Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 40 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Oktober 1966 — 3 J 5524 C

Zweimal gescheitert?

EK. Wir wollen es nicht vergessen: unter denen, die davon träumten und darauf hofften, daß es eines Tages möglich sein werde, einen Bund aller Völker und womöglich eine ordnende und schlichtende Weltregierung zu schaffen, finden wir erlauchteste Geister vor allem der abendländischen Menschheit. Von so manchem Weisen Altgriechenlands bis hin zu Immanuel Kant, Hugo Grotius, Thomas Morus und den Humanisten der Gegenwart ist der Gedanke immer wieder neu aufgenommen und durchdacht worden. Je grausiger und mörderischer die Kriege und blutigen Streitereien wurden, desto größer die Sehnsucht nach einem neuen Zeitalter, das ohne die Barbareien seine strittigen Fragen lösen würde. Mußte es nicht in einer Zeit größter technischer und wissenschaftlicher Fortschritte, gewaltiger menschlicher Leistungen endlich möglich sein, auch das Zusammenleben dieser Menschen auf eine neue Grundlage zu stellen, Gegensätze und Ansprüche friedlich abzuklären, ehe Geschütze, Panzer und noch schlimmere Waffen sprachen?

Einst am Genfer See

Zweimal ist in diesem Jahrhundert nach beiden Weltkriegen der Versuch unternommen worden, große Gemeinschaften der Nationen zu schaffen, zuerst den Völkerbund in Genf und 1945 die „Vereinten Nationen". Wer das Glück hatte, etwa Ende der zwanziger Jahre in der großen Schweizer Reformationsstadt das Wirken und Schaffen der damaligen „Liga der Nationen" in ihrer vielleicht besten Zeit unmittelbar mitzuerleben, der wird das nie vergessen. Man tagte und beriet damals noch im uralten Reformationssaal mit seinen ewig knarrenden Bohlen — die auch großartige Redner zum Schweigen brachten — und in einem früheren Hotel am See. Man erlebte Gustav Stresemann, schon damals von der tödlichen Krankheit gezeichnet, Aristide Briand, Austin Chamberlain und die wunderbare Gestalt Fridtjof Nansens. Zugleich allerdings auch den verschlagenen Eduard Benesch.

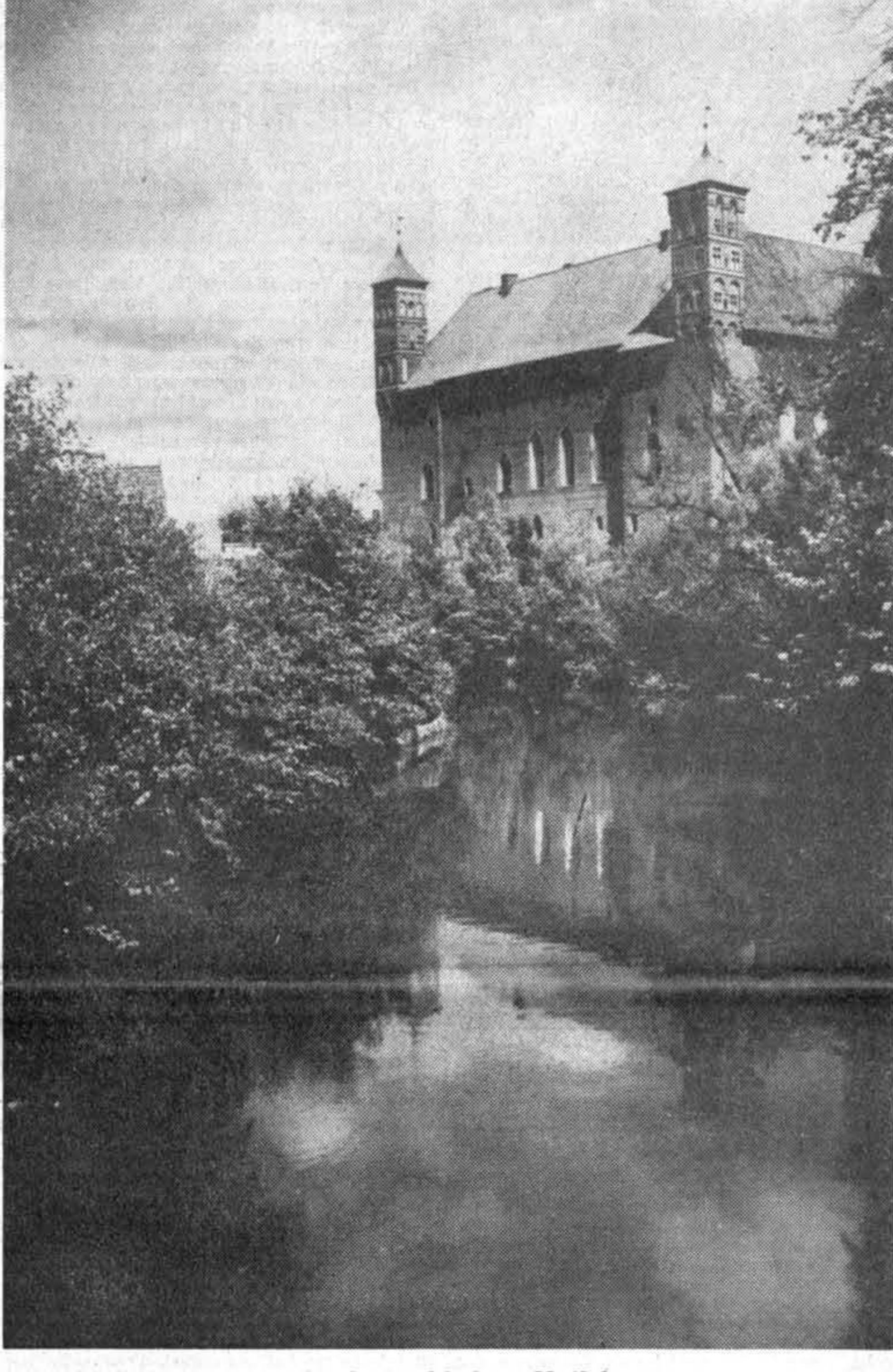
Die Zeit, in der dieser Völkerbund nur Werkzeug der Siegermächte gewesen war, schien schon etwas überwunden. Man ahnte, was diese Liga bei allseitigem guten Willen noch hätte werden können. Es ging durchaus nicht alles nach Wunsch, es gab harte Kontroversen, aber es herrschte hier doch manchmal ein geradezu familiäres Klima. Jeder Gutgesinnte konnte nur hoffen, aus diesem Saatkorn könne einmal — wenn man alle Kinderkrankheiten überwunden habe — reiche Frucht kommen. Wir wissen, daß es dann ganz anders kam, daß der Völkerbund in entscheidenden Stunden versagte, weil seine wichtigsten Mitglieder immer nur an sich, nicht an das große Ganze dachten. Es gibt Sternstunden und Gelegenheiten, die nie wiederkommen. Ziemlich schimpflich ist die alte „Liga der Nationen", die den Zweiten Weltkrieg nicht verhindern konnte, später liquidiert worden.

Im New Yorker Wolkenkratzer

Hatte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson eine entscheidende Rolle bei der Gründung des Völkerbundes gespielt — dem die Vereinigten Staaten dann doch fernblieben — so hat Franklin Delano Roosevelt, der erste Demokrat seit Wilson im Weißen Haus, sich zeitlebens als geistiger Vater der neugeschaffenen „Vereinten Nationen" angesehen. Als — wieder in einer Stunde des alliierten Sieges — der eigentliche Aufbau einsetzte, war Roosevelt allerdings schon tot. Hat man aus den Fehlern und Mängeln des Völkerbundes gelernt, den einzelnen Organen die volle Aktionsfähigkeit gegeben? Moskau schmuggelte von vornherein nicht nur die Satelliten, sondern auch noch einzelne Sowjetrepubliken wie die Ukraine und Weißrußland als Vollmitglieder ein, um die eigene Phalanx zu stärken. Moskau erzwang sich das Recht, im entscheidenden Sicherheitsrat jeden Beschluß durch Einspruch zu verhindern. Und das „Njet" hat von Anfang an wichtigste Entscheidungen, die den Kommunisten nicht paßten, boykottiert. Chruschtschew schließlich versuchte den Trick, an die Stelle des immer recht einflußreichen UNO-Generalsekretärs ein Dreierkollegium zu setzen, in dem ein Kommunist, ein moskaufreundlicher Neutralist und ein „Kapitalist" sitzen sollten. Damit drang er nicht durch, aber er erreichte es immerhin, daß nach Hammarskölds tragischem Ende der Burmese U Thant Generalsekretär wurde, der zweifellos dem neutralistischen Lager immer sehr nahe stand. Zugleich rückten Russen in höchste Stabsstellungen auf und dirigierten nicht wenige der 9000 UNO-Funktionäre, die heute vor allem im riesigen Wolkenkratzer in New York wirken.

*

Äußerlich gesehen sind die „Vereinten Nationen" sicher ein recht imposantes Gebilde mit heute weit über hundert Mitgliedsstaaten und gut funktionierenden und nützlichen Nebenorganisationen: UNESCO für das Bildungswesen, Weltgesundheitsorganisation, landwirtschaftliche Organisation usw. Das politische Wirken der „Weltregierung" ist unter kommunistischem und neutralistischem Einfluß, aber — vor allem nach der Aufnahme der jungen afrikanischen und asiatischen Staaten — immer fragwürdiger geworden. Viele Akzente sind in der Siegerstimmung von 1945 gesetzt worden. Der schwarz-gelbe Block macht es heute fast unmöglich, daß z. B. auf U Thant ein weißer Staatsmann folgt. So nützlich manche UNO-Aktionen — etwa an der Israelgrenze und auf Zypern — waren, so verfehlt waren etwa die Unternehmungen im Kongo. Linke Scharfmacher haben oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Die Sowjets haben durch Zahlungsverweigerung nicht wenig zu den ewigen Finanznöten der UNO beigetragen. Schon kann man ernsthaft fragen, ob nicht das Ansehen des zweiten Völkerbundes schwer gelitten hat. Was wird, wenn Rotchina einmal Mitglied ist und hier die Bühne für verschärfte rote Agitation sieht? Die Bundesrepublik Deutschland ist heute, 21 Jahre nach der Gründung der Vereinten Nationen, noch immer nicht Mitglied, weil Moskau dann auch die Aufnahme des Ulbrichtschen Regimes erneut fordern würde. Es liegen dunkle Schatten über der Zukunft und man kann sich fragen, ob nicht auch der zweite große Ansatz schon weitgehend gescheitert ist.



Das Bischofsschloß zu Heilsberg

gilt neben der Marienburg als der bedeutendste Profanbau des Ordenslandes. Um 1241 zunächst in Holz und Erde erbaut, erhielt es um 1350 seine jetzige Form in Stein, nachdem es endgültig zum Sitz der Bischöfe von Ermland bestimmt worden war. Zweimal (1414 und 1478) wurde es von polnischen Truppen vergeblich belagert.

Noch glaubwürdig?

kp. *Es hat in den letzten Wochen nicht an Stimmen gefehlt, die dem Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard dringend rieten, seine Reise nach Washington, seine Begegnung mit Präsident Johnson zu verschieben. Einmal scheint vielen Bonner Politikern schon aus innerpolitischen Gründen (Frage der Regierungsumbildung, Verabschiedung des Stabilisierungsgesetzes u. a.) die Anwesenheit des Regierungschefs dringend geboten, zum anderen kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß die amerikanischen Staatsmänner nur wenige Wochen vor den Kongreßwahlen viele alte und neue Forderungen an ihre deutschen Gäste richten werden. Die Tendenz, nicht nur jede nennenswerte Beteiligung der Bundesrepublik an den atomaren Entscheidungen auszuschalten, sondern auch den Aufbau einer europäischen nuklearen Streitmacht zu verhindern, zeichnet sich überdeutlich ab ebenso das Bestreben, taktisch die amerikanischen Streitkräfte (und ihre wichtigsten Waffen) jetzt und in Zukunft abzubauen.*

Es läßt doch wohl aufhorchen, wenn Bundesminister Dr. Heinrich Krone, der als leitender Mann im Bundesverteidigungsrat sicher über die Situation gut unterrichtet ist, dieser Tage in der „Welt" betonte:

„Wir können uns dem Eindruck nicht entziehen, daß sich in der westlichen Verteidigungspolitik Veränderungen anbahnen, die dazu führen können, daß Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Abschreckung (der Sowjets durch den sofortigen Einsatz amerikanischer Atomraketen bei einem Angriff auf Deutschland. Die Redaktion) entstehen."

Krone hat weiter festgestellt:

„Wenn Zehntausende amerikanischer Soldaten aus Europa abgezogen würden, dann wird die sowjetische Führung dies unvermeidlich als den Beginn eines amerikanischen Desinteressements an Europa verstehen. Diese Erfahrung würde jeden Keim der Bereitschaft in Moskau ersticken, eine vernünftige Lösung für die offenen Probleme in Europa zu suchen."

Das ist sicher nicht überspitzt formuliert. In diesen Zeiten wird auch von deutscher Seite mit unseren großen Verbündeten sehr deutlich gesprochen werden müssen. Mit bloßem Wohlverhalten, in der Rolle des gehorsamen Musterknaben unter den Alliierten, ist das nicht zu schaffen.

Oder-Neiße-Linie ein Provisorium

Von Robert G. Edwards

Vor mehr als zwanzig Jahren, am 6. September 1946, hielt der amerikanische Außenminister Byrnes in Stuttgart jene berühmte Rede, mit der nicht nur die amerikanische „Politik der Bestrafung Deutschlands" beendet, sondern hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage das begonnen wurde, was von polnischer Seite später als „Revisionismus" bezeichnet worden ist. Byrnes hob nämlich hervor, daß in den Potsdamer Besprechungen keineswegs vereinbart worden sei, bei einer Friedensregelung mit Deutschland solle Polen alle jene ostdeutschen Gebiete erhalten, die ihm zu Verwaltungszwecken übergeben wurden. Damit wurde der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt, daß die Oder-Neiße-Linie keineswegs eine „Staatsgrenze" darstellt und daß die Bestimmung im Potsdamer Protokoll, die Oder-Neiße-Gebiete sollten „bis zum Friedensvertrag" polnischer Verwaltung unterstehen, nicht etwa bedeutet, in einem solchen Friedensvertrag solle gewissermaßen nur noch eine Ratifizierung der von Swinemünde bis ostwärts Zittau verlaufenden Demarkationslinie als „Grenze" erfolgen.

In der Tat hatte Byrnes bereits auf der Vier-Mächte-Außenministerkonferenz in Paris, die am 25. 4. 1946 begann und etwa drei Wochen andauerte, die Forderung erhoben, daß alsbald eine „Grenzregelung" erfolgen müsse. Großbritanniens Außenminister Bevin hatte dem zugestimmt. Nun, nachdem Byrnes in Stuttgart das deutsche Volk darüber unterrichtet hatte, daß die USA eine Rückgabe wesentlicher Teile der deutschen Ostgebiete in deutsche Verwaltung anstreben würden, erklärte der Außenminister der damaligen Labour-Regierung am 22. 10. 1946 im Unterhaus eben unter Hinweis auf die Ausführungen seines amerikanischen Kollegen: „Wir haben den letzten Akt dieser polnischen Angelegenheit noch nicht erlebt." Und die „New York Times" vom 23. 10. 1946 veröffentlichte einen Artikel, in dem zum ersten Male die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat als **„Verbrechen gegen die Menschlichkeit"** charakterisiert wurde. Auf den Außenministerkonferenzen des folgenden Jahres 1947 in Moskau und London vertrat denn auch der amerikanische Außenminister Marshall gemeinsam mit Bevin namens der beiden angelsächsischen Mächte die Forderung und Rückerstattung der deutschen Ostgebiete mit Ausnahme Ostpreußens und Deutsch-Oberschlesiens an die Deutschen, wobei er sich — in London — ausdrücklich auf jenen Punkt der Atlantik-Charta berief, der besagt, daß **keinerlei Territorialveränderungen ohne Zustimmung der betroffenen Bevölkerung** erfolgen sollten.

Stalin lehnte durch seinen Außenminister Molotow alle diese Forderungen ab, unterstützt von Warschau, wo Wladyslaw Gomulka bereits als „Minister für die wiedererrungenen polnischen Westgebiete" fungierte. Aber es war von lebhaftem Interesse, daß Vertreter der SED genau das wiederholten, was Byrnes in Stuttgart un-

Zum Vertreter der nordostdeutschen Landsmannschaften beim Präsidium des BdV wählte die Nordostdeutsche Gruppe bei ihrer Sitzung am vergangenen Wochenende das Geschäftsführende Vorstandsmitglied Egbert Otto, stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

terstrichen hatte: Der zweite SED-Vorsitzende der „Einheitspartei" veröffentlichte im „Neuen Deutschland" vom 14. 9. 1946 einen Artikel, in dem es u. a. hieß: **„Zur deutschen Ostgrenze möchte ich erklären, daß die SED sich jeder Verkleinerung deutschen Gebietes entgegenstellen wird. Die Ostgrenze ist nur provisorisch und kann erst bei der Friedenskonferenz unter Mitwirkung aller großen Siegerstaaten festgelegt werden."**

Das Verhalten der SED zeigt deutlich genug, wie sich damals die internationale Lage ausnahm; denn es kann nicht bezweifelt werden, daß Moskau angesichts der amerikanischen Macht — die USA waren die einzige Atommacht in der Welt — ein doppeltes Spiel trieb. Stalin rechnete damit, daß die USA und Großbritannien eventuell einen überwältigenden Druck auf die Sowjetunion ausüben könnten, um eine Deutschlandregelung in ihrem Sinne durchzusetzen. In einem solchen Falle aber wäre es ihm möglich gewesen, das als Zugeständnis an die SED auszugeben, was in Wirklichkeit ein Nachgeben gegenüber den hauptsächlichen Partnern der Kriegsallianz gewesen wäre. Aber es blieb bei den Erklärungen der westlichen Außenminister in Stuttgart, Moskau und London, so nachdrücklich sie auch vorgetragen wurden. Der sowjetische Alleinherrscher sah keinen Grund, die „Politik der vollzogenen Tatsachen" zu ändern. Die Grenzen der Sowjetmacht wurden in Deutschland bis an die Elbe und Werra vorverlegt, und dort blieben sie bis heute. Hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage aber behauptet die gesamte östliche Propaganda nunmehr in Verfälschung der historischen Wahrheit, daß die „polnische Westgrenze" bereits auf der Potsdamer Konferenz entlang der Oder und Neiße „festgelegt" worden sei.

Das Scheitern der amerikanisch-britischen Bemühungen um eine „Revision" der Oder-Neiße-Linie stellte also die erste Niederlage der Westmächte in der Deutschlandfrage dar, der sich dann weitere anschlossen, wie denn auch die Behauptung West-Berlins gegenüber der Blokkade nur ein Abwehr-Erfolg war, nicht aber die Grundlage für eine konstruktive Lösung der deutschen Frage bot. Mit der faktischen Durchsetzung der Oder-Neiße-Linie begann die Teilung Deutschlands und damit Europas, ja der Welt.

Das aber ist letztlich eine der wichtigsten Gründe dafür, daß sowohl Washington als auch London bisher unverbrüchlich an der Position festgehalten haben, **daß die Oder-Neiße-Linie nur ein Provisorium ist, daß es keine völkerrechtlich gültige polnische Westgrenze gibt.** Man weiß in den beiden angelsächsischen Hauptstädten sehr wohl, daß eine Preisgabe dieses Standpunktes keineswegs eine Festigung des Status quo bedeuten würde, sondern dessen weitere Veränderung zugunsten der Sowjetmacht. Es ist genau dasselbe wie mit der von Moskau geforderten Anerkennung der These von den zwei Staaten: Würde diese akzeptiert werden, wäre die Axt an die Wurzel der europäischen Freiheit gelegt.

Dr. Kather fordert Weißbuch zur Oder-Neiße-Frage

Auf der Bremer Kundgebung zum „Tag der Heimat" erklärte Dr. Linus Kather im Zusammenhang mit den Vorgängen um die 18. und 19. Novelle, daß vor allem die Industriegesellschaften mit einem „Trinkgeld" davongekommen und die Berechtigten mit einem „Almosen" abgespeist worden seien. Die 19. Novelle werde die Misere des Lastenausgleichs nicht beseitigen. Es sei daher an der Zeit, daß der BdV Farbe bekenne. Er müsse sich darüber schlüssig werden, ob er resigniert und es aufgebe, einen Lastenausgleich durchzusetzen, der auf diesen Namen Anspruch habe. Angesichts dieser Situation müsse es allen Beteiligten geradezu als unbegreiflich erscheinen, daß ihnen zusätzlich von vielen Seiten der Rat gegeben werde, auch noch auf die Heimat und das dortige Eigentum zu verzichten. Die Dummheit und die Verantwortungslosigkeit, auf der solche Ratschläge basierten, seien einfach nicht mehr zu überbieten.

Kather bemängelte, daß im Bundestag innerhalb von 18 Jahren bis heute noch keine eingehende Aussprache über die deutschen Vertreibungsgebiete stattgefunden habe. Die Haltung der offiziellen Stellen sei auch heute noch unbefriedigend. Man beschränke sich absolut auf das Negative und die Defensive. Man sage: Wir werden nicht anerkennen, aber man sage nicht: Das Gebiet ist unser, wir brauchen es, gebt es heraus. Dieses Problem — so betonte Dr. Kather — verlange geradezu nach einem Weißbuch. Eine Fülle von Argumenten, Zahlen und Material biete sich an. Doch es geschehe nichts. In dieser Lage habe die Bundesregierung die Aufgabe, der Welt glaubhaft zu machen, daß es ohne vernünftige Verhandlungen ein Weiterkommen in dieser Frage nicht geben könne und werde. Ein möglichst einstimmiger Parlamentsbeschluß wäre das angebrachte Mittel und die geeignete Form.

Allen, die in der Anbetung des Status quo die Quintessenz politischer Weisheit sehen und die Vertriebenen Utopisten und Phantasten nennen, hielt Kather entgegen, daß 800 Jahre ostdeutscher Geschichte stärkere Realitäten seien als 20 oder 30 Jahre polnischer oder russischer Besetzung. Verzichtpolitik sei letzten Endes ein Verzicht auf Politik überhaupt. Diese Politiker machten den Fehler, an ein Problem, dessen Lösung Jahrzehnte benötige, mit Überlegungen und Maßstäben heranzugehen, die der Politik des Alltags angemessen seien.

Hans-Rolf Otto

An der Chinagrenze der Sowjets

(co). Moskau ist in zunehmendem Maße gezwungen, sein Interesse dem östlichen Teil seines Imperiums zuzuwenden, denn der ideologische Konflikt mit Peking beschränkt sich längst nicht mehr allein auf den Austausch von Polemiken und Beschimpfungen. Keiner Grenze schenken die Sowjets augenblicklich so viel Aufmerksamkeit wie der zu Rotchina und der Äußeren Mongolei.

Viele Anzeichen deuten auf den Ernst der Lage hin. Kein Ausländer z. B. erhält augenblicklich die Erlaubnis, Wladiwostok zu besuchen, da dem Vernehmen nach in unmittelbarer Nähe der Hafenstadt weit über 100 Kampfflugzeuge und Bomber, darunter viele vom Typ MIG 21, stationiert sind. Das gleiche gilt für Irkutsk, Tomsk und etliche Städte in der Nähe der chinesischen Grenze.

Das gesamte Gebiet verwandelt sich langsam in ein Waffenarsenal. Die endlose Grenze wird mit Stacheldrahtverhauen, Wachttürmen und MG-Nestern abgesichert. Nicht nur die direkte Demarkationslinie zu Rotchina, sondern ebenso die zur Äußeren Mongolei. Obwohl dieser Staat offiziell als Satellit Moskaus gilt, sieht man sich in Ulan Bator außerstande, die Flut rotchinesischer Propagandaschriften zu stoppen, die Peking durch sein Territorium schickt. Vor dieser Propagandaliteratur haben die Sowjets offenbar große Angst, nimmt man die Fahndung danach als Maßstab, von der sämtliche Züge aus der Äußeren Mongolei betroffen sind. Alle Reisenden müssen die Waggons verlassen und eine genaue Leibesvisitation dulden; gleichzeitig wird das Zuginnere auf den Kopf gestellt.

Um sich umgekehrt vor sowjetischer Propaganda-Infiltration zu schützen und außerdem die Verbindung zu erschweren, scheuen die Chinesen nicht einmal vor unsinnigen Maßnahmen zurück. Die erst 1955 vollendete Transmongolische Eisenbahn lief auch jenseits der chinesischen Grenze auf Breitspur, so daß die Russen ihre Züge bis in Maos Reich schicken konnten. In den letzten zwei Jahren aber bauten die Chinesen sie wieder auf Normalspur um, so daß heute an der chinesich-mongolischen Grenze wieder alles umgeladen werden muß.

Gespannt ist die Lage auch auf dem Amur und einigen anderen Flüssen, sowie auf dem Chanka-See nördlich von Wladiwostok. Diese Gewässer, die eine Grenze von etwa 10 000 Kilometer Länge zwischen China und der Sowjetunion bilden, wurden früher von beiden Seiten friedlich und freundlich befahren. Damit ist es längst vorbei. Seit April dieses Jahres müssen sich russische Schiffe, die auf die chinesische Seite geraten, durchsuchen lassen und eventuell mitgeführte Waffen abliefern. Eigens zu diesem Zweck lassen die Chinesen Patrouillen- und Kanonenboote kreuzen.

Als Antwort auf die Schikanen aus dem Osten hat Moskau den Flugverkehrt zwischen Irkutsk und Peking über Ulan Bator eingestellt. Zur Zeit verkehrt auch zwischen Moskau und Peking nur eine Maschine in der Woche. Dafür tauchen in Grenznähe, gerade in den letzten Wochen, immer mehr sowjetische Transportmaschinen vom Typ TU 104 und TU 114 auf, die bis zu 150 Soldaten mit großen Geschwindigkeiten über weite Strecken befördern können.

Die allgemeine Stimmung entspricht diesen Aktionen. „Sollten sie kommen", erklärte ein sowjetischer Grenzsoldat in der Nähe von Chabarowsk kürzlich einem westlichen Besucher und blickte dabei in Richtung China: „Sollen sie kommen, wir sind bereit!"

Wer fliehen kann, flieht nach Hongkong

np. Im fernen Peking geht es Mao Tse-tung wie dem Zauberlehrling: Er wird die Geister, die er rief, nicht mehr los. Die von der chinesischen Jugend in Gang gesetzte „kulturelle Revolution" spürt man in der britischen Kronkolonie Hongkong von Tag zu Tag mehr. Der Grenzübergang nach Rotchina wurde zwar nicht offiziell geschlossen, doch kam der Verkehr zum Erliegen. Kaum ein Mensch zeigt mehr Lust, sich in die „Höhle des Löwen" zu begeben. In aller Eile wurden englische Soldaten aus Malaysia nach Hongkong beordert, die ein Überschwappen der revolutionären Bewegung verhindern sollen. Die Zahl der Flüchtlinge wächst. Wer irgendwie kann, sucht Zuflucht vor der Zerstörungswut, die in Peking entfesselt wurde. Auch aus der portugiesischen Uberseeprovinz Macao werden steigende Flüchtlingszahlen gemeldet.

In Hongkong ist die Furcht vor Ubergriffen der roten Machthaber in Peking besonders groß, denn von den vier Millionen Einwohnern ist jeder Zweite Flüchtling aus Rotchina. Die Briten gewährten ihm Asyl, sorgten für eine Bleibe und für Arbeit. Keine Stadt wächst in dem Höltentempo, in dem sich Hongkong ausdehnt — in die Höhe natürlich, denn die Breite läßt sich höchstens durch Landgewinnungsarbeiten vergrößern. Die schon seit Jahren ansässigen gutsituierten Hongkongchinesen waren es gewohnt, hin und wieder in die alte Heimat zu fahren oder der Sippe durch Geld- und Paketsendungen zu helfen. Peking ließ sie stets ungehindert nach Hongkong zurückkehren, denn es vermehrte auf diese Weise seine Deviseneinnahmen. Jetzt gibt es auf den Postämtern kaum noch Einzahlungen in HK-Dollars für die Sippe drüben. Auch die Paketflut wurde zu einem Rinnsal. Man befürchtet, daß die Sendungen nicht mehr zugestellt werden.

„Polen bleibt stark zurück"

Was ein britischer Korrespondent aus Warschau berichtet

Ein Beweis für das ständige Interesse der westlichen Presse an der Entwicklung der Lage in Ostmitteleuropa ist die Reportage des Sonderkorrespondenten der Londoner „Times" nach seiner Reise durch die Tschechoslowakei, Polen und die Zone. Er unterstreicht den politischen und wirtschaftlichen Stillstand in Polen im Vergleich zu den Veränderungen bei seinen Nachbarn.

Noch vor einigen Jahren, als Prag im Stalinismus steckte, schreibt er, konnte man sich schwer vorstellen, daß eine Reise nach Warschau einen in eine zurückliegende Zeit versetzen würde. Und trotzdem hat man jetzt diesen Eindruck, Polen steckt im Marasmus, während seine Nachbarn vorwärtsgehen ...

Der Korespondent gibt zu, daß die Lage in Polen anders ist. In der Tschechoslowakei fehlt es an Arbeitskräften, deren Polen zu viele hat. In Polen hat die Dezentralisierung schon längst begonnen, während die Tschechen sie erst ausprobieren. Aber die Experimente in Polen werden auf halbem Wege abgebrochen, während die Tschechoslowakei konsequent nach einer Marktwirtschaft einschließlich der Preisgestaltung strebt.

Polen ist durch die Streitigkeiten rivalisierender politischer Gruppen und den unglückseligen Kampf zwischen Kirche und Staat gelähmt. Die polnischen Gesprächspartner des Korrespondenten beklagten sich über den „heiligen Krieg", den Kardinal Wyszynski der Regierung angesagt hat. Der britische Journalist gibt zu, daß die Kommunisten durch den kolossalen Einfluß des Kardinals auf die Bevölkerung aus dem Gleichgewicht geraten sind und ungeschickt reagieren.

„Urslawisch bis zum Rhein . . ."

Geschichtsmärchen eines polnischen Bischofs

M. Warschau. In einem von der Zeitung „Slowo Powszechne" ausführlich zitierten Hirtenbrief hat der polnische Bischof Klepacz die Diözesanen von Lodz aufgefordert, eingedenk zu sein, daß „wir die Gebiete, in denen wir leben und sterben und die wir verteidigen werden, seit Jahrhunderten bewohnt haben". (!)

„Unparteiische Gelehrte beweisen, daß wir schon seit mehreren Jahrtausenden hier sind. Auch der Zweite Weltkrieg hat bewiesen, daß unsere Westgebiete polnisch sind. Auch die Grenzen der Slawen haben weit, weit nach Westen gereicht. Von den russischen Steppen bis zum Rhein waren die Slawen Herren und Bewirtschafter dieser Erde . . . Und wir sind erneut in diese Gebiete zurückgekehrt. Die verflossene Macht Polens nicht nur der Piasten und Jagiellonen, sondern auch des Slawentums steht uns als eine herrliche und verpflichtende Vision vor Augen. Jetzt werden wir hart sein wie jene Slawen, die fünf Kilometer von Berlin entfernt im Spreewald, wo sie einst ausgerottet und entvölkert wurden, heute noch — hört — die slawische Sprache sprechen" — heißt es in dem Hirtenbrief, der aus Anlaß der Millennium-Kirchenfeierlichkeiten verfaßt wurde.

Die Protestanten in Masuren

Die Londoner exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet, daß der neue Senior der evangelischen masurischen Diözese, Pastor Pawel Kubiczek, Propst in Rhein, Kreis Osterode, nach seiner Einsegnung in Warschau durch den ev.-augsburgischen Bischof Pastor Andrzej Wantula über die Lage der Protestanten in Masuren gesprochen hat: Die Zahl der Gläubigen habe sich erheblich verringert. Es fehle an Nachwuchs in der Geistlichkeit. Die Gotteshäuser und Gemeinden bedürften dringend einer Renovierung.

Wechsel im Staatsdepartment

kp. Im „State Department", dem Washingtoner Außenministerium, hat Präsident Johnson eine Umbesetzung wichtiger Spitzenpositionen vollzogen, die gerade auch von uns Deutschen sehr aufmerksam registriert werden sollte. George Ball, bisher Stellvertreter des Ministers Dean Rusk und ein sehr einflußreicher Mann, dem man immerhin einiges Verständnis für die europäischen Beziehungen nachsagte, hat sich — angeblich auch aus wirtschaftlichen Gründen — ins Privatleben zurückgezogen. Daß er als berühmter Anwalt ein Vielfaches seines Staatsgehaltes beziehen dürfte, ist sicher. Daneben aber hat sicher eine gewisse Enttäuschung über die Behandlung der europäischen Dinge in Washington eine Rolle gespielt.

Neuer Vizeaußenminister wurde Nicholas Katzenbach, mit 44 Jahren ein Mann der „Kennedy-Generation", den übrigens der ermordete Präsident in seinen Stab holte. Nach Johnsons Bruch mit Robert Kennedy wurde Katzenbach Justizminister. In der Außenpolitik hat er keine bedeutende Rolle gespielt. Wie die auf andere Spitzenposten berufenen Eugene Rostow (Bruder des Präsidentenberaters Walt Rostow aus einer aus Rußland eingewanderten Familie) und Foy Kohler (bisher Botschafter in Moskau) soll er offenbar vor allem die „Entspannungs"-Bemühungen des Weißen Hauses gegenüber Moskau vertreten.

Von Woche zu Woche

Harte Verhandlungen in freundschaftlicher Atmosphäre führte Bundeskanzler Erhard bei seinem Besuch in den USA mit Präsident Johnson. Die Gespräche über den Devisenausgleich und die atomare Mitverantwortung hielten bei Redaktionsschluß noch an.

Zu Geheimverhandlungen trafen sich die Außenminister der USA und der Sowjetunion, Rusk und Gromyko, am vergangenen Wochenende in Washington. Eines der brennendsten Themen war die deutsche Beteiligung an einer westlichen Atomstreitmacht. Am Tage vor der Abreise des Bundeskanzlers nach Amerika hatten SPD und FDP erklärt, daß sie sich mit einem Vetorecht über den Einsatz atomarer Waffen von deutschem Boden aus begnügen wollten.

Die Vorschläge der USA für eine Beilegung des Vietnam-Konfliktes hat der sowjetische Außenminister Gromyko rigoros zurückgewiesen. Er forderte den sofortigen Abzug der amerikanischen Streitkräfte als „einzigen Weg zum Frieden".

Zu neuen Schikanen gegen Interzonen-Reisende kam es in Helmstedt und Marienborn. Auf dem Grenzbahnhof Saalfeld entwickelte sich eine blutige Schlägerei zwischen drei Reisenden des Interzonenzuges München—Berlin und den sowjetzonalen Grenzpolizisten, die diese Fahrgäste festnahmen.

Mitarbeitertagung des BdV

mid. — Das Präsidium des BdV wird am 30. September zusammentreten, um die letzten Vorbereitungen für die an den beiden darauffolgenden Tagen stattfindende Mitarbeitertagung dieser Organisation zu besprechen. Die Tagung, die ebenso wie die Präsidialsitzung in Kehl stattfindet, soll mit einer Großkundgebung abgeschlossen werden, auf der BdV-Präsident Dr. h. c. Jaksch und der Stuttgarter Innenminister Dr. Hans Filbinger sprechen werden.

Die Bergung des gesunkenen U-Bootes „Hai" ist nach zehn Tagen beendet worden. Der Schwimmkran „Magnus III" brachte das Wrack nach Emden. Zuvor waren weitere sechs von den 19 Todesopfern geborgen worden, fünf von ihnen sind noch nicht gefunden worden.

Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels wurde am vergangenen Sonntag dem römischen Kurienkardinal Augustin Bea und dem niederländischen protestantischen Theologen Willem Visser t' Hooft in Frankfurt verliehen.

Wenzel Jaksch, dem Präsidenten des BdV, ist am vergangenen Sonntag anläßlich seines 70. Geburtstages das Große Verdienstkreuz mit Stern verliehen worden.

Wegen Verunglimpfung der Gesellschaftsordnung Jugoslawiens wurde der 32jährige jugoslawische Schriftsteller Mihajlo Mihajlov zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und mit dem Verbot belegt, weiterhin Artikel zu veröffentlichen.

Ausflug endete mit Flucht

NP Stockholm.

Ganze 14 Tage dauerte das Vergnügen, das Polens staatliches Reisebüro „Orbis" seinen Kunden anbot: einen Ausflug ins kapitalistische Schweden. Er war als lockendes Anhängsel einer Rundreise durch die Zone gedacht. Das Ergebnis lag nicht im Sinne der Erfinder: Von den 500 Teilnehmern an diesen Ausflügen kehrten 30 nicht nach Polen zurück. Daraufhin strich „Orbi" das bis Ende September gültige Angebot von seinem Programm.

Für die Ausflüge war die schwedische Fähre „Visborg" gechartert worden, die zwischen Swinemünde und Ystad verkehrt. Ein Teil der polnischen Passagiere besaß ein Vier-Tage-Visum, so daß auch Fahrten nach Stockholm, Göteborg usw. unternommen werden konnten. Die übrigen hatten nur die Genehmigung zum Landgang in Ystad. 20 Reisende der ersten und zehn der zweiten Kategorie fanden soviel Gefallen an der Welt diesseits von Mauer und Stacheldraht, daß sie ihr Gepäck im Stich ließen und ihre Pässe bei der schwedischen Polizei ablieferten. Verbunden damit war die Bitte, ihnen politisches Asyl zu gewähren.

Trotz dieses Fiaskos erklärte Orbis, es wolle die Ausflüge nach Schweden über Swinemünde fortsetzen, aber erst im nächsten Jahr . . .

Das Ostpreußenblatt
Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles, Jugend, Heimatkreise Gruppen)
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM
Verlag Redaktion und Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste 14

Frankreichs Ostpolitik

Von Robert Quentin

Die Ostpolitik Frankreichs ist hinsichtlich des Deutschlandproblems dadurch charakterisiert, daß Paris einerseits die freiheitliche Wiedervereinigung zwischen Rhein und Oder befürwortet, andererseits aber zur Oder-Neiße-Frage zum Ausdruck bringt, die bestehenden Grenzen dürften nicht in Frage gestellt werden. So etwa hat sich Außenminister Couve de Murville, vorliegenden Berichten zufolge, bei seinem Besuch in Jugoslawien im Gespräch mit Tito geäußert, während Staatspräsident de Gaulle es bei seinem Besuch in Moskau bekanntlich vermieden hat, auf die Oder-Neiße-Frage einzugehen.

Es wäre nun allerdings unangebracht, diesen Unterschied zwischen dem Verhalten des Präsidenten selbst und dem seines Außenministers allzu stark zu betonen. Sicherlich ist die größere Zurückhaltung, die sich General de Gaulle selbst auferlegte, mit dadurch bedingt, daß ihm bekannt ist, wie groß die Sympathien für Frankreich besonders in den Kreisen der deutschen Ostvertriebenen sind. Er weiß darüber Bescheid, daß das im wesentlichen zwei Gründe hat: Zunächst spielt es eine entscheidende Rolle, daß Frankreich keinerlei Massenaustreibungen und Annexionen vorgenommen hat und das Selbstbestimmungsrecht der Saardeutschen anerkannte. Zum anderen ist bei den Ostdeutschen in Westdeutschland unvergessen, daß zahllose französische Kriegsgefangene in der Zeit der Flucht und Austreibung ostdeutschen Familien, Greisen, Frauen und Kindern selbstlosen Beistand leisteten.

Dem steht allerdings gegenüber, daß Frankreich geneigt erscheint, die Austreibungen und Annexionen bzw. deren Folge, die Oder-Neiße-Linie, zu akzeptieren, obwohl das einen inneren Widerspruch zu seinem eigenen Verhalten gegenüber den Deutschen in den Gebieten an der deutsch-französischen Grenze darstellt. Es ist daher lebhaft zu bedauern, daß von französischer Seite bisher nichts Schlüssiges gesagt worden ist, um diesen inneren Widerspruch der französischen Deutschlandpolitik zu erklären. Das wäre um so notwendiger gewesen, als die deutsch-französische Freundschaft sich immer deutlicher als unabdingbare Grundlage für eine europäische Einigung herausgestellt hat.

Aus diesem Grunde erscheint es erforderlich, die Situation so weitgehend klarzustellen, wie dies auf Grund einer eingehenden Beobachtung der französischen Ostpolitik nur möglich ist. Betrachtet man nämlich das, was die französische Diplomatie in der Zeit nach der Abkühlung des deutsch-französischen Verhältnisses in östlicher Hinsicht unternommen hat, im Zusammenhang, so ergibt sich, daß Paris offensichtlich drei Zielsetzungen gleichzeitig verfolgte, wobei es in zweifacher Hinsicht vollen Erfolg gehabt hat, während auf der dritten Ebene das Resultat noch offen ist.

So gelang es de Gaulle zunächst und vor allem, Frankreich aus dem ost-westlichen Spannungsfeld politisch herauszunehmen, was naturgemäß eine erhebliche Freizügigkeit auf internationaler Ebene mit sich brachte. In zweiter Linie gelang es der französischen Außenpolitik, eine amerikanisch-sowjetische Kooperation gegenüber dem zur Atommacht aufsteigenden Frankreich zu verhindern, womit sich die französische Situation grundlegend von der unserer Bundesrepublik Deutschland unterscheidet; denn dieser gegenüber soll ja hauptsächlich ein internationaler Pakt zur Verhinderung der Ausbreitung modernster Abschreckungswaffen abgeschlossen werden. Das dritte Ziel der französischen Ostpolitik aber war, Bonn vor Augen zu führen, in welche Isolation die Bundesrepublik gerät, wenn sie nicht zu den Grundsätzen des Elysée-Vertrages zurückkehrt. In der Tat haben ja weder London noch Washington es honoriert, daß Bonn die französische Trumpfkarte fallen ließ und auch noch darauf hinwies, daß es sie niemals auszuspielen gedenke, wie ein gut unterrichteter „neutraler" Beobachter hierzu gesagt hat. Im Gegenteil: Die politischen und finanziellen Anforderungen seitens der Briten und Amerikaner an die Bundesrepublik sind angehoben worden, und sie ziehen bereits die gesamte Sicherheitskonzeption für Europa in Mitleidenschaft.

Hält man alles das in Betracht, so wird einigermaßen klar, warum Paris allein für eine partielle Lösung der Deutschlandfrage — bis zur Oder — eintritt: Angesichts der unversöhnlichen, starren Haltung des Kremls und der Satelliten gegenüber Deutschland würde Paris dann, wenn es mehr für die Deutschen gefordert hätte als die demokratische Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands, niemals das erreicht haben, was es in notwendiger Vertretung der berechtigten französischen Eigeninteressen anstrebte: Daß es faktisch von den Supermächten in Ruhe gelassen wird, um seine eigene internationale Position festigen und ausbauen zu können, jene Position, die zwangsläufig mit der Zeit auch Deutschland zugute kommen könnte, wenn sich die Politik Bonns gegenüber Frankreich umstellt.

In diesem Zusammenhang sollte gerade auf deutscher Seite berücksichtigt werden, daß Paris es der Bundesrepublik — von unverantwortlichen Pressestimmen usw. abgesehen — niemals zum Vorwurf gemacht hat, daß sie eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ablehnt und für eine Wiedervereinigung ganz Deutschlands eintritt. Paris erwartet in der Tat gar nicht eine hundertprozentige deutsche Identifizierung mit der französischen Politik; es wäre damit zufrieden, wenn eine grundsätzliche Orientierung der deutschen Westpolitik mehr (als bisher) auf Frankreich hin erfolgen würde, die sich gar nicht auf alle Einzelheiten zu erstrecken brauchte. Überdies gilt die alte Erfahrung, daß das Ausmaß der Übereinstimmung zweier Partner Veränderungen unterliegt, indem naturgemäß jedwede freiwillige Gemeinschaft erst aus der praktischen Zusammenarbeit erwachsen kann.



Schönes Lyck: Blick von der Schloßinsel auf die Stadt.

Wehner: „Das kann niemand verlangen"

Unser Verhältnis zu Polen und zur Tschechoslowakei

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner gab dem Deutschlandfunk ein Interview, in dem er auch eingehend zur Ostpolitik Stellung nahm.

Polen: *„Wenn ich die polnische Haltung richtig verstehe, dann verlangt Gomulka zur Zeit bei Aufnahme diplomatischer Beziehungen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, die Anerkennung der sowjetischen Besatzungszone als Staat und die Ausklammerung Berlins. Diesen Preis für diplomatische Beziehungen mit Polen zu zahlen, das kann niemand im Ernst verlangen. In diesem Fall kann man wahrscheinlich nur mit Geduld versuchen, ein Mindestmaß guter Beziehungen — und auch das geht — ohne Botschafter zu erreichen.*

Mit den Ostblockstaaten, die solche Forderungen nicht stellen, würde ich diplomatische Beziehungen anstreben und sie auch herstellen, wenn keine politischen unzumutbaren Forderungen gestellt werden. Genügt es, wenn ich sage: Rumänien drängt. Heute geht es, wie wird es in einem Jahr aussehen, wenn wir wieder den Zug verpassen?"

Tschechoslowakei: *„Ich finde es nicht richtig, daß man in manchen Kreisen dieses Problem ‚Münchner Abkommen' so behandelt, als käme es nur darauf an, den Sudetendeutschen aufs Haupt zu schlagen. So werden wir nicht weiterkommen. Wir können nicht auf den Gefühlen von Menschen herumtrampeln, die schon seit zwei Generationen, um mit Churchill zu sprechen, ein Spielball der Weltgeschichte sind. Ich würde es vorziehen, zunächst einmal vertrauensvoll mit den Repräsentanten dieser Volksgruppe zu sprechen. Ich bin davon überzeugt, daß sie alles andere wollen, als sich auf Adolf Hitler berufen. Sie wären sicher für eine Politik zu gewinnen, die besagt:*

1. Wir leiten aus diesem Abkommen keine territorialen Forderungen her.

2. Dieses Abkommen ist generell keine Rechtsbasis für die Bundesrepublik Deutschland.

3. Wenn das so ist, dann müssen wir aber bei einer möglichen Vereinbarung mit der Regierung der CSSR die entstehenden Völkerrechtsprobleme und Staatsangehörigkeitsfragen sauber klären.

4. Laßt uns gemeinsam — das geht allerdings nicht bilateral — auf allen in Frage kommenden Ebenen, z. B. dem Europarat, schon jetzt das europäische Volksgruppenrecht in Angriff nehmen. Das vielzitierte Heimatrecht bleibt blut- und substanzlos, wenn man dieses Volksgruppenrecht nicht zumindest erstrebt, auch wenn die gegenwärtigen politischen Verhältnisse das zunächst utopisch erscheinen lassen. Utopie von heute ist in der Politik oft die Wirklichkeit von morgen.

Die deutsche politische Atmosphäre wird doch dadurch vergiftet, daß man vielerorts so tut, als seien die Vertriebenen diejenigen, die sich dem ewigen Frieden entgegenstellen und sich in der Rolle des Störenfriedes gefallen. Das stimmt einfach nicht. Der Jaksch-Bericht und die daraus resultierenden bescheidenen Schritte deutscher Ostpolitik sind auch ein Werk der Vertriebenen.

Erst wenn man all das im Innern vertrauensvoll geklärt hat, können Verhandlungen mit der Regierung der CSSR ein größeres Gewicht haben."

s. u. e

Die Ostmark ist keine Reisewährung

np - Die Ostmark bleibt nach wie vor eine nicht konvertierbare Währung. Bemühungen, sie zumindest im Bereich des Ostblocks der DM-West anzuerkennen, scheinen jetzt endgültig gescheitert zu sein. Anlaß war die Anfrage des Ost-Berliner Finanzministeriums an die bulgarische Regierung, den „ungerechtfertigten Unterschied in der Behandlung von Touristen der Bundesrepublik und der DDR" wenigstens auf dem Währungssektor zu mildern. Zonenreisende, die ihren Urlaub am Schwarzen Meer verbringen wollen, müssen nach wie vor für eine bulgarische Lewa vier Ostmark entrichten, während der westdeutsche Tourist die Lewa für zwei Mark bekommt. Darüber hinaus erhalten Zonenbürger in Bulgarien oder an den Ost-Berliner Bankschaltern nur höchstens 33 Lewa eingetauscht, während Bundesbürger keinerlei Beschränkungen beim Erwerb bulgarischer Währung auferlegt werden. Im Gegenteil: Der bulgarische Staat duldet sogar den Eintausch von DM-West zu einem günstigeren Umtauschkurs auf Schwarzhandelsebene, weil er dadurch zusätzliche Deviseneinnahmen erzielt.

Ähnlich geht es den Reisenden mit „DDR"-Paß in anderen Ostblockländern einschließlich der Sowjetunion. Dabei wirkt erschreckend, daß sich diese Länder allmählich auf die finanzstarken westdeutschen Touristen einzustellen beginnen und entsprechende Preise kalkulieren. 33 Lewa reichen beispielsweise gerade aus, um abseits der Schwarzmeerküste einen netten Urlaubstag und den Erwerb bescheidener Reiseandenken zu finanzieren. Der Bundesbürger legt dafür 66 — oder auf dem Schwarzmarkt etwa 55 — DM auf den Tisch. Für den Zonenbürger, dem der illegale Markt gänzlich verschlossen bleibt, sind das aber bereits 132 DM. Berücksichtigt man, daß die Mehrzahl der Zonenreisenden nur etwa über die Hälfte des Einkommens bundesdeutscher Touristen verfügt, dann werden die zum Teil bitteren Beschwerden der Zonenbewohner bei ihren Finanzbehörden verständlich.

Nun gibt es seit langem einschlägige Bemühungen der Zonenregierung, eine Touristenmark einzuführen, die auch für Bundesbürger bei Reisen in die Zone Geltung besäße. Das Ost-Berliner Finanzministerium rechnete sich aus, daß die „DDR" über relativ hohe Umtauschsummen an DM-West verfügt und diese unter Umgehung der Ostmark-Währung direkt in eine Touristenmark einwechseln könnte. Diese „T-Mark" wäre dann an westdeutschen Bankschaltern zum 1:1-Kurs zu handeln und könnte dementsprechend im östlichen Ausland wie die DM-West bewertet werden. Der Zonenurlauber hätte davon zweifellos großen Gewinn, aber der Zonenregierung fehlte dann eine Einnahmequelle, die frei disponierbare Devisen erbringt. So wird der Ostmark-Tourist auch im Ostblock der „arme Bruder" bleiben müssen, der neiderfüllt auf die DM-trächtigen Bundesbürger blickt.

„Oder-Neiße-Grenze, das heißt Polen …"

(hvp) *Frankfurt am Main.* Die für den Unterricht an Höheren Schulen herausgegebene „Wochenschau für Politische Erziehung, Sozial- und Gemeinschaftskunde" brachte in ihrer Ausgabe für die Oberstufe eine Darstellung zur Oder-Neiße-Frage, in der die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat mit keinem Wort erwähnt ist, wie auch verschwiegen wird, daß die deutschen Ostgebiete allein polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung unterstellt wurden und daß weder die USA noch Großbritannien die Oder-Neiße-Linie als „Grenze" anerkannt haben. Statt dessen heißt es in dieser Unterlage für den Unterricht in Gemeinschaftskunde, während der Berlin-Krise 1961 hätten sich „amerikanische Senatoren, britische Journalisten, französische Parlamentarier und dunkelhäutige UNO-Diplomaten in ihren Plädoyers für den Bestand dieser Grenze überboten, weil sie dadurch die politische Spannung in Mitteleuropa zu mildern hofften".

Des weiteren wird die irrige Auffassung nahegelegt, daß die Bundesrepublik Deutschland die Oder-Neiße-Linie als „Grenze" anerkannt habe oder betrachte; denn es wird einleitend ausgeführt: „Seit über zwanzig Jahren ist die Oder-Neiße-Linie die am schärfsten bewachte Grenze Europas (die sogenannte ‚Zonengrenze' ist in diesem Sinne keine von der Bundesrepublik anerkannte Staatsgrenze)." Schließlich wird auch — indirekt — die polnische These unterstützt, daß es sich bei den deutschen Ostprovinzen um „urpolnische Gebiete" handele; denn es wird erklärt: „Oder-Neiße-Grenze aber, das heißt Polen, das heißt deutsch-polnische Beziehungen, das heißt auch 1000 Jahre europäischer Geschichte, ohne die dieses heute brisante Problem nicht zu verstehen ist. Diese Grenze ist zugleich Folgeerscheinung einer typischen geographischen Mittellage mit allen ihren Vor- und Nachteilen. Geographie und Geschichte Polens also müssen uns zuerst beschäftigen."

Zunahme der Waldfläche

(hvp) *Warschau.* In Polen und den Oder-Neiße-Gebieten hat die Waldfläche sich seit 1945 um fast 2 Millionen Hektar vergrößert, wie das polnische Hauptamt für Statistik bekanntgab. Jährlich betrug die Zunahme über 80 000 Hektar, wohingegen im Polen der Vorkriegszeit die Waldfläche sich jährlich um etwa 23 000 Hektar verringerte.

Wie aus polnischen Presseberichten hervorging, ist die Zunahme der Waldflächen in den letzten einundzwanzig Jahren vornehmlich auf die Selbstausbreitung des Waldes sowie darauf zurückzuführen, daß sogenannte „mindere Böden" nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, sondern der polnischen Forstverwaltung überschrieben wurden.

DAS POLITISCHE BUCH

Anthony Nutting: Von Mohammed bis Nasser. Eine Geschichte der Araber. Verlag Fritz Nolden, Wien XIX, Muthgasse 2, 366 Seiten, 25,— DM.

Eine historische Studie von faszinierender Prägnanz und Farbe. Es gibt wohl nur ganz wenige Geschichtswerke über die Araber, die einen so komplexen Stoff so gründlich und auch für breitere Kreise interessant und anschaulich behandeln. Welche Fülle von großartigen Leistungen, bedeutenden Persönlichkeiten, glänzenden militärischen und auch zivilisatorischen Taten — aber auch von furchtbaren Rückschlägen, entsetzlichen Greueln und schmählichem Versagen. Wir Europäer vergessen es leicht, daß beispielsweise mohammedanische Herrscher viele Jahrhunderte vor uns die ersten Krankenhäuser schufen, daß Bagdad zu einer Zeit, als Europas größte Städte kaum 10 000 Einwohner hatten, über 800 000 Bewohner mit öffentlichen Bädern, gepflasterten Straßen zählte, daß die islamischen Eroberer in Spanien Bauten von wunderbarster Schönheit schufen. Der Schwung, mit dem die Bekenner des Islam Reiche von Indien bis zum Atlantik aufbauten, ist einmalig gewesen. Toleranz und edle menschliche Gesinnung haben Saladin und andere in einer Zeit gezeigt, als „christliche" Kreuzfahrer nach der Eroberung Jerusalems ein furchtbares Blutbad anrichteten.

Ob Anthony Nutting von Seldschuken, Türken, Sarazenen, ob er vom Betrug an den Arabern im Ersten und Zweiten Weltkrieg, von den Palästinakriegen, von dem Dilemma Nassers berichtet, er weiß sehr gerecht und anschaulich zu schildern. Der Autor war lange Jahre Anthony Edens Privatsekretär und Staatssekretär im Londoner Außenministerium. Als London, Paris und Jerusalem das verfehlte Suezabenteuer unternahmen, quittierte er den Staatsdienst. Er hat übrigens auch Buch und Film „Lawrence von Arabien" verfaßt.

- r. -

Besatzungspresse — Lizenzzeitungen

Hans Habe: Im Jahre Null. — Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Presse. Verlag Kurt Desch, München, 148 Seiten mit vielen Bildern, 9,80 DM.

Eines der merkwürdigsten und in mancher Beziehung auch wohl traurigsten Kapitel deutscher Pressegeschichte wird hier von einem Mann behandelt, der bei der Einrichtung mindestens der amerikanischen Besatzungspresse 1945 und später eine entscheidende Rolle spielte und der manchen Einblick in das Werden der sogenannten Lizenzzeitungen tat. Habe (eigentlich Bekessy) ist heute als Romanautor bekannt. Er, der Sohn eines aus Budapest stammenden Wiener Verlegers von Boulevardblättern, war auch vor Hitlers Judenverfolgungen geflüchtet, diente als Freiwilliger 1939/40 in der französischen Armee und konnte später nach den USA entkommen. Als amerikanischer Captain und später Major erhielt er den Auftrag, nach dem totalen Zusammenbruch der von der NSDAP gleichgeschalteten deutschen Presse zunächst einmal „Mitteilungsorgane" der amerikanischen Besatzungsmacht in meist halbzerstörten Druckereien zu schaffen. Viele der „Sieger" meinten, es genüge, für die Deutschen einfach nur straffe Anweisungen zu veröffentlichen.

Habe ist zusammen mit seinen amerikanischen Mitarbeitern andere Wege gegangen. Die von ihm geschaffene „Neue Zeitung" war ein Blatt mit Millionen von Lesern. Der Autor weiß viel Interessantes und Aufschlußreiches aus jenen Tagen zu berichten. 16 Chefredakteure und über 30 leitende Redakteure von heute kamen aus Habes Schule. Auch einige Namen heute bekannter Fernseh- und Rundfunkleute tauchen unter jenen auf, die damals in die Presse kamen. Inzwischen reisten die auch von Hans Habe ziemlich kritisch beurteilten „Lizensierungsteams" durch die Lande, um Leute zu finden, die der Besatzungsmacht als besonders vertrauenswürdig galten und die möglichst nichts mit Hitler zu tun gehabt hatten. (Da irrte man sich — wie sich später ergab — gelegentlich gründlich.) Ziemlich schimmerlos wurden oft auch Kommunisten zu „Lizenziaten" gemacht und erst später entfernt. Als Quellenwerk ist Habes Darstellung von großer bleibender Bedeutung, wenn auch manche seiner politischen Feststellungen einigermaßen umstritten bleiben.

kp.

Neue Taschenbücher

Erhebliches Interesse verdient der neue dtv-Doppelband 381 **„Der Wiener Kongreß"** (herausgegeben von Hans-Dieter Dyroff). Er beweist, daß auf diesem Kongreß nicht nur getanzt und repräsentiert wurde, sondern daß man hier hart um die Neugestaltung Europas rang. Die hier gefaßten Beschlüsse und Regelungen blieben zumeist über hundert Jahre gültig. —

Im Rahmen der dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts behandelt im Doppelband 4007 Professor Erich Angermann **„Die Vereinigten Staaten von Amerika"** vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg. — Wer schmunzeln will, der lese Werner Koch: **„Erfindergeist auf Abwegen"** (Band 380), der uns sehr seltsame Blüten des Erfindergeistes präsentiert.

- e. -

Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der 16. Jahreskongreß der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR), der in der Zeit vom 17. bis 20. September in Feldkirch (Österreich) stattfand, hatte vier Schwerpunkte: die afrikanischen Flüchtlingsprobleme, das Selbstbestimmungsrecht, die Weltzählung 1970 und spezielle österreichische Fragen.

Nicht alle Wanderungsbewegungen Afrikas sind Flüchtlingsströme. In zahlreichen Fällen handelt es sich um innervolkliche Wanderungen, wenn nämlich die früheren unorganischen Kolonialgrenzen und demnach die heutigen Staatsgrenzen ein Volk durchschnitten (z. B. Somali, Bakongo). In anderen Fällen handelt es sich um sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge, die aus einem wirtschaftlich schwachen Staate in einen reichen Staat zur Arbeitsaufnahme wandern (z. B. nach Libyen). Als eine Art negativer Wirtschaftsflüchtlinge muß man auch jene Neger der portugiesischen Kolonien bezeichnen, die dem von der Kolonialverwaltung angeordneten Arbeiten-Müssen durch Auswanderung entgehen.

In Anbetracht der Armut der afrikanischen Staaten geht es den Flüchtlingen in der Regel sehr schlecht. Für ausreichende Unterkunft oder Arbeit fehlt es an Kapital. Besonders unerfreulich wirkt sich aus, daß Asylrecht meist nur denjenigen gewährt wird, die von den jeweiligen Exilgruppen anerkannt werden.

Das Rechtskomitee der AWR beriet gemeinsam mit der Arbeitsgruppe „Selbstbestimmungsrecht" des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen des Bundes der Vertriebenen über Probleme des Vertreibungsverbots und des Selbstbestimmungsrechts. Man verabschiedete 59 Leitsätze zum Selbstbestimmungsrecht der Völker (vgl. Folge 39, Seite 4 des Ostpreußenblattes).

Im Hinblick auf die Welt-Bevölkerungszählung 1970 faßte die AWR eine Entschließung an die zuständigen Stellen der UNO, in allen Staaten die Vertriebenen zu zählen. Soweit Staaten bei der Volkszählung diesem Ersuchen nicht entsprechen, sollten sie wenigstens die Bevölkerung nach dem Wohnsitz 1939 oder nach dem Geburtsort auszählen.

Kurz vor Redaktionsschluß wurde bekannt:

mid. — Die Bundesregierung hat am 22. September mit der Beratung des Entwurfs zur 19. LAG-Novelle begonnen. Aus zeitlichen Gründen mußte die Diskussion über diesen Entwurf jedoch abgebrochen und auf den 29. September vertagt werden. Der erste Teil dieser Beratung hat den Eindruck entstehen lassen, als ob aus politischen Erwägungen von der Regierung nicht ein Aufschub der parlamentarischen Behandlung beschlossen, sondern der Entwurf sofort den parlamentarischen Gremien zugeleitet werden wird.

Bei dem 16. Jahreskongreß der AWR (Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem) in Feldkirch konnte das Internationale Expertenkomitee Kultur eine starke internationale Beteiligung aufweisen. Die wichtigsten Referate waren: Padre Flaminio Rocchi, Rom, über „Probleme der alternden Flüchtlinge"; Dr. Amadeo Colella, Rom (Maler und Kunsthistoriker), über „Die Flüchtlinge und die bildende Kunst" (am Beispiel der Künstler aus Julien und Dalmatien); Dr. Ernst Schremmer, Eßlingen, über „Emigranten, Flucht und Vertreibung und deren Problematik in der bildenden Kunst" und „Die Arbeit der deutschen und nichtdeutschen kulturellen Vereinigungen der Emigranten, Vertriebenen und Flüchtlinge", Professor Dr. Bolko Freiherr von Richthofen, Garmisch-Partenkirchen, über „Heimatliebe, Heimatverlust und das Schicksal der Heimat im Gedicht der Völker"; Alfons Hayduk, Ansbach, über „Die ostdeutschen Kulturwerke, insbesondere das Kulturwerk Schlesien", ein Vortrag, der u. a. durch Prälat Braun, Würzburg, im Hinblick auf die kulturelle Arbeit der Heimatvertriebenen im konfessionellen Bereich ergänzt wurde. mid

Bezeichnung „Mitteldeutschland" unerwünscht

hvp — Gegen die Bezeichnung „Mitteldeutschland" für die sowjetische Besatzungszone wandte sich der Ost-Berliner Deutschlandsender mit der Begründung, dieses Wort schließe unausgesprochen die Behauptung in sich ein, daß östlich der Grenzen der DDR ein Gebiet liege, das rechtlich eigentlich zu Deutschland gehöre. Allein schon der bloße Gebrauch dieses Worts erfülle den Tatbestand des Revanchismus. Wenn außerdem das Wort „Sowjetzone Deutschlands" verwandt werde, so solle dies nur dazu dienen, „die Sowjetunion als Besatzungmacht erscheinen zu lassen", womit die „Sowjetunion diskreditiert" und der Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik „genährt" werde.

Mit der Bezeichnung „Ostdeutschland" für die sowjetisch besetzte Zone erklärte sich der sowjetzonale Kommentator — es handelte sich um den SED-Professor Dr. Klaus — noch einigermaßen einverstanden, wenn auch dagegen eingewandt wurde, es erinnere auch diese Bezeichnung an das Deutschlandlied. Daß auch der „Deutschlandsender" den Begriff „Deutschland" aufweist, berücksichtigte der Gelehrte dabei offensichtlich nicht.

Besonders empört zeigte sich der Vortragende darüber, daß Erfolge von „Sportlern der DDR" in westdeutschen Massenkommunikationsmitteln als Erfolge von „Mitteldeutschen" gekennzeichnet würden. Entsprechend schreibe man die allgemeinen wirtschaftlichen Erfolge der „DDR" den „deutschen Tugenden" statt dem „sozialistischen Staate" zu.

19. Novelle auf Eis

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Es kam, wie wir vermutet hatten: Die 19. LAG-Novelle ist nicht am 21. September vom Kabinett verabschiedet worden. Sie wird also nicht am 14. Oktober den Bundesrat im ersten Durchgang passieren. Als am 29. Juni die Bundesregierung das Lastenausgleichs-Änderungsgesetz zurückstellte, erklärte der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär v. Hase, daß Anfang September über die Novelle endgültig entschieden werde und daß ein Zeitverlust nicht eintreten werde, da die erste Sitzung des Bundesrates nach den Ferien (14. Oktober) auch so erreicht werde. Die Bundesregierung hat also erneut ihr Versprechen nicht gehalten. Anscheinend glaubt Bundeskanzler Erhard, den Vertriebenen alles zumuten zu können.

Die neuerliche Verschleppung kostet die Vertriebenen nicht nur weitere vier Wochen Warten (die übernächste Sitzung des Bundesrates ist für den 11. November vorgesehen), sie kostet sie wahrscheinlich auch eine halbe Milliarde an Aufbesserung der Hauptentschädigung. Wäre die Novelle noch in diesem Jahr zustandegekommen, was beim 14. Oktober allenfalls noch denkbar war, hätte das Parlament entsprechend vielfachen Äußerungen alle seiner Meinung nach vorhandenen Reserven (mutmaßlich 4 Milliarden DM) zur Verbesserung der Hauptentschädigung verwendet. Wenn das Gesetz erst im kommenden Frühjahr zustande kommt, ist auch eine Erhöhung der Unterhaltshilfe fällig; um ihre Kosten (etwa 0,5 Milliarden DM) wird man jetzt die Aufbesserung der Hauptentschädigung kürzen. Wäre die Anhebung der Unterhaltshilfe zum 1. 6. 1967 in einer eigenen 20. Novelle vorgenommen worden, hätte man um die Finanzierung aus Haushaltsmitteln kämpfen können; denn die Aufbesserung der Unterhaltshilfe hätte vom Bundesrat aus sozialen Gründen und im Hinblick auf die Landtagswahlen nicht abgelehnt werden können.

In den Tagen vor dem 21. September hatten die Vertriebenenverbände die Bundesregierung nicht im Unklaren darüber gelassen, wie heftig die Vertriebenen auf einen erneuten Wortbruch reagieren werden. In vielen Telegrammen wurde Bundeskanzler Erhard eindringlich gewarnt. Ihm wurde mitgeteilt, daß die Nichteinhaltung des Termins am 14. Oktober von den Vertriebenen als vorsätzlicher Wortbruch gewertet werden würde.

Vertriebene im Spiegel der Statistik

Das Statistische Bundesamt hat wie alljährrlich in seinem Statistischen Jahrbuch 1966 einen Sonderabschnitt „Anteil der Vertriebenen an wichtigen Personenkreisen", veröffentlicht. Diese Veröffentlichung ist für alle, die in der Vertriebenenarbeit tätig sind, von Bedeutung.

Unter der Wohnbevölkerung der Bundesrepublik hatten die Vertriebenen einen Anteil von 15,9 Prozent. Als Vertriebener galt bei dieser Auszählung nur, wer einen Vertriebenenausweis besitzt. Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung liegt tatsächlich also etwas höher als 15,9 Prozent. Die Gesamtzahl der Vertriebenen wurde mit 9,3 Millionen ermittelt. Nach Schätzung des Bundes der Vertriebenen und des Bundesvertriebenenminsteriums liegt die Zahl der Vertriebenen tatsächlich bei annähernd 10,5 Millionen.

In der Altersstruktur der Vertriebenen fällt auf, daß die 40- bis 65jährigen überwiegend sind (17 Prozent), während die 20- bis 40jährigen sowie die über 15jährigen verhältnismäßig seltener sind als unter den Einheimischen (15,0 Prozent bzw. 15,4 Prozent). Unter den Lebendgeborenen hatten die Vertriebenen einen Anteil von 18,6 Prozent; unter den unehelichen Geburten waren sogar 20,8 Prozent Vertriebenenkinder. Unter den Gestorbenen wird ein Anteil von 14,5 Prozent ausgewiesen; inwieweit das auf einen Erhebungsfehler zurückzuführen ist, ist nicht geklärt. Unter den Auswanderern hatten die Vertriebenen nur 8,2 Prozent Anteil. An den Wanderungen innerhalb des Bundesgebietes waren sie dagegen mit 20,9 Zrozent beteiligt.

Von den Lehrern an Volksschulen waren 22,2 Prozent Vertriebene, von den Studienräten jedoch nur 14,5 Prozent. Bei den Studenten an den wissenschaftlichen Hochschulen ergibt sich ein Anteil von 15,1 Prozent, bei den Lehrerbildungsanstaltsbesuchern ein solcher von 16,4 Prozent.

Die Vertriebenen machten 15,3 Prozent der **Erwerbstätigen** aus. Unter den Selbständigen hatten sie nur einen Anteil von 8,3 Prozent, unter den mithelfenden Familienangehörigen einen Anteil von 5,2 Prozent, unter den Beamten sind es 18,3 Prozent, unter den Angestellten 15,1 Prozent, unter den Arbeitern 18,5 Prozent, unter den Lehrlingen 17,0 Prozent und unter den Erwerbslosen 18,5 Prozent.

Insgesamt **60 000 Landwirtschaftsbetriebe** sind in Händen von Vertriebenen, das sind 3,4 Prozent aller Betriebe. Der Anteil der Vertriebenen betrug an den Betrieben bis 2 ha, 4,1 Prozent, bis 5 ha 2,7 Prozent, bis 10 ha 2,5 Prozent, bis 20 ha 4,1 Prozent, bis 50 ha 3,6 Prozent, bis 100 ha 2,4 Prozent, über 100 ha 1,8 Prozent.

Von den gewerblichen Unternehmen waren 8,9 Prozent Vertriebenenbetriebe (hinsichtlich dieser Ziffer ist nach Fertigstellung des Statistischen Jahrbuchs eine neuere Ziffer erhoben worden). Unter den Betrieben mit einem Beschäftigten waren 9,5 Prozent Vertriebenenbetriebe, unter den Betrieben mit 2 bis 10 Beschäftigten 9,1 Prozent Vertriebenenbetriebe, unter den Betrieben mit 10 bis 50 Beschäftigten 6,7 Prozent Vertriebenenbetriebe und unter den Betrieben mit über 50 Beschäftigten waren 4,6 Prozent Vertriebenenbetriebe.

In der Industrie lag der Anteil der Vertriebenenbetriebe bei 7,7 Prozent; aber nur 4,4 Prozent der in Industriebetrieben Beschäftigten waren in Vertriebenenbetrieben tätig. In der Bauwirtschaft sind die entsprechenden Ziffern 6,5 Prozent und 5,6 Prozent. Bei den Einzelhandelsunternehmen wurde ein Anteil von 6,9 Prozent Vertriebenenbetrieben ermittelt, bei den Großhandelsunternehmen ein solcher von 6,2 Prozent, bei den Unternehmen der Handelsvermittlung ein solcher von 8,0 Prozent und bei den Unternehmen des Gastgewerbes ein solcher von 4,7 Prozent.

An den Konkursen waren Vertriebene mit 5,2 Prozent beteiligt, an den Vergleichsverfahren mit 8,7 Prozent.

Unter den Beschäftigten im Bundesdienst waren 16,9 Prozent Vertriebene; bei den Bundesbehörden waren es sogar 23,3 Prozent. Unter den Beamten und Richtern ergaben sich 16,5 Prozent Vertriebene, unter den Angestellten 19,7 Prozent und unter den Arbeitern 16,4 Prozent.

Die Arbeitsmoral steigt

Wer schläft, dem wird gekündigt

co - Die Industrie- und Handelskammern in der Bundesrepublik wissen in diesen Wochen von einem erheblichen Ansteigen der Arbeitsmoral, von weniger Bummelanten und Pendlern und von einem Nachlassen der „Krankheiten" zu berichten. Das ist jedoch keineswegs die Folge weitverbreiteten In-sich-Gehens oder sensationeller medizinischer Errungenschaften, mit deren Hilfe die arbeitende Bevölkerung plötzlich zu einer robusteren Gesundheit gekommen wäre.

Diese erfreulichen Erscheinungen sind einzig auf die Konjunktur-Abflachung zurückzuführen, die ein Nachlassen des ärgsten Drucks auf dem Arbeitsmarkt bewirkt hat. Arbeitskräfte sind nicht mehr ganz so knapp, nicht mehr ganz so dringend gesucht wie etwa noch vor einem halben Jahr. An Rhein und Ruhr werden Entlassungen vorgenommen und vor allem die seit Jahren „gehorteten" Reserven — Arbeitnehmer also, die nie so recht ausgefüllt waren — wegen der Wettbewerbsverschärfung „abgestoßen".

Aber auch anderswo, allenthalben in der Bundesrepublik, gehen die Firmen wieder zu einer Maßnahme über, die man im vergangenen Jahrzehnt beinahe verlernt hatte: man schreibt wieder Kündigungen. Viele kleinere Unternehmen — insbesondere auf dem Bausektor — müssen arg zurückstecken, denn die Fehler der Vergangenheit (Unterfinanzierung, zu schnelle Kapazitätsausweitung) rächen sich. Die Kreditrestriktionen der Bundesbank haben Tausende von Bauvorhaben zum Scheitern oder zum Warten verurteilt.

So muß der Spruch, der in vielen Firmen zu finden ist „Wer schläft, kündigt nicht!" neuerlich umgeschrieben werden: „Wer schläft, dem wird gekündigt." Es versteht sich nämlich, daß die Personalchefs, wenn sie schon Entlassungen vornehmen müssen, zuerst jene Arbeitskräfte „berücksichtigen", die als Pendler, Bummelanten oder notorische Krankfeierer bekannt oder sonst durch schlechte Arbeitsmoral aufgefallen sind.

Dergleichen spricht sich schnell herum, und verständlicherweise bemüht sich manch einer, der es in den vergangenen Jahren nicht so genau genommen hat, jetzt wieder um eine gute Führung. Schon anläßlich der Fußballweltmeisterschaft waren zu den Übertragungszeiten weit weniger Arbeiter im Ruhrgebiet „krank", als noch vor wenigen Monaten bei den Europacupspielen.

Damit vollzieht sich ein Ausleseprozeß, der jenen Mitarbeitern, die schon seit eh und je ihre Pflicht getreulich taten, den Glauben an eine Gerechtigkeit wiedergibt. Viele ordentliche Arbeiter und Angestellte nämlich hatten sich in den vergangenen Jahren oft und ausgiebig über ihre bummelnden Kollegen geärgert.

Ebenso recht ist diese Entwicklung den Unternehmern. Zum einen, weil sie nicht länger in dem Maße wie bisher gezwungen sind, zähneknirschend die Faust in der Tasche zu ballen, weil sie den Bummelanten nicht am Zeug flikken konnten. Zum zweiten aber, weil die Qualität der Arbeit zunimmt und damit unter anderem etwas für das ramponierte Gütezeichen „Made in Germany" getan wird. Viele Firmenchefs haben intern noch nie einen Hehl daraus gemacht, daß sie manchmal wünschten, es gäbe ein paar Hunderttausend Arbeitslose . . .

Die gibt es allerdings nicht, und es steht auch nicht zu befürchten, daß die augenblickliche Entwicklung dahin führt. Nichts deutet auf eine große Arbeitslosigkeit im Stile von 1930/31 hin, denn an dem „Polster" von 600 000 offenen Stellen und knapp 1,3 Millionen Gastarbeitern hat sich im großen ganzen nichts geändert. Von einer allgemeinen Krise kann keine Rede sein. Es handelt sich lediglich um Strukturwandlungen und einen — wie allein das Beispiel Arbeitsmoral zeigt — recht gesunden Schrumpfungsprozeß. Selbst wenn qualifizierte und ordentliche Kräfte wie im Bergbau und in der Stahlindustrie, ihren Arbeitsplatz verlieren: diesen Leuten ist eine gleich gute Stellung sicher. Für die Bummelanten gilt das nicht unbedingt.

DIE GROSSE ENTEIGNUNG

Seit 1945 wurden in der Sowjetzone „sozialisiert" in % der

97 industriellen Bruttoproduktion

94 landwirtschaftlichen Nutzfläche

86 Einzelhandelsumsatzes

38 Handwerksumsatzes

Condor

„Sozialisierung" in der Zone seit 1945

(co) Die Enteignung des Privatbesitzes ist die einzige „Planposition", die in der Zonenwirtschaft stets zum vorgesehenen Termin erfüllt wird. In der Industrie ist die „Vollsozialisierung" nahezu erreicht; den wenigen noch vorhandenen Privatunternehmen droht die baldige Umwandlung in sogenannte halbstaatliche Betriebe. In der Landwirtschaft ist den Bauern nach der Zwangskollektivierung nur eine kleine Eigenparzelle mit bescheidener Viehhaltung geblieben, ein Zustand, den die SED durch die Bildung von Großbetrieben allmählich zu beseitigen trachtet. Im Einzelhandel gibt es zwar noch rund 80 000 Privatgeschäfte, doch ist ihr Anteil am Gesamtumsatz auf knapp 14 Prozent zusammengeschrumpft. Am glimpflichsten ist bisher noch das Handwerk davongekommen, aber auch hier wird die Bildung von Produktionsgenossenschaften zielstrebig vorangetrieben.

Steuerermäßigung für Vertriebenenbetriebe

Man will schon wieder einmal bei den Vertriebenen sparen. Am 31. 12. 1966 laufen die Einkommensteuerbegünstigungen für die Vertriebenen (Paragraphen 7e und 10a), die bisher alle zwei Jahre verlängert wurden, aus. Diesmal will man sie nun angesichts der Haushaltslage — angeblich entstehen allein durch den Paragraphen 10a etwa 40 Millionen DM Mindereinnahmen im Jahr — nicht verlängern. Außerdem behauptet man, den Vertriebenenbetrieben gehe es inzwischen gut genug, so daß sie dieses Sondervorteils nicht mehr bedürften.

Die Vertriebenen fordern mit Entschiedenheit die Verlängerung beider Paragraphen und weisen die vorgebrachten Einwände als falsch zurück. Nach eigener Schätzung entgehen dem Staat durch die Existenz des Paragraphen 10a höchstens 10 Millionen DM Einnahmen im Jahr. Die Kosten des Paragraphen 7e sind mutmaßlich noch sehr viel geringer.

Die Eigenkapitallage der Vertriebenenbetriebe ist unverändert schlecht. Bei der letzten Untersuchung des Wirtschaftsministeriums ergab sich, daß die Vertriebenenbetriebe nur etwa 5/8 des Eigenkapitals der Einheimischenbetriebe besitzen. Die Fortsetzung der Sonderbegünstigungen ist angesichts der gegenwärtigen Krisenerscheinungen der Wirtschaft besonders dringlich, denn angesichts ihrer geringen Eigenkapitals wirken sich die Restriktionen in ihren Betrieben besonders stark aus.

RATGEBER FÜR UNSERE LESER

Im Verlag Wilhelm Stollfuß, Bonn, sind kürzlich im Rahmen der Sammlung **Hilf dir selbst** drei Neuerscheinungen aufgelegt worden, die für vielbeschäftigte Handwerker und Geschäftsleute eine wertvolle Hilfe bedeuten. Es handelt sich um folgende Schriften:

Wie schreibe ich meine Briefe? (Band 10.)

Es ist bekannt, daß jeder Geschäftsbrief einen bestimmten Zweck verfolgen soll. Er soll in Form und Inhalt sorgfältig durchdacht, in natürlicher, aber gepflegter Sprache knapp und doch erschöpfend das ausdrücken, was der Absender meint. Hier ist die Schrift mit vielen Anleitungen und Beispielen ein empfehlenswerter Berater. Preis 3,40 DM.

Buchführungs-Aufgaben und Lösungen (Band 12).

Diese Schrift ist ein wertvolles Hilfsmittel für kleinere und mittlere Betriebe zur Erlernung der Buchführungstechnik, wobei aber Voraussetzung ist, daß die Grundlagen der doppelten Buchführung bekannt sind. Es werden die Technik der Verbuchung auch schwieriger Fälle und eine Selbstkontrolle in verständlicher Weise dargestellt. Preis 3,60 DM.

Wechsel und Scheck (Band 61).

In diesem Band werden die vielfältigen Einzelfragen des Wechsel- und Scheckrechts anhand praktischer Beispiele allgemeinverständlich erläutert. Infolge des umfangreichen Wechselumlaufs kommt dem Wechsel die Bedeutung eines wichtigen kurzfristigen Kreditmittels zu. Wer sich seiner bedient, muß über die Vorteile, aber auch über die Rechtsfolgen genau unterrichtet sein, die sich für alle Beteiligten bei der Ausstellung, Annahme, Begebung, Vorlegung und Zahlung ergeben. Preis 3,60 DM.

Verfasser dieser Schriften ist Diplom-Handelslehrer Philipp Schasset. Hg.

Unter dem Titel **Rentenkompaß** ist eine zweiteilige Schrift erschienen, die sich als Helfer und Berater bei der Berechnung der Rente aus der Angestellten- und Arbeiterrentenversicherung anbietet. Der Rentenkompaß wurde speziell für Laien geschrieben und gestaltet, so daß hierdurch tatsächlich die Berechnung der zukünftigen Rente ermöglicht wird. Es ist das Ziel des Verlages, jedem Versicherten — ob Angestellten, Arbeiter oder Selbständigen — die Möglichkeit zu geben, sich frühzeitig mit den Problemen des Rentenrechts vertraut zu machen. Während Teil 1 dem Versicherten die komplizierten gesetzlichen Bestimmungen erläutert, faßt Teil 2 die notwendigen Tabellen mit neuartigen Hilfstabellen zusammen. Der Verfasser und Herausgeber, Heinrich Kosfeld, ist ein erfahrener Rentenfachmann.

Der **Rentenkompaß** ist zu beziehen durch den Verlag H. Kosfeld, 5 Köln-Mülheim 1, Postfach 31, zum Preise von 14,80 DM. Hg.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

UNSER AGRARMARKT IST NICHT „IMPORTFEINDLICH"

Agrareinfuhren fast verdoppelt — Hoher Selbstversorgungsgrad dennoch ein „gutes Ruhekissen"

Unsere Landwirtschaft in der Bundesrepublik ist mit ihrer Produktion der Hauptlieferant unserer einheimischen Bevölkerung für die Nahrungsmittelversorgung. Im Durchschnitt der mit ihren Erträgen wechselnden Erntejahre stammen rund drei Viertel aller in der Bundesrepublik verzehrten Nahrungsmittel aus der einheimischen Produktion. Dies ist auch für Krisenzeiten ein „gutes Ruhekissen", da unsere Bevölkerung nicht zu befürchten braucht, daß etwa bei plötzlich auftretenden Transportschwierigkeiten die Nahrungsmittelversorgung völlig ausfällt.

Andere Länder, wie beispielsweise Großbritannien, sind in dieser Hinsicht wesentlich schlechter dran; denn dieses Land, das einst auf seine großen Kolonialbesitzungen vertraute, hat es erst nach mühsamem Wiederaufbau der Landwirtschaft vermocht, auf einen Selbstversorgungsgrad von heute erst rund 50 Prozent zu kommen.

Daß dennoch unsere Bundesrepublik nicht „importfeindlich" eingestellt ist, zeigen die zunehmenden Agrarimporte während der letzten Jahre. Seit dem Wirtschaftsjahr 1958/59 bis zum Wirtschaftsjahr 1965/66 haben sich die Agrarimporte der Bundesrepublik (ohne Kaffee und Tabak) nahezu verdoppelt. Sie stiegen in diesem Zeitraum von damals 8,522 Milliarden DM auf 15,979 Milliarden DM im vergangenen Wirtschaftsjahr.

Wer also davon spricht, daß unsere Landwirtschaft durch einen hohen Schutzwall vor den Importen abgesichert sei, dürfte durch diese Zahlen eines Besseren belehrt werden.



In zunehmendem Maße werden bei den Landwirtschaftsschauen und Nahrungs- und Genußmittel-Ausstellungen Werbestände der Winzer und des Weinhandels aufgebaut, die meistens sehr wirkungsvoll errichtet sind. Auch bei der Internationalen Grünen Woche in Berlin fehlt der Wein-Werbestand nie.

Tiefkühlkost — eine Idealform der Ernährung

Das „Tiefgefrieren" ist die zur Zeit brauchbarste Methode, um hochwertige Lebensmittel über einen längeren Zeitraum hinweg frischzuhalten. Aussehen, Geschmack, Aroma und Nährwert einschließlich der Vitamine bleiben dabei weitgehend erhalten. Der Ernährungsphysiologe Prof. Kühnau, Hamburg, betont: „Tiefkühlkost ist die Idealform der heutigen und zukünftigen Ernährung."

Die erforderliche Lagertemperatur liegt bei den meisten Nahrungsmitteln für eine Lagerdauer, die sich von Ernte zu Ernte ergibt, bei mindestens —18 Grad Celsius. Das Geheimnis des richtigen Eingefrierens liegt vor allem in einer möglichst kurzen Gefrierzeit, in der das Gefriergut auf diese Temperatur gebracht wird; dazu muß Wärme entzogen werden.

In Haushalt-Gefriergeräten lassen sich entsprechend kurze Gefrierzeiten schon bei Temperaturen unter —22 Grad Celsius erreichen. Zum Eingefrieren größerer Mengen müssen aber Temperaturen von unter —40 Grad Celsius erzeugt werden.

Bei der Herstellung von Tiefkühlkost bedient man sich dazu verschiedener Methoden, die vor allem von der Art der Gefrierprodukte abhängen.

Am verbreitetsten ist das Plattengefrierverfahren, bei dem übereinanderliegende Platten durch Kältemittel gekühlt werden. Das Gefriergut wird in einheitlicher Höhe zwischen die Platten gebracht, die dann zusammengeschoben werden, bis sie auf der zu gefrierenden Ware fest aufliegen.

Durch die gute Wärmeübertragung vom Gefriergut auf die Platte werden kurze Gefrierzeiten erreicht.

Beim Tauchgefrierverfahren, das vorzugsweise zum Gefrieren von Geflügel und Fisch angewendet wird, bringt man die Gefrierprodukte, in Kunststoffbeutel verpackt, direkt in die Kälteträger.

Für Güter unterschiedlicher Größe, wie bestimmte Obstsorten und Gemüse, wird das Gefrieren mit Kaltluft im sogenannten Tunnelgefrierverfahren bevorzugt. Das Gefriergut wird hierbei auf Hordenwagen in einen Gefriertunnel geschoben, durch den die Luft von —40 Grad Celsius mit hoher Geschwindigkeit gedrückt wird und einen raschen Wärmeentzug bewirkt. Die Durchlaufzeit wird der Größe des Gutes angepaßt. Dieses Verfahren ist hinsichtlich der Kälteerzeugung am aufwendigsten, gestattet aber einen gleichmäßigen Durchsatz sowie eine einfache Bedienung und Beschickung.

Die eingefrorene Ware wird anschließend in Tiefkühlräumen bei Temperaturen von mindestens —18 Grad Celsius gelagert und gelangt über die Tiefkühlkette, bei der an keiner Stelle höhere Temperaturen als —18 Grad Celsius auftreten, über den Handel zu den Verbrauchern. Der Konsument hat mit dem Haushaltgefriergerät die Möglichkeit, die Lagerung fortzusetzen.

Hauptberatungsstelle für Elektrizitätsanwendung - HEA, Frankfurt

Biestmilch ist notwendig

Überprüfte Untersuchungsergebnisse der Kälberaufzucht

Neugeborene Kälber brauchen in den ersten Lebensstunden unbedingt die Biestmilch, das Kolostrum. Die Biestmilch ist reich an Vitaminen, Globulinen (Eiweißverbindungen, die die Abwehrkraft des Kalbes gegen Krankheiten aufbauen) und verschiedenen Mineralstoffen. Diese Stoffe müssen dem Kalb unbedingt mit der Biestmilch wenige Stunden nach der Geburt zugeführt werden, denn

1. ist die Gebärmutter für diese Stoffe nicht durchlässig, d. h. das Kalb kommt arm an solchen Stoffen zur Welt,
2. ist die Darmwand des Kalbes nur in den ersten Stunden für die Globuline durchlässig, später schließt sie sich, die Abwehrstoffe werden verdaut und stehen nur als normales Eiweiß zur Verfügung.
3. nimmt der Gehalt an Globulinen und Mineralstoffen im Kolostrum mit stärkerem Einsetzen der Milchsekretion im Verlauf des ersten Lebenstages schnell ab.
   Von den Mineralstoffen ist in erster Linie Magnesium wichtig, dessen Gehalt in der Biestmilch sehr hoch liegt, aber im Laufe des ersten Laktationstages rasch absinkt. Bei verendeten Kälbern wurde ein geringerer Magnesiumblutspiegel festgestellt als bei den gesunden Kälbern.

In früheren Berichten wurde festgestellt, daß der Magnesiumgehalt im Kolostrum von Höhenfleckviehkühen geringer sei als bei Schwarzbunten Kühen und die Kälberverluste beim Höhenfleckvieh höher liegen. Eine Überprüfung der Untersuchung hat ergeben, daß diese Schlußfolgerung nicht zutrifft. Ein Unterschied im Magnesiumgehalt der Biestmilch verschiedener Rassen ist nicht gesichert nachgewiesen worden.

Hochwertiges Saatgut steigert die Ernte

Ein Umbruch des Grünlandes und eine Neuansaat lassen sich in vielen Fällen nicht vermeiden; z. B. im Zuge der Flurbereinigung, bei Grünland mit größerem Anteil unerwünschter, durch geregelte Bewirtschaftung kaum zu entfernender Unkräuter, bei schlechten Wiesen und Weiden mit geringem Anteil hochwertiger Gräser. Der Wert und der Erfolg einer Neuansaat hängt von einer ganzen Reihe Faktoren ab, die teils naturbedingt, zum größten Teil aber vom Menschen zu beeinflussen sind. Hierher gehören Wasserführung, Düngung, Bewirtschaftung und nicht zuletzt die Zusammensetzung der Ansaatmischung. Entscheidender Wert muß dabei auf den Anteil und die Sorte der wichtigsten Gräser gelegt werden; neben Wiesenschwingel, Wiesenrispe und Lieschgras ist für unsere intensiven Weiden besonders das Deutsche Weidelgras hauptbestandsbildend.

Auf jeden Fall sollten deutsche Zuchtsorten genommen werden. In zahlreichen Versuchen wurde immer wieder ihre höhere Ertragsfähigkeit gegenüber Importsaaten und sogenanntem Handelssaatgut festgestellt. Der geringere Mehrpreis für hochwertiges Saatgut deutscher Zuchtsorten macht sich schnell bezahlt.

Natürlich gibt es auch bei den deutschen Zuchtsorten Unterschiede, die auf die einzelnen Nutzungsarten — einjähriger oder mehrjähriger Feldfutterbau, Wechselweide, Wiese, Mähweide — abgestimmt sind. Für Mähweiden benötigen wir blattreiche, gut nachwachsende, später schossende und ausdauernde Typen. Das gilt in besonderem Maße für das Deutsche Weidelgras. Bei Besichtigungen von Sortenprüffeldern ist immer wieder zu beobachten, daß Deutsche Weidelgräser mit späterem Ährenschieben einen wesentlich geschlosseneren und ertragreicheren Bestand bilden.

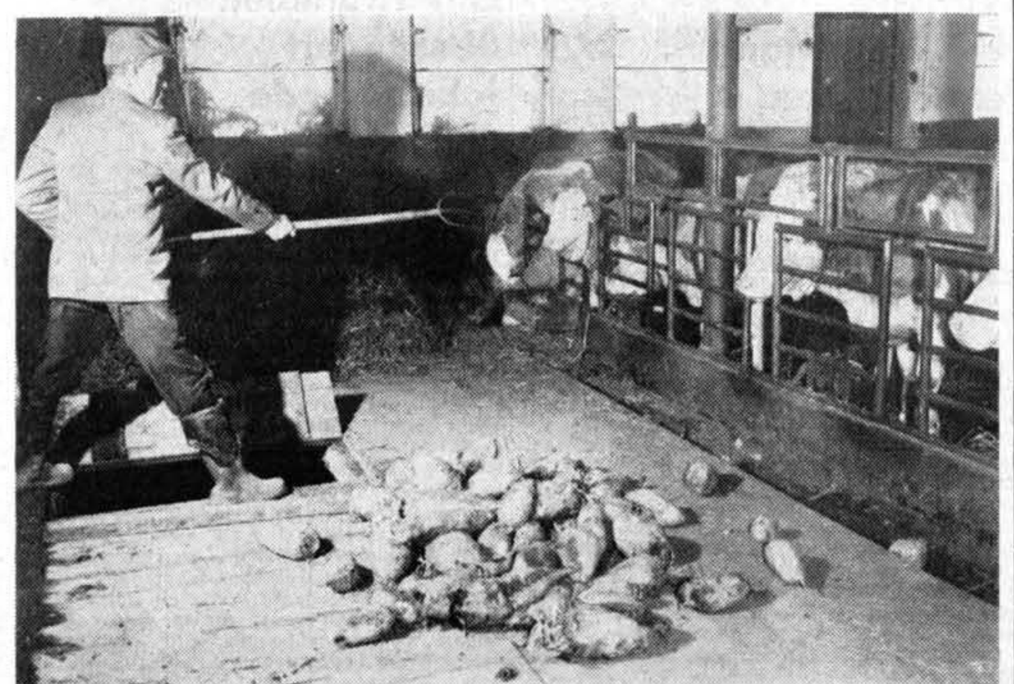
Das fand die Arbeitsgemeinschaft deutscher Grüninstitute zusammen, mit den Grünlandreferenten der Kammern und Ministerien auch wieder in Kleve-Kellen bestätigt. Hier haben sich besonders folgende Sorten des Deutschen Weidelgrases gut präsentiert: NFG, Barenza, Oberhannstädter, Steinacher, Semperweide. Man sollte sich dieses Ergebnis jahrelanger Prüfungen zunutze machen und nicht am falschen Ende sparen. Wie gesagt, der geringe Mehrpreis für Saatgut hochwertiger Zuchtsorten zahlt sich auch im Feldfutterbau und bei Grünlandansaat reichlich aus.,

167 000 VERTRIEBENEN-BAUERN EINGEGLIEDERT

Von 1949 bis 1965 sind 167 000 vertriebene und geflüchtete Bauern in die Landwirtschaft der Bundesrepublik eingegliedert worden. Aus Mitteln des Bundes, der Länder und des Ausgleichsfonds sind für diesen Zweck rund 6,5 Milliarden DM zur Verfügung gestellt worden.

WENIGER HÖFE IN BELGIEN

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ging in Belgien von 250 000 im Jahre 1950 auf 160 000 im Jahre 1966 zurück. Die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen sank im gleichen Zeitraum von 420 000 auf 280 000.



Wo im Stall keine Möglichkeit besteht, die Futterrüben erdlastig vor dem Futtergang zu lagern, kann eine Rübenwanne unter der Futtertenne gute Dienste tun. Wenn ein hoher Grundwasserstand nicht hindernd im Wege liegt, kann die Rübenwanne 1,25 bis 1,40 m tief ausgehoben werden. Diese Wanne wird nach oben mit Brettern abgedeckt. Die Futterrüben sind leicht vom Wagen oder der Karre abzukippen. Mit der Gabelwurfweite kann man sie herausheben und in den Trog werfen. Diese Wannen sind deshalb tieferen Kellern vorzuziehen, weil man die Rüben vom Futtergang aus mit der Gabel herausholen kann, ohne sich bücken zu müssen. Wenn der Futtergang und der Stall gut entlüftet werden, braucht man um schlechtes Klima für die Rüben in der Wanne keine Sorgen zu haben. Dr. Wolfgang Schiffer, Köln-Nippes

ARBEITSVEREINFACHUNG UND KOMFORT

Der Geschäftsführer der DLG-Abteilung „Landtechnik und Landarbeit", Dr. H. Lüdemann, beurteilte auf Grund der 49. DLG-Ausstellung 1966 in Frankfurt am Main die Entwicklungstendenzen auf dem Landmaschinensektor:

Auf dem Schleppermarkt hat sich die Zahl der Schleppertypen nicht verringert. Zwar haben viele namhafte deutsche Hersteller die Produktion eingestellt, aber dafür ist das Angebot ausländischer Fabrikate größer geworden. Der Trend zum größeren Schlepper hält an. Ein 80-PS-allradangetriebener Schlepper dürfte den Bedarf an Leistungsstärke dekken. Die Verbesserung der Schlepper im konstruktiven Bereich dient besonders der Arbeitserleichterung und der Steigerung der Einsatzfähigkeit. Da die Anbaugeräte immer schwerer werden, ist die Schnellkupplung eine notwendige Arbeitserleichterung. Erste deutsche Zweiphasen-Schnellkuppler nach dem Normentwurf zeigen eine erfreuliche Tendenz zu einer Vereinheitlichung der Normkupplungen. Der Schlepperstärke angepaßt sind die Geräte. Durch Staffelung von Arbeitsgeräten wird die hohe Schlepperleistung genutzt.

Für die Futterbearbeitung wurden Kreiselheuer mit Arbeitsbreiten bis 3,20 m ausgestellt. Bei Drillmaschinen wird die Verstellbarkeit der Arbeitsbreite angestrebt, außerdem zeigt sich auch hier die Tendenz zu größeren Arbeitsbreiten. Zum Säen und Düngerstreuen wurde eine Neukonstruktion vorgestellt. Die Ausbringung des Saatgutes bzw. Düngers erfolgt durch Gebläseluft.

Auch an Kartoffel-Legemaschinen und Einzelkorn-Sägeräten wurden Verbesserungen gezeigt. Für die Ernte der Rüben ohne Blattbergung wurden Vorrichtungen zum Zerkleinern des Blattes am Bunkerköpfroder angeboten. Ebenfalls in der Innenwirtschaft zeigt sich der Trend zur Arbeitsvereinfachung. Bei den Rohrmelkanlagen wird durch ein neues Puls-Steuersystem eine gleichmäßige Melkarbeit erreicht. Für Kühe, die in einem gesonderten Melkstand gemolken werden, wurden Fangboxenstände angeboten. Dadurch können Vorteile der Laufstallhaltung bei geringerem Stallflächenbedarf ausgenutzt werden. Für die Schweinefütterung wurden Einrichtungen für eine dosierte Bodenfütterung gezeigt.

Wenn auch die sensationellen Neuheiten auf der DLG-Ausstellung fehlten, so wurden doch erhebliche Verbesserungen vorgestellt, die dem Landwirt Nutzen bringen und Ärger ersparen werden.

ERNTEVERFAHREN BEI DER ZUCKERRÜBE

Vollmechanisierte Ernteverfahren, bei denen meist einreihig und in einem Arbeitsgang geköpft und gerodet wird, verdrängen in den letzten Jahren immer stärker die teilmechanisierten Ernteverfahren von Zuckerrüben (Pommritzen).

Aus wirtschaftlichen Gründen kann bis zu einer Anbaufläche von 5 ha der überbetriebliche Einsatz eines Querschwad-Köpfroders sinnvoll sein, über 5 ha ist eine Eigenmechanisierung mit dieser Maschine möglich. Erst ab etwa 10 ha Anbaufläche ist der Einsatz eines eigenen Bunkerköpfroders zu empfehlen. Auf die Stunden- und Kampagneleistungen der Sammelköpfroder haben nicht nur der Rüben- und Blattertrag je ha und die Schlepperstärke einen Einfluß, sondern auch die Schlaglänge, die Beetbreite, die Reihenweite, die Wende- und Entleerungszeiten am Vorgewende, sowie der Bodenzustand und die Fahrgeschwindigkeit.

Bei einem Ertrag von 400 dz/ha Rüben und 300 dz/ha Blatt ist bei bem Verfahren: Querschwadköpfroden, Rüben- und Blatt-Laden mit Frontlader einschließlich Rübenabfuhr zur Bahn oder Fabrik (ca. 5 km) und Blatteinlagerung in Flachsilo mit einem Gesamtarbeitszeitbedarf von etwa 48 Arbeitskräftestunden je Hektar bei 2 eingesetzten Arbeitskräften zu rechnen. Der Gesamtarbeitszeitbedarf für das Verfahren: Bunkerköpfroden — einschließlich Abtransport von Rüben und Blatt wie oben — kann mit etwa 34 Arbeitskräftestunden je ha angenommen werden, da beim Roden Einmannarbeit möglich ist.

Über Vor- und Nachteile der einzelnen Arbeitsverfahren der Zuckerrübenernte sowie über deren Arbeits- und Kapitalbedarf und ihren günstigsten Anwendungsbereich gibt das DLG-Merkblatt Nr. 62, welches kostenlos von der DLG, 6000 Frankfurt, Zimmerweg 16 zu beziehen ist. Auskunft



Die drei Zeichnungen hat der französische Karikaturist Jean Chopin bei der DLG-Ausstellung 1966 in Frankfurt „beobachtet".

1,60 DM FÜR 1 LITER MILCH

Auf der DLG-Ausstellung 1966 in Frankfurt mußte der Besucher für einen Viertelliter Milch 0,40 DM bezahlen, und zwar am Verkaufsstand der Molkereien, wo für den Milchverbrauch geworben werden sollte. Der Bauer, der selbst im Durchschnitt nur etwa 0,35 DM je Liter von der Molkerei erhält, durfte in der großen Milchkosthalle sowie an den einzelnen Milchpavillons des Ausstellungsgeländes für sein eigenes Produkt den fast fünffachen Preis anlegen. Anscheinend machten sich die wenigsten Bauern darüber Gedanken, denn diese Milch mit dem weit überhöhten Preis fand guten Zuspruch.

Zu jeder landwirtschaftlichen Ausstellung gehört eine entsprechende Milchwerbung, um den Absatz von Trinkmilch zu fördern. Der Städter und alle übrigen Verbraucher sollen eindringlich auf den besonderen Wert der Milch hingewiesen werden. Auf der Frankfurter DLG-Ausstellung dürfte die Milchwerbung infolge des erhöhten Milchpreises aber nicht den erhofften Erfolg gehabt haben.

Bei der nächsten DLG-Ausstellung in München sollte die Ausstellungsleitung für einen angemessenen Trinkmilchpreis Sorge tragen. Mögen andere Getränke mit einem entsprechenden Preisaufschlag zum Verkauf kommen. Milch aber sollte auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung das beliebteste und preisgünstigste Getränk sein. —o—

*

Nebenbei sei vermerkt, daß man in Düsseldorf auf dem Bahnhof für ein Normalglas Buttermilch den Preis von 35 Pfennig anlegen muß.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Über 9000 Tonnen Kaninchenfleisch, das sind rund 7 Millionen Kaninchen, werden jährlich in die Bundesrepublik Deutschland eingeführt.

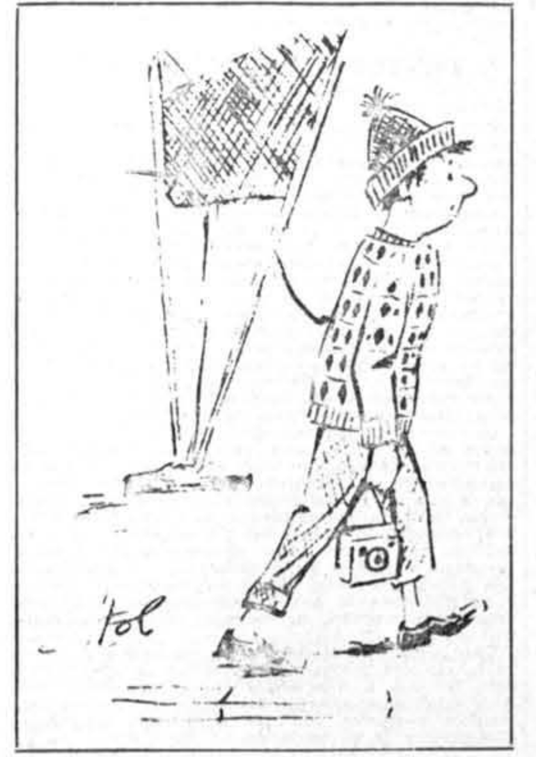
Bei der DLG-Ausschlachtungsschau 1965 in Nürnberg wurden erstmalig auch Fleischkaninchen verwertet.

Für die Meeresforschung — Erforschung und Erschließung des Meeres — werden in den USA jährlich 1,5 Milliarden Dollar (6 Milliarden DM) ausgegeben. Eine Million davon wird von der Industrie beigesteuert, davon allein eine halbe Million von der Erdöl-Industrie.

Weizen, allgemein als Brotgetreide bewertet, ergibt sich in bestimmten Fällen bei schwankenden Börsennotierungen als ein billigeres Futter als die Futtergerste. Auch hier ergibt sich in jedem Einzelfall die Notwendigkeit der Berechnung der Kostenverhältnisse.

66,6 v. H. des Rinderbestandes der Sowjetzone war 1965 tbc-frei.

Der Kuhbestand der USA ist rückläufig und ebenso die Milcherzeugung. Für 1965 sind 15,5 Millionen Milchkühe mit einer Erzeugung von 57 Millionen t Milch ausgewiesen.



Milliarden- und Millionenwerte durch das Huhn

Erzeugerwert der deutschen Geflügelzucht rund 2,2 Milliarden DM
Eierverbrauch pro Bürger 234 Stück

Der Verbrauch an Geflügelprodukten, insbesondere an Eiern und Fleisch, ist mit dem steigenden Lebensstandard in den Industrieländern in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Wurden vor dem Kriege in Deutschland pro Kopf noch 133 Eier verbraucht, so hat sich diese Zahl bis zum Jahre 1964 mit einem Durchschnittsverbrauch von 234 Eiern nahezu verdoppelt. Beim Geflügelfleisch hat es sich in derselben Zeit etwa vervierfacht und ist noch weiter steigerungsfähig, wie insbesondere Zahlen aus den USA ausweisen.

Dieser stürmischen Entwicklung konnte die deutsche Geflügelwirtschaft anfangs nicht folgen, und ein Großteil des Bedarfs mußte noch vor wenigen Jahren aus Importen gedeckt werden. Die günstigen Marktverhältnisse regten aber die Erzeugung stark an, so daß im letzten Jahr mit steigenden Hennenbeständen und steigenden Leistungen der Hennen der Einfuhrbedarf bei Eiern etwa auf 18 Prozent zurückging und bei Geflügelfleisch auf 58 Prozent. Voraussetzung dafür waren u. a. neben der Bereitschaft der Erzeuger, diese Produktionsrichtungen auszuweiten, die züchterischen Fortschritt und die Umstellung auf ein verbessertes Futter.

Die rund 69 Millionen Legehennen verbrauchten 1964 mit dem Mastgeflügel rund 2½ Millionen Tonnen Geflügelmischfutter im Wert von weit über 1 Milliarde DM. Davon waren knapp 70 Prozent Mischfutter mit dem DLG-VDW-Gütezeichen, die unter der DLG-Futtermittelkontrolle stehen. Diese hochwertigen Standardmischfutter, deren Zusammensetzung laufend neueren Erkenntnissen und Erfahrungen angepaßt wird, sind jeweils auf die besonderen Verhältnisse der Betriebe und der Produktionsrichtung sowie der Entwicklungs- und Leistungsstadien der Tiere abgestellt.

Den hohen Ausgaben für Mischfutter steht ein Erzeugungswert für Geflügelprodukte von rund 2,2 Milliarden DM gegenüber. Bei dem bestehenden Zug zur Ausweitung der Geflügelproduktion rechnen Fachleute mit einem scharfen Wettbewerb, der leicht in eine Überproduktion umschlagen kann. Die durchschnittlichen Erzeugerpreise pro Ei bei Verkauf an Handel und Genossenschaften lagen 1964 so niedrig wie nie zuvor, und wesentliche Änderungen werden kaum erwartet. Den Erzeuger zwingt dies dazu, scharf zu rechnen und die Erzeugungskosten zu senken. Die in marktnahen Gebieten möglic̈he und vertretbare Selbstvermarktung wird auch weniger rationierten Erzeugerbetrieben noch ein Auskommen sichern. In marktfernen Gebieten wird sich der Wettbewerb mehr auf der Erzeugerstufe abspielen. Die Wirtschaftlichkeitskontrolle der Legehennenhaltung und der Geflügelmast, für die von der DLG kostenlos Vordrucke zur Verfügung gestellt werden, ist in diesen kapitalintensiven Betriebszweigen besonders dringlich.



Geheimnisvolle Tochter der Erde

Ein Feuilleton über die Trüffel, einem delikaten Pilz

Die Trüffel, dieser trotz des Champignons und der Morchel delikateste Pilz von einzigartigem Aroma, wächst in verschiedenen Ländern unseres Erdteils; seine eigentliche Heimat aber ist Frankreich, und zwar die Landschaft Périgord.

Die Trüffel ist, wenn man sie lexikographisch bezeichnen will, eine „unterirdische, kartoffelähnliche, würzige, mit einem innen dunkler oder heller marmorierten Fruchtkörper versehene Pilzgattung"; ihre botanische Bezeichnung ist Tuber Mich., und sie gehört zur Familie der Tuberazeen und den Askomyzeten.

Der verborgen und fast unsichtbar wachsende Pilz wird durch Bodenrisse, die sich über ihm bilden, aufgefunden, wobei man sich in Périgord und in Italien der Hilfe der mit besonders le ner Witterung ausgestatteten Schweine und Hunde bedient. Er wächst bevorzugt unter und in der Nähe von alten Eichen, Rot- und Hainbuchen.

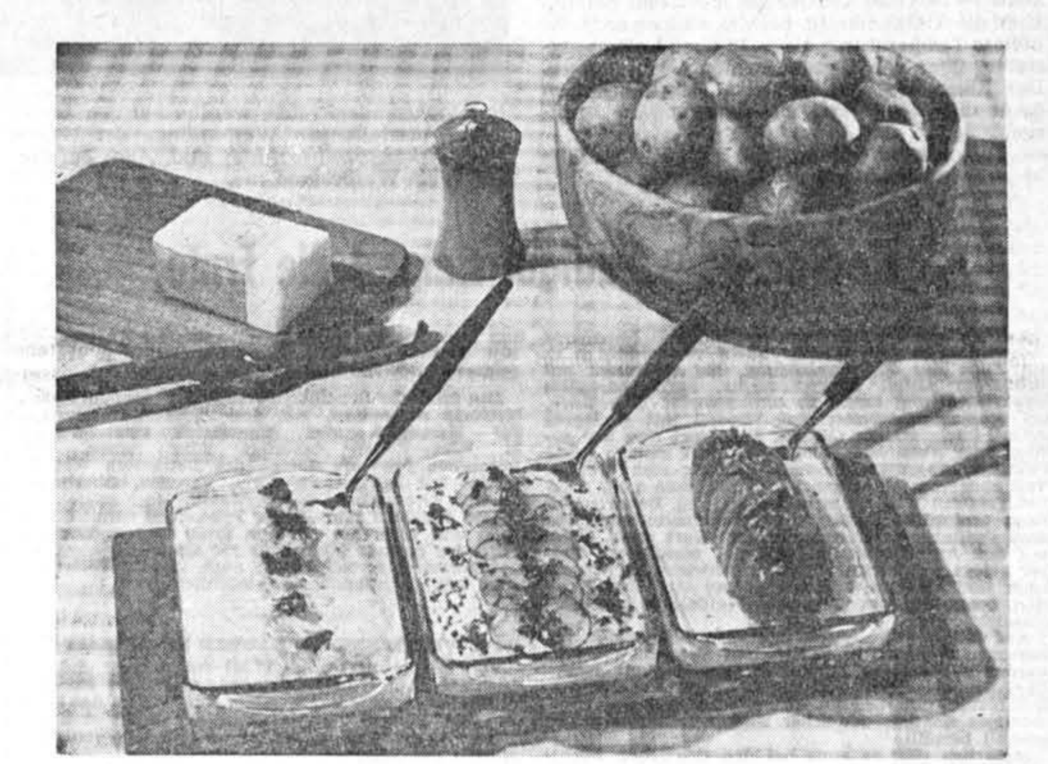
Diesem delikatesten Pilz hat sogar ein Dichter seine Reverenz erwiesen. „ . . . diese geheimnisvolle, faszinierende Frucht, Tochter der Erde und der Eichen", so pries André Lamandé die Trüffel.

Ohne die Trüffel wäre die Feinheit und letzte Vollendung mancher Speise nicht möglich; selbst der feinschmeckerische Gipfelpunkt der Gänseleberpastete kann ihrer nicht entraten; und keine der feinen Speisen der besten Küche geht eine Verbindung mit ihr ein, ohne dadurch nicht noch feiner und vollendeter zu werden.

Dazu gibt es eine Anzahl von speziellen Trüffelgerichten, in denen die Trüffel Hauptakteur ist. Trüffel krustiert und in der Asche gebacken, Trüffel in Rahm, in der „Serviette", Trüffel in Champagner, in Madeira, à la Néapolitaine, Trüffelpastete, Trüffelpuree und noch anderes.

Auf den Speisekarten überall in der Welt tragen viele Gerichte die Bezeichnung „à la Périgord", und das bedeutet, daß sie mit Trüffeln zubereitet und verfeinert sind.

Die Landschaft Périgord, heute zum Teil amtlich als Département Dordogne bezeichnet, nordöstlich von Bordeaux gelegen, voll von Höhlen, Grotten und natürlichen Gewölben ist fast mit Trüffeln identisch. Ihre Bewohner sind sich der Verpflichtung, die ihnen mit der dort seit Römerzeiten heimischen Trüffelkultur übergeben ist, wohl bewußt. Stolz lehnten sie vor einiger Zeit das Angebot amerikanischer Finanzleute ab, durch wissenschaftlich-künstliche Produktion von Trüffeln in großen Mengen ihren Standard und ihren Reichtum zu vermehren. Sie wissen sehr um das Geheimnis dieses delikaten Erzeugnisses einer geneigten, einer göttlichen Natur, ein Geheimnis, das für sie nicht in der Retorte gelöst werden kann.



Erfreulicherweise hat sich in den letzten Jahren die Milchwerbung in Deutschland gesteigert und tritt auch bei Nahrungsmittel-Ausstellungen und Messen wirkungsvoll hervor.

Verluste bei Weidegang einschränken

Beim Weiden wird ein mehr oder weniger großer Teil des aufgewachsenen Futters nicht verwertet. Neben gleichmäßig abgemähten Weiden begegnet man weiten Flächen, auf denen Geilstellen mit überständigem Gras und wie abrasierte Stellen abwechseln. Hier wird ein beträchtlicher Minderertrag an Futter und tierischer Leistung in Kauf genommen. Beides wäre mit einigem Geschick leicht zu umgehen, denn die Höhe der Weideverluste wird weitgehend durch die Art der Weideführung bestimmt.

Durch gute harmonische Düngung wird außer der Ertragserhöhung der Pflanzenbestand verbessert und das Futter lieber gefressen. Zur Düngung muß aber die angepaßte Nutzung hinzukommen. Den besten Erfolg bringt ein planmäßiger Wechsel von Weiden und Mähen, also die Mähweide, auf der mindestens nach jeder zweiten Weidenutzung eine Mahd erfolgt. Dadurch werden die Geilstellen eingeschränkt, die sonst leicht überhandnehmen und die Futteraufnahme empfindlich verschlechtern. Besonders wichtig ist auch die frühzeitige Nutzung.

Beim Schossen der Gräser, also bei einer Bestandhöhe von 20 bis 25 Zentimeter, sind die Tiere aufzutreiben. Solches Futter ist sehr nährstoffreich und wird gern gefressen. Am besten wird die benötigte Freßfläche von etwa 80 qm je Kuh täglich zugeteilt. Bei dieser wohldurchdachten Grünlandnutzung läßt sich der Futterverlust auf ein Minimum von weniger als zehn Prozent einschränken. Andernfalls kann er leicht auf 25 Prozent ansteigen, bei der Standweide sogar auf 50 Prozent.

Eine Krankheit überdauert Jahrtausende

Bei den alten Babyloniern wird 1900 Jahre v. Chr. schon der Brand an Getreideähren erwähnt. Auch heute noch tritt diese Krankheit immer wieder auf. Sobald die Wintergerste die Ähre aus der schützenden Hülle des obersten Blattes herausschiebt, sieht man häufig, daß manche sehr merkwürdig aussehen. Ist das noch Gerste? fragt man sich. Gewiß, aber eine schwer erkrankte. Die kranken Ähren sind kürzer und vor allem schwarzbraun. Statt der gesunden Körner, die eine lange Granne tragen, sehen wir nur eine dunkel-schwarzbraune Pulvermasse, die leicht zerfällt und bei Wind als Staub verblasen wird.

Das ist der Gerstenflugbrand. Das braune Pulver besteht aus einer Unzahl von „Pilz-Sporen", die nun den blühenden Bestand infizieren. Wenn die Gerste reif ist, sind auf einem Acker, der auch nur einige brandige Ähren zeigte, zahlreiche Körner angesteckt. Der Brandpilz überdauert in den Körnern. Wenn im Herbst dann aus Sparsamkeitsgründen von der eigenen Ernte wieder Saatgut genommen wird, entsteht aus jedem kranken Korn eine kranke Pflanze und später eine kranke Ähre.

Die alten Babylonier versuchten vor fast 4000 Jahren den Brand mit einer Zauberformel zu bekämpfen; heute bedienen wir uns der Heißwasserbeizung. Das Verfahren ist nicht einfach. Es wird vor allem in den Vermehrungsbetrieben angewandt. Daher kein Sparen am falschen Ende: Gutes, anerkanntes Saatgut kaufen! Wer am Saatgut spart, schädigt sich selbst. Aus schlechter Saat kann keine gute Ernte werden!

Also nur gute Saat! Eine Mahnung im Interesse eines jeden Landwirts.

Das Pferd im Sprichwort

Während fast alle anderen literarischen Erzeugnisse Schöpfungen der geistigen Elite sind, vernehmen wir im Sprichwort die Stimme des Volkes. Sprichworte entstanden im Laufe langer Zeit. Ihre Sprache ist einfach, bisweilen sogar derb, doch nie verletzend; und wenn ein ostpreußischer Pferdepfleger zu einem anderen wirklich einmal sagte: „Laat di mit dem nich inn, de schleit bi Frost Fieer ut de Erd", so löste diese sicher recht ernst gemeinte Warnung durch den mitschwingenden Humor gleichzeitig wieder Entspannung aus.

In einem Lande, das immer mit der Pferdehaltung und Pferdezucht so eng verbunden war, gab es natürlich besonders viele Sprichworte und Redensarten die Beziehung zum Pferde hatten, wie auch in den Volksliedern im Nordosten der Provinz, dem Hochzuchtgebiet des ostpreußischen Warmblutes Trakehner Abstammung, Pferde auffällig oft erwähnt wurden.

Er furzt wie ein Sattelwallach.

Hat er sich als Pferd verdungen, muß er auch als Pferd ziehen.

Wer wöll stramm ride, de mot ok lide.

De Seerappsche Bure jage de Perd öm Januar op de witte Klewer (Zur Bezeichnung einer schlechten Wirtschaft. Seerappen, Dorf im Kirchspiel Wargen, Kreis Fischhausen. Mit dem „weißen Klee" ist der Schnee gemeint.)

Ja, Perdschit! (Als ablehnende Antwort.)

Lat dem Mann dat Perd, du kannst je doch nich drop ride!

Dat höchste Perd vom Dume utspeele. (Den höchsten Trumpf ausspielen.)

Heirat ist kein Pferdekauf. Blinder tu die Augen auf! Wer sich nicht tut recht bedenken, der wird sich vergeblich kränken. Seinen ganzen Lebenslauf, Blinder tu die Augen auf!

Was in Ostpreußen bei den Großen mit dem Pferd Passion war, spielt sich bei den Kindern im Spiel. Ein Abzähl-Vers der Jüngsten lautete:

Ein Schmied wollt' ein Pferd beschlagen,
Wieviel Nägel muß er haben?
Eins, zwei, drei
Und ein Fuder Heu,
Und ein Fuder Holz,
So geht mein Pferdchen stolz.

Dr. Prunz

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

KOCHREZEPTE AUS NOTZEITEN

Man schrieb das Jahr 1807. Nach den Schlachten bei Pr.-Eylau und Friedland brach für Ostpreußen eine böse Zeit herein. Das Land ohne Regierung, der König ohne Krone, mit seiner Familie als Flüchtling in der nördlichsten Stadt Preußens, in Memel, lebend und jederzeit auf dem Sprung, beim Herannahen französischer Truppen weiterzufliehen nach Rußland hinein. Aber die Sieger hatten genug zu tun im eroberten Land mit Requirieren und Fouragieren, wie es damals hieß. Sie beschlagnahmten alle Vorräte und Magazine, und die Bevölkerung hungerte, hungerte.

In die Stadt Tilsit, die damals 10 500 Seelen zählte, wurden 10 000 Mann Besatzung gelegt, und ebensoviel biwakierten rund um die Stadt auf Getreide- und Kartoffeläckern. An eine Ernte war hier nicht zu denken. Zudem wimmelte es in Tilsit von brotlosen Beamten, Offizianten genannt, die mit dem König nach Ostpreußen geflohen waren.

Wie es damals in Tilsit und in der Provinz aussah, davon spricht der Brief eines angesehenen Tilsiter Bürgers aus jenen Tagen:

„Am 20. und 21. Juni war kein Brot mehr zu erhalten, außer was die Franzosen von ihrem Überfluß den Bewohnern mitteilten. Manche Träne habe ich auf das Stückchen Brot geweint, das ich von dem einen oder anderen der wachthabenden Chasseurs erhalten habe."

Die Behörden mußten tatenlos der zunehmenden Verelendung des Volkes zusehen. Man weiß natürlich nicht mehr, wer auf den Gedanken gekommen ist, durch Kochrezepte den hungernden Menschen Ratschläge zu geben, wie sie sich mit bescheidensten Mitteln sattessen könnten. Hier zwei Rezepte aus jenen Hungerjahren, die von der Gumbinner Regierung an die Ämter versandt wurden. Sie waren zur weiteren Bekanntgabe an die Bevölkerung bestimmt und wurden auch von den Kanzeln verlesen. Diese Rezepte wurden auch in der Stadt Tilsit verbreitet.



Königin Luise mit ihrer Familie im Jahre 1806, ein Jahr vor der Notzeit, von der in unserem Bericht die Rede ist. (Nach einem Gemälde von Sichling)

Ehrenfeste, Liebe, Getreue!

Der herrschende große Mangel an Lebensmitteln und die für die Provinz zu befürchtende Hungersnot veranlassen Uns, Euch in der Anlage gedruckte Aufsätze mitzutheilen, welche ein paar Mittel enthalten, wie man jenem Mangel einigermaßen begegnen kann. Wir wünschen, daß diese Anweisung zur allgemeinen Publicität gelangen möge, und befehlen Euch, solche in Eurem Bezirke zu vertheilen, auch in den Kirchen verlesen zu lassen, wozu Ihr jedem Prediger ein Exemplar zuzusenden habt. Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben Gumbinnen, den 11. May 1807
Königl. Preuß. Litth. Kriegs- und Domainen-Kammer
gez. Bütter Nicolovius Schröder

1. Recept

Dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, läßt auch außergewöhnliche Mittel dazu anwenden. Eins dieser bisher zu wenig gebrauchten Mittel ist

Die Knochensuppe

Die Knochen von gekochtem oder gebratenem Rind-, Kalb-, Schöpsen- oder Schweinefleisch werden mit kochendem Wasser abgebrüht, rein geputzt und in gelinder Wärme oder an einem luftigen Orte außer der Sonne getrocknet, dann so klein wie möglich geschlagen, mit heißem Wasser beygesetzt und sorgfältig der Schaum, auch das Fett von oben abgeschöpft. Dies Fett hat einen reinen Geschmack, wenn es aber mit der Suppe so lang kocht, so theilt es dieser noch eine Beymischung mit, wodurch sie minder angenehm schmeckt. Sobald die Suppe von Fett und Schaum geläutert ist, wird sie gesalzen, etwas Galgant und ohnzerschnittene Wurzel darangelegt, dann muß sie drey bis vier Stunden kochen und demnächst durch ein dichtes Sieb geseiet werden. Wenn man auf ein Pfund kleingemachte Knochen 3 Pfund Wasser nimmt und von diesem ohngefähr ein halbes Pfund einkochen läßt, so sind die gebliebenen 2½ Pfund Suppe so kraftvoll, daß sie bey dem Gerinnen zu einer recht zähen Gallerte werden. Knochen von verschiedenen Fleischarten geben eine wohlschmeckendere Suppe als von einer Gattung allein.

2. Recept

Nächst der Knochensuppe ist folgende Speise nach einer gemachten Probe bey einer armen und ausgehungerten Familie vorteilhaft befunden worden:

Von einem halben Pfund ordinair Weizenmehl wird mit laulichem Wasser ein Teig geknetet und solcher in Stücke von der Größe eines Eies getheilt. Diese Stücke werden mit einem Rollholze ganz dünn voneinander getrieben und so fein wie Haarnudeln zerschnitten. Hierauf bringt man drei Quart (Viertel) Wasser zum Sieden, salzt solches, wenn es warm wird, und thut 3 Lot Butter dazu. Wenn das Wasser recht schnell wallt, so schüttet man die feingeschnittenen Nudeln hinein und läßt solche nun anderthalb Stunde bei gelindem Feuer kochen. Wird es zu dick, so gießt man noch 1 Quart kochend Wasser dazu, und man muß fleißig rühren, damit sich der Teig nicht anhängt. Von diesem Brey, denn er entsteht aus diesem Recept, der nährend und sehr wohlschmeckend ist, haben also vier Personen jeder ein Quart zur Portion, das heißt, davon können sie satt werden. Die nämlichen Zuthaten auf gewöhnliche Weyse verwendet geben nicht die Hälfte soviel.

Die Rezepte müssen übrigens von einem Fachmann herrühren. Interessant hierbei ist es für uns, daß man bereits im Jahre 1807 Fadennudeln kannte, hier Haarnudeln genannt. Ja, gut und schön gedacht! — aber woher gebratene oder gekochte Fleischknochen für die Wassersuppe nehmen und „ordinair Weizenmehl", wenn die Menschen nicht einmal ein Stück Brot zu brechen und zu beißen hatten! Wer Geld hatte oder Wertstücke, der konnte sich solches wohl leisten, denn in Tilsit hat man bereits 1807 einen Schwarzen Markt gekannt, auf dem man für viel Geld alles zu kaufen bekam. Es mögen dieselben Zustände damals gewesen sein, die wir nach dem letzten Kriege durchleben und durchhungern mußten.

So kostete 1807 in Tilsit beispielsweise ein Pfund Zucker einen Taler, ein Pfund Kaffee einen Taler, ein Pfund Schokolade einen Taler 20 Silbergroschen — es gab also auch noch Genußmittel —, ebensoviel kostete ein Pfund Butter. Ein Scheffel Gerste (ungefähr 75 Pfund) brachte jedoch fünf Taler und 30 Silbergroschen. Wer konnte sich das wohl leisten? Ja, es trifft eben immer nur die Kleinen, damals wie heute.

k. a.

Das Rezept der Woche

Dampfkarbonade und Majoran

Wenn man hier im Westen ein Stück Dampfkarbonade verlangt, wird man verständnislos angesehen. Zu Hause war das eine gut durchwachsene Scheibe aus der Schweineschulter, notfalls ein Stück Karbonade, hier Kotelett genannt.

Dampfkarbonade gehörte zu unseren einfachen, aber beliebten Gerichten. Man nimmt kein Fett dazu, sondern legt die Scheiben in wenig kochendes Wasser, in dem das Fett etwas auskocht und das Fleisch leicht bräunt, wenn das Wasser verdampft ist. Es wird dann nur so wenig Wasser zugegossen, daß die Scheiben gerade bedeckt sind. In gut schließendem Topf läßt man die Karbonade in 50 bis 60 Minuten weichdämpfen. Gewürzt wird nur mit einer Zwiebel, Salz, 8 bis 10 Pfefferkörnern und viel geribbeltem Majoran. Die Soße wird entweder mit Kartoffelmehl gebunden oder man verkocht in den letzten 15 Minuten 2 Löffel Reibbrot mit ihr. Dazu gibt es Kartoffelbrei.

Unsere Liebe zum Majoran verband sich mit der Vorliebe für fette Gerichte, ob das Schweinebraten war, eine gebratene Gans, Blutwurst oder Leberwurst. Erbsensuppe ohne Majoran oder Königsberger Fleck ohne dieses Aroma — undenkbar für uns!

Kaum eine ostpreußische Hausfrau versäumt es wohl, im Sommer rechtzeitig Majoran für den Wintervorrat zu trocknen. In diesem leicht verrückten Sommer kam der Majoran erst recht spät auf die Märkte. Selbstgetrockneter Majoran ist durch keine noch so verlockend bedruckte Tüte mit diesem Gewürz zu ersetzen. Eine recht gute Qualität ist jetzt aber in sogenannten Europagläsern auf dem Markt, feingeribbelt, wenn auch zu beachtlichem Preis.

Wenn man Pflanzenbücher studiert und dabei an den Majoran gerät, kommt man ins Staunen über die Qualitäten, die ihm zugeschrieben werden. Das würzkräftige Kraut diente nicht nur im Altertum als Fleisch- und Ragoutwürze. Die Kräuterheilkundigen späterer Jahre sagten dem Majoran nach, er mache niesen, helfe gegen Schnupfen, nehme die Ringe unter den Augen weg, heile blaue Flecken, zerteile geronnenes Blut, lasse die Milz abschwellen, stärke Hirn und Glieder, vertreibe die Wassersucht, helfe bei Leibschmerzen, wärme den Magen, nütze der Verdauung, benehme die Schwindsucht, mache einen klaren Kopf, richte verrenkte Glieder ein, treibe Nierensteine ab, helfe bei Schlaganfall, kräftige das Herz und heile den Gehirnschlag. Nur ganz am Rande wird vermerkt: „In die Speise getan, macht es sie wohlschmecken."

Also, liebe Landsleute: gebraucht Majoran, so wird's euch wohlgehen!

Margarete Haslinger

Was macht man mit Stoffresten?

Haben Sie auch eine Flickenkiste, einen großen Pappkarton oder eine Kommodenschublade, die so vollgestopft ist mit Stoffresten, daß sie kaum noch schließt? Was tun damit?

Nun, man kann auch aus Stoffresten hübsche neue Sachen zaubern. Bei mir bleibt beispielsweise, wenn ich mir ein enges Kleid nähe, immer an der Seite ein etwa 30 cm breiter, langer Streifen übrig. Handelt es sich dabei um Seide, Rips, Samt oder ähnliche schöne Stoffe, so nähe ich mir gleich daraus eine kleine Kuverttasche. Sie ist ganz leicht zu arbeiten. Außer dem Stoffrest und einem gleich großen Stück Vlieseline braucht man keine Zutaten und kein großes Können dazu. Aber das Ergebnis der Arbeit ist sehr hübsch. Bleibt immer noch etwas Stoff, kann man daraus ein Haarband nähen, das im Nacken einfach mit Haken und Öse geschlossen wird.

Wie häufig läßt man sich im Ausverkauf dazu hinreißen, einen billigen Stoffrest zu kaufen, von dem man dann zu Hause erschrocken feststellt, daß er für eine Bluse zu klein ist, für ein Kinderkleidchen leider auch nicht reicht und für eine Schürze viel zu empfindlich ist. Wenn es ein kochbarer, heller Baumwollstoff ist, dann nähe ich aus solchen Stücken Kopfkissenbezüge für die Kinderbetten. Besonders nett sehen Kopfkissenbezüge aus Blümchen-, Karo- oder Streifenstoff aus. Außerdem sind sie sehr viel praktischer als die weißen Bezüge.

Auch für weiße Herrenoberhemden habe ich noch eine Verwendungsmöglichkeit. Kragen und Manschetten sind häufig nach wenigen Monaten schon durchgescheuert, während Rücken, Vorderteil und die Ärmel noch gut sind. Zum Wegwerfen sind diese Hemden zu schade, dazu ist der Stoff meist noch zu gut. Ich nähe für die Kinder oder für mich Sommerpyjamas daraus. Das ist ganz einfach: Für ein Kind muß man aus dem (möglichst kochbaren) Oberhemd ein Pyjama-Oberteil neu zuschneiden. Das Höschen näht man aus einem Stückchen Baumwollstoff, aus dem auch der Kragen oder die Paspel an Halsausschnitt und Ärmel gearbeitet werden. Fertig. Brauche ich einen Pyjama für mich, so schneide ich Kragen und Manschetten des Oberhemdes einfach ab und nähe mir ebenfalls Kragen und ein Höschen aus buntem oder weißem Wäschestoff. Man kann auch Halsausschnitt, Ärmel und Knopfleiste mit Spitze einfassen.

Schwieriger ist es, etwas mit Wollstoffresten anzufangen. Wenn Farbe und Qualität des Stoffes es zulassen, nähe ich Puppenzeug daraus. Große Stücke von dickem Wollstoff, Teddyplüsch oder einem anderen flauschigen Gewebe falte ich zweimal zusammen, steppe die Ränder und einmal überkreuz das ganze Stück ab — und meine Töchter haben eine kleine Wolldecke für ihre Puppen, bei ganz dickem Stoff aber auch einen neuen Teppich für die Puppenstube.

Für die Kinder und für mich nähe ich gerne lange Hosen und Röcke aus Waschcord. Kreisrund geschnittene Cordstücke ergeben hübsche, bunte Flicken auf Pullovern und durchgescheuerten Knien der langen Hosen. Dabei ist es besser, einen grünen Flicken auf eine rote Hose zu setzen, als ein nicht ganz passendes Rot zu nehmen.

Wenn Sie gern mit der Mode gehen, so können Sie sich sogar einen ganzen Rock oder eine Bluse aus farblich aufeinander abgestimmten Stoffresten nähen. „Patchwork" nennt man diese Art Handarbeit. Ob Sie Ihnen gelingt, hängt ganz von Ihrem Geschmack und Ihrem Gefühl für die Zusammenstellung verschiedener Farben und Muster ab.

R. G.



Wein – ein Lebenselixier

Der Augustnummer der ‚Ernährungsumschau', der Monatsschrift der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, entnehmen wir diese Betrachtung über den Nutzen des Weintrinkens.

In unserer Zeit mit ihren zunehmenden Überlastungen im Privat- und Berufsleben gehören allgemeine Erschöpfungszustände des Organismus zum Alltag vieler Menschen. Viele von uns greifen dann begierig nach jedem neuen Medikament, das frische Kräfte schenken soll. Dabei werden alterprobte Hausmittel oft zu Unrecht vergessen oder unterschätzt. Zu diesen alten Hausmitteln gehörte immer schon der Wein. Er wurde von Ärzten wie Hippokrates und Dichtern wie Petronius seit Jahrtausenden nicht nur als Genußmittel, sondern auch als wohlverträgliches Heilmittel gerühmt.

Der Hamburger Internist Professor Jores schreibt: „Man darf sagen, daß kleine Mengen von Wein ausgesprochen gesund sind, weil sie Spannungszustände lockern und aufheben, von denen wir heute wissen, daß sie die Wurzeln für Krankheiten sein können. Vornehmlich für alte Menschen ist Wein, in Maßen genossen, ein Lebenselixier und ein natürliches Anregungsmittel."

Wein enthält wertvolle Mineralstoffe, zum Beispiel Kalium, Magnesium und Phosphorverbindungen: Der für den Organismus notwendige Tagesbedarf an Mineralstoffen ist in einem Liter gutem Wein enthalten und sehr nützlich für den genesenden oder alternden Menschen, dessen Körper während der Krankheit oder im Laufe der Jahre ärmer an Mineralstoffen wurde. Das ist die Meinung von Professor Glatzel aus Dortmund.

An Spurenelementen, die im Wein zwar nur in sehr geringen Mengen vorkommen, aber lebenswichtige Aufgaben im Körper zu erfüllen haben, sind Aluminium, Arsen, Brom und Chlor enthalten. Mineralstoffe und Spurenelemente wirken ergänzend und in günstigem Sinne auf den vielseitigen Stoffwechsel einzelner Organe. Daneben enthält der Wein Vitamine, und zwar A, B, C, D und H, die auch fördernd oder regulierend in den Stoffwechsel eingreifen. Es gibt außerdem wohl kaum eine akute oder funktionelle Herz- oder Kreislauferkrankung, bei der nicht der Wein mit Erfolg in den Heilplan eingebaut werden kann.

Wer wagt - kann auch gewinnen

„Ja, Mutti, morgen gehe ich bestimmt zum Zahnarzt!" Aber wie schon so oft hat Peter am nächsten Tag zufällig gar keine Zeit, weil er sich auf eine Arbeit vorbereiten muß oder ein wichtiges Klassenspiel im Fußball bevorsteht, wo er natürlich nicht fehlen darf. Kein Wunder, daß Peters Zähne immer schlechter werden. Leider ist es bei den meisten Jungen und Mädchen mit den Zähnen ebenso schlecht bestellt.

„Immer die dummen Zähne", seufzt Peter, „warum müssen sie denn eigentlich Löcher bekommen und so wehtun?" Ja, warum müssen sie? Gründe dafür gibt es leider genug. Nicht immer haben Peter und seine Freunde allein schuld, daß es so ist. Manchmal mangelt es auch an der richtigen Ernährung, meistens aber liegt es daran, daß die Zähne unrichtig und ungenügend gepflegt werden. Wenn Mutti ihren Peter einmal beim Zähneputzen beobachten würde, sähe sie vielleicht, daß er ganz schnell mal eben so mit der Zahnbürste im Munde herumfuhrwerkt, weil er zu spät aufgestanden ist und nicht mehr die Zeit hat, die Zähne wirklich ordentlich und gründlich zu bürsten. Viele Jungen und Mädchen putzen die Zähne auch nur einmal am Tag. Das ist nicht genug. Die Zähne müssen morgens und abends geputzt werden und nicht nur, wenn Mutti oder Vater aufpaßt, schließlich geht es doch um die eigenen Zähne und um die eigenen Schmerzen, die man ganz gut vermeiden kann, wenn man sich rechtzeitig darum bemüht.

Übrigens hat jetzt jemand einen guten Einfall gehabt, um den Kindern das Zähneputzen zu „versüßen". Der Verein „Gesundes Leben" hat nämlich ein Zahngesundheits-Preisausschreiben gestartet, das unter dem Motto „Mit gesunden Zhnen kannst du gewinnen" bereits in einigen Bundesländern angelaufen ist (Teilnahmeschein gibt es über die Schulen) und das noch im Laufe dieses Jahres fast alle Bundeslnder einbeziehen soll. Dabei ist der Weg zum Zahnarzt mit verlockenden Preisen gepflastert. Den Hauptgewinnern winkt ein Drei-Tage-Flug nach Berlin mit Stadtbesichtigung. Aber auch die Aussicht, beispielsweise eine von den 250 Agfa-ISO-Rapid-I-Kameras zu gewinnen, dürften manchen Schüler oder manche Schülerin sehr schnell auf den Weg zum Zahnarzt bringen. Denn außer einigen Fragen über die Zahnhygiene, die sie beantworten sollen, müssen die Kinder ein Gutachten ihres Zahnarztes vorweisen, das Aufschluß über die Gesundheit ihrer Zähne gibt. Wer es also wagt, den Zahnarzt zu konsultieren, hat auch die Chance zu gewinnen. Und wer außerdem jhrlich einmal zum Zahnarzt geht, hat mehr gewonnen als nur dieses Preisausschreiben — nämlich Gesundheit!

FvH

UNSER BUCH

Ratschläge für die unverheiratete Frau gibt die Amerikanerin Janice Glover in ihrem Buch **Mit Vernunft und Anmut.** Die Wissenschaft erwartet, daß auch in Ländern, in denen zur Zeit ein Männerüberschuß herrscht, in den kommenden Jahrzehnten die Zahl der Frauen die des anderen Geschlechts überrunden wird. Wir wissen alle, daß die Männer, obwohl sie körperlich stärker sind, biologisch gesehen das schwächere Geschlecht sind. Neben der höheren Lebenserwartung der Frau ist diese Entwicklung auch auf den starken Rückgang der Müttersterblichkeit zurückzuführen. Deshalb werden sich auch in Zukunft viele junge Mädchen mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß sie auf eine Ehe zu verzichten haben.

Ein Ausgleich ist für viele unverheiratete Frauen heute die Möglichkeit einer umfassenden Berufsausbildung und einer beruflichen Tätigkeit, die es früher in diesem Ausmaß für eine Frau nicht gegeben hat. Daneben gibt es aber noch eine Reihe von praktischen Fragen, die im Zusammenhang mit dem Verzicht auf Mann und Kinder auftauchen. Vor allem geht es der Verfasserin um den Abbau der Vorurteile in unserer Gesellschaft. Ihre Ratschläge kommen aus dem praktischen Leben. Sie zeigt ihren Mitschwestern, wie es ihnen möglich ist, durch ihre Einstellung zur Umwelt und durch die Bejahung ihres ‚Einspännerdaseins' die Vorurteile der Mitwelt zu überwinden und selbst zu einem reichen, ausgefüllten Leben zu gelangen.

Mit Vernunft und Anmut von Janice Glover. Leinen 16,80 DM erschienen im Biederstein Verlag, München.

RMW

Elsbeth Christeleit

Der Mantelkauf

Eine heitere Erinnerung aus dem Jahre 1886

„Eduard", sagte Mama, „die Kinder brauchen unbedingt neue Wintermäntel."

„Nanu", meinte Papa, „mit einemal und sogar unbedingt?"

„Ja, daran müssen wir uns jetzt gewöhnen, sie wachsen aus den alten Mänteln heraus. Die beiden Großen können sie noch für den Schulweg tragen; für Rosi zum Rumtollen ist der alte Mantel auch noch gut genug, aber für Sonntag — das geht nicht mehr. Was meinst, wenn wir für alle drei gleiche Mäntel nehmen — man kann sie später zum Nachtragen gut zusammen verarbeiten."

„Du warst schon immer ein kluges Huhn", lachte Papa, „auf wie viel Barvermögen schätzt du die Mäntel?"

„Wenn ich das wüßt', würd' ich dich drauf vorbereiten, damit dein Portemonnai nicht den Schlagfluß bekommt."

„Also gut", beschloß Papa, „morgen nachmittag geht's denn auf die Wanderschaft."

*

Die Kinder konnten vor Aufregung kaum einschlafen, so spukte in ihren Köpfen der Mantelkauf. Endlich ging es los.

„Nehmt Rosi in die Mitte, faßt euch schön an und geht artig vor uns her."

So tippelten die drei im Vorgefühl ihrer Freude vor den Eltern einher. Papa führte Mama am Arm, das war damals so üblich.

Vom Steindamm über den Marktplatz ging es dann zum Schloß. Bevor die Schloßfreiheit mit den gärtnerischen Anlagen geschaffen wurde, standen in der ganzen Länge der Schloßmauer, wie angeklebt, dicht aneinander gedrückt, kleine Häuschen. Papa deutete darauf:

„Wenn die erzählen könnten! Generationen von Menschen haben darin gelebt und gewerkelt; wie viele menschliche Schicksale haben sich hinter diesen Mauern abgespielt. Die werden auch bald zu Staub zerfallen sein, wie die Gebeine von unseren Vorvätern, die hinter diesen Mauern gelebt haben."

„Mein lieber Mann", meinte Mama milde, „deine alte Leidenschaft geht wieder einmal mit dir durch — das Herumwühlen in der Vergangenheit. Ich dachte, wir wollten Mäntel kaufen und nicht philosophieren."

Damit nahm sie Papa am Schlafittchen und ab ging es in die Löbenichtsche Langgasse.

*

Erlauben Sie mir eine kleine Abschweifung über die Häuschen an der Schloßmauer. Diese scheinbar so baufälligen Gebäude zeigten ihr Innenleben erst beim Abbruch. Die Mauern bestanden aus Quardersteinen und großen Findlingen. Der Abbruch verschluckte doppelte Zeit und doppelte Arbeitszeit; der Unternehmer, der von der Stadt den ganzen Häuserkomplex zum Abbruch gekauft hatte, soll sein Vermögen verloren und als Bettler vor den Trümmern seiner zu hoch gespannten Erwartungen gestanden haben ...

*

Unsere kleine Familie pilgerte unterdessen durch die Konfektionshäuser der Straße. Leider ohne jeden Erfolg. Drei gleiche Kindermäntel in verschiedenen Größen gab es nirgends, nur das liebenswürdig-dringende Angebot, die Mäntel nach Maß anfertigen zu lassen, wiederholte sich. Darauf wollte sich Mama aber nicht einlassen. So ging es aus einem Laden heraus, in den anderen hinein. Die Gesichter der Kinder wurden immer enttäuschter.

Nun kam die Junkerstraße an die Reihe. Der Erfolg war der gleiche. Mama sah schon ganz abgespannt aus, die Kinder waren dem Weinen nahe. Nur Papa lächelte und sein „Auf Wiedersehen" klang unverändert verbindlich, wenn sich immer wieder Ladentüren hinter uns schlossen. Bis auf ein Geschäft, das gegenüber der Altstädtischen Kirche lag, war die ganze Junkerstraße bereits abgeklappert.

„So", stöhnte Mama, „noch diesen letzten Versuch! Wenn das wieder nichts wird, ist der Traum von den drei gleichen Mänteln ausgeträumt." Plötzlich fing die Kleine an zu weinen: „Ich will nach Hause, ich bin müde, Hunger hab' ich auch ..."

„Noch dieses eine Geschäft, Rosi, dann gehen wir rüber auf die andere Straßenseite, durch die Anlagen bei der Steindammer Kirche, dann sind wir gleich zu Hause. Du ißt dein Abendbrot, gehst in dein Bettchen und schläfst ganz schnell ein", beruhigte Mama.

Also betraten wir wieder ein neues Betätigungsfeld, und das Frage- und Antwortspiel begann von neuem. Mama sagte ihr Sprüchlein auf und brachte die Verkäuferin beinahe in Ekstase.

„Für alle drei Mädels? Hab'n wir, hab'n wir, in unserer Extrakinderabteilung finden Sie eine Auswahl in verschiedenen Größen und vom gleichen Modell."

Ein großer Vorrat an Mänteln wurde gebracht. Mama gefiel ein blauer Tuchmantel mit hellem Pelzbesatz. Von diesem Modell wurden drei Stücke in verschiedenen Größen herausgesucht. Der Neunjährigen saß der Mantel wie angegossen, für die Sechsjährige mußte er in den Ärmeln und in der Länge gekürzt werden, und bei dem dritten, für die Kleinste, war eine größere Änderung nötig.

„Die nehmen wir", sagte Mama mit tiefem Aufatmen zu der strahlenden Verkäuferin. Die Kinder bekamen ganz blanke Augen, die Müdigkeit war wie weggewischt.

„Nun", meinte Papa, „kommt der Portemonnaiwalzer — was kosten die Mäntel?" Nach eifrigem Studium der Preisschilder nannte die vor Liebenswürdigkeit triefende Bedienung die Summe.

„Sie machen wohl einen Scherz", sagte Papa, „dafür bekomme ich ja bald drei Anzüge. Ist das der feste Preis?"

„Aber mein Herr, was denken Sie? Wir haben nur feste Preise."

Darauf Papa mit freundlichstem Gesicht:

„Die Mäntel sind zu teuer. Also kommt."

Wie verdonnert stand das ganze Personal, als die Ladentür hinter Papa als letztem zuschnappte.

*

Die Familie war kaum auf der anderen Straßenseite, als die Verkäuferin angejagt kam und Papa beschwörend bat, zurückzukommen. Sie werde die Preise noch einmal prüfen. Also, Kolonne halt und zum zweiten Male hinein in die Konfektionsabteilung. Das Ergebnis war für Papa wiederum keine Lösung, und so ging es dann zum zweiten Male durch die Ladentür hinaus. Mama wagte gar nicht aufzusehen, ihr Gesicht sprach Bände. Kaum waren wir auf der Straßenmitte, da raste die ‚Verkaufskanone' wieder heran, faßte Papa am Ärmel:

„Kommen Sie, mein Herr, der Chef ist da, sprechen Sie mit ihm selbst."

Man machte wieder kehrt, und zum dritten Male empfing freundlich lächelnd das Personal inklusive Chef die Kunden.

„Mein Herr", begann der Chef, „Sie haben die Preise für die Mäntel beanstandet?"

„Und mit Recht", sagte Papa, „ich habe heute genügend Vergleiche mit den Preisen für gleiche Quilitäten gezogen. Ich kann Ihnen nur sagen, Ihre Preise sind zu hoch. Ich bin selbst Kaufmann, wenn auch nicht im Detail-Verkauf. Also ich kann Ihnen die Versicherung geben: Wenn ich nach solchen Prinzipien arbeiten würde wie Sie, wäre ich geschäftlich schon lange ein toter Mann."

„Oh", sagte der Chef, und schien das für ihn wenig schmeichelhafte Argument zu überhören, „auch Kaufmann — dann verbindet uns ja eine gewisse Solidarität. Allerdings muß ich Ihnen sagen — viele solcher Kunden wie Sie, und ich müßte Konkurs anmelden."

„Davor wird Sie wohl Ihre Kalkulation schützen", konterte Papa.

Nach vielem Hin und Her wurde endlich ein annehmbarer Preis ausgehandelt. Außerdem übernahm die Firma noch die Kosten der Änderungen. Mama saß wie angenagelt auf ihrem Stuhl, stumm wie ein Fisch. Die Verhandlungen und deren Vorgeschichte hatten ihr wohl die Sprache verschlagen. Der Aufbruch versprach, wenigstens von der Seite des Chefs, eine dauernde Geschäftsverbindung: Sein Händedruck war markig, die Kinder bekamen mit freundlichem Läncheln jedes eine Tüte Lutschbonbons. Die ganze Belegschaft unter Führung des Chefs begleitete uns noch zur Tür.

Als wir außer Hörweite waren, bemerkte Mama:

„Weißt du, mein Lieber, ich fand dein Benehmen unmöglich. Ich habe mich noch nie so geschämt wie heute."

„Hier geht es ums Prinzip", antwortete Papa. „Ich wollte den Leuten praktisch beweisen, wie unfair ihr Verkaufssystem ist. Wenn einer sich Kaufmann nennt, dann ist er zu reellem Handel verpflichtet. Na ja, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, aber ich habe mir wenigstens heute Luft gemacht."

Mama drückte Papa schweigend die Hand. Wir drei dachten an die neuen Mäntel und waren glücklich — damals, vor achtzig Jahren ...



Spätsommertag am Niedersee

Foto: Maslo

Kennst Klipp?

Von den ostpreußischen volkstümlichen Spielen, die keinen Pfennig Geld kosten, hat außer den verschiedenen Arten des „Hops" — mit und ohne „Himmelreich" und „Hölle" — auch das sogenannte K l i p p in Norddeutschland die Vertreibung überdauert.

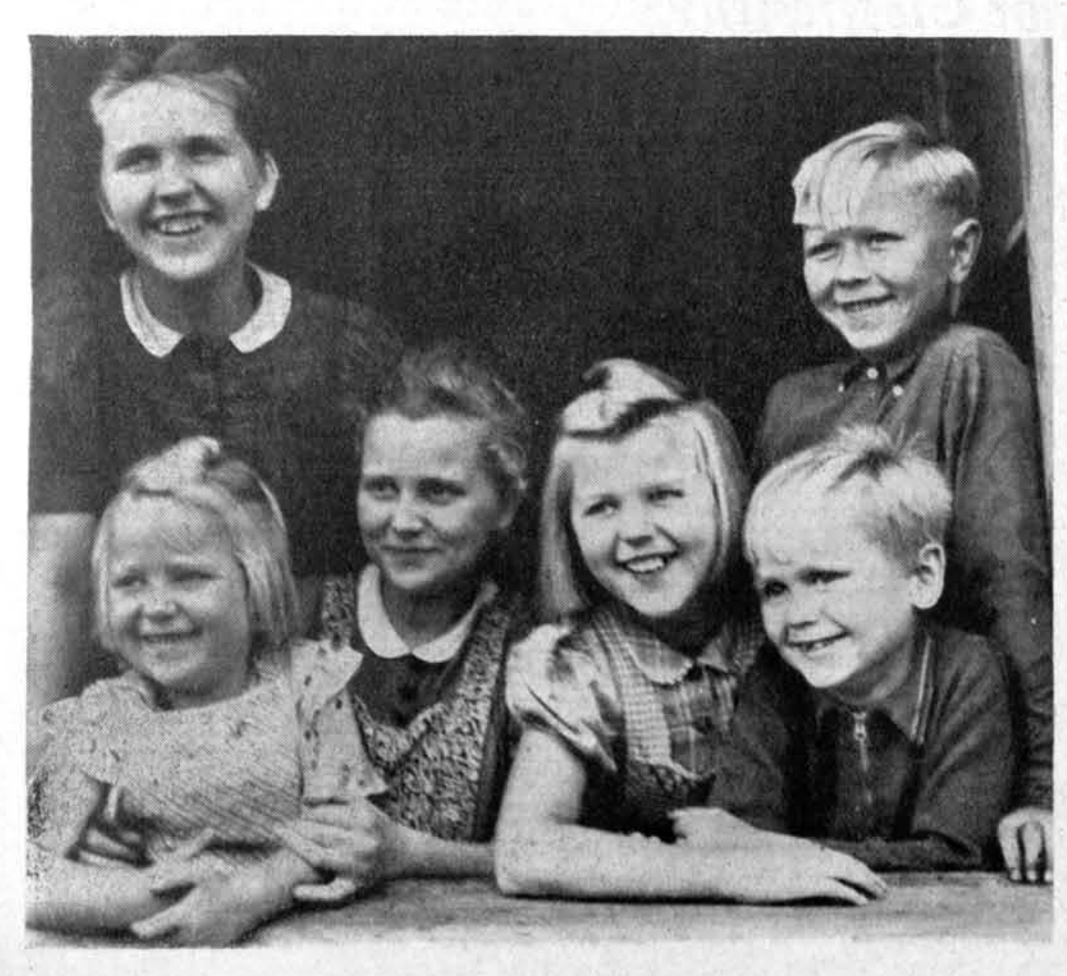
Kaum schienen die ersten wärmenden Sonnenstrahlen des Jahres 1945 auf die kunstvoll aus alten Deckenresten gearbeiteten Teddybären der jüngeren Geschwister, als ostpreußische Flüchtlingskinder in verschiedenen Hafenstädten Schleswig-Holsteins dieselbe Entdeckung machten. Da rückten doch eines Tages die einheimischen Kinder mit einem Stock und dem wohlbekannten, doppelseitig angespitzten, vierkantigen Holzstück auf den Spielplatz und schlugen das Hölzchen mit dem Stock von dannen.

Erstaunt — ja, das war doch nicht möglich? — sahen die kleinen Ostpreußen da ihr geliebtes Klipp fliegen. „Kennst Klipp?" rief manch' ostpreußisches Kind verwundert aus und hörte dann die Antwort, daß dieses alte Spiel in Schleswig-Holstein wie auch in Hamburg „Kibbel-Kabbel" genannt wurde. Bald waren die ersten, etwa zehn Zentimeter langen Klipps ostpreußischer Bauart geschnitzt, und nicht lange danach spielte man das völkerverbindende Spiel abwechselnd auf ostpreußische und westliche Art.

Als vor wenigen Tagen ein Klipp des Jahres 1945 unter den Spielsachen der inzwischen längst erwachsenen Kinder zum Vorschein kam, wurde allen klar, wie sehr doch dies alte, einfache Spiel zur gegenseitigen Verständigung beigetragen hatte. Man konnte das Spiel in zwei ganz verschiedenen Stadtteilen Lübecks und auch in Hamburg beobachten. Man hörte dabei stets auch unverfälschtes Ostpreußisch.

Das Klipp, welches in anderen Gegenden Deutschlands sicher auch noch gespielt wird, ist ein Verwandter des Schlagballspiels. Bei beiden Spielen dient das Schlagholz zum Schlagen. Ebenso hat der Gegner die Möglichkeit, an's Spiel zu kommen, sobald er das Klipp oder den Ball nach dem Fortschlagen aufgefangen hat. Das Klipp hat sogar gewisse Vorteile. Einmal kostet es nichts außer der geringen Mühe des Schnitzens, zum anderen kann es auf kleinerer Fläche gespielt werden und schließlich kann der Schlagende dem fliegenden Holz nachschlagen und es so immer weitertreiben.

Unterschiede in den Spielregeln gab's früher schon zwischen Königsberg und Pillau, ohne daß einer dem anderen seine Regeln aufzwang. Ob Kinder bisweilen nicht vernünftiger als erwachsene Menschen sind? Ob Klipp oder Kibbel-Kabbel — auch im Spiel lassen sich Brücken schlagen von Mensch zu Mensch. gn.



Das Herz in der Heide

Eine Erzählung von OTTO WENDORFF

Ein neues Jahr hatte gerade begonnen. In der Studentenkneipe einer westdeutschen Universitätsstadt zeigte ein Umtrunk mit viel Singsang und Klingklang an, daß wieder ein Bursch hinauszog in die Welt, und zwar nach Ostpreußen. Der junge Forstassessor Konrad Polchow war an diesem Abend so „voll", daß seine Kommilitonen ihn auf die Bude tragen mußten. Aber war das ein Wunder?

Er, der sein Examen als Bester seines Jahrgangs bestanden hatte, der Großstadtmensch, sollte ein Forstamt in der Johannisburger Heide übernehmen. Gewiß, er hatte die Chance, frühzeitig Oberförster zu werden: Aber, zum Teufel, wenn man jung ist, will man leben. Schließlich konnte man sich die Sporen auch anderswo verdienen als ausgerechnet im sibirischen Ostpreußen, wo es nach allgemeinen Erkenntnissen von Deutschen im Westen nur Sand, Wilddiebe und Wölfe gab und die Menschen teilweise noch in Erdhöhlen lebten, denn: „Wo sich aufhört die Kultur, fängt sich an das Land Masur". Das war damals, und auch noch in späteren Jahren, ein geflügeltes Wort. Und ausgerechnet Polchow sollte nun hier gewissermaßen unter Halbwilden die besten Jahre seines Lebens beschließen?

In den letzten Tagen vor seiner weiten Reise war er kaum nüchtern geworden, und seine Zimmerwirtin hatte große Mühe, ihn wachzurütteln, damit er pünktlich seinen Zug erreichte. Am Bahnhof hatte sich eine stattliche Anzahl seiner Kommilitonen und Freunde eingefunden, um ihn gebührend zu verabschieden. Ein paar Runden Bier, ein vielstimmiges Aufwiedersehen und ein letztes Mützenschwenken; dann saß Konrad trübsinnig und apathisch in seinem Abteil. Die Fahrt bis Marienburg hatte er teils schlafend, teils im Halbschlaf zugebracht. Die nun aufkommende einsame Schneelandschaft, das bläulich schimmernde Dämmerlicht der weiten Felder, die stillen, schneebeladenen Kiefern- und Fichtenwälder, durch die der Zug hindurchkeuchte, machten Konrads Stimmung nicht freundlicher. Als er dann auf der noch einsameren Nebenstrecke durch Masuren die stroh- und rohrgedeckten Hütten, die ärmlichen Dörfer, die weit verstreuten Bauerngehöfte, auf denen hier und dort nur ein Hund anzeigte, daß sie bewohnt waren, da hätte er weinen mögen vor Heimweh und trostloser Einsamkeit.

Es dämmerte bereits, als sich der Zug in den Kleinstadtbahnhof einbimmelte. Er stieg aus und stand auf dem fast menschenleeren Bahnsteig. Ob es hier überhaupt ein Hotel gibt?, dachte er, als er mechanisch sein Gepäck aufzunehmen versuchte und sich keinen Rat wußte, wie er das alles weiterbefördern sollte. Er hatte auf Anraten seiner Freunde viele Bücher mitgenommen, mit denen er die Langeweile totzuschlagen gedachte, und die wogen besonders schwer.

*

Ehe er sich jedoch versah, stand plötzlich ein junger, pausbäckiger Bursche vor ihm, so dick eingemummt, daß man nur eine rotgefrorene Nase und ein paar dunkle Augen sehen konnte.

„Sind Se der Häär Oberförschter?" sagte er etwas außer Atem. Konrad streckte ihm mit einem freundlichen Jawohl die Hand entgegen. „Ja, der bin ich", wiederholte er verwundert. Es erschien ihm kaum glaubhaft, daß sich hier in dieser gottverlassenen Einöde jemand finden ließ, der ihn erwartete. „Warten Sie schon lange hier? Der Zug hatte einige Stunden Verspätung", fügte Konrad wie entschuldigend hinzu.

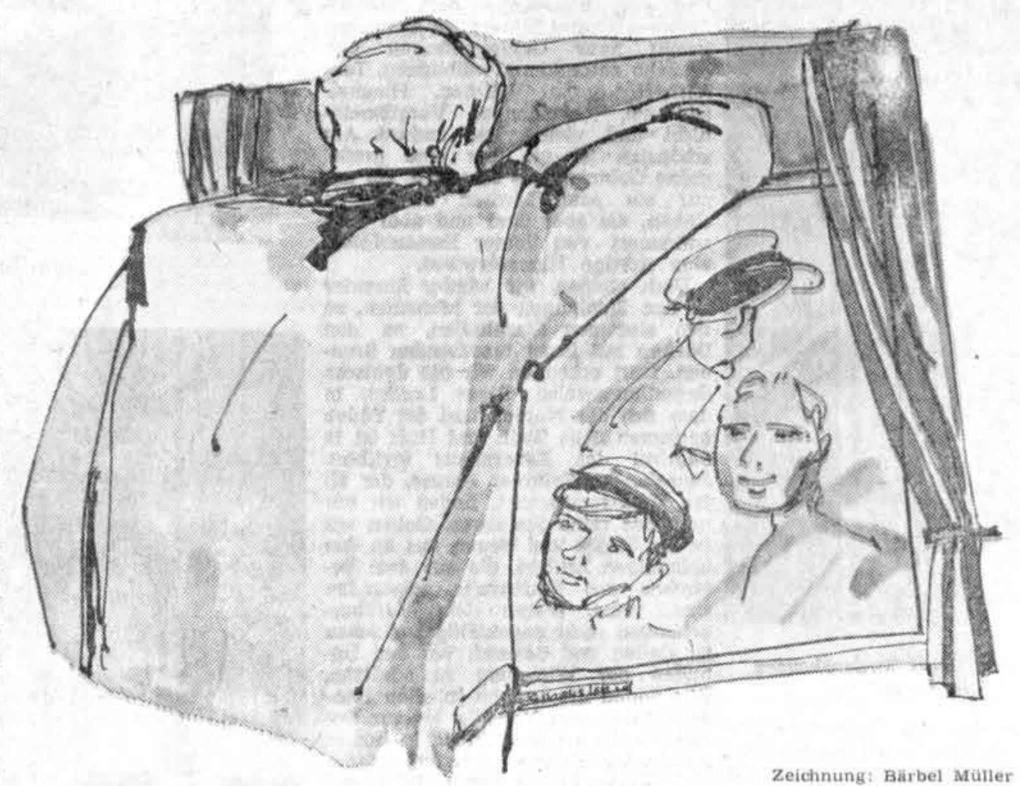
„Das haben wir gleich gedacht", sagte der Pausbäckige etwas altklug. „Wir stehen all hier sieben Stunden", erwiderte der Bursche mit selbstverständlichem, treuherzigem Lächeln. „Mein Gott, sieben Stunden stehen Sie hier, in dieser Kälte, sind Sie da noch nicht erfroren?" antwortete Konrad überrascht.

„Och, die Förschter da stehen och all so lang", entgegnete der Lorbaß. Und als die beiden an den Schlitten traten, der im Windschutz des Bahnhofsgebäudes stand, um das Gepäck zu verladen, da erklang aus abendlichem Winterfrieden der Fürstengruß. Er galt ihm, dem Fremden, der Ostpreußen heute zum erstenmal betrat.

„Waidmannsheil", Herr Oberförschter, und herzlich willkommen!" scholl es ihm aus einem halben Dutzend rauher Männerkehlen entgegen. Einer nach dem anderen trat nun an den Ankömmling heran und schüttelte ihm so herzhaft die Hand, daß er diesen Druck noch über eine Woche lang spürte. Dann ließ einer von ihnen einen Becher mit Bärenfang kreisen, dessen Prozente ihm das Wasser in die Augen trieben. Nachdem man Polchow einen langen Schafspelz und einen pelzgefütterter Fußsack verpaßt hatte, ging es bei lustigem Gebimmel der Schellen über verschneite Straßen und Waldwege ins neue Heim. Im Zimmer hing eine große Petroleumlampe und verbreitete ein trautes, anheimelndes Licht. Darunter stand der schwere, runde Eichentisch mit bequemen Holzsesseln. Im Kamin prasselten Kiefernscheite, deren Duft wie ein Wald im Zimmer stand. Auf dem Kamin sang ein Wasserkessel das Hohelied des „ostpreußischen Maitranks".

Als die bärtigen Nimrode Platz genommen und die Pfeifen in Gang gebracht hatten, erhob sich Wolfgang Wertz zu einer Begrüßungsrede. Er schien der Älteste unter ihnen zu sein, hatte aber nach seinem Äußeren zu urteilen den niedrigsten Rang. Er trug eine grüne Joppe ohne Abzeichen, auch sein Hut zeigte nicht die übliche Kokarde des Staatsförsters. Noch mehr wunderte sich Polchow über seine geistreiche, mit feinem Humor gewürzte Rede, die selbst einem akademisch gebildeten Forstmann zur Ehre gereicht hätte.

Nach dem Essen begann der gemütlichste Teil des Abends. Der Grog, den die Nimrode wie Wasser tranken, machte die anfänglich so still und bescheiden dasitzenden Grünröcke immer lustiger und redseliger. Da lag so viel schlichte Menschlichkeit und zärtliche Verliebtheit in ihren Worten, als ob alle Kreaturen und selbst die Wilddiebe zu ihrer Familie zählten. Alles war Praxis, wie sie nur Menschen eigen ist, die weitab vom Lärm der Großstadt leben und deren Unterhaltungslektüre das große Buch der Natur ist.



Zeichnung: Bärbel Müller

Polchow kam sich wie ein Schuljunge vor, obwohl er sein Examen mit Auszeichnung bestanden hatte. Aber alles, worüber hier gesprochen wurde, interessierte ihn, machte ihn neugierig. Und als sich die Wirkungen des Grogs auch bei ihm anmeldeten, stellte er Fragen, die seine Kommilitonen wahrscheinlich mit einem Indianergeheul beantwortet hätten. Doch diese Menschen hier nahmen jede Frage ernst und beantworteten sie mit einer bewunderungswürdigen Selbstverständlichkeit in einer Art, die weder Überheblichkeit noch Stolz vor dem eigenen Wissen verriet.

Es war ziemlich früh geworden, als sich die kleine Gesellschaft auflöste. Als Polchow dann unter das schwere Zudeck gekrochen war, dem die mütterliche Emma noch eine Wärmekruke untergeschoben hatte, da wußte er nicht mehr, ob er nun glücklich oder unglücklich war mit seinem Los.

*

Jahre waren ins Land gegangen. Die Kiefern hatten bereits den Schnee aus ihren dunklen Locken geschüttelt und smaragdgrüne Kerzen aufgesteckt. Sie prahlten wie heiratslustige Jungfern mit ihrem neuen Frühlingsstaat. Im Bruch glänzten die Weidekätzchen in ihrer Trächtigkeit, und die sandigen Äcker dampften wie schwitzende Pferde in der Frühlingssonne. Die Moore quietschten vor Vergnügen, wenn man über sie hinwegschritt, und die Hirsche und Rehe äugten den Forstmann zutraulich an.

Konrad Polchow schritt mit blanken Augen über die stillen Waldwege. Wolfgang Wertz hatte ihm viele Geheimnisse der Heide gezeigt und erklärt. Da war der Dziubieloksee, an dessen schilfreichen Gestaden sie die Fisch- und Seeadler beobachteten, wenn sie sich wie ein Stein ins Wasser fallen ließen und mit einem zappelnden Fisch in den Fängen gleich einer Rakete wieder aufstiegen. Da war der Wiskoliskosee, wo die kapitalen Kronenzwölfer standen, als lauschten sie der Stimme ihres Schöpfers. Da waren die dicksten Kiefern, die je in Deutschland gewachsen waren, von Jahrhunderten stiller Einsamkeit tuschelnd. Da lächelte und lockte das gefährliche Schwingmoor, da waren die herrlichen Eichenhaine, zu deren Füßen vielleicht einmal die Urväter dieses Landes ihren Göttern huldigten, und die reizenden Baumkulissen, hinter denen sich immer neue Heideschönheiten verborgen hielten; der Judenberg mit der romantischen Tatarenschlucht am Ufer des Großen Jogodschinsees, wo einst Ordensritter mit der einheimischen Bevölkerung einen räuberischen Tatarenstamm vernichteten.

*

Zunächst war Wertz seinem jungen Vorgesetzten gegenüber etwas mißtrauisch gewesen. Polchow hatte oft gefühlt, wenn er ihn wie einen jungen Spießer abschätzte, von dem man noch nicht sagen konnte, ob er ein Zukunftshirsch wird.

Eigenartig, dachte Polchow, als er jetzt so für sich hinschritt, dieser Alte, wie ihn die anderen Forstbeamten mit einer gewissen Ehrfurcht nannten. Er war ihm bis auf den heutigen Tag ein Rätsel geblieben: seine Vergangenheit, überhaupt alles, was mit seinem Leben und seiner Herkunft zusammenhing. Da war das rätselhafte Grab im Dickicht, über das der Alte so seltsame Reden führte, daß man sie nicht verstand. Es waren ja noch mehr Gräber in der Heide: von Förstern, die den Wilddieben zum Opfer gefallen waren, und von französischen Soldaten, die während des Napoleonfeldzugs hier von den Rußlandstrapazen ausruhten. Über alle Gräber wußte der Alte Geschichten und teils auch Namen zu erzählen. Nur über dieses Grab unter der alten Fichte, an deren Stamm eine rostige Drahtschlinge hing, machte Wertz so abweisende Handbewegungen, als ob er selbst schon einmal den Hals in diese Schlinge gesteckt hätte.

Fortsetzung folgt

Die „Balley an der Etsch und im Gepirg"

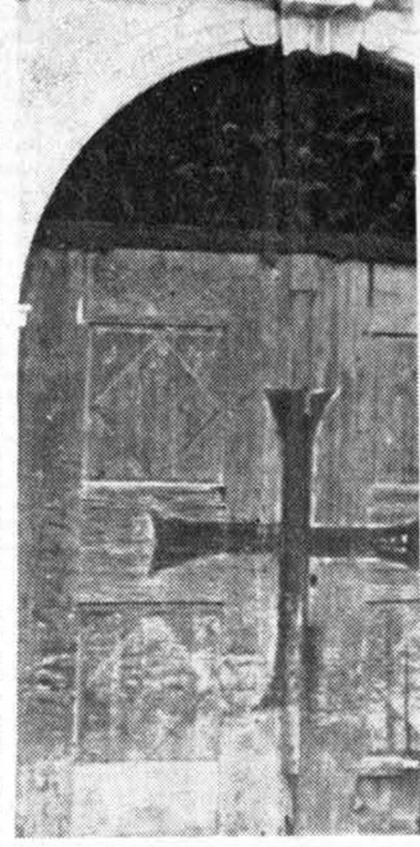
Auch Tirol war einst Ordensland - Der rote Adler kommt aus Brandenburg

In der Deutschordenskirche in Bozen umgeben uns die vertrauten Symbole des Deutschen Ritterordens, grüßt uns das schwarze Kreuz auf weißem Grund. An den Wänden und von der Decke hängen schwarz-weiße Fahnen und Banner. Ja, wir befinden uns wirklich in einer Kirche des Deutschen Ritterordens. Die „Balley an der Etsch und im Gepirg" hat der Orden einst seine Besitzungen in Südtirol genannt. Gleich neben der Kirche liegt das Deutschhaus, die alte Burg des Deutschen Ordens, einst Sitz des Komturs von Bozen. Das Portal schmückt noch heute das Ordenskreuz. Hinter dem Deutschhaus steht ein „Schülerheim St. Georg". Ein modernes Mosaik des Drachentöters schmückt es nebst dem Wappenschild des Deutschen Ritterordens. Wir hatten schon in der Stadt Männer getroffen, die das Deutschordenskreuz am schwarzen Rock trugen. Der Deutsche Orden existiert und wirkt hier auch noch heute, so sehr sich die Zeiten und Aufgaben gewandelt haben.

Unsere Gedanken gehen, wie es kaum anders sein kann, von der Ordenskirche und dem Ordenshaus unter südlicher Sonne zu den roten Backsteinkirchen und -burgen im fernen Nordosten Deutschlands, von denen so manche in dem hinter uns liegenden Kriege in Schutt und Trümmer sank. Die Burgen und Kirchen im Ordensland an der Weichsel, die den Krieg überstanden, sind nahezu unerreichbar geworden.

Vor der Deutschordenskirche in Bozen nimmt uns eine Palme in ihren Schatten. Palmen, die gab es am Gestade der Ostsee nicht. Wer etwa geträumt hat, weit fort an der Nogat, am Elbing oder am Pregel zu sein, wird hiermit zurückgerufen in das Land an der Etsch, das ihn gastfreundlich aufgenommen hat, wie alle, die von jenseits des Brenners hierhergekommen sind.

Welch Land aber ist dieses Südtirol, von dem Agnes Miegel, Dichterin und Künderin des verlorenen deutschen Ordenslandes im Osten, einmal gesagt hat: „Von dem Augenblick, als ich es an einem blauen Abend zuerst von ferne sah, blieb mir eine tiefe Zuneigung zu dem einzigen Land, zu dem es mich heute noch zieht, wo selbst die wie ein Frühlingsfieber den Ostdeutschen überfallende Sehnsucht nach dem Süden, nach einem Wiedersehen mit Rom und Assisi und den blauen Buchten und dem Dornwälderduft der Riviera in mir abklingt — das ist das Land zwischen Schlern und Mendel, die alte „Ballei ob der Etsch und im Gebirge" des Deutschen Ordens, sind Passer und Eisacktal, ist das Schloß



Portal des Deutschordenshauses in Bozen

Meran, aus dem die Mutter der mir teuren, holden heiligen Elisabeth, der Patronin des Ordens, kam, sind die alten Ordenskirchen von Zwölfmalgrein und Klobenstein oben auf dem Ritten . . . . Doch muß ich mich damit begnügen, das andere, jüngere, es sehn und mir davon berichten."

Von dem Land und seinen Menschen will ich erzählen, auch von seiner Geschichte und seinem schweren Schicksal heute. Ein Garten Gottes ist das Überetsch: Weinberge, soweit der Blick geht, dazwischen Obstgärten. Feigen-, Mandel- und Pfirsichbäume wachsen hier neben herrlichen Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumenbäumen. In den Wäldern stehen Edelkastanien und Eiben, Zypressen, Pinien, Ölbäume, Zedern und Lorbeerbäume. Neben der vertrauten nördlichen finden wir die Flora des Mittelmeeres. Im frühen Sommer ruft der Kuckuck, und schlägt die Nachtigall unaufhörlich. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend oder in der Nacht ist ein Jubilieren und ein Zwitschern in der Luft.

Eine wahre Eichendorff-Landschaft ist das Überetsch mit seinen Schlössern und Burgen. Fast vierhundert Burgen und Edelsitze gibt es in Südtirol. Viele sind zerfallen, manche auch noch heute bewohnt.

Wenn im Überetsch die Rosen blühen und die Kirschen reifen, kehrt auf der Höhe der Mendel erst der Frühling ein, bekommen dort manche Bäume erst ihre Blätter. Da kann man immer neue Gebirgspflanzen und -blumen entdecken: Trollblumen, Teufelsbart, große Veilchen, Himmelschlüssel, Anemonen, Vergißmeinnicht und viele, viele andere. Am schönsten ist es, über eine große, grüne Gebirgswiese zu gehen, auf der nur ein paar Lärchen am Rande stehen, die aber über und über blau schimmert von lauter Enzianblüten, eine richtige Himmelswiese.

Doch steigen wir wieder hinunter zu den Siedlungen der Menschen, zu den einsamen Einzelhöfen, zu den Dörfern mit ihren rauschenden Brunnen. Dort erkennen wir die deutsche Besiedlungsweise dieses Landes, in dem sich der Norden und der Süden begegnen. Aus Stein und Holz ist in Südtirol das Bauernhaus errichtet. Jenseits der Salurner Klause, der alten Volkstumsgrenze, finden wir nur noch das reine Steinhaus. Gehen wir in die Städte und freuen uns an den heimeligen Lauben, die aus dem Bestreben des Kaufmanns entstanden sind, seine Waren dem Vorübergehenden recht augenfällig zur Schau zu stellen und dennoch vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Wir finden die Lauben in allen Handelsstädten von Venedig bis zur Donau, in Verona und Trient, in Bozen, Neumarkt, Brixen, Sterzing, Meran und Glurns, in Innsbruck, in Rosenheim, Wasserburg und in Landshut, in Bern, aber auch in einigen sudetendeutschen und flandrischen Städten und in Marienburg.

Dann stehen wir in Bozen auf dem Waltherplatz, im Herzen der Stadt und des Landes. Das Denkmal Walthers von der Vogelweide, des deutschen Minnesängers aus dem deutschen Süden, ist verbannt von diesem Platz. Das ist kennzeichnend: 1918 war Bozen eine deutsche Stadt. Im Jahre 1920, an dem gleichen Tage, an dem Kärnten über seinen Verbleib bei Österreich abgestimmt hat, wurde Südtirol ohne Volksabstimmung entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker von Italien annektiert. Heute könnte man, dem äußeren Eindruck nach, meinen, Bozen wäre eine italienische Stadt, so sehr hat sich die Zusammensetzung der Bevölkerung geändert. So stark war die mit allen Mitteln durch vier Jahrzehnte hindurch geförderte italienische Unterwanderung. In den kleinen Städten und auf dem Lande hatte die Italienisierung jedoch kaum einen Erfolg.

Wer in den Weinbergen oder durch die Obstgärten spazieren geht, begegnet bald den Südtiroler Bauern in ihren dunkelblauen Schürzen, die dort fast zu einer neuen deutschen Volkstracht geworden sind. Es wird meist nicht lange dauern, bis man mit diesen Bauern in ein Gespräch kommt. Oft wird man dann zu einem Glase Wein in ihre Häuser eingeladen.

Natürlich fällt die Frage: „Wie gefällt es Ihnen denn, das Landl?" Wie kann die Antwort anders lauten: „Es ist ein herrliches Land!" Die Augen der Südtiroler leuchten auf darüber und werden wieder traurig: „Es ist ewig schade um unser Land!", entgegnen sie, bedrückt über das Schicksal ihrer Heimat.

Fast alle wissen hier über Berlin recht gut Bescheid. Zumindest haben sie gehört, daß es ein West- und ein Ost-Berlin gibt. Nichts wissen sie aber meist davon, daß Millionen Ostdeutscher nach dem Kriege aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. „Ihr seid doch noch wenigstens in Eurer Heimat", sagen wir zu den Südtirolern und „der liebe Gott läßt die Bäume nicht in den Himmel wachsen".

Der katholische Klerus im Lande vor allem steht führend und helfend zur deutschen Sache. Die Kirche ist überall beteiligt. Es gibt z. B. praktisch keine Jugendgruppen außer den kirchlichen. Die Jugend aber ist nicht anders als deutsche Jugend überall. Auf einem Ausflug unter der Führung einer Nonne hörte ich die Jungen und Mädel die gleichen Lieder der Jugendbewegung singen, wie sie überall längst Allgemeingut der gesamten deutschen Jugend geworden sind.

Die Südtiroler lassen sich nicht unterkriegen, obwohl die Italiener die im sogenannten „Pariser Abkommen" von 1946 versprochene Autonomie für Südtirol bis heute nicht verwirklicht haben. Nur auf dem Papier ist die deutsche Sprache in Südtirol mit der italienischen gleichberechtigt. Der deutsche Reisende hat Glück gehabt, wenn er in Bozen auf dem Bahnhof einen Bahnbeamten trifft, der deutsch versteht oder verstehen will. Gerade noch, die Züge nach Deutschland werden auch deutsch abgefertigt.

Junge Leute, die wissen wollen, wie der sogenannte „Volkstumskampf" im Osten früher aussah, können nach Südtirol fahren. Das ist ein trauriges Kapitel im Zeichen eines kommenden Europas, ein trauriges Erbe aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und eine Saat, deren Wurzel Unrecht heißt.

Wir hatten daheim von den Südtiroler Volkstrachten gehört. O ja, die gibt es, an manchen Orten zwar mehr für die Fremden, aber andernorts, wo die Fremden nicht in Scharen hinkommen, als ererbten stolzen Besitz, der an hohen Festtagen des Jahres, wie zu Fronleichnam, getragen wird.

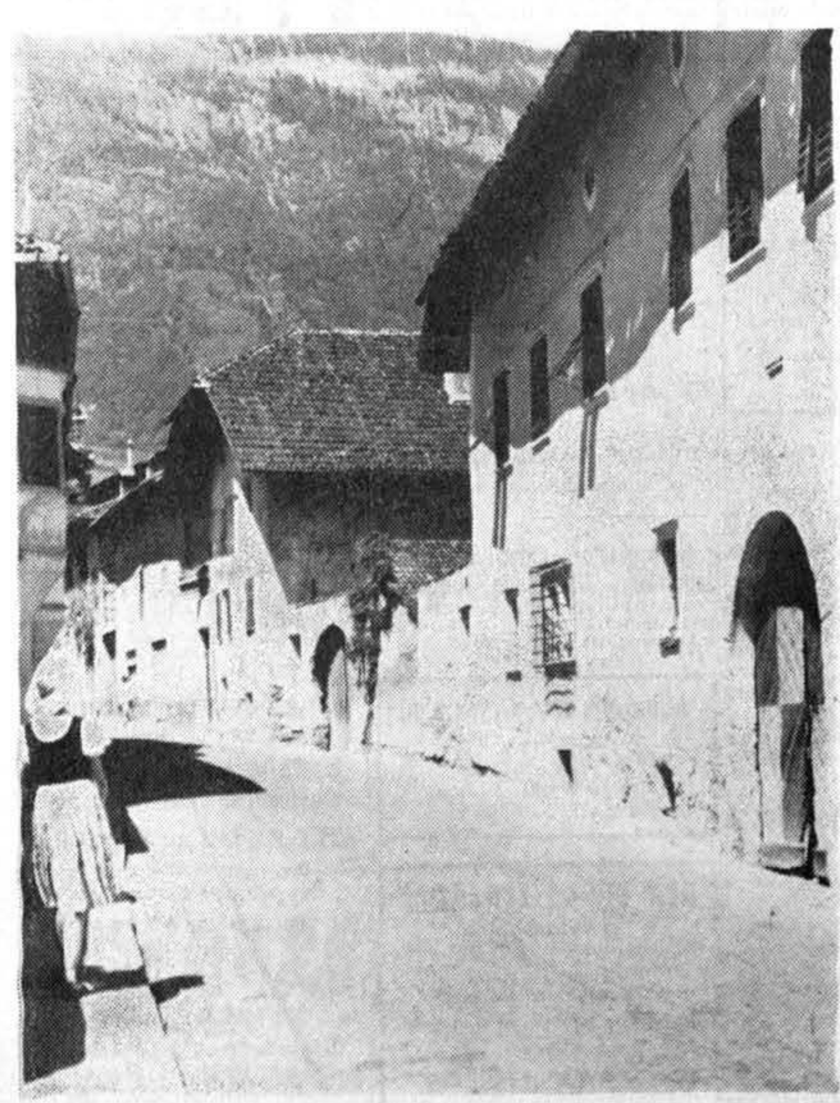
Wir hatten eine weite Fahrt. Immer enger wurde das Tal, immer höher ging es hinauf. Endlose Strecken gab es kein Dorf und kein Haus. Wo die Welt fast zu Ende zu sein schien, war dann auf einmal doch wieder ein Dorf. Böller krachten, als unser Wagen hielt, aber nicht zu unserem Willkomm, sondern weil die Prozession schon im Gange war. Hier waren keine Fremden, hier gab es keine Schaustellung, sondern hier erlebten wir wirklich Südtirol. Hunderte von Bauern, Bäuerinnen, Jungen und Mädel waren von ihren Berghöfen zur Prozession hinabgekommen. Fast alle trugen ihre alten schönen Trachten. Selten einmal, daß ein junges Mädchen „städtisch" mitmachte. Prächtige Gesichter sahen wir, Männer, Frauen und Mädchen, Burschen und Kinder. In dem abgeschiedenen Tal sollen sich die Reste versprengter Goten aus der Völkerwanderungszeit gehalten haben. Uns schien es durchaus glaubhaft.

Kaum war die Prozession vorbei, wuchsen Verkaufsstände auf den Dorfstraßen aus dem Boden, öffneten die kleinen Läden. Die Männer zogen ins Wirtshaus, meist geschlossen im Gleichschritt: Die Feuerwehr, die Schützen, die Musikkapelle, die Alpini, die auch mitgemacht hatten.

Der rote Adler von Tirol, den die Italiener ebenso wie die rotweißen Fahnen Südtirols verboten haben, ist tatsächlich der rote Brandenburger Adler. Seit 1342 führt ihn Tirol in seinem Wappen. Die Herzogin Margarete Maultasch hatte damals in zweiter Ehe Ludwig von Brandenburg geheiratet, den Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern. Er brachte den roten Adler gewissermaßen in die Ehe mit.

Als vor ein paar Jahren vor dem Herz-Jesu-Fest, dem großen Feiertag des Landes Südtirol, hohe italienische Stellen hatten verlauten lassen, sie würden nichts gegen das Zeigen der Südtiroler Fahnen und des Wappens an diesem Tage unternehmen, da war das ganze Land über Nacht in ein Meer von rot-weißen Fahnen getaucht, die Häuser und die Kirchen und die Altäre allüberall. Von allen Türmen wehten sie als Zeichen unverbrüchlicher Treue und Liebe zur Heimat.

Bernhard Heister



Dorfstraße in Eppan in Südtirol



Landschaft bei Tramin in Südtirol



Die alten Trachten werden heute noch getragen

Neuer Bundesgeschäftsführer der DJO

Die Bundesführung der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) hat den stellvertretenden Bundesführer der DJO, Heinz Patock, Nienburg, zum neuen Bundesgeschäftsführer berufen. Patock, der aus Danzig stammt, wurde damit Nachfolger von Siegfried Kottwitz, der sein Amt zur Verfügung gestellt hatte.

Gleichzeitig mit dem Wechsel in der Geschäftsführung des Jugendverbandes wurde die Bundesgeschäftsstelle nach München verlegt. Sie befindet sich nun mit der Bundesverwaltung der DJO in einem Haus. Die Anschrift lautet: 8 München 5, Müllerstr. 40, Telefon 22 36 62. Die Bundespressestelle bleibt bis auf weiteres unverändert in Bonn.

Was Ihr ausgebt

Man hat euch wieder einmal in das Portemonnaie geguckt und festgestellt, was ihr von euerm Taschengeld oder dem ersten Selbstverdienten für die angenehmen Dinge des Lebens ausgebt. Teenager und weibliche Twens bis zum Alter von 24 Jahren brauchen im Durchschnitt jährlich 648 DM für neue Kleidung und 105 DM für Schönheitspflege. Da es in der Bundesrepublik rund 4,3 Millionen weibliche Jugendliche von 14 bis 24 Jahren gibt, steht ihr Verbrauch mit über 3,2 Milliarden DM zu Buch. Der junge Mann im gleichen Alter gibt für sich nur etwa 400 DM aus, im ganzen sind es etwa 1,8 Milliarden DM. Dafür ist sein Anteil am Verbrauch der 534 Millionen DM, die Jugendliche für alkoholfreie Getränke und Süßigkeiten ausgeben, rund 60 Prozent. Das geht aus einer Untersuchung der Gesellschaft für Konsumforschung in Nürnberg hervor.

FD

Ein Würzburger in Tilsit

Vierzig Jahre Holzner-Verlag

Als vor vierzig Jahren der junge Würzburger **H. O. Holzner** in **Tilsit** seine **„Bücherstube am Hohen Tor"** einrichtete, angezogen von der starken Ausstrahlung der ostpreußischen Landschaft und ihrer geistigen Kraftreserven, die sich geradezu anboten, auf jahrhundertealtem Kulturboden das geistige Feld neu zu bestellen und ein durch den Ersten Weltkrieg entstandenes Vakuum zu füllen, war es mehr als ein Vorhaben, sich eine Lebensgrundlage zu gründen.

Als einzige Plattform diente ihm seine innere Schau. Das Kapital, das er mitbrachte, erschöpfte sich in seinem Idealismus, seinem Glauben an sich selbst und an die Macht des dichterischen Werkes, das sich selbst seinen Weg zu den Menschen sucht und dem Beistand der Freunde, die sich ihm zur Verfügung stellten, um die vorerst dürftige Einrichtung des Raumes in Tilsit am Hohen Tor aus Kistenbrettern zusammenzuzimmern. Zu ihnen gehörten ein Studienreferendar **Heribert Kühnapfel**, dessen schöne Gedichte unter dem Titel **„Das Einhorn"** sein allererstes Verlagswerk wurde und der



Der Buchhändler H. O. Holzner

heute noch sehr im Vordergrund stehende Theaterkritiker **Friedrich Luft** aus Berlin, der damals noch in Königsberg studierte und übers Wochenende nach Tilsit kam, um dem Freunde mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und die Gründung einer Buchhandlung zu bewerkstelligen.

Einer seiner stärksten Verbündeten im Ringen um die Tilsiter Leserschaft war der politische und geistige Umbruch in der Nachkriegszeit. Die zwanziger Jahre brachten eine Welle neuer Literatur hervor, deren Lebensnähe die Menschen zu faszinieren begann und sie zum Lesen zwang. Remarques „Im Westen nichts Neues", Dorglès „Das Wirtshaus zur schönen Frau" und Gläsers „Jahrgang 1902" rüttelten an dem ohnehin bröckelnden Selbstbewußtsein einer in Rückzugsgefechten verhedderten Bürgerlichkeit, dazu Jo Lederer mit ihrem „Das Mädchen George". Will Vesper und Wilhelm Schäfer suchten Brücken aus der Verlorenheit zu neuen Glaubensufern zu schlagen. George und Rilke rührten die Herzen der Jugend an. **Agnes Miegel** schritt unentwegt dem Höhepunkt ihrer dichterischen Aussage entgegen und mit der „Magd des Jürgen Doscozil" spielte sich **Ernst Wiechert** in den Vordergrund der im ostpreußischen Boden verankerten Dichtung.

*

Als ich zu Beginn der dreißiger Jahre nach längerer Abwesenheit wieder nach Tilsit kam, war Holzner den Tilsitern zu einem festen Begriff geworden. Was er gewollt und sich vorgestellt hatte in seinem auf Avantgarde ausgerichteten Sinn, war mehr als erfüllt. Man ging nicht nur zu Holzner, um ein Buch zu kaufen, man tat es und durfte es tun, um sich — in der Zeit, da der Ungeist immer höher sein Haupt erhob — mit einem der auftauchenden geistigen Probleme auseinanderzusetzen, um sich eine Sorge vom Herzen zu reden. Gesprächsteilnehmer fand man genug, die sich mit gleichem Anliegen eingefunden hatten. Es gab Unterredungen, die man nur gedämpft führte. Wenn man dabei eine Neuerscheinung auf dem Buchmarkt vorfand — die Exemplare lagen dann auf mehreren Tischchen zum Lesen bereit — erlegte man den Kaufpreis und nahm sie mit. Das war eine ganz neue Form des Buchverkaufs, den Holzner mit viel Geschick und Bedacht eingeführt hatte. Oftmals fand man die Auslage eines Fensters mit dem gleichen Titel beschickt. Ich denke dabei etwa an Friedrich Bischoffs „Die goldenen Schlösser", einem recht umfangreichen Band, den Holzner in der Nacht zuvor von der ersten bis zur letzten Seite gelesen hatte; sein Wesen schien von dem seltsamen Inhalt durchtränkt, als er darüber berichtete; man wurde selbst begierig darauf.

Längst war die eigene Verlagsarbeit angelaufen, ganz und gar auf ostpreußische Bodenständigkeit und Wesenheit ausgerichtet. **Ruth Geede** und **Gertrud Papendick** gehörten zu seinen Autoren, **Karschies** mit dem schönen Roman unter dem Titel „Der Fischmeister". Historische Werke über den deutschen Osten waren durch Namen vertreten wie **Dr. Kirrinnes, Kuberzig** und vor allem Professor **Karl Plenzat**, dem Herausgeber der Nordostmarkbücherei.

*

Der Krieg machte dem allen nicht gleich ein Ende, aber er spielte sich immer mehr in den Vordergrund, bis schließlich der Untergang da war. Holzner kehrte in seine Heimatstadt Würzburg zurück. Seine Frau — er hatte in eine Tilsiter Familie hineingeheiratet — wurde ein Opfer der unseligen Flucht.



Die Hohe Straße in Tilsit. Auf der rechten Seite befand sich die Bücherstube Holzner.

Doch da erwies sich, wie besessen Holzner vom deutschen Osten war, von der unvergleichlichen Landschaft, von der geschichtlich-politischen Sendung, die die Grenzlande durch Jahrhunderte erfüllt haben, von der geistigen Potenz und der Kultur seiner Menschen. Er zauderte nicht, seine Arbeit als Verleger in dem Sinne fortzusetzen, wie sie in Tilsit begonnen worden war: Wahrheit und Gerechtigkeit für den Osten, Pflege, Erinnerung und Deutung uralter Tradition, vornehmlich der ostpreußischen, aber auch aller übrigen deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße im Bewußtsein der Gegenwärtigen und der Kommenden zu verankern. Dabei nimmt er sich vorzugsweise der verlegerischen Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten des **Göttinger Arbeitskreises, des Herder-Instituts** in Marburg und der **Historischen Kommission für Schlesien** an. Aber auch Romane und Erzählungen aus und über den Osten haben nach wie vor ihren festen Platz.

Was er selbst zu seiner Aufgabe und seiner vierzigjährigen Arbeit sagt? Es ist glücklich, daß zahllose ostpreußische Freunde zu seiner Arbeit stehen, zu ihm halten und begriffen haben, was er sich zum Ziel gesetzt hat: nach Möglichkeit alles zu retten und zu erhalten an geistigen Werten, damit nichts verloren geht.

Paul Brock

CHARLOTTE KEYSER †

Schwellen sind Grenzen, viele Schritte führen hinüber und herüber; aber über Gehen oder Bleiben entscheidet ein einziger Schritt.

(Aus dem Buch Schritte über die Schwelle)

Während des Festaktes zur Eröffnung des Bundestreffens im Juli wurden die Namen der drei Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen für dieses Jahr bekanntgegeben. Gertrud Papendick und Erich Behrend nahmen die ihnen zugedachten Preise selbst entgegen. Die dritte Preisträgerin fehlte in der Reihe der Ehrengäste: Charlotte Keyser. Bei der Nennung ihres Namens rauschte lang anhaltender Beifall auf, zumal als bekanntgegeben wurde, daß die Schriftstellerin während dieser Stunde auf dem Krankenlager ihren 76. Geburtstag beging. Die Nachricht, daß man ihr den Preis zugedacht hatte, gab der Kranken neuen Mut.

Bei unserem letzten Gespräch erzählte mir Charlotte Keyser, wie dankbar sie sei, daß im Herbst dieses Jahres ihr geschichtlicher Roman ‚Schritte über die Schwelle' in einer Neuauflage im Salzer-Verlag Heilbronn erscheinen solle. In diesen Tagen, da bei der Frankfurter Buchmesse die schöne Neuausgabe den Buchhändlern vorgelegt wurde, ist Charlotte Keyser für immer heimgegangen. Dieses Buch wird nun für die vielen Freunde ihrer Erzählkunst ein Vermächtnis bedeuten.

Wie wenige andere hat es Charlotte Keyser verstanden, Landschaft und Menschen vom Memelstrom, die Welt ihrer Kindheit am Atmath-Damm, das Leben und Treiben in ihrem geliebten Tilsit in ihrem Werk lebendig werden zu lassen. Ihr Wirklichkeitssinn verband sich mit einer ausgeprägten künstlerischen Begabung. Ihre Freundschaft mit Agnes Miegel, der Dichterin unserer Heimat, die ihr im Tod vorausging, war geprägt von beiden Verbundenheit zu Geschichte und Kultur unserer Heimat und der Gabe des Zweiten Gesichts, die ihnen beiden eigen war.

In ihrem Werk wird sie weiter mit uns leben, die stille, feinsinnige Frau, deren Wesen und Wirken von tiefen Verbundenheit zur Heimat geprägt wurden. *Ruth Maria Wagner*

Früchte des Zorns

Friedrich Reck-Malleczewen wurde 1884 als Sohn eines Gutsbesitzers in Malleczewen, Kreis Lyck, geboren. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Offizier teil, studierte Medizin und zog später als Schriftsteller und Reisender ‚aus Passion' nach Bayern aufs Land. Am 16. Februar 1945 ist im KZ Dachau umgekommen. Das vorliegende Tagebuch, dessen Aufzeichnungen aus den Jahren 1936 bis 1944 stammen, wurden jetzt, 20 Jahre nach Erscheinen, neu herausgegeben.

Es gibt Bücher, die dem Wein gleichen, die ablagern müssen, um dem Leser zu munden, die — paradoxerweise — durch Ablagerung an Aktualität gewinnen. Zu diesen Büchern zählt des Ostpreußen Friedrich Percyval Reck-Malleczewen TAGEBUCH EINES VERZWEIFELTEN, Zeugnis einer inneren Emigration. Als dieses Werk 1947 erstmals im Bürger-Verlag in Lorch erschien, rief es bei den einen Ärger, bei den anderen Schadenfreude wach. Die Stimme des „Verzweifelten" wurde aber weitgehend überhört, geriet selbst dort, wo sie gehört wurde, rasch in Vergessenheit. Die Zeit war nicht reif für dieses Buch, die Probleme schienen nicht genügend durchdacht, zu viel Affekt, zu viel „Zorn" trübte eine sachliche Klärung, stand einer verstandesmäßigen Bewältigung der Vergangenheit im Wege, die man damals im Schneckentempo anzustreben begann. Vor allem aber nahm man es dem Verfasser übel, daß er Pauschalurteile fällte, das Kind zuweilen mit dem Badewasser ausschüttete, schimpfte und wetterte und Allzuernstes durch Anekdötchen ins Lächerliche zog.

Reck-Malleczewen ging als EINZELGÄNGER durch die Jahre der „Würdelosigkeit und Gewalt"; das Tagebuch aus den Jahren 1936 bis 1944 spiegelt nicht „Weltgeschichte" wider, sondern die Gedanken und Probleme e i n e s aufrechten Mannes, der seiner Zeit die Stirn zu bieten wagte und an dieser Zeit scheitern mußte, da er zu keinem Kompromiß bereit war. Am 16. Februar 1945, drei Monate nach der letzten Tagebuchaufzeichnung, starb er im KZ Dachau, nach dem er seine letzte Vision niedergeschrieben hatte:

„O ja, das Christentum hat seine großen Aufgaben noch vor sich. Nur wird es, inmitten des heutigen herrschenden Satanismus, der zweiten Katakombe und der zweiten brennenden Nerofackeln bedürfen, um zum zweiten Male dem Geist zum Siege zu verhelfen."

Angesichts des heraufdämmernden „Sieges" mußte er als ein Vorkämpfer sein Leben lassen. Das „Dritte Reich" war für ihn der „Aufstand der Briefträger und Volksschullehrer" (S. 180). Er nannte es 1943 die „heute auf dem Totenbett liegende Häresie Bismarcks" (S. 174). Aus einer „bayerisch-gefärbten" Sicht sah er im Preußentum zwischen Elbe und Oder den „norddeutschen Termitenhaufen", der das einst „urgesunde" Bayern ansteckte, so daß es schließlich auch „einem Köter huldigte" (S. 154).

Goethe hätte sein Werk verbrannt, sagt er an einer Stelle, „hätte er jene Zeit geahnt, da man auch den Herybert Menzel und den Josef Magnus Wehner als Dichter feiern würde ..." (S. 140) und er selbst ahnt die Zeit, da der „blutrünstig gegen die Juden" wetternde, „antisemitische Hetzartikel schreibende" Bruno Brehm für den Augenblick „in dem der Wind von heute umschlagen sollte, schon irgendeinen atrophischen Erzherzog für sein politisches Alibi bereithält" (S. 131, 76, 77).

Alle Schuld am Hitlerismus trifft seiner Ansicht nach „die großen Drahtzieher, die Industrie und den seit Ludendorff ihr verhafteten Generalstab", die „das Monopol fest in den Händen halten", das „Monopol auf die öffentliche Meinung" vor allem „und darum die große unproduktive Masse ... Gehaltsempfänger, Büroangestellte, den großen Teil der kleinen Beamtenschaft bis zur Idiotie verdummt haben" (S. 103). An Kollektivschuld glaubt er nicht, eher an Massenhysterie und die Schuld der materialistisch eingestellten Volksverderber.

Man fragt sich unwillkürlich, wie ein Mann angesichts des erneuten „Sieges" des Christentums, mit dessen Verkündigung auf den Lippen, so hassen kann. Die Erklärung ist allein daran zu finden, daß er dem „Satanischen" begegnet ist — auf Schritt und Tritt, zehn Jahre hindurch. Daß er die Inkarnation des Satanischen seit der ersten Stunde begriffen und erfahren hat: „Ich hasse dich als den geschworenen Feind des Menschenlachens ... ob, es ist der Todfeind Gottes, den ich in dir hasse".

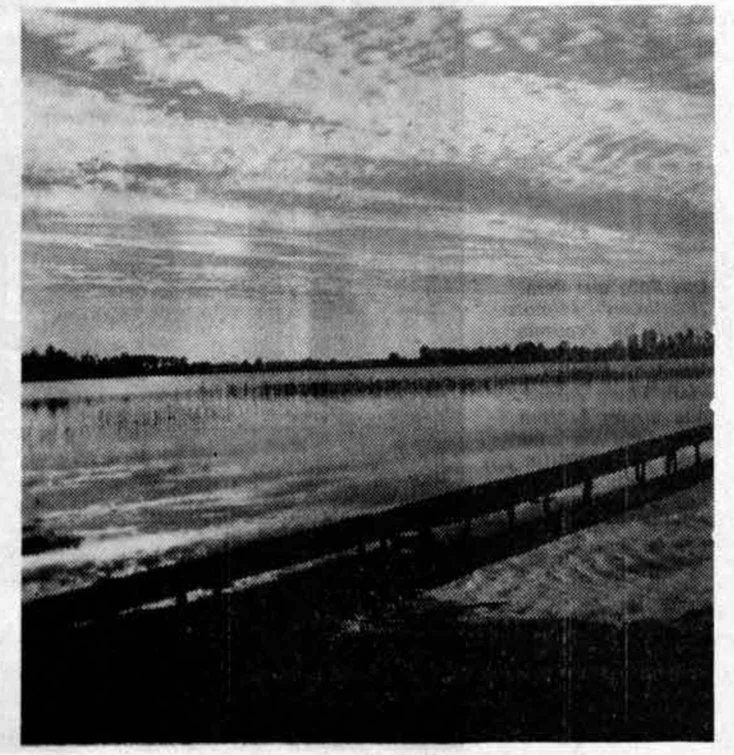
Anmerkungen, von Franziska Violet zusammengestellt, versuchen Irrtümer — wie sie Tagebuchaufzeichnungen zumeist anzuhaften pflegen — aufzuklären; ein Vorwort von Klaus Harpprecht, das dem Buch und dem Autor nicht gerecht wird, da es an der Oberfläche plätschert und den Geist eines großen Geistes nicht erfaßt, hätte lieber fortbleiben sollen. Percyval Reck-Malleczewens unerbittliche Kritik an Preußen und an Bismarck, am Norddeutschen und am Kadavergehorsam des Offizierskorps ist allein als die wahre Haß-Liebe eines Urpreußen zu verstehen, der sein eigenes preußisches Junkertum zutiefst verraten weiß, der aber trotz all seiner Verzweiflung und Ausweglosigkeit der charakterlich nun einmal unablegbare ostpreußische Einzelgänger bleibt, dem seine Heimat zutiefst ans Herz gewachsen ist und der — wie einst Heinrich Heine (den er verständlicherweise zitiert!) — aus tiefster Liebe zu hassen wußte. Hier offenbart sich das Haß-Liebe-Mysterium im Tagebuch eines aufrichtigen und unerschrockenen, eines in jedem Augenblick d e n k e n d e n und klardenkenden Mannes, der inmitten „wildgewordener Dorfschullehrer- und Briefträgerhorden" auf einsamer Höhe über seine Zeit hinausragt; von Angst und Sorge verzehrt, allzeit bereit zu dem Opfer, da er voraussieht und das er einmal bringen muß, von dem er aber kurz vor seiner Todesstunde ahnt, daß es nicht umsonst gebracht zu werden braucht.

Es ist das Tagebuch eines Verzweifelten, der nahezu unmenschlich haßt; zugleich aber auch das Tagebuch eines Hoffenden, der unendlich zu lieben weiß.

Manches mag uns abstoßen oder empören — wir finden ein Stück unserer ostpreußischen Seele darin, und darum wollen wir neben dem Autor dem Henry Goverts Verlag dankbar sein, der es heute neu aufgelegt hat.

Georg Hermanowski

Friedrich Percyval Reck-Malleczewen: Tagebuch eines Verzweifelten. 204 Seiten, Paperback, Henry Goverts Verlag, Stuttgart, 14,80 DM.



Abendstimmung am Laschmiedensee nördlich von Lyck

Foto: W. Neumann

Das Bernsteinkabinett

Seine Entstehung und sein Schicksal, dargestellt von Dipl.-Ing. Ulrich Albinus

Unsere Heimat verfügt über einen reichen Bestand an Baudenkmälern, unter denen die Marienburg als größte deutsche Burgenanlage des Mittelalters eine hervorragende Stellung einnimmt. Demgegenüber sind als Werke des Kunsthandwerks oder der bildenden Kunst, die aus dem deutschen Osten stammen, nur wenige zu nennen. Erwähnenswert sind jedoch besonders die Silberbibliothek des Herzogs Albrecht und das Bernsteinzimmer König Friedrichs I.

Seine Entstehung, seine künstlerische Gestaltung und Umwandlung sowie sein Schicksal sollen nachstehend geschildert werden.

Es ist bekannt, daß sich zu Halsketten verarbeiteter Bernstein bereits in ägyptischen Königsgräbern gefunden hat, daß sich bei Ausgrabungen in Troja und Mykene Bernsteinschmuck fand, und daß sich die Römerinnen mit Bernsteingeschmeide schmückten. Doch wurde die Verarbeitung des „Goldes unserer Heimat" zu größeren Werken erst möglich, als die neue Technik der Inkrustation im 16. und 17. Jahrhundert Verbreitung fand. Nach dem Urteil des letzten Direktors der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg, Dr. Alfred Rohde, ist diese Technik, die auf hölzerner Unterlage polierte Bernsteinplättchen zeigt, in ihrer Fassadenwirkung typisch barock. Durch sie wurden auch große Dimensionen für Bernsteinarbeiten möglich.

In der neuen Technik wurden zunächst kleinere Gegenstände des Kunstgewerbes wie z. B. Schmuckkästchen und Schmuckschränke angefertigt. Doch bald stellte man auch sogenannte Kabinettschränke, deren Außenflächen völlig mit poliertem Bernstein belegt wurden, her. Zwei dieser Schränke, die für Damen und Kinder als Schreibgelegenheit Verwendung finden sollten, befanden sich bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges im Grünen Gewölbe zu Dresden. Auch Dr. Rohde erwarb ein derartiges Kabinettschränkchen für die Königsberger Kunstsammlungen, das bis zum Eintreffen des Bernsteinkabinetts das großartigste Stück der dortigen Sammlung blieb.

Nach Dr. Rohde war das Bernsteinzimmer einmalig und einzigartig, denn außer ihm sei nie wieder eine gleichartige und so umfangreiche Bernsteinarbeit in Angriff genommen worden. Leider wissen wir weder über die Entstehungsgeschichte noch über das weitere Schicksal hinreichend Bescheid. Das wenige hierüber wollen wir nachstehend aufführen.

Sicherlich erhielt der erste preußische König Friedrich I. bereits bei seinem Aufenthalt in Königsberg zur Krönung im Jahre 1701 die Anregung, für Berlin oder auch für das Schloß Charlottenburg eine Bernsteingalerie anfertigen zu lassen. Hierfür gab er dem in Königsberg ansässigen dänischen Bernsteinschneider Gottfried Wolffram den Auftrag, und sogleich machte sich dieser nach Berlin auf den Weg. Zudem ordnete der König an, die besten im Samland gefundenen Stücke Bernstein zur Einrichtung einer „Bernsteinkammer" nach Berlin zu liefern. So wird der Meister Wolffram bald an seine Arbeit gegangen sein. Aber bald entzog der am Charlottenburger Schloß tätige Baumeister Eosander von Goethe dem geldlich so aufwendigen Bernsteinschneider die Arbeit wegen schwerer Auseinandersetzungen und übertrug sie auf zwei Danziger Bernsteinmeister, Ernst Schacht und Gottfried Turow.

Nun ergibt sich die Frage, nach wessen Entwürfen diese Meister arbeiteten. Sie selbst waren zu einem so großartigen Entwurf wohl kaum in der Lage. Hinter dem Werk vermutet man vielmehr einen Baumeister mit einem dekorativ und architektonisch ausgeglichenen Geist. So wenig die Baugeschichte des Charlottenburger Schlosses geklärt ist, so wenig ist es der künstlerische Ursprung des Bernsteinkabinetts. Doch wurde immer wieder Andreas Schlüter in diesem Zusammenhange genannt. Man spürte ihn im kräftigen Schnitt der Akanthusranken wie in den acht „Alte-Kerls-Köpfen", die uns auf die Masken am Zeughaus aufmerksam machen. Ja, auch die Komposition der Tafeln soll Schlüters Geist atmen.

Es hat sich feststellen lassen, daß das Bernstein-Getäfel bereits im Jahre 1707 an einer großen Wand des Charlottenburger Schlosses eingesetzt war.

Man baute es bald wieder aus und überführte die Teile noch zu Lebzeiten König Friedrichs I. nach dem Berliner Stadtschloß. Dort wurde ein Eckzimmer des dritten Obergeschosses, das am Lustgarten lag, als Bernsteinkammer eingerichtet. Dieser Eckraum hatte wohl nur eine Tür, jedoch auf zwei Seiten je ein Fenster. Er war fast quadratisch, etwa 16 qm groß und 4,75 m hoch.

Damals soll das Getäfel aus 12 Wandfeldern und aus nur 10 Sockelfeldern bestanden haben. Sie waren aus Eichenholz gefertigt und gänzlich mit polierten und geschnitzten Bernsteinplatten belegt. Diese waren aufgeklebt. Vier etwa 1,50 m breite Wandfelder hatten viereckige Spiegelscheiben, vier schmalere Wandstücke waren mit geschweiften Spiegeln und Wandarmen als Lichthalter ausgestattet. Zudem gab es noch vier recht schmale Wandfelder.

Die 10 Sockelfelder waren in der gleichen Technik gefertigt und etwa 75 cm hoch, jedoch verschieden breit. Vier Felder zeigten die Initialen FR und darüber die preußische Königskrone, weitere vier Felder den preußischen Adler und die zwei übrigen ein Zeichen, das wohl auf den bewaffneten Frieden hindeutete.

Dazu gehörte nur eine gleichartig gefertigte Supraporte, die ebenfalls bis in unsere Zeit erhalten blieb. Die Abbildungen des Bernsteinkabinetts zeigen die genaue Aufteilung und die plastische Ausschmückung der mit Bernstein belegten Eichenholztafeln, deren Teile verleimt und die größeren Stücke verschraubt waren. Im ganzen bedeckten die mit Bernstein belegten Tafeln eine Fläche von 55 qm.

Eine überschlägliche Berechnung bestätigte übrigens, daß alle erwähnten Felder keinesfalls in dem Eckkabinett eingebaut werden konnten. Da dieser Eckraum verhältnismäßig hoch war, nannte man den Raum nach damaligem Brauche „Bernsteinkabinett".

Es wurde von dem russischen Zaren, Peter dem Großen, bei seinem Berliner Besuch bereits im Jahre 1721 bewundert, als er Friedrich I. für ein Bündnis gegen den König Karl XII. von Schweden vergeblich zu gewinnen suchte. Dies Bündnis kam jedoch erst im Jahre 1716 zustande und König Friedrich Wilhelm I., dem Soldaten wichtiger als Kunstwerke waren, verschenkte das „Bernsteingemach" an den Zaren, der es im Jahre 1717 über Königsberg, Memel und Riga nach Petersburg bringen ließ.

Zunächst wurde es unverändert im alten Winterhaus des Zaren eingebaut und nach dessen Neubau etwa im Jahre 1723 in diesen übergeführt.

Nachdem der in Paris geborene italienische Architekt Graf Carlo Rastrelli, den man den Schöpfer des russischen Rokoko nennt, unweit Petersburg das weitläufige Schloß Zarskoje Sselo aufführte, ordnete die Zarin Elisabeth die Überführung des Bernsteinkabinetts im Jahre 1755 nach dorthin an. Darauf ließ Rastrelli das Bernsteinzimmer durch den italienischen Bernsteinmeister Martelli erheblich erweitern und im Obergeschoß als Festsaal einbauen. Die Arbeiten sollten im Jahre 1760 beendet sein. Aber es ist bekannt, daß noch im Jahre 1763 fünf Königsberger Bernsteinschneider an der Fertigstellung des Festsaales arbeiteten. Auch ihre Namen sind überliefert. Es waren dies Friedrich und Johann Roggenbuch, Clemens und Heinrich Wilhelm Frick sowie Johann Welpendorf.

In diesem Festsaal wurde die Täfelung des Bernstein-Kabinetts in großartigstem Rahmen angeordnet, in dem man noch umfangreiche, im Stile des Rokoko gehaltene Teile hinzufügte. Der Saal war 10,16×10,13 m groß und nahezu 6 m hoch. Graf Rastrelli gab dem Saal drei Türen, doch erhielt nur die Tür, die den Fenstern gegenüber lag, eine aus Bernstein gefertigte Supraporte als obere Verzierung. Für die anderen Türen ließ er Bekrönungen anfertigen, die auf weißem Grunde holzgeschnitzte und vergoldete Ornamente zeigten.

Um alle Wandflächen füllen zu können, wurden auch sonst wesentliche Ergänzungen im Stile des Rokoko angefertigt und eingebaut. Es wurden 24 Pilasterfelder, die etwa 4 m hoch waren, aus schmalen mit vergoldeten Schnitzereien gefaßten Spiegeln angefertigt und mit dreiarmigen Bronzeleuchtern ausgestattet. Ebenso wurden dazugehörige Bernsteinpilaster des Brüstungspaneels nach den gerade fünfzig Jahre alten Vorbildern gefertigt und mit der Jahreszahl „1760" versehen.

Schließlich wurden Spiegelscheiben mit fünfarmigen Bronzeleuchtern über den nur bis zur Höhe von 4,75 m reichenden Bernsteinwandfeldern angebracht, die die Wandflächen bis zur Decke füllten. Die Spiegelscheiben wurden reich mit Rokoko-Schmuckleisten sowie ebenfalls vergoldeten Putten durch den Bildschnitzer Johann Franz Dunker geschmückt.

Nachdem die Spiegelpilaster und die oberen Spiegelfelder mit zahlreichen Kerzenträgern ausgestattet wurden, entfernte man die ursprünglichen Kerzenhalter aus den vier Bernsteinfeldern mit den geschweiften Spiegeln. Ja, auch die vier großen Bernsteinfelder wurden durch die Fortnahme der Spiegel verändert und man fügte große Goldrahmen mit Marmormosaiken aus Toskana ein, die vier unserer Sinne darstellten.

Fast hätte man meinen können, daß der derart neu geschaffene Saal ein Spiegelsaal mit Bernsteinwandfeldern gewesen sei. Auch muß zugegeben werden, daß das Werk durch diesen veränderten Einbau zwar an Großartigkeit gewann, aber in der barocken Geschlossenheit der Bernsteinformen aufgehoben und zu einer Mischung von barocker Ordnung und heiterem Spiel des Rokoko wurde. Dennoch machte es auch nach der gründlichen Instandsetzung des Jahres 1830 durch Drechslermeister Esch bis in unsere Zeit einen überwältigenden Eindruck, den der russische Kunsthistoriker S. N. Vilckovskij im Jahre 1912 wie folgt schilderte: „Der Stil des Bernsteinzimmers . . . ist ein Gemisch von Barock und Rokoko und ist ein wahres Wunder, nicht nur durch den großen Wert des Materials, der kunstvollen Schnitzerei und der Leichtigkeit der Formen, sondern hauptsächlich durch den schönen bald dunklen, bald hellen, aber immer warmen Ton des Bernsteins, der dem ganzen Zimmer einen unaussprechlichen Reiz verleiht. Alle Wände des Saals sind mit einem Mosaik aus nach Form und Größe ungleichen polierten Bernsteinstückchen bedeckt, welche jedoch alle eine recht gleichmäßige gelblichbräunliche Farbe haben. Durch geschnitzte Reliefrahmen aus Bernstein sind die Wände in Felder eingeteilt, . . . Ungeachtet aller technischen Schwierigkeiten ist das spröde, zerbrechliche Material ausgezeichnet zu den Barockformen des Ornaments verwendet worden, daneben schmückten Basreliefs, verschiedene Figuren, Wappen, Trophäen u. a. die Rahmen und Panneaus.

Die ganze Dekoration macht einen gleich angenehmen Eindruck bei Sonnen- wie auch bei künstlicher Beleuchtung. Hier ist nichts Aufdringliches, Schreiendes, die ganze Dekoration ist so bescheiden und harmonisch, daß so mancher Besucher vielleicht durch diesen Saal geht, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, aus welchem Material die Verkleidung der Wände, der Fenster- und Türrahmen und die Wandornamente bestehen. Die Bernsteinverkleidung erinnert am meisten an Marmor, ruft jedoch nie den Eindruck von Kälte und Pracht, der dem Marmor eigen ist, hervor und übertrifft dabei an Schönheit weit jede Verkleidung mit dem allerkostbarsten Holz. Das Bernsteinzimmer . . . geht mit drei bis zum Fußboden reichenden Fenstern auf den Schloßplatz. An den Fensterpfeilern sind Spiegel, die in mit Rocaillen modellierten, vergoldeten Rahmen bis auf den Fußboden reichen. Zwischen den Spiegeln sind vergoldete Armleuchter angebracht, die mit denselben Ornamenten reich geschmückt sind."

Soweit Vilckovskij. Es liegt eine Aufnahme des Saales aus der Zeit um 1924 vor. Sie zeigt leider eine Möbelausstattung aus der Empirezeit, die sich stilistisch unschön von der Wandausführung des Saales abhebt.

Ein weiterer Abschnitt in der Geschichte des Bernstein-Kabinetts begann mit dem Jahre 1941, als die deutschen Truppen mit der Belagerung von Leningrad begannen und sich auch dem Schloß Zarskoje Sselo, dem heutigen Puschkin, näherten. Es lag im Schußfeld der russischen Artillerie und schon hatte eine Fliegerbombe Schaden angerichtet. Der große Saal war schwer beschädigt. Fenster und Türen waren zerstört. Da besichtigten die Kunsthistoriker, Rittmeister Dr. Graf Ernstotto zu Solms-Ansbach und Hauptmann Dr. Poensgen im Auftrag des Chefs des Heeresmuseums das Schloß und stellten fest, daß die kostbare Einrichtung des Bernsteinkabinetts nur durch raschen Ausbau gerettet werden konnte.

Dieser Ausbau wurde durch einen Unteroffizier und sechs Mann einer Baukompanie vorgenommen und die Stücke sorgfältig in etwa 27 Kisten verpackt. Allerdings verzichtete man wohl darauf, auch die großen Spiegelscheiben mit zu verpacken, die über den Bernsteinwandfeldern und an den Fenstern angeordnet waren. Jedenfalls sind diese nicht mit nach Königsberg gebracht worden.

Die Kisten beförderte man über Riga und überließ sie dann in Königsberg der Obhut von Dr. Rohde. Nach einigen Instandsetzungsarbeiten wurden wesentliche Teile der Bernsteinarbeiten im dritten Geschoß des Unfried-Baues des dortigen Schlosses in dem auf der Südseite gelegenen Raum Nr. 37 neben dem Lovis-Corinth-Saal eingebaut. Dieser Raum hatte zwei Fenster und wies in seiner Länge fast die Maße des Saales in Zarskoje Sselo auf. Bei den übrigen Wänden entfiel je ein breites Feld und ein Spiegelpilaster.

Auch stellte Dr. Rohde in diesem Saal alle Bernsteinarbeiten aus, die er nach intensiven Bemühungen für die Kunstsammlungen der Stadt Königsberg erworben hatte. Unter ihnen befanden sich neben dem bereits erwähnten Kabinettsschränkchen, das vor der den Fenstern gegenüber befindlichen Scheintür aufgestellt wurde, auch der berühmte Nautilus-Pokal aus Bernstein, den der Königsberger Bernsteinschneider Jacob Heise im Jahre 1654 angefertigt hatte. Zur Erläuterung mag hier hinzugefügt werden, daß diese, meist aus Nautilus-Muscheln mit Silberfuß gefertigt, in den Küstenstädten als Willkommenspokale Verwendung fanden.

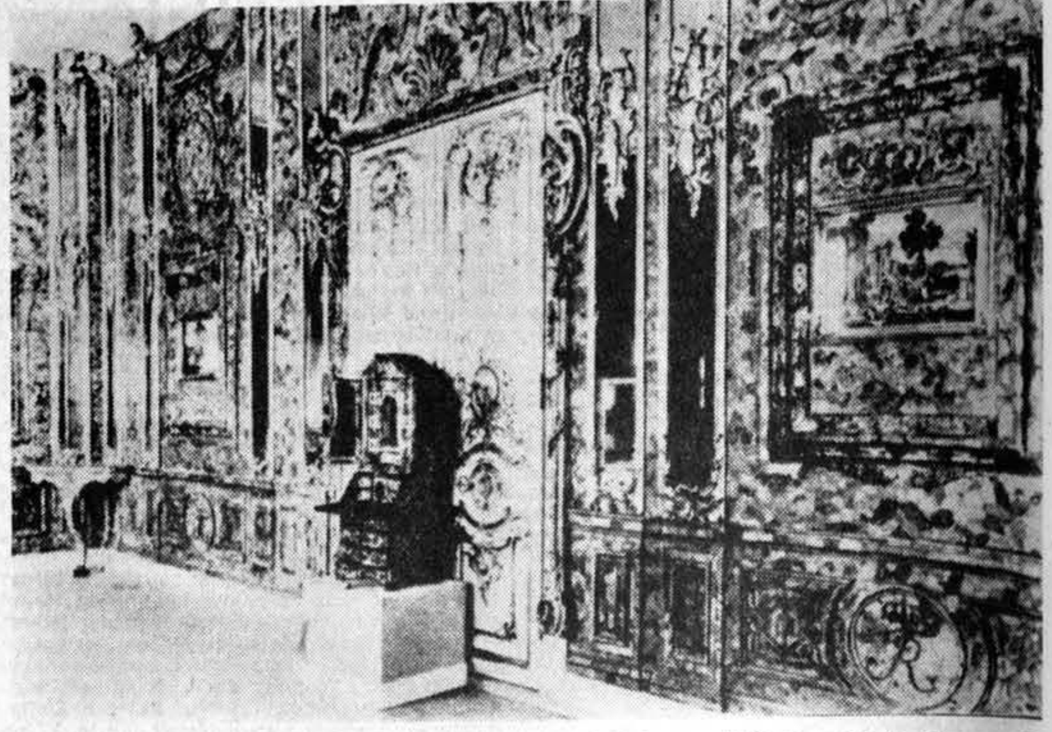
Der Besucher dieses Raumes fand eine Anordnung, die vollendete Harmonie ausstrahlte und die das Bernsteinkabinett nach dem Fortfall mancher Ergänzungen aus der Zeit des Grafen Rastrelli in der ursprünglichen Schönheit des barocken Entwurfs aus der Zeit Friedrichs I. voll zur Geltung brachte. Für denjenigen, der noch einmal dies seltene Werk betrachten durfte, wurde dies zum unvergeßlichen Erlebnis. Es ist wohl nicht übertrieben, zu meinen, hier sei das Werk König Friedrichs I. in der Art seiner Aufstellung dem künstlerischen Willen seines Schöpfers am nächsten gekommen.

Übrigens fand man an dem Türpfosten zum Lovis-Corinth-Saal einige Hinweise auf die Entstehungsgeschichte des Bernsteinkabinetts, die etwa mit den Angaben in dem im Frühjahr 1942 von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten herausgegebenen Führer über das Schloß in Königsberg und seine Sammlungen gleich lauteten. Diesem Hinweis konnte man einige historische Angaben entnehmen und auch, daß das Zimmer von deutschen Soldaten aus dem stark gefährdeten Schloß Zarskoje Sselo im Herbst 1941 gerettet wurde.

Es war noch angefügt, daß das Bernsteinkabinett vorzugsweise von Danziger und Königsberger Bernsteinschnitzern gefertigt worden sei.

Übrigens hat Dr. Alfred Rohde im „Pantheon",

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Das Foto stammt aus der Kunstzeitschrift „Pantheon", Jahrgang 1942. Es zeigt die Längswand des Bernsteinkabinetts, wie sie während des letzten Krieges im Königsberger Schloß aufgestellt war. Auf dem vorderen Paneelfeld sind die Initialen König Friedrichs I. deutlich zu erkennen. Vor der Scheintür steht das Kabinettschränkchen, das schon vor dem Kriege zu den Kunstsammlungen der Stadt gehörte.

Das Foto aus dem „Pantheon", Monatsschrift für Freunde und Sammler der Kunst, Jahrgang 1942 stellt einen Ausschnitt aus einem breiten Wandfeld dar und zeigt in der Mitte ein Marmormosaik, das auf Veranlassung des Grafen Rastrelli eingebaut wurde.

Oskar Fleischer

»Posterholungsheim Rominten«

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden in den einzelnen Reichspostdirektionsbezirken Erholungsheime für das Postpersonal und seine Angehörigen eingerichtet.

Inmitten der nordostwärts von Goldap gelegenen 26 000 ha großen Rominter Heide lag das Walddorf Rominten, genannt „Kaiserlich Rominten", weil sich in ihm das im norwegischen Stil erbaute kaiserliche Jagdschloß befand, das alljährlich zur Zeit der Hirschbrunft, also von etwa Mitte September bis Anfang Oktober, vom damaligen Kaiser und seinem Gefolge bezogen wurde. In demselben norwegischen Blockhausstil wurden in der Kaiserzeit im Ort eine größere Anzahl weiterer Gebäude errichtet, so das Forstamt, zwei Revierförstereien, die Schule, die Hubertuskapelle, zahlreiche Waldarbeiterhäuser und auch die Post.

Das Postamt war bis Kriegsende mit einem Postverwalter (später Postmeister betitelt) besetzt, wurde aber dann in eine Postagentur umgewandelt und war nun das geeignete Objekt für ein Erholungsheim. Da zur Kaiserzeit das Personal erheblich verstärkt werden mußte, war das Postamt sehr geräumig gebaut. Neben den Diensträumen, der Amtsvorsteherwohnung und sonstigen Räumlichkeiten, befand sich in dem Gebäude eine größere Anzahl von Einzelzimmern, so daß sich das Haus bei seinen guten Unterbringungsmöglichkeiten für ein Erholungsheim geradezu anbot. Daraufhin wurde dann auch Anfang der 20er Jahre die Genossenschaft „Posterholungsheim Rominten" gegründet. Vorsitzender der Genossenschaft war der Referent des Bausachgebiets der Reichspostdirektion Gumbinnen, Oberpostrat K a s p e r e i t. Ihm zur Seite standen vorwiegend Oberpostinspektor P i e p g r a s, später Postamtsvorsteher in Gevelsberg, Frau Liesbeth K o m p, deren Mann, auch Postler, im Kriege gefallen war und die später Piepgras heiratete, und das allseits beliebte „Fränzchen" R a u c h. Mitglieder der Genossenschaft konnten die Postangehörigen, deren Familien und auch nähere Bekannte der Postler auf deren Empfehlung werden.

Es galt nun, das Erholungsheim so wohnlich wie möglich auszustatten. Da Geldmittel nur in geringem Maße zur Verfügung standen, mußte einfach improvisiert werden. So war es denn ein glücklicher Zufall, daß militärische Ausstattungsgegenstände wie Betten, Schränke, Tische, Stühle und Waschtische, die im Schloß lagerten, gegen geringes Entgelt angemietet werden konnten. Die zahlreichen Besucher des Heims mußten sich zunächst eben so gut wie möglich einrichten. Hauptsache für die Heimgäste waren ja die herrlichen Waldspaziergänge mit der Möglichkeit, das zahlreiche Wild, vor allem das seit Jahrhunderten in der Rominter Heide als Standwild vorhandene Rotwild, zu beobachten. Delikateste Walderdbeeren und Blaubeeren waren im Überfluß vorhanden. Milch war bei den Waldarbeitern erhältlich, so daß Erd- und Blaubeeren mit Milch sehr beliebt waren und einen großen Genuß boten. Überdies war dann noch in der Rominte, die aus dem Wystiter See heraus hauptsächlich durch Wald und dann durch den Ort Rominten floß, erfrischende Badegelegenheit vorhanden.

Unter sachkundiger Führung konnte auch das Jagdschloß besichtigt werden. Besonders sehenswert waren die an den Wänden des Eßsaales befindlichen naturgetreuen Nachbildungen der Geweihe der vom Kaiser erlegten Hirsche und dann die zahlreichen überdimensionalen Jagdgemälde von Professor Friese.

Im Winter war die Zahl der Besucher des Heims verständlicherweise nicht so hoch. Aber auch dann fanden diese Erholung bei Waldspaziergängen und Skifahren durch den zauberhaft verschneiten Wald, wobei Wild stets zu beobachten war.

Im Sommer 1924 stellte das Reichspostministerium für die Posterholungsheime erhebliche Mittel zur Verfügung. Nun konnten die militärischen Einrichtungsgegenstände, die natürlich ein sehr willkommener Notbehelf gewesen waren, an die Schloßverwaltung zurückgegeben und durch gediegene Möbel ersetzt werden.

Betreuer des Jagdschlosses war der Hegemeister Zeidler, dessen Dienstgebäude sich in unmittelbarer Nähe des Jagdschlosses befand. Mit ihm war verabredet, daß die geliehenen Gegenstände an einem Freitag zurückgegeben werden würden. An dem Donnerstag vorher, es war im August 1924, fuhren Piepgras, Frau Komp und Fränzchen Rauch, denen ich mich angeschlossen hatte, über Tollmingkehmen bis Schackummen und gingen von dort mit geschulterten Rucksäcken den Hauptweg entlang vorbei an der Försterei Schackummen, dem Pilzenkrug und am Marinowosee in Richtung Rominten. In dem im Marinowosee auf Pfählen erbauten Gasthaus, das ein beliebtes Ausflugsziel war und in Händen des Pächters des Gumbinner Zivilkasinos, Tetzlaf, eine gediegene Gaststätte darstellte, machten wir kurze Rast. Auf dem weiteren Weg nach Rominten hatten wir Gelegenheit, auf Wiesen, die abseits des Weges lagen und auf Pürschsteigen unbemerkt zu erreichen waren, zahlreiches Wild, im besonderen Rot- 'd, zu beobachten.

In Rominten gegen Abend angekommen, richteten wir uns häuslich ein, aßen Abendbrot, brauten uns einen kräftigen Grog und setzten uns dann zu einem zünftigen Männerskat zusammen. Für Frau Komp hatten wir ein Zimmer so komfortabel wie möglich hergerichtet.

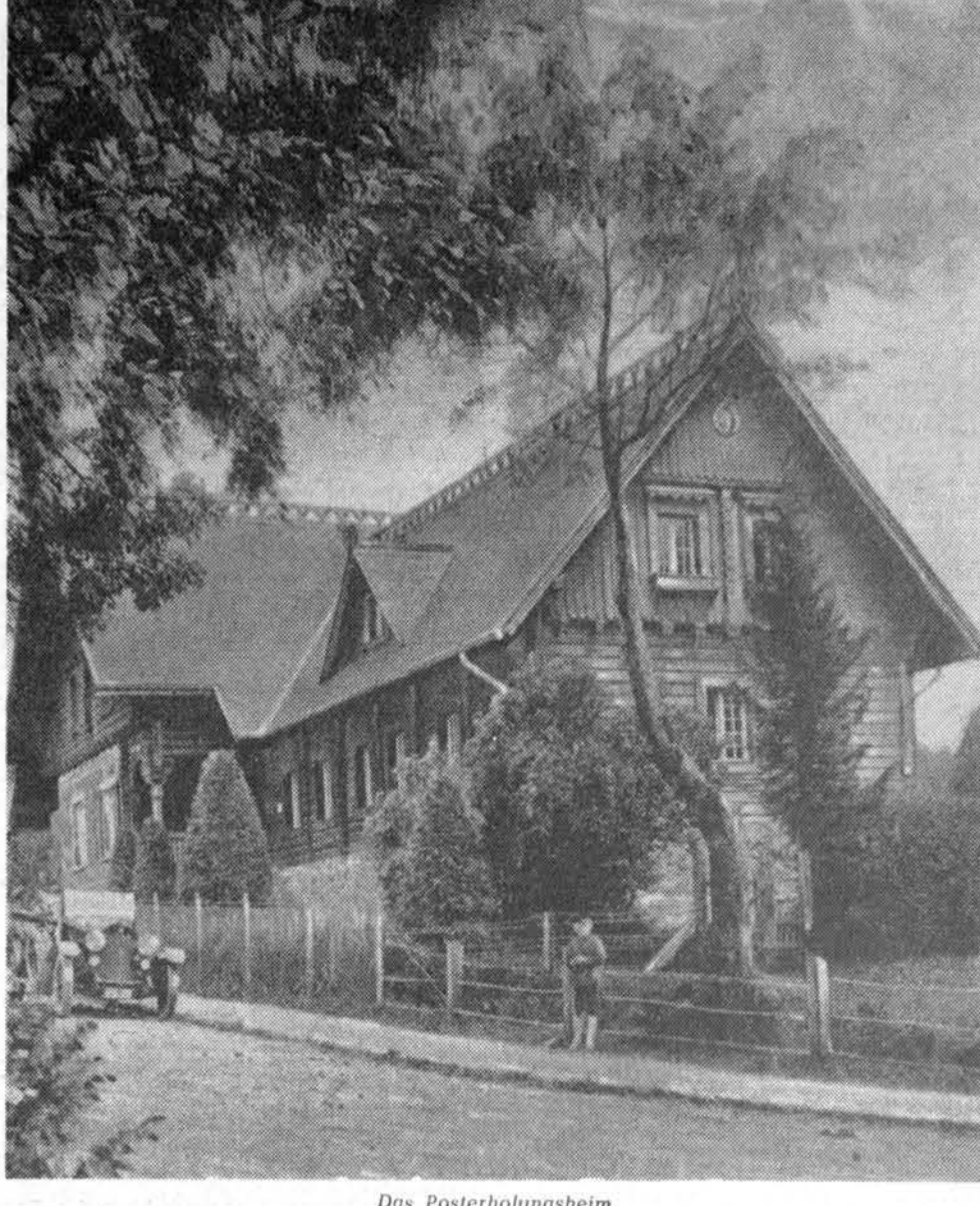
An den anderen beiden Tagen, also am Freitag und am Sonnabend, brachten wir drei Männer die geliehenen Gegenstände zum Jagdschloß zurück, während Frau Komp für unser leibliches Wohl sorgte.

In der Nacht zum Sonntag bedeckte sich der Himmel. Gegen Morgen begann es zu nieseln, und gegen Mittag spendete der Himmel den herrlichsten Landregen. Wir mußten ja nun aber den letzten Zug in Nassawen, der verhältnismäßig früh ging, erreichen, um am Montag rechtzeitig zum Dienst zu sein. Wir ließen uns erstmal von Frau Schebsdat, der Pächterin des Hotels „Zum Hirschen", „Tante Gretchen" und auch „Heidewirtin" genannt, ein solennes Mittagessen in Gestalt von Forellen blau servieren. „Tante Gretchen" war eine hervorragende Gasthauswirtin.

Nach dem Mittagessen staffierten wir uns nun so regensicher wie möglich aus und wanderten den Großen-Warte-Weg entlang, der in den Eliesen-Weg überging, in Richtung Nassawen. Zuerst waren wir noch frohen Mutes. Als es aber zuerst an den Knien, dann an den Schultern und schließlich noch an sonstigen Körperstellen feucht wurde, sank das Stimmungsbarometer doch erheblich. Wir schlichen nur noch dahin und bogen, am Wilhelms-Weg angekommen, nach rechts ein und kamen nach etwa einem Kilometer zur Revierförsterei Nassawen. Deren Chef war Hegemeister Böttcher.

Wie nicht anders zu erwarten, wurden wir auf das freundlichste aufgenommen und am geheizten Kachelofen und bei dem späteren Kaffee mit Schmandwaffeln hoben sich dann wieder unsere Lebensgeister. Da der Regen zwar aufgehört hatte, der Himmel aber noch immer bedeckt war und wir nicht noch einmal naß werden wollten, brachen wir bald nach dem Kaffee auf und fuhren dann mit der Bahn nach Gumbinnen zurück.

Das Heim wurde jetzt äußerst gediegen ausgestattet. Die Zimmer wurden freundlich tapeziert und die Fenster erhielten ebensolche Vorhänge. Betten mit Federkernmatratzen und Steppdecken, Schränke, Kommoden, Waschtische, sonstige Tische und Stühle, Teppiche, Läufer, Sofas oder bequeme Polstersessel, geschmackvolle Beleuchtungskörper und stilvolle Bilder an den Wänden hinterließen bei den Heimgästen einen mehr privaten als gasthofmäßigen Eindruck, in diesen nur so ausgestatteten Zimmern, in welchen sie sich auch wohlfühlten, wenn sie sich aus dem an sich lebhaften Heimbetrieb zurückziehen und der Ruhe pflegen wollten. An Gemeinschaftsräumen wurden ein Lese-, Schreib- und Spielzimmer herrenzimmerartig ausgestattet und noch zwei weitere Zimmer als Eß- und auch als Aufenthaltsräume mit zweckentsprechenden Einrichtungen. An den Westgiebel des Gebäudes wurde eine große Glasveranda angebaut, aus der man Ausblick hatte auf die Rominte, die Hirschbrücke mit den vier Bronzehirschen in Lebensgröße, auf das Jagdschloß und auf das Hotel „Zum Hirschen" und wo an kleinen Tischen die Mahlzeiten eingenommen werden konnten. Der Abhang vom Hof zur Rominte wurde mit Anpflanzungen, Spazierwegen und Lauben versehen und bot Aufenthalt in frischer Luft und Ruhegelegenheit auf bequemen Sitz- und Liegestühlen. Die unterhalb des Abhangs über Steine dahinrieselnde Rominte wirkte beruhigend und einschläfernd. Oberhalb der Rominte unmittelbar am Ort wurde eine Liegewiese gepachtet und ein kleines Badehaus errichtet. Die Rominte bot ja sehr erfrischende Badegelegenheit.



Das Posterholungsheim

So war nun das Heim ein wirkliches Erholungsheim, ja, ein richtiges Schmuckkästchen geworden. Vollständig für die Heimgäste wurde es aber erst, als diese nun auch noch unabhängig wurden von Verpflegung aus dem Rucksack und von der immer das Beste hergebenden Küche der „Heidewirtin". Nach einigen Fehlschlägen wurde für die Ökonomie des Heims das Ehepaar Platzek gewonnen. Herr Platzek übernahm die Postagentur und wirkte als Hausmeister. Ein kleiner Ausschank für Getränke war für ihn konzessioniert worden. Frau Platzek sorgte für das leibliche Wohl der Heimgäste. Sie war eine sehr umsichtige Wirtin und eine ausgezeichnete Köchin. Was sie den Heimgästen auf den Tisch setzte, war, angefangen vom Frühstück, über das Mittagessen und über den Nachmittagskaffee, meistens mit eigenem Gebäck in Gestalt von Streuselfladen, Rader-, Obstkuchen und so, bis zum Abendessen von einer Güte, für die einfach die Worte fehlen. Mit vier bis fünf Lehrmädchen hielt sie das Heim in musterhafter Ordnung. Besonders stark war die Zahl der Heimbesucher zu den Wochenenden und zur Zeit der Hirschbrunft. Es bedurfte dann schon des umsichtigen Geschicks von Frau Platzek mit ihren Hilfen, um den Andrang zu bewältigen.

Wie in der Ländlichkeit selbstverständlich, waren Platzeks mit einigen Milchkühen, mit Schweinen und jeglichem Federvieh zum größten Teil Selbstversorger. Kam im Winter zur Schlachtezeit zu uns nach Gumbinnen der Anruf: „Meine Herren, es ist geschlachtet!", so begaben wir uns nach der Bahnfahrt bis Schackummen oder Nassawen zu Fuß oder auf Skiern in Erwartung lukullischer Genüsse nach Rominten. Die Schlachtplatten mit Leber-, Blut- und Grützwürsten und dann die delikate Wurstsuppe dazu waren dann auch von höchster Güte und einfach kaum zu bewältigen.

Erwähnt werden muß noch der selbst für damalige Zeit mäßige Pensionspreis, den die Heimgäste zu entrichten hatten. Er betrug pro Person und Tag 3,20 RM und, wenn man eines der beiden schon fast luxuriös ausgestatteten sogenannten Fürstenzimmer innehatte, 3,70 RM.

Das war das „Posterholungsheim Rominten" inmitten der Rominter Heide. Mit Wehmut wird es seine ehemaligen Besucher erfüllen, wenn sie an den erholsamen Aufenthalt zurückdenken, der ihnen dort zuteil wurde.

Das Bernsteinkabinett

der Monatszeitschrift für Freunde und Sammler der Kunst, herausgegeben von Robert Schmidt, Band XXX, 1942 Juli bis Dezember, Verlag F. Bruckmann, München, auf den Seiten 200 bis 203 einen umfassenden Bericht über das Bernsteinzimmer Friedrichs I. veröffentlicht, in dem auch dargelegt wurde, wie es schließlich nach Königsberg gelangte.

Vorsorglich wurde das Bernsteinkabinett wohl erst im Jahre 1944 wieder ausgebaut und zunächst unverpackt in den gewölbten Arbeits- und Unterstellräumen der städt. Kunstsammlungen des Erdgeschosses, im Südflügel zwischen Unfriedbau und der vorgeschichtlichen Abteilung des Prussiamuseums eingestellt.

Sicher ist, daß Dr. Alfred Rohde am Tage nach dem zweiten Luftangriff, also am 31. August 1944, auf dem Schloßhof feststellte, daß das Bernsteinkabinett erhaltengeblieben sei. Zu diesem Zeitpunkt kann es sich nicht mehr in den vorerwähnten Räumen des Erdgeschosses befunden haben, denn auch diese waren beim Luftangriff der Engländer ausgebrannt.

Man darf also annehmen, daß es noch rechtzeitig in die Keller übergeführt wurde. Doch ist verbürgt, daß das Bernsteinkabinett im Januar 1945 auf dem Schloßhof zu Königsberg wieder in Kisten verpackt wurde.

Die Sowjets behaupteten im Jahre 1959, am 4. April 1945 sei der ostpreußische Gauleiter auf dem Schloßhof erschienen und habe die Entfernung des Bernsteinkabinetts angeordnet. Jetzt behauptet die offizielle Zeitung des sowjetischen Kultusministeriums, „Sowjetskaja Kultura", die Kisten mit dem Bernsteinkabinett hätten noch am 5. April 1945 im Schloß Wildenhoff gelagert, wohin viele Kunstwerke zur sichereren Aufbewahrung gebracht worden waren. Dies Schloß lag bei Pr.-Eylau und brannte bereits am 17. Februar 1945 aus.

Aus Leserzuschriften des Fürsten Alexander zu Dohna-Schlobitten und des Herrn Gustav Adolf Richter in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 5. August 1966 erfahren wir, daß das Bernsteinkabinett verschleppt sein muß. Letztgenannter teilt noch mit, daß er dies von Dr. Alfred Rohde im Juni 1945 selbst erfahren habe.

Das, was in der illustrierten mitteldeutschen Zeitung „Freie Welt", Heft 9 und 10 des Jahrganges 1959, nach einer Veröffentlichung W. Dmitriews in der Königsberger Zeitung „Kaliningradskaja Prawda" und in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 18. Juli 1966 nach russischen Angaben über das Bernsteinkabinett zu finden ist, enthält Ungenauigkeiten, durch deren Wiederholung nur Verwirrung angerichtet werden kann. Dies bezieht sich im besonderen auf Mitteilungen über das Wirken und über das Ende von Dr. Alfred Rohde, der nach der Kapitulation in Königsberg verblieben war. Einige Falschangaben sollten aber berichtigt werden.

So war Dr. Rohde Direktor der Kunstsammlungen der Stadt, also im städtischen Dienst und nicht, wie die Sowjets annehmen, der Direktor des Bernsteinmuseums und zugleich des Preußischen Museums für bildende Kunst. Das letztgenannte Museum hat es in Königsberg nicht gegeben. Aber es gab eine „Bernsteinsammlung der Universität", die sich nach den Angaben des Stadtplanes von Königsberg aus dem Jahre 1931 auf der Langen Reihe 4 befand und allein zu wissenschaftlichen Zwecke gesammelte Stücke mit Einschlüssen zu Zehntausenden enthielt. Der Verfasser kann als Kenner der Sammlung bestätigen, daß sich dort künstlerisch verarbeiteter Bernstein kaum befand. Diesen hatte der Bernsteinliebhaber und -fachmann Dr. Rohde für die städtischen Kunstsammlungen, die auffälligerweise im Südteil des staatlichen ehemaligen Königsschlosses untergebracht waren, gesammelt und erworben. Es ist darum verständlich, wenn man ihm das nach Königsberg übergeführte Bernsteinkabinett anvertraute.

Verblüffend erscheint zunächst, wenn das offizielle Organ des sowjetischen Kultusministeriums, „Sowjetskaja Kultura", in einer Überschrift behauptet, die Spuren des Bernsteinkabinetts führten nach Bonn. Man hat in Moskau nämlich den als Volkssturmmann im Jahre 1945 an der ostpreußischen Grenze gefallenen Reichsgrafen Otto v o n S c h w e r i n auf Schloß Wildenhoff mit einem Grafen Gerhard von Schwerin verwechselt, der gegenwärtig in Bonn ansässig ist. Diese unbegründete Behauptung paßt völlig in das politische Verfahren der Sowjetunion, möglichst „Bonn" zu belasten.

Aus Unkenntnis allein läßt sich die Mitteilung der „Sowjetskaja Kultura" erklären, die Komposition aus Bernstein habe auch den Fußboden in Zarskoje Sselo bedeckt. Hierfür gibt es nicht den geringsten Anhalt. Wer dies schöne Material genau kennt, muß übersehen, daß es der Beanspruchung auf Fußbodenflächen nicht standhalten würde.

Schließlich muß die Behauptung der sowjetischen und der sowjetisch gelenkten Presse berichtigt werden, der Aufenthalt des Bernsteinkabinetts sei in Königsberg geheimgehalten worden. Das Kabinett wurde dort nicht bei Gelegenheit einer Ausstellung gezeigt, sondern, wie bereits erwähnt, fast zwei Jahre lang innerhalb der Kunstsammlungen der Stadt, die öffentlich zugängig waren. Da auch die Kunstzeitschrift „Pantheon" im Jahre 1942 von der öffentlichen Ausstellung des Bernsteinkabinetts berichtet hatte, ist es unerklärlich, daß der nach Königsberg im Jahre 1945 entsandte sowjetische Kunstexperte Professor Barssow behauptet, er habe nichts von dem Aufenthalt des Bernsteinkabinetts in Königsberg gewußt.

Wenn die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" mitteilt, jeder Kunsthistoriker, den man in dieser Angelegenheit angesprochen habe, betonte, es sei selbstverständlich, das Bernsteinzimmer an die Sowjets zurückzugeben, wenn es zum Vorschein käme, so wollen wir nur feststellen: „Aller Gerechtigkeitssinn in Ehren!".

Eine Erörterung hierüber ist aber völlig theoretisch, denn die Menschheit wird sich mit dem Verlust dieses großen Kunstwerks abfinden müssen.

Als Beispiele alter künstlerisch-handwerklicher Leistungen aus Bernstein blieben uns die wenigen schönen Stücke in westdeutschen Museen wie z. B. im Germanischen Nationalmuseum, in der Residenz zu München sowie in den Landesmuseen in Kassel und in Darmstadt. Sie wurden vermutlich vom preußischen Herzog an west- oder süddeutsche Fürsten zum Geschenk gemacht.

Wer sich aber an neuer Verarbeitung des Goldes unserer Heimat erfreuen will, besuche die Sammlung der Preussag im Lüneburger „Ostpreußischen Jagdmuseum". Auch hoffen wir, daß die Bernsteinsammlung der Familie Bistrick-Königsberg bald im Duisburger „Haus Königsberg" besichtigt werden kann.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



1./2. Oktober **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann
2. Oktober **Osterode**, Kreistreffen in Herne
2. Oktober Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle
2. Oktober **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober **Allenstein-Stadt** und **-Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen
9. Oktober **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia
9. Oktober **Regierungsbezirk Königsberg**, Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, Wehlau in München, Lokal „Augustiner Keller".
16 Oktober **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe
30. Oktober **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Heimattreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner, wie Freude und Trauer im Leben oft Hand in Hand gehen, muß ich Euch heute eine frohe und eine traurige Nachricht mitteilen. Beide Nachrichten richten sich vor allem an die ehemaligen Schülerinnen der Allensteiner Luisenschule.

Goldene Hochzeit

Der langjährige Direktor der Allensteiner Luisenschule Carl Broesicke und seine verehrte Gattin werden am 4. Oktober bei ihren Kindern in Heidelberg das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Unser aller Wünsche gehen an diesem Tag in die schöne Neckarstadt. Wir wollen die Gelegenheit nützen, um unserem lieben Oberstudiendirektor Broesicke im Namen der Allensteiner Luisenschülerinnen und auch im Namen der Patenschule herzlich für alles zu danken, was er in der Heimat und vor allem nach dem Verlust der Schule später hier im Westen für einen echten Zusammenhalt und für eine feste Verbindung getan hat. Wir kennen ihn eigentlich nur aktiv: In der Heimat Tag und Nacht besorgt und bemüht, später, in der Zerstreuung, immer wieder unterwegs, mit dem einmaligen Büchlein in der Tasche, in dem kaum eine Adresse fehlte, mit dem bewundernswerten Gedächtnis begabt, das es ihm ermöglichte, hundert Einzelheiten zu berichten, sobald ein Name auch nur genannt wurde. Er hat seine Schule im wahrsten Sinne des Wortes „zusammengehalten", und ich bin nie einer Luisenschülerin begegnet, die nicht mit Liebe, Freude und Achtung von ihrem Direktor gesprochen hat. Nicht zuletzt ist es seinem unverwüstlichen Humor zu verdanken, daß er soviel Freude und Zuversicht allen Allensteinern, die ihn kannten, zu schenken wußte. Dafür wollen wir ihm an diesem Tage besonders danken.

Oberschullehrerin Margarete Viertel †

Voll Trauer muß ich Euch nun mitteilen, daß die von ihren Schülern genauso geliebte und geachtete Oberschullehrerin Margarete Viertel in Erlangen gestorben ist. Sie war eine der wenigen Lehrerinnen der Luisenschule, die bei keinem Treffen fehlte. Sie fühlte sich so sehr mit ihrer Schule und ihren Schülerinnen verbunden, daß sie stets und überall dabei sein wollte, obwohl das Alter es ihr nicht immer leicht machte. Und sie gehörte, das sei zu ihrer Ehre besonders erwähnt, zu den Lehrerinnen, die bei allen Schülerinnen — ausnahmslos — beliebt war, besonders ob ihrer echten und rührenden Bescheidenheit. Sie stand nie im Lichte, sie trat stets zurück; und sie war immer bereit, sich für ihre Schülerinnen bis zum Äußersten einzusetzen. Ihr konnten alle vertrauen: Sie hat dieses Vertrauen nie enttäuscht. Mit nahezu mütterlicher Sorge war sie immer und überall für ihre Schülerinnen zur Stelle, und ich kenne sie nur mit lächelndem Gesicht, voller Optimismus und voller Lebensfreude, die sie auf uns alle ausstrahlte. Sie wird uns sehr fehlen. Ihr senden wir heute unsere letzten Grüße über ihr stilles Grab in Erlangen hinaus. — In heimatlicher Verbundenheit,

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Goedsberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Stadt und -Land

Das Programm des Jahreshaupttreffens!

Heute noch einmal das Programm unseres diesjährigen Jahreshaupttreffens am 8. und 9. Oktober in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Das Treffen wird am Samstag um 20 Uhr im Hans-Sachs-Haus eröffnet. In den oberen Räumen kommen in diesem Jahr die Allensteiner Sportler zur gleichen Stunde zusammen und begehen das 50jährige Jubiläum von „Viktoria 1916". Alle Sportler treffen sich dort, auch die Ruderer, die aus diesem Anlaß auf ihr eigenes Treffen im Bootshaus verzichtet haben.

Im Hans-Sachs-Haus wird — im linken Seitengang, wo sich sonst das Rote Kreuz befindet — eine Suchliste ausgelegt, in der sich jeder eintragen kann, der Allensteiner sucht. Alle Eintragungen werden von der Geschäftsstelle nach dem Treffen schriftlich beantwortet. Vorn im rechten Seitengang könnt ihr Bücher, Postkarten aus Allenstein, Bernsteingegenstände, Karten des Kreises Allenstein und Andenken kaufen, ebenfalls unser Buch „Im Garten unserer Jugend". Wer es nicht nach Hause tragen will, kann eine Bestellkarte bekommen und sie ausgefüllt am Stand wieder abgeben. Er bekommt das Buch dann gegen Rechnung oder Nachnahme — wie er es wünscht — zugeschickt. Wie in jedem Jahr, wird am Samstag zwischen 20 und 1 Uhr ein Vertreter der Stadtversammlung vorn an einem Tisch im Hans-Sachs-Haus sitzen der dern bereit ist, alle Eure Fragen zu beantworten und sich Eurer Anliegen anzunehmen. Der Samstag ist Euch also selbst zur Wiedersehensfeier überlassen. Es finden in diesem Jahr keine Schultreffen oder andere Sonderveranstaltungen statt. Wir wollen ganz als große Allensteiner Familie zusammenbleiben.

Der Sonntag beginnt mit den Gottesdiensten. Der evangelische Gottesdienst — mit einer Predigt von Pfarrer Marienfeld — findet um 10 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische Gottesdienst um 10.15 Uhr in der Propsteikirche statt. Hier wird Msgr. Kewitsch die Predigt halten.

Zu einer Heimatstunde treffen wir uns dann um 12 Uhr im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. Es wird zu Euch Ruth Maria Wagner sprechen, die Ihr als alte Allensteinerin, als Redakteurin des Ostpreußenblattes, als Herausgeberin des Gedenkbuches für Agnes Miegel und unseres Heimatbuches „Im Garten unsrer Jugend" kennt, und die den Älteren von Euch noch vom Königsberger Rundfunk her in bester Erinnerung sein dürfte. Nach dieser Heimatfeierstunde bleiben wir im Hans-Sachs-Haus zur Wiedersehensfeier zusammen.

Am Samstag und Sonntag ist Gelegenheit geboten, unsere erweiterte und neu ausgestattete Treudankstube, Dickampstraße 13, zu besichtigen. Sie liegt drei Minuten vom Bahnhof und fünf Minuten vom Hans-Sachs-Haus entfernt. Ein Besuch lohnt sich auch für alle, die noch im vergangenen Jahr dort waren, denn es gibt sehr viel interessantes Neues zu sehen. Sie ist geöffnet am Samstag von 16 bis 20 Uhr, am Sonntag durchgehend von 9 bis 18 Uhr.

Auch die Allensteiner Kulturschaffenden treffen sich in diesem Jahr nicht besonders, doch stehe ich allen Kulturschaffenden für ihre Fragen und Anliegen an beiden Tagen jeweils eine Stunde zur Verfügung. Am Samstag werde ich von 21 bis 22 Uhr am vordersten Tisch vor dem Rednerpult im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses sitzen, auf dem ein Schild „KULTURSCHAFFENDE" stehen wird, am Sonntag von 9 bis 10 Uhr vormittags bin ich an einem Tisch im Frühstückszimmer des Hotel garni, Hospiz am Marktplatz, drei Minuten vom Hans-Sachs-Haus entfernt, zu erreichen. Ich bitte alle Kulturschaffenden, die etwas mit mir zu besprechen wünschen, von diesen beiden Gelegenheiten Gebrauch zu machen. (Wenn möglich noch vorherige Anmeldung durch eine Karte nach Bad Godesberg, damit keiner zu warten braucht!)

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
539 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Treffen des Kreislöschverbandes

Das Verbandstreffen des Kreislöschverbandes Allenstein findet anläßlich des Jahreshaupttreffens der Allensteiner in der Patenstadt Gelsenkirchen am 8. Oktober ab 18 Uhr in der Gaststätte Darenrecht, 4650 Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 9 (Ecke Dickampstraße), statt. Das Trefflokal befindet sich in der Nähe des Hauptbahnhofes und des Hans-Sachs-Hauses und in unmitelbarer Nähe des Machensplatzes. Die Gertrud-Bäumer-Schule liegt dem Lokal gegenüber.

Wer will gegen Schalke 04 mitspielen?

Liebe Allensteiner Sportler! Interessierte Fußballspieler, die an dem traditionellen Fußballfreundschaftsspiel zwischen Schalke 04 und Allenstein anläßlich unseres Jahreshaupttreffens am 8. Oktober, 15 Uhr, in der Glückauf-Kampfbahn in Gelsenkirchen-Schalke teilnehmen möchten, werden gebeten, ihre Teilnahmemeldung hierfür sofort an Lm. Helmut Rasch, 6100 Darmstadt, Arminstraße 14, zu senden. Bis zu unserem Treffen am 8. Oktober rufe ich Euch ein herzliches „Auf Wiedersehen in der Patenstadt Gelsenkirchen" zu.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Angerapp

Kreistreffen in Stuttgart

Am Sonntag, 16. Oktober findet in Stuttgart das diesjährige Treffen unserer Kreisgemeinschaft für den süddeutschen Raum statt. Tagungsort: Hotel-Restaurant Doggenburg, Stuttgart-Nord, Herdweg Nr. 117. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof Stuttgart, Linie 8 bis Hegelplatz, weiter mit der Linie 7 bis Endstation Doggenburg. Beginn 10.30 Uhr mit einem Bericht zur heimatpolitischen Lage und dem Tätigkeitsbericht. Das Mittagessen bitte ich im Tagungslokal einzunehmen. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein. Im Laufe des Nachmittags wird die neue Lichtbildreihe über unseren Heimatkreis gezeigt werden.

Bereits am Samstagabend werde ich in der „Doggenburg" anwesend sein. Ich hoffe, eine große Zahl von Angehörigen unseres Heimatkreises begrüßen zu können.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Braunsberg

Neuer Kreisvertreter gewählt

In der Mitgliederversammlung wurde dann ein **neuer Vorstand** gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender und **Kreisvertreter** Dr. Ludwig **Hinz**, Wormditt, jetzt 5161 **Blens** über Düren; Stellvertreter: Konsistorialrat Geo Grimme, Braunsberg, jetzt 4171 Kapellen, St. Bernardin; Kassierer: Rudolf Poschmann, Komainen, jetzt 44 Münster-Angelmodde, Berliner Straße 25; Schriftführer: Bruno Radau, Braunsberg, jetzt 5609 Hückeswagen, Beethovenstraße Nr. 6.

Wegen der besonders um die Kreisgemeinschaft erworbenen Verdienste wurde der als Kreisvertreter zurückgetretene Schulze und Cölmergutsbesitzer aus Wagten, Aloys **Radau**, 44 Münster, Berg Fidel 82, zum **Ehrenvorsitzenden** der Kreisgemeinschaft Braunsberg ernannt und außerdem in den Kreisausschuß gewählt.

Als Ersatz für die aus dem Kreisausschuß ausgeschiedenen Beiräte: Franz Grunenberg, verstorben; Josef Marquardt, Gayl; Josef Kreidner, Wormditt, wurden neu in den Ausschuß berufen: Georg Braun, Tolksdorf, jetzt 4471 Stustrumer Moor über Lathen (Ems), und der bisherige Schriftführer Aloys Grunenberg, Bludau, jetzt 4403 Hiltrup, Breiter Weg 18.

Kreisvertreter Dr. Hinz dankte für die einstimmige Wahl und seinem Vorgänger für die geleistete Arbeit. Als nächstes Vorhaben der Kreisgemeinschaft Braunsberg, für das er sich besonders einsetzen wolle, erwähnte er die Errichtung eines **Coppernicus-Denkmals**, das in Münster stehen solle.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung gab es noch bei Unterhaltungsmusik ein gemütliches Beisammensein, das bis in die späten Abendstunden dauerte.

Die Anschrift des gewählten Kreisvertreters lautet: Dr. Ludwig Hinz, 5161 Blens über Düren. Alle Schreiben, die den Vorstand und die Kreisgemeinschaft Braunsberg betreffen, sind künftig an Dr. Hinz zu richten.

Die Patenstelle Braunsberg, Geschäftsführung und Karteiführung sind weiterhin wie folgt zu erreichen (Anfragen nach Anschriften, Auskunftsersuchen in Renten- und LAG-Sachen, Patenschaftsangelegenheiten, Goldene Hochzeiten, 90., 95. und 100. Geburtstage, Fotoarchivangelegenheiten): Patenstelle Braunsberg, Heimatkartei, 44 Münster, Stadtverwaltung, Postfach 1436.

H. Kober, Karteiführer
44 Münster, Stadtverwaltung, Postfach 1463

Jahreshaupttreffen 1966

Am 10./11. September fand das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg in der Patenstadt Münster statt. Am Nachmittag des 10. September tagte der Kreisausschuß, und am Abend trafen sich ehemalige Schüler der Braunsberger und Wormditter Schulen im Münsterschen Ägidiihof.

Nach einem evangelischen und katholischen Gottesdienst begann am Sonntagvormittag im Weißen Saal der Halle Münsterland der Festakt. Kreisvertreter Aloys **Radau** begrüßte die über 1000 erschienenen Braunsberger und die Gäste. Nachdem er darauf hingewiesen hatte, daß die Patenschaft Münster-Braunsberg nunmehr 50 Jahre besteht, nahm er Stellung zur EKD-Denkschrift, die er als ungenau, unwahrhaftig und tendenziös bezeichnete. „Frauenburg wird nicht ewig ‚Frombork' heißen und aus Nicolaus Coppernicus wird trotz polnischer Fälschungen kein Nikolaj Kopernik." Kreisvertreter Radau schloß mit einem Appell an die Treue zur Heimat, zu Braunsberg, zu Ostpreußen und zu Ostdeutschland.

Nach Grußworten eines Vertreters der Patenstadt weckte der Festredner, Oberstudiendirektor a. D. Dr. **Poschmann**, Erinnerungen an das Ermland. Er deutete die vielfältigen Bindungen zwischen dem Münsterland und Ermland an und ging dann auf die politische Weltlage und die sich aus ihr ergebenden Möglichkeiten für die Wiedervereinigung ein. Der Redner meinte, daß man, was auch komme, die Hoffnung nicht aufgeben dürfe. Er gab seiner Überzeugung mit dem Dichterwort Ausdruck: „Es kommt der Tag, da wird gespannt ein einig Zelt ob allem deutschen Land."

Nach einem von Prälat Dr. **Norda** übermittelten Gruß des Kapitularvikars von Ermland, der Totenehrung, Darbietungen des Ermlandchores und des Quartetts Rose, die den Festakt mitgestalteten, sprach Kreisvertreter Radau das Schlußwort. Er dankte der Patenstadt Münster für die gute Zusammenarbeit und gab bekannt, daß er sein Amt niederlegen wolle. Nach zwölfjähriger Tätigkeit im Vorstand der Kreisgemeinschaft, zwei Jahre davon als Kreisverteter, wolle er nun aus Alters- und Gesundheitsgründen einem Jüngeren Platz machen. Nach dem gemeinsam gesungenen Ermlandlied schloß der Festakt mit dem Deutschlandlied.

Gerdauen

Gemeinsames Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaften des Reg.-Bez. Königsberg

Am 9. Oktober findet, wie bereits bekanntgegeben wurde, in München, Gaststätte Augustiner-Keller, das gemeinsame Treffen der Heimatkreisgemeinschaften des Regierungsbezirks Königsberg, also für die Landsleute aus Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg und Wehlau statt. Die Heimatgedenkstunde ist bereits auf 10 Uhr anberaumt.

Ich bitte alle Landsleute, die jetzt im süddeutschen Teil unserer Bundesrepublik wohnen, um zahlreiches Erscheinen, damit auch dieses Treffen eine deutliche Demonstration unserer Heimattreue, unseres Rückkehrwillens und unseres Zusammenhaltes wird. Allen Landsleuten ist schon Gelegenheit gegeben, sich am Sonnabend, 8. Oktober, ab 20 Uhr im „Grünen Saal" des Augustiner-Kellers zu begegnen. Ich erwarte dazu eine zahlreiche Beteiligung unserer Gerdauener Landsleute.

Hauptkreistreffen am 18. September in Bremen

Am Sonntag, 18. September, fand in Bremen-Oberneuland, Gaststätte „Jürgens-Holz", unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt, bei dem auch wie stets unser Pate Kreis und Stadt Rendsburg durch namhafte Persönlichkeiten sowie der Vorsitzende der Landesgruppe unserer Landsmannschaft vertreten waren. Bei der Eröffnung der Heimatgedenkstunde am frühen Nachmittag konnte der Kreisvertreter in einem übervollen Saal etwa 500 Gerdauener Landsleute, vom Patenkreis Kreistagsabgeordneten Hamer und Kreisverwaltungsrat Bellmann, von der Patenstadt Rendsburg Senator Rollwage und Stadtamtmann Rower sowie von der Landesgruppe Bremen Landgerichtsrat Prengel herzlich willkommen heißen. Nach seinen Begrüßungsworten und der Totenehrung wies der Kreisvertreter auf die Bedeutung und den Zweck der alljährlich stattfindenden Kreistreffen hin. Er betonte erneut das Recht auf die Heimat und erläuterte das Ziel und die heimatpolitische Aufgabe unserer landsmannschaftlichen Vereinigung. Mit großem Beifall wurden auch die Grußworte des Kreistagsabgeordneten Hamer aus Rendsburg aufgenommen, in denen er sich in herzlichen Worten zu dem Patenschaftsverhältnis und der damit übernommenen Verpflichtung bekannte. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" beendete die eindrucksvolle Heimatgedenkstunde. Bis zum späten Abend saßen die Gerdauener noch froh beisammen, bis es wieder galt, Abschied zu nehmen.

Als Sprecher der Kreisvertretung Gerdauen möchte ich an dieser Stelle allen Teilnehmern für ihr Erscheinen recht herzlich danken.

Dem Hauptkreistreffen ging am Sonnabend, 17. September, unter Anwesenheit der Vertretung der Stadt und des Kreises Rendsburg eine Sitzung der Kreisvertretung der Heimatkreisgemeinschaft voraus. Hierüber wird demnächst an dieser Stelle berichtet werden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Treffen in München

Am 9. Oktober findet in **München** ein gemeinsames Treffen aller Kreise des Reg.-Bez. Königsberg statt, mithin für die Kreise Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg und Wehlau. Ich lade alle Heiligenbeiler, insbesondere die im süddeutschen Raum wohnhaften Landsleute, zu dieser Zusammenkunft im Augustiner-Keller, in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegen, herzlich ein. Das Programm der Veranstaltung wird noch bekanntgegeben werden. Herr Ulrich v. Staint Paul wird als mein Vertreter in München anwesend sein.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Heilsberg

Treffen am 9. Oktober in München

Ich lade nochmals alle im süddeutschen Raum wohnhaften Heilsberger zu dem Treffen der Landkreise des Regierungsbezirkes Königsberg in München am 9. Oktober ein. Das Treffen findet im Augustiner-Keller statt, der in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegen ist.

Nähere Auskunft erteilt der Vorsitzende der Bezirksgruppe München, Alfred Schmidtke, Fürstenfeldbruck, Ordenslandstraße 7.

Kreistag und Kreisheimattreffen 1966

Am 17. September trafen sich im Siedlungsgebiet der Ermländer in der Hocheifel die Mitglieder des Kreistages. Die Tagung wurde eingeleitet mit einer Bereisung des Siedlungsgebietes in unmittelbarer Nähe des Nürburgringes. Auf mehrere Dörfer verteilt, haben ermländische Bauern Heime gefunden, die sie in langjähriger mühevoller Arbeit aus Ödland und Unland zu ansehnlichen Bauerngehöften ausgebaut haben. Das größte Interesse fand der Hof von Karl Krause (früher Liewenberg), der durch seine einmaligen Erfolge auf dem Gebiet der Tierzucht den Preis der deutschen Landwirtschaft 1966 erhalten hat.

Im Mittelpunkt der folgenden Kreistagssitzung stand die Besprechung des Bildbandes über unseren Kreis mit etwa 100 markanten Aufnahmen. Dem Patenkreis Aschendorf-Hümmling, der mit besonderen Zuschüssen die Herausgabe überhaupt erst ermöglicht hat, sprach der Kreisvertreter den herzlichen Dank aus. Um das Kreisgebiet möglichst gleichmäßig zu berücksichtigen, bitte ich nochmals um Zusendung von Bildern auf den Dörfern, die bis jetzt nicht ausreichend zum Zuge gekommen sind. Selbstverständlich werden die zugesandten Bilder nach Gebrauch sofort zurückgeschickt. Der Bildband, den Rektor Krassuski in Werl bearbeitet hat, wird spätestens im Frühjahr 1967 erscheinen. Mehrere Dorfchroniken sowie heimatkundliche Schriften wurden dem Heimatmuseum des Patenkreises übergeben. Es wurde beschlossen, den nächsten Kreistag im Patenkreis und das Kreisheimattreffen zusammen mit dem des Kreises Braunsberg in der zweiten Septemberhälfte 1967 in Münster stattfinden zu lassen. Der Abend vereinigte die Mitglieder des Kreistages mit den Siedlern zu einem fröhlichen Beisammensein.

Der Kreisheimattag am 18. September in Köln wurde mit einem Gottesdienst in der Agneskirche eröffnet, den Konsistorialrat Prof. Laws hielt. In seiner großangelegten Festpredigt legte er die aus historischer Sicht und vom Glauben her gegebene Stellung zu unserer alten Heimat dar, auf die nicht verzichtet werden könne. Er ging davon aus, daß über Jahrhunderte Polen und Deutschland zusammengestanden haben, das Abendland zu verteidigen, um dann überzugehen auf die Zeit, in der beide Völker auseinanderkamen, vor allem auf die letzte Zeit, in der unerhörte Verbrechen und Greuel von den Nazis an den Polen begangen wurden. Man dürfe aber auch das an unseren Landsleuten durch die mit besonderer Härte durchgeführte Vertreibung zugefügte Unrecht keinesfalls übersehen. Einen Ausweg gäbe es nur, wenn die von den polnischen und deutschen Bischöfen ausgestreckte Hand der Versöhnung und Vergebung auf beiden Seiten immer weitere Volkskreise ergreife und so den Frieden vorbereite.

Am Nachmittag fand in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal der Flora-Gaststätten der Kreisheimattag statt. Nach der Begrüßung dankte der Kreisvertreter Kreisoberamtmann Schoel als dem Vertreter des Patenkreises für die stete großzügige Förderung unserer Belange, besonders für den hohen Zuschuß für die Herausgabe des Bildbandes. Auch habe die Ehrung der Altersjubilare mit Glückwunschschreiben und Präsent des Patenkreises überall Dank und Anerkennung gefunden. In einem kurzen Vortrag ging der Kreisvertreter auf die heimatpolitische Lage ein. Er wies mit scharfen Worten darauf hin, daß die Verzichtpolitiker in unverantwortlicher Weise einen Keil ins deutsche Volk getrieben haben und somit das deutsche Volk noch keine einheitliche Konzeption über die Wiedervereinigung mit den Ostgebieten habe. Der Schlüssel für die Wiedervereinigung liege bei den Sowjets, die in der deutschen Frage nicht ansprechbar seien und an der Aufrechterhaltung des Status quo interessiert seien, zumal das Interesse unserer Verbündeten an der Wiedervereinigung immer mehr absinke. Mit einer Wendung könne nur gerechnet werden, wenn die Sowjets anderweitig mit ihrer ganzen Kraft in Anspruch genommen werden.

Nach der Totenehrung begann dann der mit großer Spannung erwartete Filmvortrag eines Landsmannes, der neueste Aufnahmen aus dem Kreisgebiet vorführte. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgten die Zuhörer den Vortrag. Bilder aus den Städten Heilsberg und Guttstadt, die zeigten, daß der Wiederaufbau vor allem in den Zentren noch keineswegs vollendet ist und weite Strecken brachliegen, wechselten ab mit Aufnahmen des flachen Landes, die einen Verfall der Landeskultur, der Dorfstraßen, der Schulen und vieler Bauernhäuser erkennen ließen. Stürmischer Beifall dankte dem Landsmann. In wehmütiger, aber zuversichtlicher Stimmung endete die Tagung mit dem Absingen des Ermlandliedes. Im Anschluß daran trafen sich die Schülergemeinschaften der höheren Schulen Heilsberg und Guttstadt in getrennten Veranstaltungen, die beide sehr gut besucht waren.

Dr. Fischer, Kreisvertreter

Johannisburg

Auf das Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Würzburg, Huttensäle, am 3. Oktober um 11 Uhr wird nochmals hingewiesen. Die Festansprache wird von unserem ehemaligen Sprecher, Herrn Dr. Gille, gehalten werden.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Körte-Oberlyzeum und Städt. Maria-Krause-Lyzeum

Außer unserem Treffen im November in Berlin wollen wir uns am Sonnabend, 29. Oktober, ab 16 Uhr im Restaurant „Feldeck" in Hamburg, Feldstraße, Ecke Karolinenstraße, treffen. Günstige Verbindungen dorthin über U-Bahn Feldstraße und Straßenbahn, Linie 11 bis Sievekingplatz. Wir würden uns freuen, wenn unsere Ehemaligen, auch mit ihren Angehörigen, zu diesem Treffen erscheinen würden.

Modeste Richau, Hamburg 26, Bethesdastraße 66
Eva Stenkat, geb. Gombert, Hamburg 26, Smidtstraße 24
Hildegard Rogatzki, geb. Reimann, Hamburg 34, Sievekingsallee 159
Ilse Peterek, geb. Lockau, Hamburg 20, Orchideenstieg 10 c

Löbenichtsches Realgymnasium

Vor mehr als zehn Jahren wurde in unserer Patenschule, dem Steinbart-Gymnasium zu Duisburg, das Traditionszimmer für das Löbenichtsche Realgymnasium eingerichtet.

Auch wurde dort das in Eichenholz gefertigte Ehrenmal für unsere Gefallenen und Vermißten des Zweiten Weltkrieges aufgestellt. Zu diesem gehört das Ehrenbuch, in dem je eine Seite den Namen eines Gefallenen oder Vermißten enthält. Es wird von Studienrat Schneider nach den schriftlichen Mitteilungen der Angehörigen oder der Schulkameraden mit größter Sorgfalt geführt. Doch gelang es bisher nicht, für zahlreiche Gefallene oder Vermißte hinreichend genaue Angaben zu erhalten. Wir bitten deshalb die Leser dieser Zeilen, insbesondere die Angehörigen und Klassenkameraden, durch Hergabe näherer oder berichtigender Angaben behilflich zu sein. Hierfür teilen wir mit: Boehm, Joachim; Boehm, Martin; Boehm, Julius; Büchling oder Bühling, Hans Helmut; Daemm oder Dämm, Lothar; Gross oder Groß, Arno; Gross oder Groß, Hans; Grosse oder Große, Wilfried; Hess oder Heß, Gotthard; Holthoefer oder Holthöfer, Hugo; Kuen oder Kün oder Kühn, Hans; Kuntze oder Kunze, Arnold; Labrenz; Lappoehn; Lehmann, Heinz oder Dietrich; Lueck; Merzhaeuser oder Merzhäuser oder Märzhäuser, Manfred; Mett (?); Moehring oder Möhring, Hans; Moeller oder Möller, Siegfried, 1945 in Pyritz oder Kreta (?); Molk (?), Ulrich; Nesslinger oder Neßlinger, Martin; Oehlmann oder Öhlmann, Georg; Preuss oder Preuß; Vinnon oder Virchow; Voelker oder Völker, Hans; Weiss oder Weiß, Max oder Walter oder Otto?

Die erbetenen Angaben bitten wir unmittelbar an Herrn Studienrat Schneider, 41 Duisburg, Steinbart-Gymnasium, Realschulstraße, zu senden. Er gibt die Mitteilungen nach der Auswertung für das Ehrenbuch weiter an den Leiter unserer Kartei der Gefallenen, Vermißten und Verstorbenen, Herrn Hilmar Salecker, 41 Duisburg, Oststraße 162. Soweit Gefallene, Vermißte oder Verstorbene des Löbenichtschen Realgymnasiums uns noch nicht bekanntgegeben sind, bitten wir, möglichst genaue Angaben an letzteren zu senden.

Die Angehörigen unserer Gefallenen, Vermißten und Verstorbenen weisen wir darauf hin, daß das Traditionszimmer von ihnen während der Schulzeiten besichtigt werden kann.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Bonn-Süd, Dottendorfer Straße 87

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen

Unser diesjähriges Ehemaligen-Treffen ist von der Patenschule Duisburg für den 22. Oktober vorgesehen. Am Sonnabend, 22. Oktober, findet um 16 Uhr die Kaffeetafel in der „Societät", Mülheimer Straße 35, statt, um 20 Uhr eine Theateraufführung in der Aula der Frau-Rat-Goethe-Schule. Sonntag, 23. Oktober, treffen sich die Ehemaligen der Hufenoberschule im Extrasaal der Hauptbahnhofsgaststätte, Duisburg, ab 12 Uhr zu Mittag und Kaffee. Im Sinne unseres Direktor Walsdorff hoffe ich auf zahlreiches Erscheinen und frohes Wiedersehen!

Hildegard Schmidt
477 Soest, Thomästraße 25 a, Tel. 35 86

Vereinigung ehem. Schüler der Vorst. Oberrealschule zu Königsberg Pr.

Vom 7.—9. Oktober treffen wir uns in Rei (Mosel), Hotel „Reiler Hof" zu unserer Jahreshauptversammlung 1966. Kurzer Terminplan: 7. Oktober, 20 Uhr, Kellereibesichtigung mit Weinprobe im Hotel „Reiler Hof", 5586 Reil (Mosel), Tel. 0 65 42/6 29 (nur für Angemeldete). — Samstag, 8. Oktober, 16 Uhr, „Reiler Hof", Jahreshauptversammlung. Vorher 15 Uhr zwanglose Kaffeetafel, anschließend für Damen und Angehörige Spaziergang an der Mosel. 20 Uhr fröhlicher Moselabend an Bord der „Vorstadt". — Sonntag, 9. Oktober: 9 Uhr Moselfahrt, anschl. Mittagessen.

K.-G. Kuebarth, Geschäftsführer
4 Düsseldorf, Hüttenstraße 55

Königsberg-Land

Treffen des Reg.-Bez. Königsberg

Nochmals wird in Erinnerung gebracht, daß am 9. Oktober im „Augustiner-Keller" in München das gemeinsame Treffen der Kreisgemeinschaften des Regierungsbezirks Königsberg (Pr.) stattfindet. Beginn der gemeinsamen Kundgebung bereits um 10 Uhr. Auch schon Sonnabend, 8. Oktober, können sich unsere Landsleute im „Augustiner-Keller" — Grüner Saal — ab 20 Uhr zum Plauderstündchen einfinden. Auf Wiedersehn!

Kerwin, Kreisvertreter

Lötzen

Das Treffen in Würzburg

Das letzte Heimatkreistreffen in diesem Jahr findet mit den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein in Würzburg in den „Huttensälen", Virchowstraße 2, statt. Alle elf Heimatkreise finden sich dort zusammen, und es ist die letzte Gelegenheit, dort Freunde, Verwandte und Bekannte auch aus anderen Kreisen zu treffen. In der Feierstunde, die durch den Kreisvertreter von Neidenburg, Bürgermeister a. D. Wagner, gehalten wird, wollen wir alle nach der Ansprache unseres früheren Bürgermeisters Dr. Gille ein Bekenntnis zu unserer Heimat ablegen und den Verzichtlern und auch den Spitzenfunktionären der evangelischen Kirche klarmachen, daß sie sich auf falschem Wege befinden. Auf Wiedersehen am 2. Oktober in Würzburg! Ein Vorstandsmitglied unseres Kreises wird dort anwesend sein.

Curt Diesing, Geschäftsführer

Lyck

Das Würzburger Treffen

Auf das Treffen des Regierungsbezirks Allenstein am 2. Oktober in Würzburg wird nochmals hingewiesen. Wir treffen uns ab 9 Uhr in den Huttensälen, Virchowstraße 2.

Die Gemeinschaft Junger Lycker trifft sich am 29. und 30. Oktober in Köln. Alle an der Heimatarbeit Interessierten können daran teilnehmen. Programm folgt. Anmeldung an Gerd Bandilla, 5041 Friesheim, Gartenstraße 6.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Memel, Heydekrug, Pogegen

Memelländer trafen sich Hamburg

Der Besuch zum Haupttreffen der Memellandkreise in Hamburg am 25. September im Festsaal in Planten un Blomen statt — wog nicht nur die vagen Hoffnungen auf war man doch erst unlängst in Scharbeutz zusammengewesen, er übertraf die kühnsten Erwartungen. Es war ein überwältigendes Bekenntnis zur Heimat. Zudem trat auch hier eine erfreuliche Tendenz in Erscheinung, die man bereits beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf beobachtet hat: es war verhältnismäßig viel Jugend da, junge Menschen, von denen man anzunehmen geneigt ist, daß sie keine Erinnerung mehr an die Heimat, und darum auch keine innere Beziehung zu ihr haben. Das stellt sich immer mehr als Irrtum heraus und wird ein unerfülltes Wunschdenken der „anderen" bleiben, die alle Register einer fatalen Kampagne ziehen, um uns den Verzicht auf die Heimat als „gottgewollt" wie ein Gift ins Gemüt einzuträufeln.

*

Landsmann Elbe hatte das Treffen ausgezeichneter Weise vorbereitet und damit seinen schönen, harmonischen Verlauf sichergestellt. Wie immer bei Zusammenkünften der Memelländer in Hamburg, leitete General-Superintendent Obereigner den Festgottesdienst in der Gnadenkirche und während der Feierstunde die Totenehrung, wobei ihm dieses Mal die schmerzliche Aufgabe zufiel, den Tod der memelländischen Dichterin Charlotte Keyser bekanntzugeben.

Als traditionell kann man auch schon die Mitwirkung von Gerhard Gregor an der Orgel bezeichnen.

Das Herzstück der Feier bildete, statt langer Ansprachen, ein von Landsmann Elbe erdachtes und in Szene gesetztes Zusammenspiel von Chorgesang, Orgel, Rezitation und Film, wobei der Ostpreußenchor, dessen Auftreten unter der Stabführung seines Dirigenten Karl Kulecki immer mehr zu einem künstlerischen Ereignis wird, neben Gregors Variationen und Improvisationen den Hauptanteil leistete.

Das eindringlich gehaltene und unsere Hauptanliegen berührende Schlußwort sprach der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Georg Grentz. P. B.

Neidenburg

Der Kreistag wählte in seiner Sitzung am 3. September als Nachfolger für den verstorbenen Kreisältesten, Sparkassendirektor Ernst Kopetsch, den seit der Gründung der Gemeinschaft als zweiten Kreisvertreter tätigen Baumeister Otto **Pfeiffer**, Neidenburg, mit allen abgegebenen Stimmen. Damit wurde Lm. Pfeiffer der Dank für seine fast zweijahrzehntelange Arbeit und seinen steten Einsatz besonders ausdrucksvoll ausgesprochen. Sein Nachfolger wurde, wie wir bereits an anderer Stelle berichteten, Lm. Bernhard **Frankenstein**, Niedenhof, jetzt 3001 Ahlem, Rosenbuschweg 16.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Industriegelände, Haus Waidmannsruh
Postschließfach 502

Ortelsburg

Josef Biermanski-Gilgenau 70 Jahre

Unser Kreistagsmitglied Josef Biermanski begeht am 2. Oktober in 4501 Sutthausen, Kreis Osnabrück, Hermann-Löns-Weg 12, seinen 70. Geburtstag.

Landsmann Biermanski wurde auf dem 70 ha großen elterlichen Hof in Gr.-Trinkhaus, Kreis Allenstein geboren. Nach dem Besuch der Schule und der Präparandenanstalt in Rößel kam er auf die Landwirtschaftliche Schule in Allenstein, im Anschluß als Eleve auf die Domäne Bujaken bei Hohenstein und war dann landwirtschaftlicher Beamter auf den Gütern Keulenburg, Lindenau (Kreis Gerdauen), Roschehnen bei Schippenbeil, Kanoten (Kreis Gerdauen) und Dwarischken (Kreis Pillkallen).

1935 wechselte Landsmann Biermanski zur Treuhandstelle Königsberg über und erwarb von dieser aus die Aufteilung des Gutes Gilgenau, Kreis Ortelsburg, das Vorwerk „Gilgenau-Försterei".

Nach der Vertreibung war er zunächst Verwalter eines Hofes, erwarb dann eine Nebenerwerbsstelle und ist heute außerdem bei der Landschaftlichen Brandkasse nebenberuflich tätig. In der Heimatarbeit hat er sich bei der Dokumentation seines Heimatortes hervorgetan.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Landsmann Biermanski sehr herzlich zum 70. Geburtstag und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für seine aktive Mithilfe in der Heimatarbeit.

Treffen in Würzburg

Am Sonntag, 2. Oktober, findet für den Südwestdeutschen Raum das diesjährige Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein statt. Tagungsraum: Huttensäle, Virchowstraße 2. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Ortelsburger Landsleute mit Verwandten und Freunden sowie Angehörige der Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehem. Inf.-Regt. (Ostpr.) und die Jugend werden hiermit zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Wochenendjugendtreffen in Wanne-Eickel

Das Wochenendtreffen der Ortelsburger Jugend findet am 12. und 13. November in der Volkshochschule in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 37, „Haus am grünen Ring", statt. Anmeldungen hierzu müssen bis zum 15. Oktober an die Kreisgeschäftsstelle Ortelsburg, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, mit Angaben der jetzigen und der Heimatanschrift sowie der Geburtsdaten eingereicht sein.

Die Fahrtkosten, die den Betrag von 15,— DM übersteigen, werden erstattet. Alter: ab 16 Jahren.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Der Verlauf des Kreistreffens

Unter dem Leitsatz „Glaube, Liebe, Hoffnung" stand das Kreistreffen, das am 3./4. September in unserer Patenstadt Osterode (Harz) stattfand. Schon am Sonnabend traf man sich im „Harzer Hof" zu einer zwanglosen Begrüßung, bei der wieder die ersten Kontakte zwischen Verwandten, Freunden und Bekannten hergestellt wurden. Erst spät verabschiedete man sich von dem um alle Gäste besorgten Stadtdirektor Behrens und sah voller Erwartung den Veranstaltungen des kommenden Tages entgegen.

Mit einer Kranzniederlegung an dem schön gelegenen Ehrenmal, an der der Bürgermeister der Stadt, der Stadtdirektor, Vertreter des Kreises und der Stadtverwaltung, sowie viele Landsleute aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen, begann der Sonntag. Kreisvertreter **von Negenborn-Klonau** sprach bei dieser Feierstunde Worte des Gedenkens, die allen Toten und in der Heimat Zurückgebliebenen galten. Ein Heimatgottesdienst, gehalten von Pastor **Janz** (früher Lyck), schloß sich an.

Um die Mittagszeit versammelten sich die Landsleute und zahlreiche Gäste in der Kurpark-Gaststätte, deren Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Oberforstmeister **Strüver** begrüßte sehr herzlich die vielen Ehrengäste und die Landsleute, sein besonderer Gruß aber galt den Gästen aus Mitteldeutschland. Stadtdirektor **Behrens** übermittelte die Grüße der Stadt Osterode (Harz) und erinnerte mit Nachdruck daran, daß es Pflicht aller sei, den Aussiedlern aus den Ostgebieten tatkräftig zu helfen. Die individuelle Hilfe sei stets die wirksamste. Als Vertreter des Oberkreisdirektor sprach Assessor **Böttcher**, der die Ostpreußen zum weiteren Ausharren aufrief. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die Rede des Vorstandsmitgliedes des Göttinger Arbeitskreises, **Marzian**, der über aktuelle Fragen der Heimatpolitik sprach und dabei auch die Denkschrift der EKD behandelte. „Um der Versöhnung willen", so sagte er unter anderem, „dürfe man nicht den Weg der Verzichtpolitik beschreiten".

Abschließend dankte der Kreisvertreter allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen hatten. Sein besonderer Dank aber galt Stadtdirektor Behrens für seine tatkräftige Unterstützung bei der Lösung der heimatpolitischen Aufgaben. Mit dem Deutschlandlied bekräftigten alle Anwesenden ihre Treue zur alten Heimat. Die Feierstunde wurde vom Chor der DJO und von Deklamationen umrahmt.

Der Nachmittag war den Gesprächen von Mensch zu Mensch, der fröhlichen Unterhaltung und dem Tanz gewidmet. Einen besonderen Anziehungspunkt bildete die Heimatstube im Städtischen Museum (Ritterhaus), die stark besucht wurde. Auch dieser ereignisreiche Tag ging leider viel zu schnell zu Ende.

*

Und nun noch ein **Termin für die Jugend**: Jugendtagung findet vom 1. bis 10. Oktober im „Haus der Jugend" in Osterode (Harz) statt. Sie weist dieses Mal ein besonderes interessantes Programm auf. Wenige Freiplätze sind noch offen.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Chronik von Reichenbach

Lm. Rektvor a. D. W. **Thiedemann**, Reichenbach, jetzt 505 Porz (Rhein), Bonner Str. 64, hat mit Hilfe seiner Reichenbacher Mitbürger eine Chronik dieser Gemeinde zusammengestellt, die zum Teil bereits in den „Pr.-Holländer Nachrichten" veröffentlicht wurde. Diese gesammelten Veröffentlichungen sind, mit Zeichnungen, heimatlichen Bildern und Skizzen ergänzt, in einem kleinen Band zusammengefaßt, der der Patenstadt Krempe, Kreis Steinburg, für alle interessierten Heimatfreunde übergeben wurde. Wir möchten alle Landsleute darauf hinweisen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Ich weise nochmals alle Landsleute des süddeutschen Raumes auf die Möglichkeit hin, sich mit Bekannten und Freunden am 9. Oktober in München im Augustiner-Keller, Nähe Hauptbahnhof, zu treffen und zu verabreden. Der Besuch soll zeigen, daß sie auch dort eine große Einheit sind.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Tilsit-Stadt

Treffen in Nürnberg

Wir weisen auch an dieser Stelle auf das gemeinsame Kreistreffen von **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit** und **Elchniederung**, am 9. Oktober in der „Waldschänke" zu **Nürnberg**, Frankenstraße 199, hin. Die „Waldschänke" ist vom Hauptbahnhof Nürnberg mit den Straßenbahnlinie 8 und 14 in zehn Minuten zu erreichen. Saaleinlaß ab 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptansprache wird Lm. Landrat a. D. Helmut **Damerau** halten. Am Nachmittag geselliges Beisamensein bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr. Wir laden zu diesem Treffen herzlich ein und verbinden damit die mahnende Bitte, unserem Bekenntnis zur Heimat durch zahlreiches Erscheinen besonderen Ausdrck zu verleihen.

Wir weisen darauf hin, daß die Kreisgruppe Nürnberg der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am Vorabend unseres Treffens an gleicher Stelle ihr **Stiftungsfest** begeht. Wer bereits am Samstag anreist, hat Gelegenheit, den Abend im Kreise von Landsleuten gesellig zu verbringen.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke, Hamburg

Charlotte Keyser †

Tief erschüttert sind wir von der Nachricht die uns noch unfaßbar ist: Am Nachmittag des 23. September hat Charlotte Keyser, die Schriftstellerin unserer Heimat, ihre Augen für immer geschlossen. In Ruß an der Memelmündung — im Elchrevier — wurde sie am 2. Juli 1890 geboren, in Tilsit aufgewachsen, nach dem Studium in Königsberg, war sie über drei Jahrzehnte an der Königin-Luise-Schule als Lehrerin tätig und hat in unserer Heimatstadt für das von ihr so geliebte Nordostpreußen — das Land rund um Tilsit an der Memel — in Wort, Schrift, Ton und Bild gewirkt und geschafft. Ihre Lieder singen unsere Chöre, ihre Gedichte lernt unsere Jugend, ihre Werke studieren und ihre Bilder bewundern wir.

„Bi ons to Hus", unter diesem Titel erschien ihr erster Liederband. In ihren Erzählungen „Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach" bleibt sie für uns unsterblich. Sie hat sich um unsere Heimat nicht nur verdient gemacht, sie hat uns die Heimat unverlierbar gemacht. Durch die uns überlassenen handschriftlichen Manuskripte, ihrer Werke mit eigenen Widmungen, den Bildern mit ihrem Signum und der Büste von Georg Fuhg, wird sie in unserer Heimatstube in der Patenstadt Kiel in unserem Gedächtnis weiterleben.

Wir haben dieses auch unserer Charlotte Keyser am Grabe gelobt. Fern ihrer geliebten Heimat geleiten wir sie am 29. September auf dem Gertruden-Friedhof in Oldenburg (Oldb) zur letzten Ruhe.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter

Tilsit-Ragnit

Gemeindechroniken

Im September vergangenen Jahres wurden die Herren Gemeindebeauftragten unserer Kreisgemeinschaft von unserem alten Landrat gebeten, Beschreibungen ihrer ehemaligen Heimatgemeinde einzureichen, die gegebenenfalls als Material für das von uns beabsichtigte **Heimatbuch** („Land an der Memel") Verwendung finden könnten.

Dieser Bitte ist für folgende Gemeinden entsprochen worden: Altengraben, Altweiden, Argenfurt, Auerfließ, Ballanden, Bergental, Birkenstein, Birkenweide, Bruchhof, Ehrenfelde, Ellerngrund, Erlenbruch, Falkenort, Dreifurt, Gerslinden, Groschenweide, Großroden, Heidenanger, Hohenflur, Jägerkrug, Kauschen, Kernhall, Kindschen, Kleehausen, Kleinlenkenau Langenflur, Lesgewangen, Lobellen, Nesten, Neudorf, Ostfelde, Rauken, Rautenberg, Sammelhofen, Sandkirchen, Sauerwalde, Schuppenau, Tilsenau, Ulmental, Wabben, Weedern, Waschingen, Werfen und Wilkenau.

Über die vorgenannten Gemeinden hinaus sind von den zuständigen Gemeindebeauftragten jedoch Zusagen für weitere Gemeinden abgegeben worden. Die säumigen Gemeinden werden hierdurch an die von ihnen abgegebene Bereitschaftserklärung erinnert und gebeten, die zugesagte Beschreibung möglichst bald nachzureichen.

Aber auch die Gemeinden, für die bisher keine Zusage gemacht wurde, sollten sich um unserer guten Sache willen bereitfinden, sich dem Vorbild der anderen anzuschließen Es handelt sich um einen wertvollen Dienst für unsere unvergeßliche Heimat.

Würdigung der bisher erstatteten Berichte und Dank an alle, die mitarbeiteten, erfolgt nach Eingang der noch erwarteten Beschreibungen durch ein besonderes Schreiben unseres alten Landrats.

Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit

Das von schönem Spätsommerwetter begünstigte Wiedersehenstreffen der ehemaligen Mitarbeiter der Tilsiter Kreisverwaltung am 3. September in Wuppertal gestaltete sich für alle Beteiligten zu einem unvergeßlich schönen Erlebnis. Es war für alle eine ganz besondere Freude, sich im alten vertrauten Kreise wiederzusehen und Erinnerungen auszutauschen. Ein Teil der Mitarbeiter hatte zwar aus gesundheitlichen Gründen absagen müssen, trotzdem waren zu diesem Wiedersehen nahezu 25 Damen und Herren der kommunalen und landrätlichen Verwaltung, teils mit ihren Angehörigen, erschienen. Nach Hamburg (1948), Kiel (1956), Hamburg (1957), Duisburg (1958), Hannover (1961), Osnabrück (1964) war dieses das siebente Wiedersehenstreffen nach der Vertreibung.

Als ehemaliger Chef der Kreisverwaltung begrüßte unser alter Landrat Dr. Brix mit sehr herzlichen Worten alle Anwesenden und freute sich besonders über die Treue seiner früheren Mitarbeiter, die immer noch den Wunsch hätten, nach so vielen Jahren in Abständen zusammenzukommen, um ihr kameradschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl zur alten heimatlichen Dienststelle zum Ausdruck zu bringen. Jedem aller anwesenden Teilnehmer überreichte Dr. Brix als schlichte Erinnerungsgabe eine Bernsteinnadel mit der silbernen Elchschaufel.

Die netten Stunden der Wiederbegnung verliefen wie im Fluge. Man erinnerte sich mancher amüsanter Begebenheiten, die sich in der Verwaltung und im schönen Kreis Tilsit-Ragnit zugetragen hatten. Auf übereinstimmenden Wunsch aller Beteiligten wurde vereinbart, daß das nächste Wiedersehenstreffen in zwei Jahren stattfinden soll.

Die bei dem Treffen gemachten Aufnahmen werden nach Fertigstellung dem Unterzeichneten zugeleitet, der dann alle Interessenten besonders benachrichtigen wird.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8, I r.

Wehlau

Unser gemeinsames Regierungsbezirks-Heimattreffen am Sonntag, 9. Oktober, im Augustiner-Keller in **München** (Nähe Hauptbahnhof), bringe ich Ihnen in Verfolg der gleichen Notiz des Ostpreußenblattes 34, Seite 14, in Erinnerung. Die Zeit verläuft und ehe man sich versieht, ist der Zeitpunkt da. — Bitte denken Sie auch daran, daß die Eisenbahn im Verlauf des Monats September eine **Fahrplanänderung** vornimmt. Auf recht frohes Wiedersehen, auf das wir uns alle freuen.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61 Stresemannstr 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11

1. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Erntedankfeier im Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14, Ecke Böhmstraße, U-Bahn Gesundbrunnen, Bus A 14, 71, 99 und U-Bahn Leopoldplatz mit Bus 64.

1. Oktober, 17 Uhr, Arbeitsgemeinschaft ostpreußischer Frauen, „Erntedankfeier" im Haus der ostdeutschen Heimat (Kasino), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75.

2. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Darkehmen**, Kreistreffen im Lokal Pomerenke, 1 Berlin 65, Kattegatstraße, Bus 70.
treffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

2. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis Wehlau, Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin N 65, Nordufer 15. U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg, Erntedankfest, gestaltet von der Frauengruppe für die ganze Bezirksgruppe und für unsere Gäste.

Farmsen und Walddörfer: Dienstag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant „Luisenhof", gegenüber Bahnhof Farmsen, Erntedankfest. Alle Landsleute werden um rege Beteiligung gebeten, Gäste willkommen.

Altona: Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260. Der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Landsmann Eberhard Wiehe, wird zu den Landsleuten sprechen. Rege Beteiligung erwünscht.

Hamm-Horn: Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Str. 10, erster Heimatabend nach der Sommerpause als ostpreußisches Erntedankfest mit reichhaltigem Programm und Tanz.

Unsere Landsleute besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen, Gäste wie immer willkommen.

Fuhlsbüttel: Montag, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Lichtbildervortrag von Landsmann Sommer über die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen. Wir bitten um rege Beteiligung, Gäste willkommen.

Bergedorf: 15. Oktober, 17 Uhr, im Lichtwarkhaus. Bergedorf, gemeinsames Erntedankfest der „Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften". Es spricht Landeskulturreferent Landsmann Reinhold Bacher, anschließend „Tanz unter der Erntekrone".

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im „Feldeck" Feldstraße 60. Geselliges Beisammensein, heitere Beiträge und Tanz. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend, und Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen: Sonntag, 16. Oktober, 16 Uhr, im „Feldeck", Feldstraße 60, nächstes Treffen. Lichtbildervortrag von Kreisvertreter Hans Kuntze. Recht guter Besuch, auch aus anderen Gruppen, sehr erwünscht.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen — Am Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Stiftungsfest in Gemeinschaft mit der Memellandgruppe in der Tanzschule Klug. Dr. Rotluff liest aus Werken ostpreußischer Dichter. Für die Umrahmung mit festlicher Musik sorgen Herr Fexer, Allenstein (Klavier), und Herr Schmidt jun., Memel (Violine). Wie in jedem Jahr haben wir auch diesmal eine Tombola. Wir möchten unsere Mitglieder herzlichst um eine kleine Spende bitten, deren Erlös für die Kinderweihnachtsfeier bestimmt ist. Die Tanzschule Klug erreicht man mit der Straßenbahnlinie 4 und 10, Haltestelle Rombertistieg. Eintritt 2,50 DM.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußenabend am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, in Wildhack-Beckedorf. Motto: „Von den Bäumen fallen Blätter — Donnerwetter!" Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Bersenbrück — Auf der gut besuchten Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück in der „Arlandsperle" in Quakenbrück, beschäftigte sich der Landesvorsitzende Fredi J o s t mit aktuellen Fragen der Innen- und Außenpolitik. Er forderte eine größere finanzielle Unterstützung durch die Bundesregierung für das Durchsetzen heimatpolitischer Grundsätze im Ausland. Die hohe Besucherzahl beim Bundestreffen in Düsseldorf habe bewiesen, daß die Landsmannschaft Ostpreußen organisatorisch auf dem richtigen Weg sei. Das Ostheim in Bad Pyrmont leiste durch seine zahlreichen Seminare einen wesentlichen Beitrag zur Eigenständigkeit der ostpreußischen Gruppen. Das kommende Winterhalbjahr werde im Kreise Bersenbrück einer Verstärkung der kulturellen und heimatpolitischen Arbeit bringen. Zwei Landsleute aus Nachbarkreisen, die vor kurzer Zeit Ost- und Westpreußen sowie Danzig besuchten, werden als Referenten zu Lichtbildervorträgen verpflichtet. Frau Ina G r a f f i u s aus Königsberg, die bereits zweimal im Kreise weilte, soll mit ihrem neuesten Vortrag über die Sowjetunion gewonnen werden. — Die Delegiertentagung beschloß einstimmig, daß 15jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft in großem Rahmen am Sonnabend, 20. Mai 1967, in Quakenbrück zu feiern. Auf der nächsten Delegiertentagung wird Landesvorsitzender Fredi Jost über seine Frankreichreise berichten.

Braunschweig — Die Gruppe Braunschweig setzte ihre Vortragsreihe über die augenblicklichen Verhältnisse in dem von den Polen verwalteten Teil Ostpreußens mit einem Lichtbildervortrag fort, den Dr. Maas, Braunschweig, über das Thema „Auf Jagd in Ostpreußen im Juni 1966" hielt. Nach der Begrüßung der vielen Besucher durch den ersten Vorsitzenden Heinz Rosenfeld schilderte Dr. Maas sein Wiedersehen mit der Heimat nach einundzwanzig Jahren. Im Juni dieses Jahres fuhr er mit einer Gruppe von Jägern nach Südostpreußen, um dort in seinem alten Revier zu jagen. Sehr anschaulich plauderte er über seine Reiseeindrücke. Den größten Teil des Lichtbildervortrages nahmen seine Jagderlebnisse mit polnischen Jägern ein. Voller Stolz durfte Dr. Maas die Gehörne von vier selbsterlegten Böcken mit nach Hause nehmen. Lebhafter Beifall war der Dank für diesen sehr aufschlußreichen Vortrag. — Nächste Mitgliederversammlung am 11. Oktober im kleinen Saal des Schützenhauses in Braunschweig.

Emden — Im Hotel Columbus hielt die Gruppe ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab, zu der auch Landsvorsitzender Fredi J o s t erschienen war. Er machte umfassende Ausführungen zur gegenwärtigen Heimatpolitk und zu Organisationsaufgaben. Die Landsmannschaften würden im Kampf um ihr angestammtes Heimatrecht von dem unabänderlichen Willen getragen, als Deutsche für die Wiedervereinigung Deutschlands zu wirken. Darüber hinaus erfülle sie die feste Überzeugung, für eine neue Ordnung eintreten zu müssen, die aus der Zerrissenheit und dem überspitzten Nationalismus zu einem Miteinander friedlich gesinnter Völker führen soll. Insbesondere in der jüngeren Generation der Ostdeutschen seien überzeugte und entschlossene Anhänger des Europa-Gedankens in erheblicher Zahl zu finden.

Die anschließende Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Franz Kolberg, stellvertretende Vorsitzende: Frau Gerutrud Lemke und Friedrich Milterstedt. Geschäftsführer: Gunter Linkenbach, Schatzmeister: Frau Gertrud Klawuhn. Leiterin der Frauengruppe Frau Lemke. Das Arbeitsprogramm im Winterhalbjahr weist eine Reihe kultureller Beiträge auf. Für das Frühjahr 1967 ist beabsichtigt, für den Raum Emden eine große Werbeveranstaltung mit Unterstützung der Landesgruppe Niedersachsen-West durchzuführen.

Emlichheim — Im herrlich an der holländischen Grenze gelegenen Casino Wintershall beging die Kreisgruppe ihr zehnjähriges Bestehen. Vorsitzender Meischt konnte ein restlos gefülltes Haus begrüßen und streifte die Festigkeit und Eigenständigkeit der Gruppe seit ihres Bestehens. Auch für die kommende Zeit hat der Vorstand ein abwechslungsreiches Programm entwickelt. Ein besonderer Gruß galt dem Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, der ersmalig im Kreise seiner Landsleute im Emlichheim weilte und in einem umfassenden Referat die gegenwärtig wichtigsten Probleme der landsmannschaftlichen Arbeit und des heimatpolitischen Willens aufzeichnete. Zum Schluß ehrte er für treue Mitarbeit die Mitglieder Viktor Meischt, Willy Rosteck, Felix Werin, Fritz Birth, Hans Rudat, Mirjam Kronemeyer und Frau Erna Patzke. Nach einem abwechslungsreichen Programm leitete eine große Tombola zum Ball über. — Die Kreisgruppe beabsichtigt mit einem Bus im Frühjahr 1967 zum 15jährigen Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück nach Quakenbrück zu fahren.

Fürstenau — Eine außerordentliche Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe findet Mittwoch, 5. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Gresbrand, statt. Kernpunkte der Tagesordnung sind die Ausgestaltung der Jahreshauptversammlung und das 15jährige Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück am 27. Mai 1967 in Quakenbrück (nicht, wie angekündigt, am 20. Mai). Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erwünscht.

Hannover — Am 3. Oktober, 15 Uhr, fröhlicher Nachmittag der Frauengruppe im Dorpmüller-Saal der Bahnhofsgaststätten. — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet am 7. Oktober um 20 Uhr im „Haus Deutscher Osten" ein Erntedankfest. — Für die Südtirolfahrer findet am 8. Oktober um 15.30 Uhr im Klubzimmer der Stadtschänke, Bahnhofstraße 5, eine Film- und Dias-Veranstaltung statt. — Hannover-Insterburger Heimatgruppe: Erntefest am Sonntag, 2. Oktober, 16 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz.

Hildesheim — 7. Oktober, 19.30 Uhr, Vortrag bei Hotopp über die gesamtpolitische Lage.

Jever — Alle ostpreußischen Landsleute mit ihren Angehörigen sind zu dem großen Ostpreußenabend in sämtlichen Räumen des Schützenhofes, am Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, eingeladen. Nach einem bunten Unterhaltungsprogramm spielen zum Festball zwei Attraktionskapellen. Der Eintrittspreis einschließlich Festschrift beträgt 2.— DM. Diese Einladung bezieht sich auf alle Landsleute des Kreises Jever und darüber hinaus.

Langenhagen — Die Vortragsgruppe des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter zeigt am 14. Oktober den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen". Der Ort wird noch in der Tagespresse bekanntgegeben.

Quakenbrück — Oberkirchenrat Paul R e i n h a r d t, seit sechs Jahren Mitglied des Landeskirchenamtes Hamburg, übernimmt zum 1. Oktober das Amt des Vorstehers des Diakonissenmutterhauses „Bethanien" in Quakenbrück (früher Lötzen). Reinhardt war am 1. Februar vom Vorstand des Diakonissenmutterhauses Quakenbrück zum Vorsteher gewählt worden. Der Hamburger Kirchenrat hat seiner Entlassung aus dem Dienst der Hamburgischen Landeskirche zugestimmt. Paul Reinhardt tritt die Nachfolge von Pastor Theordor Kuessner an, der jetzt, fast 70jährig, in den Ruhestand tritt. Die Verabschiedung von Pastor Kuessner und die Einführung von Oberkirchenrat Reinhardt soll Anfang Dezember durch Landesbischof Dr. Lilje erfolgen.

Salzgitter — Der Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, Gerhard Staff, überreichte der Leitung des Mozarteums in Salzburg seine von ihm zusammengestellte Schrift „650 Jahre ostpreußische Musikgeschichte in 400 Daten" und eine Geschichte des Musikstudios, die der Verkehrsverein Salzgitter e. V. in einer seiner Broschüren veröffentlicht hatte. Einige Wochen zuvor hatte bei einem Besuch in Maastricht das Konservatorium dieser niederländischen Stadt von Staff die gleichen Unterlagen und dazu Notenausgaben ostpreußischer Komponisten für Orgel, Klavier, Bläser und Gesang erhalten.

Seesen (Harz) — Zu einem eindrucksvollen Erlebnis für die Mitglieder der Kreisgruppe Gandersheim wurde der „Tag der Heimat" im Steinway-Park in Seesen, für dessen Ausgestaltung Intendant Eberhard Gieseler verantwortlich zeichnete. Er wurde zu einem einmütigen Bekenntnis zur Heimat. Stadtdirektor Weiberg, der Schirmherr der Veranstaltung, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß es noch keinen Verzicht auf die Heimat bedeute, wenn Alt- und Neubürger sich zu einer Gemeinschaft zusammengefunden hätten. Vor etwa 2500 Teilnehmern, darunter Landtagsabgeordnete des Kreises, Vertreter der Stadt und des Kreises und der Vorsitzende der Kreisgruppe Göttingen, rollte unter der Regie von Intendant Gieseler ein Programm ab, an dem etwa 200 Personen mitwirkten. Reicher Beifall dankte allen, insbesondere galt er Eberhard Gieseler für seine Rezitationen aus den Werken von Agnes Miegel und Wiechert sowie den Einzelsprechern und Sprechchören der Realschule. Die Festrede hielt der Vorsitzende der Kreisgruppe, Richard Augustin. „Die Himmel rühmen", gemeinsam gesungen vom Ostpreußenchor Northeim und dem Männergesangverein „Eintracht" Seesen, begleitet vom Turnermusikzug Alt-Gandersheim unter Leitung von Musikdirektor Kircher, beschloß die Feierstunde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Burgsteinfurt — 6. Oktober, 20 Uhr, „Plachanderabend" in der Gaststätte Brinkmann, Hohe Schule. Freunde willkommen. — 10. November, „Plachanderabend" mit der LM Pommern.

Düren — Zu ihrem ersten Heimatabend nach den Sommerferien kam jüngst die Kreisgruppe zusammen. Vorsitzender Fritz Neumann begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und den Referenten des Abends, Horst Foerder.

Bevor der Vortrag begann, ehrte Foerder den Vorsitzenden Fritz Neumann für langjährige treue Mitarbeit. Einen Rückblick auf 10 Jahre Politik gab H. Foerder in seinem Referat „Zehn Jahre Politik des Verzichts". Diese Zeit sei geprägt durch den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete. Foerder zitierte maßgebliche Männer der Politik und warf ihnen vor, die Oder-Neiße-Grenze anerkannt zu haben. Mit zahlreichen Zitaten unterstrich er seine Ausführungen. Nach diesem Referat gestaltete Landsmann Wendt einen Hermann-Löns-Abend.

Dortmund — Am Montag, 3. Oktober, Busausflug der Frauengruppe nach Linz am Rhein. Fahrpreis 8,50 DM, Abfahrt vom Busbahnhof (Hauptbahnhof Dortmund) um 7 Uhr. Anmeldung bis Freitag, 30. September, an Frau Gertrud Augustin, Dortmund-Hörde, Telefon 4 23 57.

Köln-Mülheim — Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, Nähe Neumarkt.

Lüdenscheid — Am Sonnabend, 24. September, 19.30 Uhr, gemütlicher Heimatabend mit dem Humoristen Landsmann Heinz Wald im Saal der „Erholung", Sauerfelder Straße. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Münster — Am Sonntag, 2. Oktober, 19.30 Uhr, im Aegidiihof anläßlich des Erntedankfestes Tanz. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind hierzu eingeladen. — Am 6. Oktober, 20 Uhr, im Aegidiihof Heimatabend. Die Jugendgruppe gestaltet einen „Bunten Abend". — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, in der Gaststätte Westhues, Weseler Straße 5.

Plettenberg — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im Gasthof zur Krone, Wilhelmstraße. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Am Samstag, 1. Oktober, 19 Uhr, bei Romanski, Große Geldstraße, Erntedankfest. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Rheda — Am 22. Oktober Erntedankfest. Es spielt die Storch-Kapelle. Als Einleitung zeigt die ostdeutsche Jugendgruppe des Kreises Wiedenbrück Volkstänze. Gäste sind willkommen.

Wattenscheid — Samstag, 1. Oktober, ab 20 Uhr Erntefest bei Floren-Futter, Voedestraße. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, Gäste willkommen!

Witten — Am Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Josefssaal, Winzerfest mit Tanz und vielen Überraschungen. Eintritt 2,— DM. Gäste sind herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Bad Schwartau — In der Mitgliederversammlung am 13. September konnte der erste Vorsitzende, Robert Nickel, seinen Landsleuten und Gästen einen mit viel Beifall aufgenommenen Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen bieten. Eine Lichtbildserie, die durch einen auf Tonband aufgenommenen Vortrag ergänzt wurde, führte die Zuschauer von Königsberg zur Samlandküste, dann über die Kurische Nehrung und von Tilsit quer durch Ostpreußen nach Masuren, am Oberländischen Kanal entlang nach Elbing und von dort nach Danzig und Marienburg. Selten schöne Aufnahmen von den Bernsteinfischern an der Samlandküste, dem Bernsteinbergwerk in Palmnicken, den Oberländischen Kanal mit seinen „Geneigten Ebenen", um nur einige der hervorstechendsten Bilder zu nennen, erinnerten daran, was wir verloren haben. Einleitend berichtete der Vorsitzende über den Ausflug am 21. August und über die eindrucksvolle Feierstunde zum „Tag der Heimat". Eindringlich wies er auf den Bezug unserer Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" hin, das mit seinem ausgezeichneten reichhaltigen Inhalt als wertvolles Informationsorgan in keinem Haushalt von Landsleuten fehlen sollte. — Nächste Mitgliederversammlung am Dienstag, 11. Oktober im „Waldschlößchen".

Flensburg — Mitgliederversammlung am 11. Oktober, 19.30 Uhr, in der „Neuen Harmonie" unter Mitwirkung eines Heimatchors und bei anderer musikalischer Unterhaltung. Wir weisen schon jetzt auf unsere Frauenversammlung am 26. Oktober, 16 Uhr, „Neue Harmonie". hin.

Oldenburg (Holstein) — Am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, im Hotel „Stadt Frankfurt", ostpreußisches Erntefest mit ostpreußischen Erntesitten und -bräuchen, Tombola und Tanz. Am Nachmittag desselben Tages, 15.30 Uhr, Kundgebung mit dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied Egbert Otto, unter Mitwirkung des Kreiskammerorchesters und der Oldenburger Liedertafel.

Plön — Die Gruppe veranstaltete ihre diesjährige Kaffeefahrt rund um den Großen Plöner See mit Endziel Café Jahn, Dersau. Bei gedeckten Tischen saß man mehrere Stunden gemütlich zusammen. In einem Kurzreferat berichtete der junge Landsmann Lothar Lamb, jetzt Raisdorf, über das Düsseldorfer Treffen. Allein aus dem Kreis Plön nahmen über 100 Jugendliche an diesem Treffen teil. — Für die „alten Landsleute" findet am 1. Oktober die „Altchenfahrt" nach Behlau am Behlauer See statt. — Am 11. November hält Lothar Lamb einen Lichtbildervortrag in Plön über seine Reise nach dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Tübingen — Studienrat D. Trendelenburg, Künzeisau, hielt im „Posthörnle" einen Farbdias-Vortrag über Berlin in Vergangenheit und Gegenwart, der interessante und auch erschütternde Einblicke bot. Frau Rhode und Landsmann Toffel wurden für zehnjährige Mitgliedschaft geehrt. Zu reger Teilnahme am „Tag der Heimat", 2. Oktober, und dem Klavierkonzert des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst aus Münster am 23. Oktober im Amerikahaus in Tübingen wurde aufgefordert.

Ulm/Neu-Ulm — Am Sonnabend, 8. Oktober, ab 18 Uhr, im Vereinsheim der Sängergesellschaft Armbrustschützen/Fortuna, Friedrichsau, Erntedankfest. Nach einer Feierstunde und einem Fleckessen wird eine Ulmer Beat-Band zum Tanz aufspielen. — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 18. Oktober, im Neutor-Hospiz ab 15 Uhr zu einem Frauen-Nachmittag. Frau Nienhaus, Hamburg hält einen Vortrag: „Es ist so wichtig — ernähre dich richtig!" — Am Mittwoch, 26. Oktober Kinder-Nachmittag. Es werden die Vorbereitungen für die Adventsfeier besprochen. Näheres beim Erntedankfest am 8. Oktober bei dem die Eltern um Anmeldung der Kinder gebeten werden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Bad Aibling — In einer Mitgliederversammlung, im „Frühlingsgarten" sprach als Gast Gerhard Staff über „Ostdeutsche Kulturarbeit in Salzgitter". Der Vorstand der Kreisgruppe Bad Aibling unter Leitung von Fritz Krosta und der Vorsitzende der Gruppe Salzgitter-Gebhardshagen, Gerhard Staff, beschlossen, zwischen den beiden Gruppen ein Partnerschaftsverhältnis aufleben zu lassen. Bei gegenseitigen Besuchen von Landsleuten wollen die Vorstände die Betreuung der Landsleute übernehmen. G. Staff überreichte dem Vorsitzenden Krosta und seinem Stellvertreter Werner Thiede die von ihm zusammengestellte Schrift „Chronik der Vertriebenen in Salzgitter", die im Mai dieses Jahres in 3000 Druckexemplaren erschien.

Freising-Moosburg — Am 2. Oktober, 15 Uhr, erste Monatsversammlung nach der Sommerpause, im Gasthaus „Zur Eisenbahn" in Freising um 14 Uhr eine Vorstandssitzung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

München (Gruppe Nord/Süd) — Erntedankfest am 1. Oktober, 20 Uhr, im Studentenheim „Alemania", München 22, Kaulbachstraße 20. Die Jugendgruppe „Marienburg" wird den Abend durch ein Laienspiel mitgestalten. — Am 23. Oktober Omnibusausflug zur Hohenzollernburg bei Hechingen. Abfahrt um 6.30 Uhr vom Omnibusbahnhof Luisenbunker, Fahrpreis 13,— DM. Anmeldung unter Einzahlung des Fahrpreises auf Postscheckkonto 1147 09, Eva Wank, Postscheckamt München. — Die Frauengruppe trifft sich am 20. Oktober, 15 Uhr, in der Gaststätte „Paradiesgarten", Ecke Oettingen-/Paradiesstraße. — Am 27. Oktober, 20 Uhr, im Restaurant „Löwenbräu am Nordbad" Vortrags- und Diskussionsabend des heimat- und kulturpolitischen Arbeitskreises. Thema des Abends: „Kurdistan auf dem Weg zur Freiheit." Es spricht Herr Ibrahim Bruska.

Weilheim — Die Mitglieder der Gruppe, vor allem die Jugend, werden zum Erntedankfest eingeladen, das am Sonnabend, 8. Oktober, 18 Uhr, im Oberbräu stattfindet.

Rosenheim — Im Gasthof „Zum geflügelten Rad" hielt der Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, Gerhard Staff, den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen". Der Vortrag fand bei den Landsleuten einen guten Widerhall. Vorsitzender Schmelten dankte dem Vortragenden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Landau — Sonntag, 9. Oktober, 15.30 Uhr, oberer Saal des „Augustiner": Lichtbildreihe „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen". Einen einleitenden Vortrag hält Lm. Hermann Scharffetter. Gäste herzlich willkommen. — Vom 1.—15. Oktober zeigt die Buchhandlung Eichenlaub, Marktstraße, in ihren Schaufenstern eine Ausstellung „Ostdeutsches Schrifttum" zusammen mit dem von Lm. Hans Behrend gefertigten Modell des Königsberger Schlosses.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03

Frankfurt am Main — Beim letzten Damenkaffee sowie auch beim Herrenabend hörten wir den ausgezeichneten Vortrag „Berlin ist eine Reise wert". — Am 9. Oktober Erntedankfest. Wir fahren um 10 Uhr vom Opernplatz durch den Spessart und werden in Bad Orb mittagessen. Kaffeetrinken in Hanau-Wilhelmsbad. Hier Erntedankfest gemeinsam mit der Hanauer Kreisgruppe. Fahrpreis 5,— DM.

Gießen — Samstag, 1. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfeier mit Musik und Tanz im Löwen. — Montag, 3. Oktober, 15 Uhr, Frauentreffen in der Mohrunger Stube. — Montag, 7. November, 15 Uhr, Die Frauen schmücken die Gräber des Ehrenfriedhofes. Anschließend Treffen im Rodtbergcafé. — Mittwoch, 16. November, 20 Uhr, Gedenkstunde im Löwen. — Montag 5. Dezember, 15 Uhr, Frauentreffen in der Mohrunger Stube. — Samstag, 10. Dezember, 15 Uhr, im Löwen Nikolausfeier für die Kinder, 20 Uhr im Löwen Adventsfeier.

Hanau — Sonntag, 9. Oktober, Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone im großen Saal des Kurhauses Wilhelmsbad gemeinsam mit der Kreisgruppe Frankfurt. Wie auch im vorigen Jahr hat die Hanauer Pestalozzischule ihre Mitwirkung zugesagt. Beginn 15.30 Uhr mit einer Kaffeetafel. Festredner ist Lm. Merten, Frankfurt.

Kassel — Heimatliche Kaffeestunde im KSV-Heim, Damaschkestraße (Straßenbahnlinien 4, 5 und 7), am Dienstag, 4. Oktober, 15 Uhr. — Am 7. Oktober, 19.30 Uhr, spricht in der Gaststätte „Tegernsee" (Straßenbahnlinien 3 und 6) Dr. Gause über das Thema „Die polnische Auffassung von der Geschichte Ostdeutschlands, besonders Preußens, nach dem Schreiben der polnischen Bischöfe".

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen der ehem. 21. Infanterie-Division

Der Traditionsverband/Kam.-Hilfswerk E. V. 21. (ostpr./westpr.) Inf.-Division veranstaltet das VIII. Treffen zum drittenmal in Bückeburg am 8. und 9. Oktober. Die Ansprache auf der Festversammlung im Rathaussaal, die am Sonnabend, dem 8. Oktober, 19 Uhr, stattfindet, wird Ehrenvorsitzender Generalmajor a. D. Franz Becker, Hamburg, halten. Auskünfte über den Traditionsverband bei E. Kluckert, 54 Koblenz-Pfaffendorf, Goerdelerstraße Nr. 14.

Kreisfeuerwehrbereich Allenstein

Die Kameraden des Kreisfeuerwehrbereichs Allenstein treffen sich anläßlich des Allensteiner Treffens in der Patenstadt Gelsenkirchen zu einem kleinen Kreisverbandstag. Zeit und Ort werden noch bekanntgegeben. Die Anwesenheit der Ortsbrandmeister sowie der einzelnen Kameraden bis zu den ehemaligen Jugendfeuerwehrmännern ist sehr erwünscht. — Am Hauptbahnhof Gelsenkirchen ist ein Meldepunkt eingerichtet. Meldezeit: Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr.

Kensbock, Kreiswehrführer

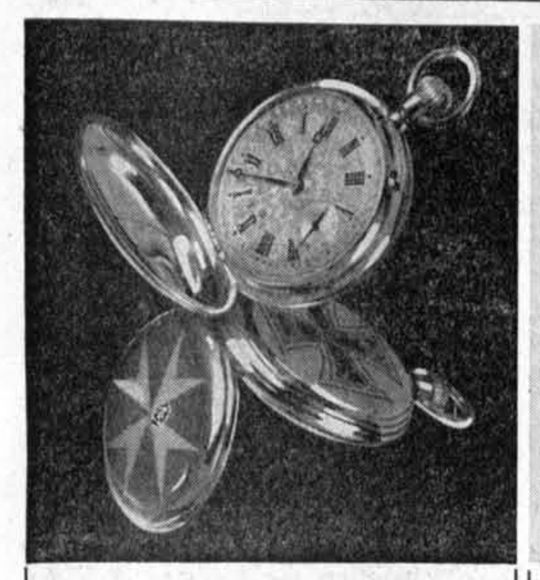
Auskunft wird erbeten über ...

... Ernst N o a h (geb. 8. Dezember 1893 in Sprosserweide, Kreis Elchniederung), Landwirt aus Kerkutwethen, Kreis Pogegen. Er war zuletzt beim Volkssturm in der Umgebung Ragnit/Labiau und soll bei Graudenz in sowjetische Gefangenschaft geraten und vermutlich nach Minsk abtransportiert worden sein.

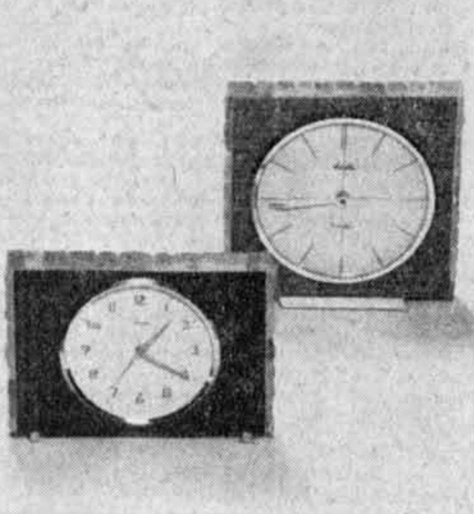
... Amalie S c h a u m a n n, geb. König, aus Königsberg, Steindamm Wall 29; außerdem werden weitere Einwohner des Hauses Steindammer Wall 29 gesucht.

... die Angehörigen des ehemaligen Soldaten Johann S c h i n d o w s k i, geb. am 11. Februar 1921 in Garbassen, Kreis Treuburg. Sein Vater heißt Johann Eduard Schindowski und seine Mutter Elisabeth, geb. Zimmermann.

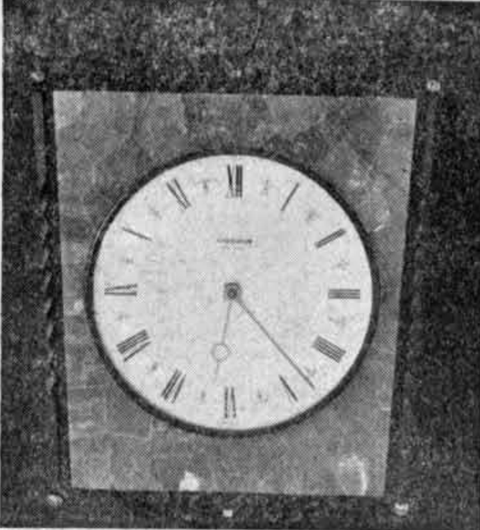
... Rudolf S t e f f e n (geb. 17. Mai 1925) aus Wonneberg, Kreis Rößel. Er ist im Mai 1944 zur Wehrmacht einberufen und in Königsberg als Funker ausgebildet worden. Ende 1944 kam er zum Einsatz in die Umgebung Lyck-Lötzen und gab von dort seine letzte Nachricht am 31. Dezember 1944. Er hatte die Feldpostnummer 65 268 B und soll bei der Panzer-Grenadier-Division, Nachrichten-Abteilung 18 gewesen sein.



Wertvolle Uhren müssen besonders sorgfältig repariert werden; da lohnt schon das Porto zu WALTER BISTRICK Original-Ersatzteil-Dienst aller deutschen und Schweizer Uhrenfabriken. Schriftliche Garantie!



Praktische Schreibtischuhren mit Wecker
Rahmen: Strand-Bernstein mit Naturrinde
BR 617 KIENZLE 1-Tag-Werk 10,5 cm×8 cm 98,–
BR 618 MAUTHE 8-Tage-Werk 10 cm×10 cm 136,–



Ein Prunkstück für Ihr Heim
BERNSTEIN-WANDUHR 65 L 30 cm×23 cm 460,–
gelbwolkiger Naturbernstein, plangeschliffen und poliert elektrisches Batteriewerk JUNGHANS ATOMAT, kein Aufziehen!



Staub-, stoß-, wassergeschützt:
B 300 Damenuhr für Schule, Sport, Hausarbeit Walzgold 55,–
B 118 Herrenuhr Edelstahl 69,–
Von der stabilen KIENZLE zu 21,– bis zur Schweizer Spitzenklasse in jeder Preislage die zuverlässigste!



Bernstein-Anhänger mit Silber verarbeitet:
491 „Tropfen" 3,–, 7,–, 9,–, 15,–, 21,–, 28,–, 32,–, 48,–, 55,–, 69,–, 82,–
493 im breiten oxydierten Silberrahmen 44,–
494 kunstvolle Silberschmiedearbeit 62,–

NACHRICHTEN vom Hause WALTER BISTRICK - Königsberg

Im NOVEMBER eröffnen wir am BAHNHOF BALDHAM, 18 Minuten Vorortzug vom Münchner Ostbahnhof, einen modernen Laden, in dem Sie sich wohl fühlen werden. Wenn Sie einmal durch München kommen, freuen wir uns immer über Ihren Besuch.

Ob FREUNDLICHKEIT und FACHKENNTNIS unmodern werden? — Wir bleiben jedenfalls bei der alten Tradition: Auch bei der kleinsten Bestellung oder Anfrage werden Sie von einem BISTRICK persönlich sorgfältig bedient und beraten.

Wenn Sie bei Ihren WEIHNACHTS-EINKÄUFEN Hetze, Gedränge, überfüllte Straßenbahn und Parkplatzsuche vermeiden wollen, brauchen Sie uns nur Ihre Wünsche mitzuteilen: in wenigen Tagen erhalten Sie unser Angebot, auf Wunsch auch eine schöne Auswahl-Sendung mit der Post und können zu Hause in Ruhe und ungestört aussuchen!

Möchten Sie nicht manchmal einen Blumenstrauß schenken, der nicht verwelkt?! Dann wählen Sie am besten GESCHENKE von BISTRICK. Vielleicht finden Sie auf dieser Seite schon ein paar solcher Sträuße. Sie können sich sogar welche auf Vorrat legen, sie welken ja nicht!

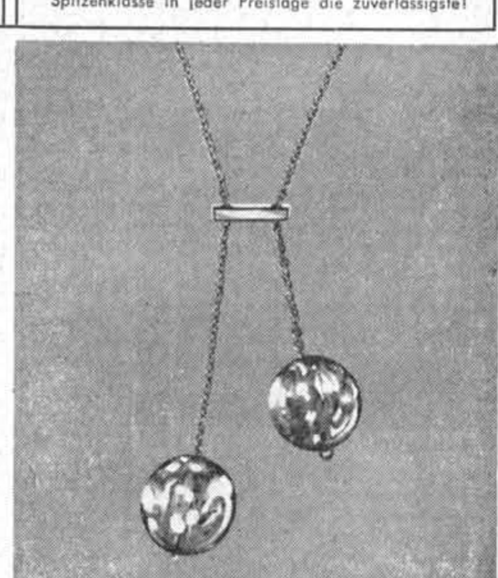
Übrigens, was Sie auf dieser Seite nicht finden — Manschettenknöpfe, Broschen, Ringe, Brillanten, Perlen, schweren handgearbeiteten Goldschmuck —, das steht in unserem schönen Kunstdruck-Katalog, den wir Ihnen gern kostenlos zusenden.

Fernruf 468389



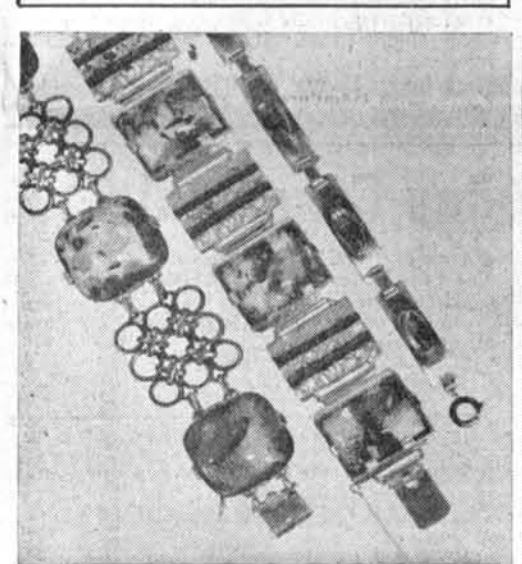
8011 München-VATERSTETTEN

Postscheckkonto: München 1066 70 — Deutsche Bank, München, 15/30 591
Kreissparkasse Ebersberg 55 031

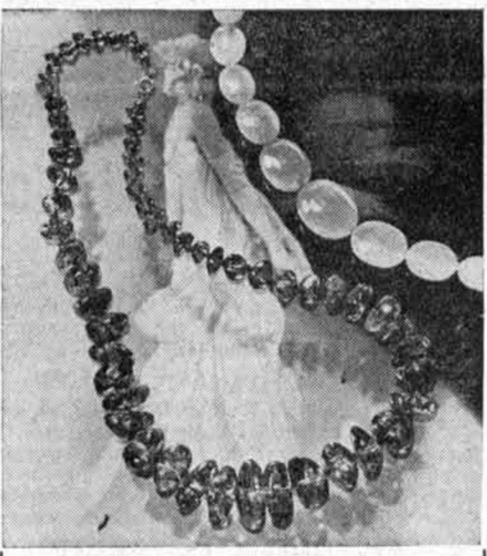


Das Goldperlenspiel

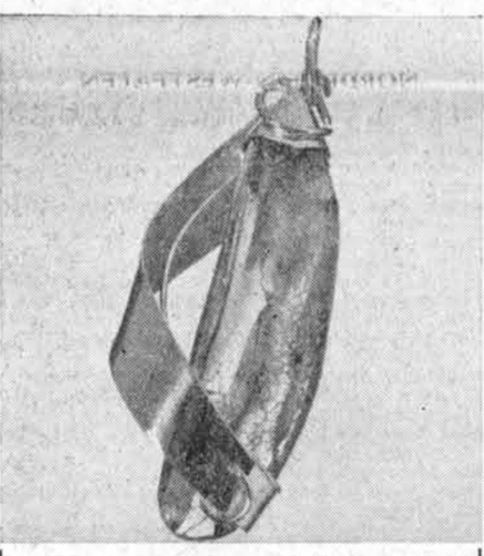
ein festlicher Halsschmuck – ostpreußische Handarbeit. Kette und Steg echt 585 Gold, 67 cm lang, Kugeln echt Naturbernstein, ausgesucht schöne Stücke mit „Sonnenflinten" 87,–



Bernstein-Armbänder in Silber:
649 zierliches, schmales Band, 5 Steine 56,–
ausgesucht schöne, große Naturbernsteinstücke:
656 kunstvolles Plattenband, extra schwer, 4 Steine 276,–
657 „Silbergitter" 3 Steine 157,–



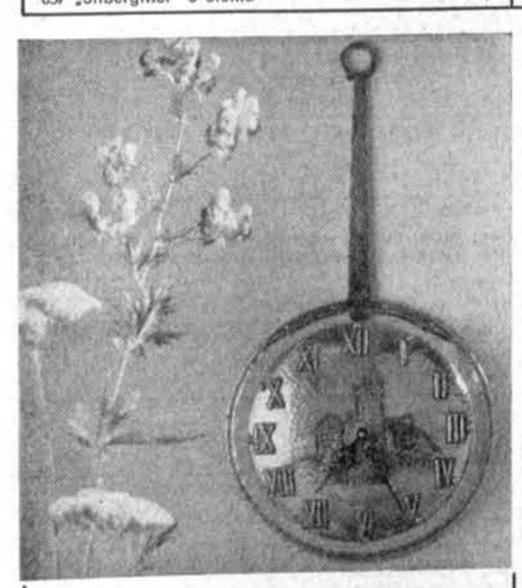
51 Naturkette, tokayerfarben 59,–
je nach Kettenlänge und Steingröße auch zu 36,–, 48,–, 69,–, 78,–, 87,–, 95,–, 120,–, bis 250,–
52 Olivenkette, gelbwolkig, 90,–, 110,–, 133,–, 180,–, 240,–, 286,–, 360,–



Anhänger „Bernsteintropfen mit Weidenblatt" 585/Gold seltener Einschluß: 12 kleine Fliegen! 960,–
Gediegene Goldschmiedearbeiten mit wertvollsten Insektenstücken 124,– bis 1900,–
Verlangen Sie unser Sonder-Angebot mit Abbildungen!



Flaschenkorken Naturbernstein in Silberfassung 42,–
Bernstein-Brieföffner 32,–, 36,–, 44,–, 62,–, 78,–
„Ponarther Bier"-Öffner, handgraviert, versilbert 14,–
massiv Silber 28,–



Für Eßraum, Diele, Wohnzimmer, Kellerbar: die gemütliche Kupferpfannen-Uhr
Modell **Königsberger Blutgericht** 187,–
– und der Grog schmeckt noch einmal so gut!
⌀ 26 cm elektr. Batteriewerk JUNGHANS ATOMAT



Kant-Tafel, Bronze, nach dem Original von der Königsberger Schloßmauer gearbeitet
20 cm × 14 cm 32,–
Ein gediegener Wandschmuck ostpreußischer Häuser



Besteck „Annette"	Edelstahl	versilbert	echt Silber
1 Menülöffel	2,75	5,75	18,–
1 Menügabel	2,75	5,75	18,–
1 Menümesser	5,75	9,–	15,–
1 Teelöffel 14 cm	2,–	3,50	8,–
6 mal obige 4 Teile	79,50	144,–	354,–

Auch alle anderen Marken und Muster lieferbar!

An Firma
WALTER BISTRICK, 8011 München-VATERSTETTEN

Senden Sie mir bis

Stück	Gegenstand	Nr.	DM

Name:

Beruf:

Wohnort:

Straße und Nr.:

Ich wähle die angekreuzte Zahlungsweise:

☐ Nachnahmelieferung abzüglich 3 %

☐ 1/3 Anzahlung per Nachnahme Rest in 4 Monatsraten

Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort: München

Bitte heben Sie diese Seite gut auf, sie dient als Ergänzung unseres Kataloges!
Unser vorjähriger Katalog gilt auch weiterhin, da wir fast alle Preissteigerungen vermeiden konnten!

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Rex, Gottlieb, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 21 Hamburg 90, Hermesweg 16, am 6. Oktober.

zum 97. Geburtstag

Schubert, Elise, aus Lyck, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Mindener Straße 15, am 28. September.

zum 93. Geburtstag

Hopp, Marie, geb. Kaiser, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland und Elbing, Königsberger Straße 157, jetzt 21 Hamburg 90, Bornemannstraße 28, am 27. September.

Kählert, August, aus Angerburg, jetzt 77 Singen-Hohentwiel, Am Heidenbühl, am 2. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Kotzan, Johann, Bauer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei seinem Schwiegersohn E. Salomon, in Gelsenkirchen, zu erreichen über Herrn Kurt Diesing, zur Zeit 89 Augsburg, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 70, bei Kalwath. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Przyborowski, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 35b, am 25. September.

Salopiata, Adam, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 5284 Büttinghausen-Wiehl. am 24. September.

Schulz, Hermann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Gudendorf üb. Melldorf, am 5. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Haack, Betty, Lehrerfrau aus Rossitten, Kurische Nehrung und Ermland, jetzt 3351 Volksen üb. Kreiensen, Privates Alters- und Pflegeheim Haus Leineturm, am 18. September.

Jordan, Marie, geb. Grau, aus Goldap, Friedrichstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lieselotte Keferstein, 5 Köln-Braunsfeld, Losheimer Straße 2, am 28. September. Die Frauengruppe gratuliert herzlich zum neuen Lebensjahrzehnt.

Kochan, Paul, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach, Klinggraben 49, am 4. Oktober.

Kochan, Paul, Gutsbesitzer, aus Klinken, Kreis Treuburg, jetzt 854 Schwabach, Am Klinggraben 49, am 4. Oktober. Die Kreisgruppe Schwabach-Stadt gratuliert herzlichst.

Mohring, Ernst, aus Pr.-Holland und Tilsit, zur Zeit 2 Hamburg 39, Sierichstraße 154, bei Dr. Günter Mohring, am 7. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Fittkau, Bruno, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt 41 Duisburg-Hochfeld, Steinmetzstraße 10, am 14. September.

Liß, Hermann, Landwirt und Fleischbeschauer, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 4801 Hemlingdorf 14 üb. Bielefeld II, am 6. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Beck, Luise, aus Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Westfalenstraße 143, am 25. September.

Orzessek, Johann, Bauer, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Am Hallacker 24b, am 6. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Bark, Lydia, geb. Mensch, Gut Groß-Saikau, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über ihren Schwiegersohn Horst Uhse, 2178 Otterndorf, Hermann-Löns-Straße 7, am 3. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Joswig, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Arndtstraße 47, am 5. Oktober.

Podellek, Berta, geb Sefzig, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 313 Lüchow, Grabenstraße 7, am 2. Oktober.

Wisbar, Otto, Lehrer i. R., aus Goldap, Königsberger Straße 10, jetzt 4151 Lank üb. Krefeld, am 2. Oktober.

Ziemeck, Auguste, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 3073 Liebenau, Revierförsterei Rothenkamp, am 2. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Brodisch, Marie, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 6. Oktober.

Diek, Emma, aus Wehlau, Neustadt 30, jetzt 24 Lübeck, Medenbreite 20, am 7. Oktober.

Glomm, Maria, geb. Grossmann, aus Rößel, jetzt 7809 Obersimonswalde, Talstraße 27, am 25. September.

Kaulbars, Hermann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2942 Jever, Anton-Günther-Straße 26, am 3. Oktober.

Kirschnereit, Elise, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 3041 Hützel 35 üb. Soltau, am 7. Oktober.

Menz, August, Meister der Gendarmerie i. R., aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2448 Burg auf Fehmarn, Sankt-Jürgen-Straße 13, am 3. Oktober.

Petrowitz, Willy, Tischlermeister, aus Lötzen, jetzt 2 Hamburg 6, Bartelsstraße 7, am 6. Oktober.

Porsch, Ella, geb. Morr, aus Greissings, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihren Kindern Lucia und Kurt Kuhn, 2133 Ottersberg, Moorbruch 30, am 1. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Brozio, Carl, Provinzial-Oberstraßenmeister i. R., aus Lyck, jetzt 21 Hamburg 90, Bunatwiete 12, am 1. Oktober.

Czysollek, Samuel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Am Dahl 3, am 7. Oktober.

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25. September.

Faltin, Franz, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 4103 Walsum-Vierlinden, Oswaldstraße 14, am 8. Oktober.

Klingbeil, Lydia, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 4232 Mörmter üb. Xanten, am 5. Oktober.

Kruschewski, Anna, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Meißen üb. Minden, am 28. September.

Maschinski, Anna, geb. Geschke, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Olgastraße 7, am 3. Oktober.

Regel, Anna, geb. Nisch, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Ebergötzen, Siedlung 173, am 4. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Dorka, Friedrich, aus Klein-Schiemanen, Kr. Ortelsburg, jetzt 456 Gelsenkirchen, Liegnitzer Straße 8, am 8. Oktober.

Thiel, Friedrich, aus Gaffken, Kreis Fischhausen, jetzt 5157 Oppenweiler, Fabrikstraße 12, am 3. Oktober.

Ulkan, Friedrich, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4972 Gohfeld, Tilsiter Straße 539, am 29. September.

zum 82. Geburtstag

Borutta, Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 14, am 2. Oktober.

Daginnus, Helene, geb. Laaser, aus Insterburg, Theaterstraße 16, jetzt 352 Hofgeismar, Bahnhofstraße Nr. 23 3/4, am 28. September.

Gregor, Fritz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 71 Heilbronn, Kreuzenstraße 46, am 24. September.

Harke, Walter, aus Lyck, jetzt 325 Hameln, Erichstraße 78, am 3. Oktober.

Hohnwald, Johanne, aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße Nr. 9, jetzt 3001 Engelbostel, Dorfstraße 8, am 24. September.

Lalla, Anna, geb. Kollatz, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt 47 Hamm, Albertstraße 42, am 5. Oktober.

Lessat, Emma, geb. Günther, aus Tilsit, Marienstr. 15, jetzt 341 Northeim, Am Posthof 5, am 26. September.

Link, Gerda, geb. Thiede, aus Königsberg, Flughafen-Restaurant, jetzt 1 Berlin 42, Totilastraße 34, am 3. Oktober.

Nittka, Bertha, geb. Wismar, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 2. Oktober.

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt 205 Hamburg 80, Am Bahnhof 21, am 2. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Bandilla, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2193 Altenbruch, Heerstraße 58, am 27. September.

Blaseio, Gustav, Lehrer, aus Lyck, jetzt 848 Weiden, Prößlstraße 9, am 1. Oktober.

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11, bei Hoyer, am 25. September.

Jegustin, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 7 Stuttgart-W., Leibnizstraße 39, am 1. Oktober.

Lünke, Toni, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 851 Fürth, Schmalbacher Straße 27, am 24. September.

Salewski, Auguste, aus Klein-Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Krempelsdorfer Allee 42/44, am 2. Oktober.

Schneider, Margarethe, aus Königsberg, Hans-Schemm-Platz 9, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 11, am 2. Oktober.

Stich, Johannes, Kaufmann und Landwirt, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4459 Hoogstede, Kreis Bentheim, am 30. September.

Wauschkuhn, Elise, aus Königsberg, Glaserstraße, jetzt 24 Lübeck, Roeckstraße 19, am 2. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Alexy, Elise, aus Königsberg, Schiefer Berg 1/2, jetzt 3 Hannover, Kranckestraße 6, am 6. Oktober.

Freund, Olga, geb. Dahl, aus Danzig, Marienburg und Insterburg, jetzt 2819 Brilon über Syke, Altersheim, am 29. September.

Geschwandtner, Karl, Fleischermeister, aus Eydtkuhnen, jetzt 3444 Reichensachsen, Steinweg, am 2. Oktober.

Grabosch, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 1, am 25. Oktober.

Grigat, Marta, aus Insterburg und Königsberg-Metgethen, jetzt 213 Rotenburg, Brauerstraße 51, am 2. Oktober. Die Gruppe Rotenburg gratuliert herzlichst.

Knauer, Eva, Zeichenlehrerin am Hufen-Oberlyzeum in Königsberg, jetzt 355 Marburg, Ritterstraße 14, am 27. September. Ihre ehemaligen Schülerinnen gratulieren ihr in dankbarer Verehrung.

Krause, Berta, geb. Klein, aus Königsberg, Sackheim 120, jetzt 5628 Heiligenhaus, Sachsenstraße 6, am 27. September.

Krüger, Arthur, Kantor a. D., aus Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Beim Bohnenhof 48, am 2. Oktober.

Nötzel, Else, geb. Hübner, aus Schloßberg und Schalleninken, Memelland, jetzt 241 Mölln, Johann-Gutenberg-Straße 41, am 6. Oktober.

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Hüllen, Skagerrakstraße 75, am 2. Oktober.

Weichhaus, Marie, Witwe des Schneidermeisters Weichhaus, aus Schippenbeil, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße 58, am 3. Oktober.

Wulf, Alois, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 4724 Wadersloh, Mauritz 6, am 30. September.

Zins, Maria, geb. Busch, aus Schloßberg, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund, Burgholzstraße 150, am 2. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Baeßmann, Luise, geb. Milkuhn, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Humboldtstraße 6, am 5. Oktober.

Beckmann, Friedrich, Verwaltungs-Obersekretär a. D., aus Insterburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienstraße 14, am 4. Oktober. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Bernoth, Heinrich, Seiler-Handwerksbetrieb, in Galsdon-Joneiten, Kreis Elchniederung, jetzt 3503 Sohfelden, Rundstraße 30, am 2. Oktober.

Conrad, Eduard, aus Lyck, Memeler Weg 9, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 28. September.

Domas, Anna, geb. Herfordt, aus Neidenburg, Friedrichstraße 47, jetzt 236 Bad Segeberg, Falkenburger Straße 64, am 4. Oktober.

Eidinger, August, aus Angerburg, jetzt Itaguai, Postal 64, Estado do Rio, Brasilien, am 7. Oktober.

Flötke, Elise, geb. Will, aus Königsberg, jetzt 586 Iserlohn, In den Telgen 1, am 5. Oktober.

Gehlhaar, Adolf, aus Königsberg, Auf der Palwe 3, jetzt 2871 Schierbrok, Treudelbuscher Weg 93, am 1. Oktober.

Hahn, Gustav, Bürgermeister und Amtsvorsteher, aus Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt 5141 Hilfarth, Ahornweg 6, am 20. September.

Heidemann, August, Polizeimeister i. R., aus Königsberg, jetzt 2418 Ratzeburg, Berliner Straße 20, am 5. Oktober.

Jablonowski, Martha, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 4981 Klosterbauerschaft 373 üb. Bünde, am 3. Oktober.

Kant, Emma, geb. Dobrick, aus Adlig Blumenau, Kr. Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Meiereiweg 8, am 7. Oktober.

Kantorek, Anna, aus Seemen, Kreis Osterode, und Kischienen, bei Soltau, jetzt 5895 Brügge, Am Röttgen 2, am 20. September.

Krumm, Anna, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt 209 Winsen, Niedersachsenstraße 29, am 8. Oktober.

Meyer, Anna, Hebamme, aus Seestadt Pillau, Lotsenstraße, jetzt 239 Flensburg, Travestraße 28, Hochhaus, am 5. Oktober.

Obersteller, Anna, geb. Rohde, aus Labiau, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 1, am 5. Oktober.

Peldszus, Richard, Landwirt, aus Rucken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Königsberger Str. Nr. 20, am 2. Oktober. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Pelikan, Auguste, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 41 Duisburg-Hochfeld, Paulusstraße 5, am 28. September.

Pelikan, Max, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Kirschenallee 21, am 6. Oktober.

Pfau, Ida, geb. Becker, aus Hardteck, Kreis Goldap, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Kamper Bruchstraße 4, am 4. Oktober.

Philipp, Gustav, aus Insterburg, Luisenstraße 25, jetzt 6993 Creglingen, Weinbergstraße 41, am 8. Oktober.

Scheffler, Heinrich, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt 2 Hamburg 67, Klabundeweg 14, am 1. Oktober. Die Bezirksgruppe Farmsen und Walddörfer gratuliert herzlich.

Schoeneck, Bruno, Ortsvertreter von Lissau, Kreis Lyck, jetzt 34 Geismar, Mittelberg 32, am 30. September.

Schröder, Fritz, Post-Betriebswart a. D., aus Tilsit, Waldstraße 43d, jetzt 565 Solingen-Wald, Sportstraße 3, am 2. Oktober.

Walter, Kurt, Lehrer i. R., aus Schackenau, Kreis Insterburg, Klein-Kummetschen und Serteggen, Kr. Goldap, jetzt 237 Rendsburg, Immelmannstraße 3, am 6. Oktober.

Diamantene Hochzeiten

Blank, Franz und Frau Johanne, geb. Scheffler, aus Bahnhof Schönbruch und Skitten, Kreis Bartenstein, jetzt 3101 Habighorst, Höhe 133, am 6. Oktober.

Stankewitz, Jakob, Lehrer i. R., und Frau Hertha, geb. Turowski, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 2203 Horst (Holst), Altersheim, am 5. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Broesicke, Carl, Oberstudiendirektor i. R., Leiter der Luisenschule in Allenstein, und Frau, jetzt 655 Bad Kreuznach, Schneiderstraße 15, zur Zeit bei ihren Kindern in Heidelberg, am 4. Oktober.

Dietsch, Julius, Bundesbahn-Obersekretär i. R., und Frau Charlotte, geb. Scharffenorth, aus Schloßberg, Bahnhofstraße 4, jetzt zu erreichen über Frau Dora Dietsch, 21 Hamburg 90, Tilemannhöhe 25, am 5. Oktober.

Hepke, Ernst, Konrektor i. R., und Frau Helene, geb. Guse, aus Monethen, Kreis Treuburg, jetzt 3011 Rethen, Braunschweiger Straße 16, am 1. Oktober.

Joppien, Heinrich und Frau Elise, geb. Quednau, aus Groß-Dirschkeim, Samland, jetzt 2874 Lemwerder, Weserstraße 9, am 4. Oktober.

Neubacher, Ernst und Frau Maria, geb. Postschaffner, aus Gumbinnen, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 75, am 8. Oktober.

Trampenau, Hermann, Postassistent a. D., und Frau Elisabeth, geb. Hemp, aus Bartenstein und Königsberg, Rantauer Straße 29, jetzt 314 Lüneburg, Stöteroggestraße 23, am 6. Oktober.

Das Abitur bestanden

Berg, Werner (Landwirt Otto Berg und Frau Ella, geb. Klein, aus Bartenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4503 Dissen, Dallhofweg 1) am Ratsgymnasium in Osnabrück.

Chittka, Hartmut und Martin (Zwillingssöhne von Zahnarzt Dr. Chittka und Frau Margarete, geb. Plickert, aus Königsberg und Heydekrug, jetzt 345 Holzminden, Grimmenstein 5a), am Gymnasium für Jungen in Holzminden.

Hellriegel, Angelika (Amtsrat Paul Hellriegel und Frau Marga, geb. Hehmke, aus Berlin, Königsberg und Zinten, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Schellingstraße 7), an der Sophienschule zu Hannover.

Rautenberg, Gerhard (Verleger Gerhard Rautenberg und Frau Lieselotte, geb. Springer, aus Königsberg, jetzt 295 Leer, Am Pferdemarkt 8), an der Wirtschaftsoberschule in Oldenburg.

Ostpreußischer Kulturabend im Rundfunk

Aufnahme vom Bundestreffen wird am 30. September gesendet

Ein besonderes Erlebnis für alle Landsleute, die beim Bundestreffen in Düsseldorf noch einen Platz in der Rheinhalle bekamen, war der Kulturabend, den mehr als 3000 Besucher miterlebten. Viele aber blieben aus Raummangel „draußen vor der Tür". Sie haben jetzt Gelegenheit, den Kulturabend unter dem Motto „Land der dunklen Wälder" im Rundfunk nachzuerleben. Der „Westdeutsche Rundfunk Köln" sendet ihn am Freitag, 30. September, 20.45 Uhr, auf UKW.

Aus vielen Zuschriften und Anfragen an WDR und Künstler war zu entnehmen, mit welcher Begeisterung diese zwei Stunden „ostpreußischer Sehnsucht, Tränen, ostpreußischen Schmunzelns und köstlichen Humors" aufgenommen worden sind.

Ein Blick auf das Programm, durch das Dr. Heincke die Hörer führt: Es wirken mit das Orchester des WDR unter Leitung von Heinz Geese, Leonore Gedat und Intendant E. Gieseler mit Rezitationen, die Chorgemeinschaft ostdeutscher Chöre unter Leitung von Paul Mühlen, Wolfgang Anheißer und Gertraude Steiner. Ostpreußischen Humor serviert Leonore Gedat als „Augustche".

Junge Samländer ziehen Bilanz

Vor einem Jahr, während des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft Fischhausen, begann die Jugend, sich zu sammeln — heute, nach Abschluß des diesjährigen Kreistreffens, läßt sich übersehen, ob der Versuch, eine Jugendorganisation der Kreisgemeinschaft aufzubauen, gelungen ist. Der Versuch ist gelungen, besser als es mancher Skeptiker aus der älteren und selbst der jungen Generation prophezeit hat.

Was veranlaßte uns zu diesem Unternehmen? Es waren drei Dinge:

1. Im Laufe von drei Jahren hatte sich ein Stamm von etwa acht Jungen und Mädchen bei Gelegenheit der jährlich vor dem Heimattreffen veranstalteten Wochenfreizeit zusammengefunden, die vom Patenkreis Pinneberg bereits seit 1963 in großzügiger Weise finanziell ermöglicht wird.

2. Selbst für denjenigen, der nach der Devise, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, bisher düstere Gedanken solcher Art verdrängt hatte, mußte sich die Frage stellen, wie lange die Kreisgemeinschaft, der Heimatbrief, ja alle mit unserer Organisation zusammenhängenden Veranstaltungen und Einrichtungen noch würden existieren können. Denn diejenigen, die bisher in schwerer, verantwortungsbewußter Arbeit alles dieses aufgebaut hatten und seither weiterführten, hatten inzwischen zum größten Teil das Pensions-, ja in der Mehrzahl ein biblisches Alter erreicht.

Kurzum: Der Zeitpunkt des letzten Heimattreffens, des letzten Heimatbriefs, das Ende unserer Kreisorganisation und damit der Dinge, die uns auch nach 20 Jahren Vertreibung und Flucht noch als Heimatgemeinschaft erhalten hatten, war abzusehen.

3. Angesichts dieser Umstände fragten wir Jungen uns: hat es Zweck, der Zeit in den Arm zu fallen und diese Entwicklung zu verhindern? Wir fanden nur ein klares „ja" als Antwort.

Entscheidend für uns war die Überzeugung, daß das Samland wie ganz Ostpreußen nicht nur Geschichte sein darf, sondern daß es deutsches Land bleibt, solange wir, die es hervorgebracht und geformt hat, es nicht aufgeben. Und dazu besteht keine Veranlassung in einem Zeitalter, das in immer stärkerem Maße vom Recht bestimmt wird, von den Menschenrechten und den Rechten der Völker. Wir bauen darauf, daß auch uns einmal das Recht wird, das uns zusteht: in die Heimat zurückzukehren, sie nach unserem Willen wiederaufzubauen und dort in Frieden, Freiheit und Recht leben zu dürfen.

Wir gingen also während des Treffens 1965 zu jedem Tisch — durch gute Tanzmusik wurde die Kontaktnahme zur weiblichen Jugend erheblich gefördert — und versammelten etwa 40 junge Menschen, denen wir unser Ziel kurz erläuterten. Alle erklärten ihre Bereitschaft, mitmachen zu wollen.

Im November vergangenen Jahres kamen wir zum ersten Male in Pinneberg zusammen, um das Programm für die erste Wochenendfreizeit im Februar festzulegen. Ein Vorstand wurde gewählt, der die Arbeit unserer Gemeinschaft plant und leitet. Inzwischen haben wir zwei Wochenendfreizeiten im Februar und Juni sowie ein Wochentreffen im September dieses Jahres abgehalten. Wir gaben uns ein Statut, das insbesondere die Ziele nennt, die wir uns für unsere „Gemeinschaft Junger Samländer" gestellt haben:

a) die Rechtsgrundlagen des Anspruchs auf die Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen vom 31. 12. 1937 zu erarbeiten und in der Öffentlichkeit zu vertreten,

b) die politischen Möglichkeiten für die Erringung der Wiedervereinigung Deutschlands zu erörtern,

c) die Erinnerung an das Samland und Ostpreußen zu erhalten und weiterzugeben, die Kenntnis der Geschichte des Landes, der Wesensart von Landschaft und Menschen zu vermitteln,

d) durch Unterstützung der Arbeit der Kreisgemeinschaft Fischhausen in deren Aufgaben hineinzuwachsen,

e) Beziehungen zur Bevölkerung und den Behörden des Patenkreises Pinneberg zu pflegen und sich mit dessen Problemen vertraut zu machen,

f) ein Band der Freundschaft zwischen allen Mitgliedern zu knüpfen.

Mitglied unserer Gemeinschaft kann jeder im Alter von 16 bis 40 Jahren werden, der bereit ist, diese Ziele zu unterstützen, also nicht nur Samländer oder Kinder von Samländern, die nach der Flucht in Westdeutschland geboren wurden, sondern auch andere Ostpreußen und Westdeutsche. Denn unser Anliegen ist nicht nur Aufgabe und Sache der Ostdeutschen, sie geht alle Deutschen an und verpflichtet sie, wie es bereits in der Präambel des Grundgesetzes niedergelegt ist.

Die Zahl unserer Mitglieder hat sich von Mal zu Mal gesteigert. Nahmen im November 1965 zwölf junge Menschen teil, so waren es im September bereits 21., Im Verlauf des diesjährigen Heimattreffens konnten wir 15 weitere Interessenten gewinnen, nachdem der 1. Vorsitzende unserer Gemeinschaft in einer Ansprache auf die Notwendigkeit ihrer Existenz hingewiesen hatte.

Nach dieser Entwicklung des ersten Jahres sehen wir voller Zuversicht in die Zukunft. Eines unserer Mitglieder hat bereits das Amt des Schatzmeisters der Kreisgemeinschaft Fischhausen übernommen, der 1. Vorsitzende ist in den Kreisausschuß kooptiert worden. Der Übergang von der alten Generation auf uns ist damit eingeleitet. Auf eines sind wir aber für den Erfolg unserer Arbeit angewiesen: Auf die Mithilfe aller Älteren. Sprecht mit euren Kindern, erzählt ihnen von uns und unseren Zielen, bringt sie dazu, wenigstens zu einer der drei Freizeiten zu kommen, die wir im nächsten Jahr veranstalten wollen! Denn wer einmal bei uns war, der kommt nicht mehr los — wir sind inzwischen eine verschworene Gemeinschaft, die mit Ernst bei der Sache ist, aber dabei auch Zeit für gesellige Stunden findet.

Die Heimat lebt in uns und wir für sie, mit dieser Devise gehen wir in die Zukunft.

Ingolf Spickschen



Nachklang zur Göttinger Feierstunde

Noch einmal:

Erinnerungen an Heimat und Flucht

Liebe Landsleute!

Meine Bitte an Sie (in Folge 38, Seite 13), mir Wissenswertes und Interessantes aus Ihrer Erinnerung an unsere Heimat für meine Rundfunk-Dokumentation über Ostpreußen mitzuteilen, hat ein solches Brief-Echo ausgelöst, daß ich einfach nur sagen kann: ich bin dankbar und glücklich. Dankbar auch dafür, daß selbst das hohe Alter von mehr als achtzig Jahren einige Landsleute nicht davon abgehalten hat, die Beschwerlichkeit des Niederschreibens auf sich zu nehmen und damit ihr Teil zur Vervollständigung dieser Dokumentation beizutragen.

Glücklich bin ich aber vor allem über die aus Ihren Briefen gewonnene Erkenntnis, daß die zwei Jahrzehnte, die inzwischen seit dem Abschied von der Heimat vergangen sind, nichts in Ihrer Erinnerung, nichts an Ihrer Verbundenheit zu unserem Ostpreußen haben auslöschen können. Das ist eine glückhafte Erkenntnis für mich.

Aus fast allen Teilen des Bundesgebietes sind mir Erlebnisberichte, Schilderungen traditionsreicher Bräuche und dokumentarische Informationen zugegangen. Ja, sogar aus dem Ausland, aus London, habe ich Post bekommen. In einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes werde ich ausführlich darüber berichten.

Einige Briefe beginnen mit der Erklärung: „Eigentlich wollte ich Ihnen gar nicht schreiben, weil ich glaube, daß Sie das nicht interessiert, was ich erzählen möchte. Aber dann habe ich doch den Mut gefunden..." Da ich annehme, daß viele von Ihnen aus diesem Grunde das Schreiben unterlassen haben, möchte ich mich heute noch einmal an alle wenden.

Liebe Landsleute, mich interessiert alles. Bei einer solchen Dokumentation, wie ich sie vorhabe, ist jede Schilderung, ist jeder Bericht ein kleiner Mosaikstein, der dazu beiträgt, ein umfassendes Bild unserer Heimat zu formen. Haben Sie Mut! Schreiben Sie mir, was in Ihrer Erinnerung an Ostpreußen noch lebendig ist. Bringen Sie die Heimat zu Papier! Was ich in meiner Dokumentation davon verwenden kann, das wird akustisch, also hörbar, weiterleben. Für Sie, für uns, für die Generationen, die nach uns kommen!

Ihr Gerd Ribatis

Letzter Einsendetermin: 7. Oktober.

KULTURNOTIZEN

Der ostpreußische Maler Otto Schliwinski, der 1928 in Mulden geboren wurde, stellt sich in der Westfälischen Bücherstube Rudolf Beucker in Lüdenscheid mit Gemälden und Graphiken vor.

Albrecht Baehr, dem verdienstvollen Leiter der Abteilung Ost- und mitteldeutsche Sendungen beim Süddeutschen Rundfunk, wurde von der Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten" anläßlich der „Wangener Gespräche" die für Förderer schlesischen Kulturlebens bestimmte Goldene Ehrennadel verliehen. Albrecht Baehr ist Landesjugend- und Pressereferent der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg und gehört dem Kulturwerk Schlesien an.

Gottfried Herbst, Pianist, geboren 1928 in Lyck, gibt am 4. Oktober im Rahmen der Berliner Festwochen ein Konzert in Berlin. Am 11. Oktober folgt ein weiteres Konzert in der Pädagogischen Hochschule Osnabrück, am 14. Oktober eines in Tuttlingen. Herbst, der schon in vielen Städten der Bundesrepublik und des Auslandes Konzerte gab, lebt jetzt in Worpswede bei Bremen.



Deutschlands Leichtathleten mit zehn Ostdeutschen am Start in Warschau verloren etwas unglücklich (unglückliche Zeitfolge für die 5000 m und 10 000 m) 103:109 gegen Polen. Bodo Tümmler, Thorn, lief über 1500 m als Sieger 3:39,1 Min., verbesserte damit seinen eigenen ostdeutschen Rekord um 0,4 Sek. und wurde über 800 m Dritter. Lutz Philipp, Asco Königsberg, gewann den 10 000-Meter-Lauf in 29:21,2 Min., und der deutsche Hochsprungrekordmann Wolfgang Schillkowski, Danzig, gewann mit 2,08, während der Sudetendeutsche Sieghardt Dritter mit 2,05 m wurde. Felsen, Schlesien, lief in der verlorenen 4×100-m-Staffel sehr gut, Manfred Kinder, Asco Königsberg, die 400 m in 46,8 Sek. hinter den Weltklasseathleten, die schon in Budapest vorn waren. So ging auch die 4×400-m-Staffel trotz eines hervorragenden Schlußlaufes von Kinder in 3:05,7 Min. an Polen. Über 5000 Meter belegten Girke, Schlesien, den zweiten und Gerlach, Sudetenland, den dritten Platz. Wogatzky, Pommern, über 3000 m Hindernis lag günstig an zweiter Stelle, stürzte jedoch an der letzten Hürde und wurde so nur Vierter. Auch Salomon, Danzig, warf den Speer nur 73,10 m und wurde so Letzter. Der frühere Ostdeutsche und jetzige Pole Josef Schmidt, Weltrekordmann im Dreisprung mit 17,05 Meter, gewann mit 15,99 m und wurde mit 7,42 m Dritter im Weitsprung.

Den Frauenländerkampf gegen Polen in Wuppertal verlor Deutschland unnötig 58:59, weil man die beste deutsche Hürdenläuferin Karin Frisch nicht nominiert hatte. Ameli Koloska, VfB Königsberg, gewann das Speerwerfen mit 53,75 m und Heide Rosendahl, Tilsit, Deutschlands beste Fünfkämpferin, wurde im Weitsprung mit 6,14 m Dritte.

Auch die deutschen Junioren (19 bis 21 Jahre) verloren denkbar knapp gegen Polen in Büderich 99,5 zu 100,5 Punkte. Paykowski, Ortelsburg, lief die 1500 m und wurde in 3:50,0 Min. Sieger, während Hennig, Tapiau, das Diskuswerfen mit 53,04 m gewann.

Bei den Europameisterschaften der Polizei in Oslo gewann Manfred Kinder unangefochten die 400 Meter in 47,0 Sekunden. Gute Plätze belegten auch Hans Eichler, Pr.-Holland, im Speerwerfen mit 71,00 m, Jörn Schmidt, Pr. Insterburg, im Hammerwerfen mit 55,12 m und Heinz Brandt, Danzig, im Diskuswerfen mit 43,14 m.

Die deutschen Meisterschaften der Dressurreiter in Hannover sahen die deutsche Olympiamannschaft auf den ersten drei Plätzen. Diesmal siegte Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf seinem Schimmel „Remus" von Dr. Klimke und Neckermann. Bei den Damen erreichte Rosemarie Springer, Danzig/Hamburg, Platz drei.

Drei Schießrekorde gab es bei den Deutschen Meisterschaften in Wiesbaden durch die Schützen aus Bremervörde, zu denen auch der Olympiasieger von 1960 in Rom Peter Kohnke (24) aus Königsberg gehört. Am letzten Tag war Kohnke in Olympiaform und gewann drei Disziplinen im Klein-Kaliber-Schießen: K.K.-liegend-Kampf mit 593, K.K.-Dreistellungskampf mit 1151 und K.K.-4-Schuß-kniend mit 389 Ringen. Von den fünf zu vergebenden Titeln sicherte sich der Olympiadritte von Rom, Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, den vierten Titel.

Bei den Post-Europameisterschaften in Stockholm wurde Klaus Paykowski (19), Ortelsburg/Siegen, hinter dem Franzosen Taillar (1:50,6) Vizemeister über 800 m in 1:70,7 Minuten.

Mit einer Nachwuchsmannschaft geht es vom 1. bis 22. Oktober zu den leichtathletischen Starts nach Südafrika. Vom ostpreußischen Nachwuchs wird Heide Rosendahl (19), Tilsit/Leverkusen (100 m = 11,8, 200 m = 24,4, Hochsprung = 1,64, Weitsprung = 6,28, 80 m Hürden = 11,3), die Reise mitmachen.

Nicht in Odessa, sondern in Mexiko City wird der Deutsche Juniorenmeister über 1500 m, Klaus Paykowski, Ortelsburg/Siegen, starten. Paykowski, einer der sichersten Favoriten für die Europa-Junioren-Wettkämpfe in Odessa, kann leider nicht mit, da er für den Höhentest in Mexiko City benannt wurde, was natürlich auch sehr reizvoll ist. Klaus-Peter Hennig (19), Tapiau/Münster, wird aber in Odessa als deutscher Diskuswerfer vertreten sein.

Die zahlenmäßig kleine ostdeutsche Frauen-Leichtathletikmannschaft mit Renate Boy-Garisch, Pillau (Deutscher Rekord im Kugelstoßen 17,61), die 1966 aussetzt, Ameli Koloska, VfB Königsberg (Speer = 55,50), Heide Rosendahl, Tilsit (Fünfkampf = 4765 Punkte), Jutta Stöck, Schönlanke (100 m = 11,5, 200 m = 24,1), und Jutta Schachler, Lötzen (100 m = 11,9), hat sich mit Bärbel Palmié, die aus Ostpreußen stammt, für Preußen Insterburg startend, verstärkt. Bärbel Palmié (25) vom Hamburger SV sprang letztes Jahr 5,96 m weit und verbesserte sich 1966 auf 6,01 m.

Vier ostdeutsche 800-m-Läufer unter den acht Ersten der deutschen Bestenliste aller Zeiten: Paul Schmidt-Westpreußen = 1:46,2, Bodo Tümmler-Thorn = 1:46,3, Dieter Bogatzki-Konitz = 1:46,5 und Manfred Kinder-Königsberg = 1:46,7 Minuten. Bis auf Paul Schmidt, der bis vor kurzem den Deutschen Rekord hielt und Bundestrainer der Mittelstreckler ist, sind alle noch aktiv. Mit Paykowski-Ortelsburg zusammen sollten Tümmler, Bogatzki und Kinder in der Lage sein, Weltrekord über 4×800 m zu laufen.

Recht gute Leichtathletikleistungen erreichten Ostdeutsche bei verschiedenen Sportfesten: Hagen: 1500 m 1. Schulte-Hillen, Krakau/Münster, 3:46,7; Wogatzky, Pommern/Bielefeld, der Deutsche Meister über 3000 m Hindernis, 3:49,7 Min.; Wissen: 200 m Kinder 21,4; 800 m Tümmler in 1:53,1; Hamm: Alfons Ida, Wartheland/Wolfsburg, 3000-m-Hindernis-Gedächtnislauf (zum drittenmal Sieger) 8:57,0 Min.; Bad Nauheim: 1000 m Reinulf Schwellnus, Tilsit/Stuttgart, der 1000-m-Sieger bei den Traditionswettkämpfen 1966, 2:29,4 Min.; Essen: 200 m Jutta Schachler, Lötzen/Ulm, 26,0 (Platz 5) und Hartmut Erwin, Königsberg/Gelsenkirchen, 3×1000-m-Staffel Schalke 04 in 7:50,6 Minuten.

In Madrid verlor der sechsfache Europapokalsieger Real Madrid — die erste Niederlage gegen eine ausländische Mannschaft seit 15 Jahren — sensationell 1:2 gegen den Hamburger SV mit dem großartigen Verteidiger Jürgen Kurbjuhn, Tilsit. Nach diesem internationalen Erfolg unterlag die Hamburger Mannschaft ohne drei der in Spanien verletzten Spieler 0:1 gegen Nürnberg.

Fußballtrainer Kurt Krause, Königsberg, weilte mit der von ihm betreuten Mannschaft der Regionalliga Nord, St. Pauli Hamburg, in der jütländischen Stadt Vezile zu einem Vorbereitungsspiel gegen die Nationalmannschaft Dänemarks. Wenn auch St. Pauli 1:3 verlor, so gefiel die Hamburger Fußballmannschaft doch sehr, so daß die Dänen bald zu einem Rückspiel nach Hamburg kommen wollen.

W. Ge.

Balladen und Gedichte

Wie über so manches andere, wird in unserer Zeit Klage darüber geführt, daß die Menschen kein Verhältnis mehr zur Lyrik hätten. Die Verkaufsziffern der oft recht schmalen Bändchen moderner Poeten scheinen diese Meinung zu bestätigen. Und doch findet man immer wieder in allen Schichten und Altersstufen Menschen, die mit Liebe an den Dichtern hängen, deren Verse ihnen Trost und Rat in stillen Stunden geben. Die Schwäche für die Poesie ist, wie Rudolf Hagelstange in seinen einleitenden Worten schreibt, auch heute noch verbreiteter, als viele glauben; freilich handelt es sich dabei zunächst und zumeist um eine Vorliebe für die eigene Poesie (wir von der Redaktion des Ostpreußenblattes können diese Erfahrung bestätigen — der Eingang an Versen aus unserem Leserkreis ist anhaltend hoch; wir erhalten oft die rührendsten Zeugnisse der Heimatliebe aus der Feder schlichter Menschen, die ihre Gedanken in mehr oder weniger geglückten Versen niederzulegen versuchen. Im Winter wollen wir eine Auswahl aus solchen Gedichten unserer Leser einmal veröffentlichen). In der Gedichtsammlung, die wir Ihnen heute ans Herz legen möchten, sind die schönsten Gedichte aus acht Jahrhunderten zusammengestellt worden. So ist ein echtes Volksbuch entstanden, das, wie wir meinen, auch Menschen unserer Tage viel zu geben vermag. Der Herausgeber hat diese Gedichte chronologisch geordnet und mit Jahreszahlen versehen, was der Übersicht sehr zustatten kommt. Von unseren ostpreußischen Dichtern sind Simon Dach, Johann Gottfried Herder und Arno Holz mit einigen ihrer schönsten Verse vertreten.

In dem zweiten Band, der im gleichen Verlag erschienen ist, finden wir auch Agnes Miegel unter den Autoren. Es handelt sich hier um die schönsten deutschen Balladen. Aus dem Volkslied, der Moritat und dem Bänkelsang entstanden, entwickelte sich die Ballade zu einer Sparte der Dichtung, die wie kaum eine andere ins Bewußtsein des Volkes gedrungen ist. Wir sind stolz darauf, daß unsere Agnes Miegel zu den größten Dichterinnen dieser Gattung gehört, wie ihr Freund und Förderer Börries von Münchhausen einmal feststellte. Bei der ungeheuren Fülle des Materials konnte der Herausgeber nur eine Auswahl bieten. Es ist ihm gelungen, die Entwicklung der Ballade über die Jahrhunderte sichtbar zu machen und auch die Dichtung unserer Tage in diese schöne Sammlung mit einzubeziehen. **RMW**

Die schönsten Gedichte aus acht Jahrhunderten, 528 Seiten, 12,80 DM.

Die schönsten Balladen, 480 Seiten, 12,80 DM.

Beide Bände wurden herausgegeben von Carl Stephenson und in Ganzleinen gebunden. Verlag Lebendiges Wissen, Gebrüder Weiss, Berlin und München.

Salzburger Familienforschung

Hoch anerkannt wurde der Entschluß des Vorstandes des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen in Hamburg, einen Vortrag über die Familienforschung in Salzburg halten zu lassen. Der überfüllte Raum im „Remter", in der Nähe des Dammtorbahnhofes, zeugte von dem Interesse, das diesem Vortrag von Frau Dr. Zaisberger vom Landesarchiv in Salzburg als Sachbearbeiterin für Ostpreußen entgegengebracht wurde. Besonders zahlreich waren auch Mitglieder des Verbandes der Deutsch-Litauer erschienen, die in ihren Vorfahren ebenfalls Salzburger Blut führen.

Die Vortragende brachte einen Überblick der Möglichkeiten der Ahnenforschung vor 1731/32 im Salzburger Landesarchiv, in dem sich auch ein Hauptregister sämtlicher nach Preußen ausgewanderten Salzburger befindet. Auch liegt dort in Abschrift ein alphabetisches Register, das 1916 in Gumbinnen entstand, auf Grund der Rechnungsaufstellung des Geh. Rates von Osten, Gumbinnen 1756.

Für die Ahnenforschung im Salzburger Land ist es erforderlich, daß alle Angaben über die Familie des Suchenden, die sich in den meisten Fällen in alten, ererbten Bibeln befinden, genau aufgezeichnet werden; das Landesarchiv in Salzburg ist dann zur Überprüfung, Vervollständigung und Forschung bereit.

Es ist interessant, daß im Pongau im Salzburger Land dreiviertel aller Bauernhöfe durch die erzwungene Auswanderung leer zurückblieben (im Gebiet des Gerichtes Werfen waren es etwa 500 Höfe).

Der größte Teil der Emigranten der Jahre 1731/32 ging nach Ostpreußen, aber auch nach Nordamerika. Vornehmlich der Staat Georgia wurde die neue Heimat der ausgewiesenen Salzburger.

In der anschließenden Diskussion hatte die Vortragende eine ganze Reihe Fragen zu beantworten; reicher Beifall dankte der charmanten Sachkundigen. **E. F. Kaffke**

Haben Sie schon Seite 17 gelesen?

Suchanzeigen

Wer erinnert sich an Wolfgang Kolberg, Ridbach bei Bischofsburg, jetzt 35 Kassel, Blücherstr. 15? Brauche Bestätigung über Schulbesuch. Oberschule B. und Einberufung 1944.

Wer weiß etwas von Obfw. Paul Lutat, Königsberg, Oberhaberberg, 2. Kp. Pz.-Jäg. Abt. 1 u. daß er Berufssoldat war? Zuschr. u. Nr. 65 428 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Gudrun Pfaff
Hans-Bernhard Koopmann

4. Oktober 1966

Duisburg-Beeck, Talstr. 17 — Moers (Ndrrh.) Endstr. 17

25

Am 4. Oktober 1966 feiern unsere lieben Eltern

Alfred Pfaff und Frau Ursula Pfaff
geb. Peiszan
aus Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 21
DAS FEST DER SILBERHOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele glückliche Jahre und Gottes Segen

ihre Kinder Burckhard, Gudrun und Brita

4100 Duisburg-Beeck, Talstraße 17

Es heirateten am 24. Sept. 1966
Ingenieur
Hans-Henning Kohlbach
Marianne Kohlbach
geb. Hoppe
3 Hannover
Allmersstraße 7

Geboren Andreas am 21. 7. 1966
Dipl.-Volkswirt
Klaus Kohlbach
Gunhild Kohlbach
geb. Klee
3183 Fallersleben
Franz-Schubert-Straße 4

Oberregierungsrat
Dr. Walter Kohlbach
Frau Fridl Kohlbach
geb. Wellbat
3012 Langenhagen, Masurenweg 9
früher Königsberg Pr. und Heiligenbeil

Wir haben geheiratet

Burghard von Glasow
Siegmanten, Ostpreußen

Heidrun von Glasow
geb. Leimkuhler — Essen

Gelsenkirchen-Horst
Schlangenwaldstraße 13
16. September 1966

GOLDENE HOCHZEIT
begehen am 5. Oktober 1966 unsere lieben Eltern

Julius Dietsch
und Frau Charlotte
geb. Scharffenorth
aus Schloßberg (Ostpr.)
Bahnhofstraße 4

Es gratulieren herzlich
EURE KINDER
UND ENKELKINDER

21 Hamburg 90, Tilemannhöhe 25



Am 4. Oktober 1966 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Siegfried Berger
und Frau Christel
geb. Strenger

Konstanz (B.)
Ellenrieder Straße 15
früher Königsberg Pr.
Hagenstr. 16 und Mittelanger 29

44

Am 27. September 1966 feiern meine lieben Eltern

Leopold Bläsner
und Frau Martha
geb. Ruddigkeit
aus Tilsit (Ostpr.)

ihren 44. Hochzeitstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Sohn Hans mit Ehefrau Elisabeth und den Enkelkindern Gunnar und Birgit

---



Unsere lieben Eltern

Hermann und
Elisabeth Trampenau
geb. Hemp
aus Königsberg Pr.
Rantauer Straße 29

feiern am 6. Oktober 1966 ihre Goldene Hochzeit.

Mit herzlichen Wünschen für noch viele Jahre bei guter Gesundheit gratulieren
Ernst Trampenau u. Familie
Maria Trampenau

314 Lüneburg
Stöteroggestraße 23



Am 30. September 1966 begehen unsere lieben Eltern u. Schwiegereltern

Wilhelm und
Gustel Pallasch
geb. Embacher
aus Ortelsburg, Yorckstraße 63

ihren 40. Hochzeitstag.
Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen alles Liebe und Gute die Kinder
Rüdiger Pallasch
Willi und Edith Gamradt
geb. Pallasch
mit Martin und Karin
Werner und Irmgard Pallasch
geb. Frerichs
mit Bärbel

4451 Klausheide üb. Lingen/Ems
den 30. September 1966



Am 4. Oktober 1966 feiern unsere lieben Eltern

Heinrich Joppien
und Frau Elise
geb. Quednau
aus Gr.-Dirschkeim (Samland)

das Fest der Goldenen Hochzeit.

In Dankbarkeit
Tochter Erna
Sohn Artur und Frau Irene
Sohn Horst und Frau Maria
sowie Enkel und Urenkel

2874 Lemwerder, Weserstr. 9

Am 29. September 1966 feiert unsere liebe Mutter

Grete Grube
aus Hermsdorf, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Die herzlichsten Glückwünsche
von ihren Kindern
und Enkelkindern

5901 N. Netphen, Kreis Siegen
Bergstraße 20

Am 2. Oktober 1966 feiern meine Schwiegereltern, unsere Groß- und Urgroßeltern

Michael Trawny
und Frau Anna
geb. Kutrieb
aus Grünlanden, Kr. Ortelsburg

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
Schwiegertochter Martha
Enkelsohn Walter und Frau
Enkelsohn Helmut und Frau
Enkeltochter Edith und Mann
sowie Urenkel Elke und Friedhelm

4041 Straberg, Ginsterweg 1

Unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Amalie Hübner
geb. Kwiedor
aus Nußberg, Kreis Lyck

feiert am 6. Oktober 1966 ihren 70. Geburtstag.

Hierzu gratulieren ihr herzlichst
ihre Töchter
Friedel Klimmek
Leni Wenkel
Trudel Ottwald
nebst Schwiegersöhnen, Enkelkindern und Urenkeln

53 Bonn, Brahmsstraße 47

Am 3. Oktober 1966 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Jablonowski
geb. Borkowski
aus Burdungen, Kr. Neidenburg
Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHR MANN
KINDER
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKEL

4981 Klosterbauerschaft 373
über Bünde (Westf)

Durch Gottes große Güte darf unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Lydia Lehwald
geb. Goyk

jetzt bei ihrem Sohn in Rinsdorf, am 1. Oktober 1966 ihren 70. Geburtstag feiern.

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Helga Walter
geb. Lehwald
1 Berlin 13, Dihlmannstr. 16
Sohn Herbert Lehwald
Hauptlehrer
5901 Rinsdorf, Kr. Siegen



Am 4. Oktober 1966 feiert Frau

Ida Pfau
geb. Becker
aus Hardteck, Kr. Goldap

ihren 75. Geburtstag.

Weiterhin alles Gute, Gottes Segen!
Emma Watteler
Familie Erich Grüner

Kamp-Lintfort
Kamperbruchstraße 4



Gustav Adolf Gehlhaar
Lokf. der Kbg.-Cranzer-Eisenbahn aus Königsberg Pr.
Auf der Palve 3

begeht am 1. Oktober 1966 seinen 75. Geburtstag.

Gottes Segen und weiterhin Gesundheit wünschen
seine Frau Auguste,
geb. Jeromin
sowie Tochter
Ursula mit Enkel
Dieter Schultz und Familie

2871 Schierbrok i. Oldbg.
Treudelbuscher Weg 93



Am 20. September 1966 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Kantorek
geb. Dembski
aus Seemen, Kreis Osterode
und Kischienen bei Soltau
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre
dankbaren Kinder
5895 Brügge (Westfalen)
Am Röttgen 2



Am 20. September 1966 feierte mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Hahn
früher Bürgermeister und Amtsvorsteher
aus Ublick, Kr. Johannisburg
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
seine Frau Martha
sowie Christel und Siegfried
Willy und Ursel
Oskar und Else
und seine sieben Enkelkinder
5141 Hilfarth, Ahornweg 6



Am 5. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutti, Oma, Uroma, Schwester und Schwägerin
Mittelschullehrerwitwe

Elise Flötke
geb. Will
aus Königsberg Pr.
Altroßg. Predigerstraße 10
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
ihre Töchter Adele, Ilse und Ingeborg
die Enkelkinder und Urenkel
ihre Geschwister Ernst, Käthe
Kurt, Erich und Gertrud
sowie Schwägerinnen Edith, Ilse und Schwager Fritz
586 Iserlohn (Westfalen)
In den Telgen 1

Am 29. September 1966 feiert

Olga Freund
geb. Dahl
Wwe. des RB-Amtmanns
Otto Freund aus Danzig, Marienburg, Insterburg
jetzt Altersheim Barrien
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Grete Okel, geb. Dahl
aus Neusiedel
bei Schwalbental
Martin und Ilse Okel
28 Bremen-Borgfeld
Butlandskamp 30
Waltraut Okel
2951 Holtland über Leer



Am 2. Oktober 1966 feiert meine liebe Schwester, Tante, Schwägerin und Omi, Frau

Maria Thomas
geb. Spang
aus Tilsenau (Jonienen)
Kr. Tilsit-Ragnit
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
Schwester Emma Kujehl
Pflegesohn Willi mit Familie
Enkelkinder und Anverwandte
4730 Ahlen (Westf), Keplerstr. 37



Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Elise Alexy
aus Königsberg Pr.
Schiefer Berg 1/2
im Hause der Berg-Apotheke am 6. Oktober 1966 ihren 80. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiern kann. Wir gratulieren ihr recht herzlich und wünschen ihr weiter alles Gute, vor allem, daß sie weiter Gesundheit, ihr stets frohes Herz und Freude am Leben behalten möge.
Dr. phil. nat. Kurt Alexy
und Frau Edith
geb. Buschmann
Amtsrat Heinz Alexy
und Frau Hilde, geb. Bratkus
Jürgen, Doris, Rainer, Ingrid
Alexy als Enkelkinder
und sonstige Verwandte
und Bekannte
Hannover, Kranckestraße 6

80

Wir gratulieren unserem lieben Groß- und Urgroßvater, Herrn
Kantor a. D.

Arthur Krüger
aus Stockheim
Kreis Bartenstein
herzlichst zum Geburtstag am 2 Oktober 1966.
Edda, Peter
und Klein-Reinhard
28 Bremen-Osterholz
Beim Bohnenhof 48

Zum 80. Geburtstag am 2. Oktober [illegible] gratulieren wir unserem lieben Papa und Opa

Johann Payk
aus Luckau, Kr. Ortelsburg
recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Schwiegersohn
Schwiegertöchter
und Enkelkinder
465 Gelsenkirchen-Hüllen
Skagerrakstraße 75



Am 8. Oktober 1966 feiert unser lieber Vater, unser Opa

Wilhelm Metauge
aus Groß-Kuhren, Kr. Samland
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch weitere segensreiche Jahre in Gesundheit und Wohlergehen
DIE KINDER
UND 8 ENKELKINDER
2209 Krempe (Holst)
Königsweg 43/4



Zum 85. Geburtstag am 25. September 1966 gratulieren der lieben Mutter und Oma

Maria Glomm
geb. Grossmann
aus Rößel, Ostpreußen
recht herzlich mit guten Wünschen
Lisa Lehmann
geb. Glomm
Klaus Lehmann und Frau
7809 Obersimonswald
Talstraße 27



Jahre alt wird am 1. Oktober 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Seeger
geb. Kleinfeld
aus Ostseebad Rauschen (Saml.)
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die Kinder
3301 Flechtorf 14 über Braunschweig, z. Z. Bremen



Jahre alt wird, so Gott will, am 6. Oktober 1966 unser lieber Vater und Opa, der
Landwirt
und Fleischbeschauer

Hermann Liß
aus Himmelforth
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen die dankbaren Kinder
Tochter Anna Winski nebst Schwiegersohn, Kinder und Schwiegerkinder sowie Enkel und Urenkel
Tochter Marg. Fröhlich geb. Liß, nebst Kindern u. Schwiegerkindern in Seelze bei Hannover, Bahnhofstr. 4
4801 Hemlingdorf 14
Post Borgholzhausen
über Bielefeld II (Westfalen)

Danksagung

Für die zu meinem 75. Geburtstag erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich meinen herzlichsten Dank.

Frau Maria Bender
2091 Pattensen 164
Kreis Harburg

Am 23. September 1966 entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Helene Frenkler
geb. Kallweit
aus Schillen-Larischhofen
Kr. Tilsit
im 66. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Emil Frenkler
Kinder und Anverwandte
2839 Freistatt

Am 12. September 1966 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin, unser gute Tante, Großtante und Nichte, Fräulein

Margarete Radzuweit
aus Labiau, Ostpr.,
Fischmarkt 7
im Alter von 50 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elise Hopf, geb. Radzuweit
658 Idar-Oberstein, Hauptstr. 231

Für die mir zu meinem 80. Geburtstag so zahlreich erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.
Frau Eveline Krüger
aus Buchwalde, Ostpreußen
Uetersen, Tornescher Weg 106

Am 22. August 1966 entschlief im Alter von 83 Jahren unsere gute Mutter

Wilhelmine Masuch
geb. Kruczinna
aus Tapiau, Rohsestraße 6
Liesbet Kowitz, geb. Masuch
Elsa Krause, geb. Masuch
Herbert Masuch
Oberhausen (Rheinland)
Mülheimer Straße 364

Ihr Leben war Arbeit und Sorge für ihre Lieben bis zuletzt.

Der barmherzige Tod erlöste meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere treusorgende Großmutter, Schwägerin und Tante

Maria Liebrucks
geb. Podszus
jm 79. Lebensjahre von ihren schweren Leiden.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters und Großvaters

Franz Liebrucks
der seit 27 Jahren auf dem Friedhof in Schanzenort/Schwentischken ruht.
In stiller Trauer
Fritz Liebrucks und Frau Edith, geb. Dahm
Heinz-Gerd Liebrucks
Horst-Dieter Liebrucks und Frau Adriane-Hübertina, geb. Patanasarani
und Angehörige
Bremen, den 9. September 1966
Kornstraße 212
Adelaide (Australien)
Djakarta (Indonesien)
Die Trauerfeier hat am 14. September 1966 auf dem Huckelrieder Friedhof in Bremen stattgefunden.

Tretet her, ihr meine Lieben,
Nehmet Abschied,
weint nicht mehr.
Heilung konnt'
ich nicht mehr finden,
Meine Leiden war'n zu schwer.

Am 7. September 1966 erlöste Gott der Herr im Alter von 44 Jahren nach langem Leiden meinen lieben Sohn, den lieben Lebenskameraden seiner Frau, den lieben Vater seiner fünf Kinder, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter

Rudolf Westphal
aus Königsberg Pr.
Stägemannstraße 33
Wir trugen ihn am 12. September 1966 in Ochtrup (Westfalen) zu Grabe.
Wir wollen hier auch seines Vaters und meines lieben Lebenskameraden gedenken
Willi Westphal
verstorben im Alter von 45 Jahren am 11. September 1945 in einem Lager in Rußland.
Auch meiner lieben Mutter und seiner lieben Großmutter
Elise Borowski
geb. Masuhr
verstorben am 3. Januar 1954 zu Ochtrup, 78 Jahre.
Schwester Marta
39 Jahre, verschollen.
In tiefer Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Else Westphal
4434 Ochtrup i. W.
Horststraße 32

Am 17. September 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Oma, Frau

Ernstine Arndt
geb. Lehwald
aus Deutschendorf
Kreis Pr.-Holland, Ostpr.
im 75 Lebensjahre.
In stiller Trauer
Hans Arndt u. Frau Eleonore geb. Grimm
2411 Sterley über Mölln
Wwe. Else Sickert, geb. Arndt
2 Hamburg-Oststeinbek 74
Möllner Landstraße 65
Ulf, Lutz und Hans-Peter
und alle Angehörigen
2055 Aumühle, Weidenstieg 13
Die Beerdigung erfolgte am 23. September 1966 um 13 Uhr von der Bismarck-Gedächtniskirche in Aumühle aus.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 16. September 1966, ganz unerwartet, meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Minna Brandt
geb. Behrendt
aus Walterkehmen
Kr. Gumbinnen
im Alter von 79 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Brandt
587 Hemer-Stübecken
Kreis Iserlohn
Birkenweg 51

Gott der Herr nahm am 17. September 1966 unsere geliebte Mutter, Frau

Johanna Raschies
geb. Bertulat
aus Lasdehnen
im 94. Lebensjahre zu sich in sein Reich.
In tiefer Trauer
Willy Raschies
Edith Raschies
2448 Burg auf Fehmarn
Bahnhofstraße 45

Müh' und Arbeit
war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Am 16. Juli 1966 starb fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, mein einziger Bruder, Schwager und Onkel

Emil Winkler
aus Insterburg
Augustastraße 41
im Alter von 58 Jahren.
In stiller Trauer
Luise Winkler
Zwickau (Sachsen)
Berta Kalweit
8871 Oberknöringen

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel
Landwirt

Fritz Stankewitz
aus Blumental
Kreis Lyck, Ostpreußen
im Alter von 71 Jahren.
In stiller Trauer
Frieda Stankewitz geb. Czybulka
Franz Tillert u. Frau Luise geb. Stankewitz
Gerhard Stankewitz
Enkel Jürgen u. Karl-Heinz
Neuwulmsdorf, 18. Sept. 1966
Theodor-Storm-Straße 20
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 22. September 1966, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Ferdinandstr. in Buxtehude statt.

Wer treu geschafft,
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
ja, den vergißt man nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute für uns alle unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Martha Klebba
geb. Perkuhn
aus Rastenburg
Hochmeisterweg 16 a
im Alter von 62 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, von uns.
In stiller Trauer
Friedrich Klebba
Rudi Klebba und Frau Elli geb. Arnold
Friedrich Klebba u. Frau Elli geb. Senkel
fünf Enkelkinder
und Anverwandte
5657 Haan (Rheinland)
Am Kaisersbusch 5
den 15. August 1966

†

Zum stillen Gedenken

Traurig sahen wir Dich scheiden,
in die ewige Heimat gehn,
ruhe sanft nach allem Leiden,
bis wir einst uns wiedersehn.

Am 9. Oktober 1966 jährt sich zum dritten Male der Tag, an dem mein lieber Mann und guter Vater, unser unvergessener Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Rohde
aus Seehesten, Kr. Sensburg
im Alter von 40 Jahren von uns gegangen ist.
In stiller Trauer
seine Frau Marie
Kinder Marianne und Horst-Dieter
seine Eltern Max und Auguste Rohde
Schwester Edeltraud mit Mann und Kindern
3321 Groß-Elbe

†

Nun, so gehe ich von dannen,
schließ die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ewige Ruh'.

Am 7. September 1966 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere gute Schwägerin und Tante

Magdalena Reinhard
geb. Wallewein
aus Birkfelde, Kreis Lötzen
im 79. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Berta Lokowandt, geb. Reinhard
Franz Lokowandt
Hans Reinhard und Frau Frieda, geb. Laser
Friedrich Reinhard und Frau Ida, geb. Hoffmann
Gustav Reinhard und Frau Doris, geb. Wieschermann
Herta Peters, geb. Reinhard
Fritz Peters
Enkel und Urenkel
28 Bremen, Schwarzer Weg 33

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. September 1966 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Berta Kretschmann
geb. Pahlke
aus Lohberg, Kr. Pr.-Holland (Ostpr.)
im 69. Lebensjahre.
Still und friedlich ging sie von uns.
In stiller Trauer
Fritz Kretschmann
Fritz Kretschmann und Frau Maria, geb. Böckmann
Helmut Kretschmann und Frau Irmgard, geb. Schmölter
Helmut Siebel und Frau Anneliese, geb. Kretschmann
7 Enkelkinder
und Anverwandte
5901 Wilnsdorf (Hagener Straße 34/1), Auderath und Dortmund-Wickede.
Die Beerdigung fand Dienstag, den 20. September 1966 statt.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 20. September 196. nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Elise Plage
geb. Kirstein
aus Königsberg Pr. - Quednau
„Quednauer Lustschlößchen"
im 82. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Gerhard Plage und Frau Ingeborg, geb. Parchmann
Ruth Nötel, Hans Nötel — Zürich 11/46, Wentaler Straße 430
Gerhard, Rolf und Holger als Großkinder
3203 Sarstedt, Jacobistraße 1

Jes. 43, 1

In seinen Frieden nahm Gott durch einen sanften Tod meine liebe Schwester, unsere liebevolle Tante, Großtante und Schwägerin

Hedwig Hoffmann
aus Königsberg, Claaßstraße 7 a
geb. 14. 8. 1881 in Königsberg-Ponarth — gest. 8. 9. 1966 in Hannover
In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Hoffmann, geb. Hoffmann
Mühle Kalgen, 725 Leonberg (Württ),
Schleiermacherstraße 25/12
Trauerhaus: Hannover-Kirchrode, Hirschanger 23

Nach kurzer Krankheit entschlief am 21. September 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Auguste Thalmann
aus Gr.-Heydekrug, Kreis Samland, Ostpreußen
im 74. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Dipl.-Ing. Gustav Thalmann
Helga Thalmann, geb. Finn
stud. math. nat. Ingo Thalmann
stud. med. Hasso Thalmann
21 Hamburg-Harburg, Seestücken 10 a

Wie war so reich Dein ganzes Leben
in Arbeit, Mühe, Sorg' und Last,
wer Dich gekannt, wird Zeugnis geben,
wie treu Du stets gewirket hast.
Gott zahl Dir's heim für deine Müh'
in unsern Herzen stirbst Du nie.

Nach einem Leben voller Liebe, Sorge und Arbeit nahm Gott der Herr heute meine treusorgende Frau, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frieda Falkenau

geb. Jaschinski
aus Ortelsburg, Ostpr., Feierabendstraße 14

im Alter von 70 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Wilhelm Falkenau
Eduard Falkenau und Frau Herta, geb. Dussa
Fritz Staudtmeister und Frau Irmgard, geb. Falkenau
Günter Falkenau und Frau Margot, geb. Gelsz
Herbert Falkenau und Frau Helga, geb. Kaimer
Herta Falkenau, geb. Kloos
Enkel und Anverwandte

Remscheid, Düsseldorf, Solingen-Ohligs, den 22. September 1966
Eberhardstraße 14

Wir brachten unsere liebe Entschlafene am Montag, dem 26. September, 14 Uhr, von der Kapelle des Waldfriedhofes Remscheid-Reinshagen aus zur letzten Ruhe.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 20. September 1966 plötzlich und unerwartet nach einem Leben voller Arbeit und Mühe im 67. Lebensjahre meine unvergeßliche Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Hertha Kotowski

geb. Wauschkuhn
aus Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
auch im Namen aller Angehörigen
Lothar Kotowski

Nordenham, Bremer Straße 23, den 20. September 1966

Die Trauerfeier fand am 23. September 1966 in der Kirche zu Atens/Nordenham statt.

Am 21. August 1966 entschlief plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere über alles geliebte Omi, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Agathe Kunath

geb. Bergmann
aus Allenstein, Ostpr.; letzter Wohnsitz Berlin-Charlottenburg

im Alter von 66 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Georg Bergmann

Darmstadt, Wiener Straße 86

Die Beisetzung fand am 26. August 1966 auf Wunsch der Verstorbenen in Darmstadt auf dem Alten Friedhof statt.

Meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Elsbeth Buttkus

aus Heilsberg, Ostpr.

ist im Alter von 52 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frieda Buttkus
Dr. Hans Preisendörfer und Frau Magda, geb. Buttkus
Bruno Lück und Frau Lotte, geb. Buttkus
Ute und Joachim Preisendörfer
Heide und Christiane Lück

Schleswig, Haitaburing 9, den 5. September 1966

Plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, verstarb heute meine liebe Frau und gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Herta Bluhm

geb. Quednau
aus Königsberg Pr., Rudauer Weg 10

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
Hans Bluhm
Lieselotte Bartels, geb. Bluhm
Fritz Bartels
Erna Gombert, geb. Quednau
sowie die übrigen Anverwandten

Efferen, Höninger Weg 21, Rostock, den 5. September 1966

Nach längerem Herzleiden ist am 18. September 1966 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Hildegard Koehler

geb. Zander
aus Tilsit, Claudiusstraße 31

im 65. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Koehler
Ingolf Koehler
Linda von der Heide, geb. Koehler

Kiel, Scharnhorststraße 22

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns am 19. September 1966 in Höchenschwand im Schwarzwald meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Marie Simon

geb. Grabowski
aus Ortelsburg, Tannenbergstraße 11

im Alter von 72 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Heinrich Simon
Eva-Marie Simon
Dietrich Simon und Frau Renate, geb. Merkisch
Gabriele, Hartwin und Stefanie

Hannover, Jakobistraße 44; Lübeck, Tulpenweg 8

Trauerfeier fand statt Donnerstag, den 22. September 1966, nachmittags 13.45 Uhr, in der Kapelle 1 des Vorwerker Friedhofes.

Am 19. September 1966 wurde unsere liebe Schwester und Schwägerin

Klara Siche

geb. 23. Februar 1895

von jahrelangem, schwerem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Marta Bowien, geb. Siche
Dr. Georg Siche
und Frau Agnes, geb. Hipler

Hamburg 52, Elbchaussee 277
Westercelle, Am Kiepenberge 6

✝

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Hedwig Bohl

geb. Gehrke
aus Bladiau, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Güte im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel und Urenkel
und Anverwandte

Leichlingen (Rheinland), im September 1966
Eichenstraße 13
Die Beerdigung hat stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Gustav Bitzer-Plackheim

* 26. 1. 1890 — † 8. 9. 1966

hat uns für immer verlassen.

Sein Wirken und seine Fürsorge galten vielen. Wir danken ihm für seine Güte.

Erna Bitzer, geb. Kardinal
Christel Bitzer
Lieselotte Seydler, geb. Bitzer
Siegfried Seydler
Eva Nass, geb. Bitzer
Rosemarie Deter, geb. Bitzer
Friedrich Karl Deter
Ursula Bitzer
Klaus Bitzer
Josephine Bitzer, geb. Blaha
elf Enkel und vier Urenkel

Weiß bei Köln, z. Hedelsberg 66

Am 10. September 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Gundlack

Landwirt
aus Königsberg Pr., Abbau Liep

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Gundlack, geb. Beyer
Erich Plaat
Else Plaat, geb. Gundlack
und Anverwandte

4241 Vrasselt über Emmerich, Neustraße 58

Am 13. September 1966 ist mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser liebster Opa

Otto Blonske

Bezirksstellenleiter i. R.
Sensburg und Königsberg

im Alter von 78 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Frieda Blonske, geb. Jerosch
Ellinor Kumm, geb. Blonske
Dr. med. Günter Kumm
Christiane, Annette und Hans

75 Karlsruhe, Rüppurrer Straße 17
85 Nürnberg, Hohenlohestraße 1

Die Trauerfeier und Beisetzung hat am Freitag, dem 16. September 1966 in Behringersdorf bei Nürnberg stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet wurde heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Revierförster i. R.

Carl Knoefel

geb. 9. 11. 1897 — gest. 11. 9. 1966
aus Revfö. Elsgrund (Budweitschen, Kreis Goldap)

von uns gerufen.

In stiller Trauer
Elsbeth Knoefel, geb. Zieske
Ursula Nicolai, geb. Knoefel
Karl-Heinz Nicolai
Jürgen, Günther und Olaf

326 Rinteln, den 11. September 1966
Stoevesandtstraße 4

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 20. September 1966 unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Vetter

Fischermeister

Richard Böttcher

aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Böttcher jun.

5103 Brand, Kreis Aachen, Schrouffstraße 39

Mein geliebter Mann, mein liebster, treusorgender Vater, unser lieber, guter Bruder, Onkel, Schwager und Freund

Bankdirektor a. D.

Hans Günzel

ist im 81. Lebensjahre heimgegangen.

In tiefer Trauer
Hildegard Günzel, geb. Pahlke
Ursula Günzel

Oldenburg (Oldb), den 18. September 1966
Wilhelm-Krüger-Straße 37

Die Beisetzung hat inzwischen stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief am 14. September 1966 mein geliebter Mann, unser guter Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Artur Schneider

aus Köskeim, Kr. Angerapp

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Schneider, geb. Rubel
Ursula, Hans-Jürgen
und alle Verwandten

Nienburg/Weser, An der Stadtgrenze 13



Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute früh entschlief sanft nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter, unvergeßlicher Mann, unser lieber, treusorgender Vater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Eduard Schusdzarra

aus Bieberswalde, Kr. Osterode

im Alter von fast 77 Jahren fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer

Frau Auguste Schusdzarra, geb. Breda
Irma Schusdzarra
Helmut Schusdzarra
Ella Schusdzarra, geb Bieber
Dieter, Günther und Uwe als Enkel
und Anverwandte

Wuppertal-Barmen, Hohenstein 66, den 1. September 1966

Die Beerdigung hat am 6. September 1966 stattgefunden.



Wenn sich
der Mutter Augen schließen,
ihr müdes Aug'
im Tode bricht,
dann ist
das schönste Band zerrissen,
denn Mutterlieb'
vergißt man nicht.

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Allmächtige am 21. August 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Laser

geb. Skubich
aus Wolfsee, Kreis Lötzen

nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Maria Schick, geb. Laser

43 Essen-Altenessen
Zur Nieden 7



Tief erschüttert geben wir Kenntnis vom Tode der

Schriftstellerin

Charlotte Keyser

* 2. 7. 1890 † 23. 9. 1966

aus Tilsit, Roonstraße 2

Inhaberin des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen
des Herder-Preises der Goethe-Stiftung
des Bundesverdienstkreuzes
der Goldmedaille der Stadt Oldenburg
und anderer Auszeichnungen

In Wort, Schrift, Ton und Bild hat die Verstorbene für unsere Heimat gewirkt. In unserer Heimatstube in der Patenstadt Kiel werden ihre Büste und die Urschriften ihrer Manuskripte stets an sie erinnern. Sie lebt in uns fort.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit
Dr. Fritz Beck — Alfred Walter

Für uns alle unerwartet, ging am 3. September 1966, fern der Heimat, aber in Frieden von uns unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Stankuweit

Viehkaufmann

geb. am 6. August 1890 zu Kussen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Anneliese Stankuweit, 4 Düsseldorf, Klosterstraße 34
Franz und Berta Stankuweit, 3101 Bostel, Kreis Celle
Schwestern Elisabeth Zeising, † 9. September 1966
und Johanna Scheiba mit Angehörigen
Familien Plesdenat
und Geschwister Meyer mit Angehörigen

Frielingen, den 3. September 1966
An den Eichen 6

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. September 1966, um 13.30 Uhr im Trauerhause Plesdenat, 3051 Frielingen/Hannover, An den Eichen 6, statt.

Am 21. September 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Großonkel

Emil Nienke

aus Steinbeck, Kr. Samland, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Nienke, geb. Heise
Hedwig Urban, geb. Nienke
Willi Urban
Frank Urban
und alle Anverwandten

7601 Fessenbach, Offenburger Straße 13
2402 Lübeck-Kücknitz, D. Straße 89

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden die

Schriftstellerin

Charlotte Keyser

Trägerin des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse, des Herder-Preises der Goethe-Stiftung, der goldenen Stadtmedaille von Oldenburg, des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

Alle, die ihr nahe standen, haben sie geliebt und werden sie nicht vergessen.

Im Namen aller Trauernden

Marta Potschka
Geschwister Manfred und Antje Effenberger

Oldenburg i. O., Widukindstraße 26, den 23. September 1966

Beisetzung am Donnerstag, 29. September. Sie beginnt um 11 Uhr in der Kapelle des Gertrudenfriedhofes mit einer Trauerfeier.

Meine Seele verlangt nach Deinem Heil,
ich hoffe auf Dein Wort.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief unerwartet am 19. September 1966 unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager, der frühere

Landwirt

Emil Krüger

aus Oschke, Elchniederung, Ostpr.

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Ewald Krüger und Frau Wanda, geb. Barsuhn
Ella Krüger, geb. Weitschies
Otto Labumirtzki und Frau Klara, geb. Krüger
Werner Hinke und Frau Gerda, geb. Krüger
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Oberhausen-Sterkrade, Lindnerstr. 229, den 19. September 1966

Wir haben unsere Heimatdichterin verloren.

Charlotte Keyser

Inhaberin des Herderpreises der Goethestiftung der Universität Königsberg, des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundesverdienstkreuzes.

Die Verstorbene ist ein Symbol ihrer engeren nordostpreußischen Heimat gewesen. Aus ihren Werken sprechen die Landschaft mit ihrer vielfältigen Eigenart und die Menschen in Sprache und Sitte so naturgetreu, als ständen sie vor uns.

Wenn sie auch tot ist, so wird sie doch fortleben in dem, was sie uns und anderen in Ihrem Schaffen hinterlassen hat.

Sie wird immer mit uns sein!

Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Richard Meyer, Ehrenvorsitzender — Georg Grentz, 1. Vorsitzender

Beisetzung am Donnerstag, dem 29. Sept. 1966 auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg (Oldb).

Nach langem, schwerem Leiden verschied mein lieber Mann

Ernst Batzel

aus Seestadt Pillau, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

Gertrud Batzel

Niederwerrn, 18 September 1966

Die Einäscherung hat auf besonderen Wunsch in aller Stille stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 13. September 1966 nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Tomaschewski

geb. Kraschewski
aus Rhein, Kreis Lötzen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johann Tomaschewski
Heinz Suckow und Frau Erna
geb. Tomaschewski
Hans Tomaschewski und Frau Christa
geb. Wiosna
und sieben Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

2904 Sandkrug, Streeker Moorweg

Heute entschlief nach kurzem Leiden, für uns alle plötzlich und unerwartet, unser lieber Großvater und Schwiegervater

Heinrich Motzkus

Postbetriebswart a. D.

aus Stallupönen, Ulanenstraße 21 a

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Wolfgang Schneider und Frau Käthi, geb. Buck
Willy Schneider und Familie
Lena Heumann und Sohn Gerd

5451 Waldbreitbach, den 1. September 1966
Neuwieder Straße 72

Die Beisetzung fand am Montag, dem 5. September 1966, um 15 Uhr auf dem Friedhof Waldbreitbach mit anschließendem Trauergottesdienst in der Christuskirche statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute mein lieber Mann, Bruder, Schwager und guter Onkel

Max Seelenwinter

aus Rhein, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Henriette Seelenwinter
geb. Tysarczyk

Berlin 15, den 30. August 1966
Xantener Straße 8

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 5. September 1966, um 16.30 Uhr in der Kapelle des Krematoriums Wilmersdorf, Berlin 31, Berliner Straße 100, statt.

Am 16. September 1966 starb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Johann Haase

aus Saalfeld (Ostpr.)

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lina Haase, geb. Mauritz
Horst Haase
Edith Lütten, geb. Haase
Heinrich Lütten
und Martina

6751 Niederkirchen bei Kaiserslautern, Schulstraße 2

Für die Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Opas, Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir unseren herzlichen Dank.

Käthe Langheim, geb. Bolle
und Kinder

Düsseldorf, im September 1966

Moskauer Probleme

Leichte Mädchen und schwere Jungen

Polizeiministerium gegen „antisoziale Elemente" — Nachtleben als Devisenquelle

In der parteiamtlichen Moskauer Zeitung „Prawda" fand sich vor wenigen Tagen die aufsehenerregende Mitteilung über die Errichtung eines Polizeiministeriums in der sowjetischen Hauptstadt unmittelbar neben der Ankündigung verstärkten Kampfes gegen das „Rowdytum" Derartige Veröffentlichungen in dem großen Parteiblatt, das für Millionen kommunistischer Funktionäre tägliche Pflichtlektüre darstellt, haben bislang noch immer eine neue Kampagne eingeleitet. Diesmal gibt die „Prawda" praktisch die Jagd frei auf Callgirls, Rowdys und alle jene Typen, die in der westlichen Welt als Gammler oder Halbstarke bezeichnet werden.

Unter Stalin wurden „parasitäre Elemente" kurzerhand ausgerottet. Sie verschwanden in Zwangsarbeitslagern oder auf dem Weg dorthin. Seit Chruschtschew sind die Reinigungsmethoden etwas milder geworden, aber schon der frühere Ministerpräsident mußte gelegentlich gegen die „Huligans", die besondere sowjetische Spezies unbändiger junger Leute, wettern, wenn diese es zu arg trieben. Inzwischen hat das Rowdytum um sich gegriffen: Nächtliche Überfälle, Vergewaltigungen, Geschäfte mit der Liebe und verbotener Handel mit Whisky, ausländischen Zigaretten und „harter" Währung sind häufiger geworden.

Fünf Jahre für Swetlana

Prostitution ist in der Sowjetunion offiziell verboten. Trotzdem hat sich in den letzten Jahren zum Vergnügen mancher ausländischer Touristen und Angehöriger der sowjetischen Oberschicht in Moskau eine Art verkappter Prostitution breitgemacht. Junge Mädchen, die es auf Dollars oder andere Geschenke abgesehen haben, wechseln häufiger, als dies den puritanischen Sittenrichtern in der obersten Parteiführung lieb ist, ihre meist ausländischen Liebhaber und lassen sich von diesen mit Einladungen oder Geschenken honorieren. Gelegentlich findet sich unter den „Freiern" der jungen Damen auch ein Gast aus anderen Ostblockländern, dies aber erst, nachdem sich der Bewerber ausreichend mit westlicher Währung versorgt hat. Das Ärgernis dieser Angehörigen der jungen Weiblichkeit hat jetzt auch Ankläger und Gerichte beschäftigt. Mehrere junge Mädchen, die ihren Kundendienst schließlich nach den Methoden westlicher Callgirls versahen, wurden vor Gericht gestellt und hart abgeurteilt. Eine von ihnen machte die Runde durch die Moskauer Zeitungen: Swetlana, neunzehn Jahre alt, bereits einmal einschlägig verwarnt und in ein Besserungslager geschickt, ließ sich für ihre Liebesdienste von ausländischen Kavalieren mit materiellen Werten verwöhnen. Sie wurde zu fünf Jahren Haft verurteilt und anderen gefährdeten Mädchen als abschreckendes Beispiel vor Augen gehalten.

Drei Sorten Rowdys

Das neue Polizeiministerium, dem die uniformierte Ordnungspolizei, die bisherige „Miliz", unterstellt wird, soll in Nachtbars, auf den nächtlichen Moskauer und Leningrader Straßen aufräumen, Verdächtige festnehmen, durchleuchten und offensichtliche Tagediebe einer geregelten Arbeit zuführen. Wie weit das Rowdytum sich bereits ausgebreitet hat, geht aus der Verordnung hervor, in der „Maßnahmen zur Verstärkung des Kampfes gegen das Rowdytum auf den Straßen und Sportplätzen, in den Parks, Klubs und anderen öffentlichen Anlagen" angekündigt werden. Drei Arten von Rowdys werden mit sowjetischer Gründlichkeit aufgezählt: die leichten Fälle, die sich durch Schimpfen und Randalieren in der Öffentlichkeit auszeichnen, die mittleren, die bereits die öffentliche Ordnung mißachten und Gesetze überschreiten, und die Angehörigen des schweren Rowdytums, denen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beleidigung und tätliche Angriffe auf andere Bürger vorgeworfen werden. Damit die Milizangehörigen nicht allein stehen, werden alle Bürger der Sowjetunion aufgerufen, den Polizeikräften zu helfen. Jedermann soll für die Ordnung mitverantwortlich sein, und wer randalierende Jugendliche anzeigt, wird mit Geldprämien, Ehrenurkunden oder ehrender öffentlicher Erwähnung in den Zeitungen belohnt.

Überbleibsel des Kapitalismus?

Die neue Sowjetgesellschaft ist also hinsichtlich gewisser jugendlicher Ausschreitungen nicht besser dran als westliche Länder. Nur sind die Sowjetfunktionäre nicht gelassen genug, diese Zeiterscheinungen, die zwischen Wohlstands- und Notstandskriminalität schwanken, richtig einzuordnen und zu erklären. Der totalitäre Staat muß sie als einen ideologischen Angriff empfinden. Die gleiche „Prawda", die die neuen Verordnungen druckte, brachte dann auch in diesen Tagen einen ausführlichen Bericht über die Vergehen eines „Gangs" von Vierzehn- bis Sechzehnjährigen, die sich betranken, Frauen belästigten und Ladendiebstähle begingen. Das Blatt verurteilte diese jugendlichen Exemplare des Sowjetmenschen als „Überbleibsel des Kapitalismus". Das ist eher zum Lachen als zum Weinen. Wenn junge Rowdys, die überhaupt erst 33 Jahre nach der Oktoberrevolution geboren wurden, als Überreste des Kapitalismus bezeichnet werden, dann hat der Sozialismus allerdings nicht einmal in seinem Mutterlande eine durchschlagende Wirkung erzielt.

Walter Lothar

Waldstreifen sollen im Weichseldelta das Klima verändern

Danzig - Große Waldstreifen sollen im Deltagebiet der Weichsel zugunsten der Landwirtschaft das Klima verändern, berichtet in einem Artikel die Zeitung „Trybuna Opolska". Im sogenannten Danziger Werder habe man mit der Aufforstung bereits begonnen und insgesamt über 100 km Waldstreifen angelegt. Bis 1970 soll die Aufforstung dieses Gebietes beendet sein. Anschließend soll das wesentlich größere Marienburger Werder in Angriff genommen werden. Bis 1985 hofft man, wie aus dem Bericht hervorgeht, im gesamten Weichseldelta die geplanten Waldstreifen, die in erster Linie der Entwässerung dieses Landes dienen werden, angelegt zu haben. Die Zeitung meint abschließend, daß man diese Methode auch in einigen Gebieten Zentralpolens, wo sich eine fortschreitende Versteppung des Ackerlandes bemerkbar macht, anwenden sollte.

Das Rätsel für Sie...

Mitte gesucht

E B B A L B
. . . . . .
E E I N I U
L R N E D T

Fügen Sie statt der Punkte jeweils einen Buchstaben ein, so daß sich senkrecht sinnvolle Wörter ergeben. Die Füllbuchstaben nennen bei richtiger Lösung ein junges Federvieh, wie wir es in Ostpreußen nannten.



He krögt dem Schlunk nich voll!



Mehr als 200 000 Menschen besuchten kürzlich in Bremen die Ausstellung „Bremen 66". Viele von ihnen informierten sich auch am anschaulichen und interessanten Stand der Vertriebenen, den unser Bild zeigt. Foto: de Jong

Wer provoziert wen?

np. Im norwegischen Lofotengebiet marschierten 5600 Mann zum „Manöver Barfrost" auf, im fernen Moskau fühlte man sich auf den Fuß getreten. Im „Roten Stern", dem sowjetischen Armeeblatt hielten gleich zwei Verfasser der Regierung in Oslo vor, was jetzt vor sich gehe, sei „reine Provokation", denn das Manöver spiele sich „an der sowjetischen Grenze" ab. Warum lasse sich Norwegen von der NATO in ein „militärisches Abenteuer" stürzen, von dem man wisse, daß es der größte Teil der Bevölkerung nicht billige?

Was die Sowjets mit lautem Geschrei zu einer NATO-Übung aufwerteten, ist ein Manöver, an dem 4000 norwegische Soldaten teilnehmen. Zu ihnen gesellen sich ein Infanterie-Bataillon und eine Kompanie Marinesoldaten aus den USA sowie zwei Jagdstaffeln der Amerikaner und Briten. Die Norweger wurden keineswegs extra nach Norden ins Lofotengebiet gebracht. Sie kamen vielmehr aus dem Norden, wo — schon halb in Schnee und Eis — ihre Garnisonen liegen. Also nicht hin zur sowjetischen Grenze, sondern weg von ihr — nicht weniger als 300 Meilen.

Dennoch sollte die „reine Provokation" nicht ausbleiben. Kaum hatte das „Manöver Barfrost" begonnen, als sich schon Gäste einfanden: Flugzeuge und Schiffe. Sie verletzten die norwegische Hoheitsgrenze nicht, aber die Besatzungen ließen sich keine Phase des Geschehens entgehen. Sämtliche Flugzeuge, Fischerboote und Tanker — sie tauchten zu jedem denkbaren Zeitpunkt und auf sämtlichen Plätzen auf — zeigten die rote Fahne mit Hammer und Sichel. Die Norweger, nahmen es gelassen hin. Sie provozierten nicht, ließen sich aber auch nicht provozieren.

*

Inzwischen begann in der Tschechoslowakei das Manöver „Moldau", das bisher größte Manöver der Streitkräfte des Warschauer Pakts. Beteiligt sind Sowjettruppen, die mit Eisenbahn und Flugzeugen aus der Ukraine herangebracht wurden, Tschechen, Ungarn und Ulbrichts rote Volksarmisten. Sie fielen, wie das Erste Programm des Deutschen Fernsehens zu Originalaufnahmen aus Ost-Berlin berichtete, bei den Tschechen dadurch angenehm auf, daß sie — bis auf das Hoheitszeichen mit dem Hakenkreuz und den Stahlhelm — fast haargenau die Uniformen der Wehrmacht tragen.

Hier die „Lage": Die Bundeswehr ist in die Tschechoslowakei eingefallen, um ihren revanchistischen Gelüsten zu frönen. Truppen des Warschauer Pakts werfen die „imperialistischen Eindringlinge" auf Bundesgebiet zurück und vernichten sie dort durch einen Atomschlag...

Eine ähnliche Lage aus westlicher Sicht war noch bei keinem NATO-Manöver auf westeuropäischem Boden gegeben. Wir überlassen es unseren Lesern, sich ihre Meinung darüber zu bilden, wer wen provoziert . . .

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 90 Jahren:

Königsberg, 3. Oktober 1876

Der preußische Provinziallandtag lehnte die Teilung der Provinz Preußen in Ost- und Westpreußen ab.

Vor 80 Jahren:

Danzig, 1. Oktober 1886

Im Handelsverkehr mit Rußland sind gewisse Erleichterungen eingetreten. Leichtverderbliche Waren, wie z. B. Fische oder Butter, die in Eilgüterzügen befördert werden, können ohne Zollformalitäten die Grenze passieren, wenn sie ordnungsgemäß deklariert sind.

Königsberg, 5. Oktober 1886

Am 3. besichtigte Staatsminister von Boetticher Pillau und besprach mit den Behörden die Vertiefung der Fahrrinne. Danach besuchte er das Bernsteinwerk Palmnicken. Am 4. besichtigte der Minister mehrere Königsberger Betriebe, darunter eine Tischlerei, die Union-Gießerei und eine Brauerei.

Vor 60 Jahren:

Königsberg, 1. Oktober 1906

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, ein Sohn des Prinzregenten Albrecht von Braunschweig, ist in Königsberg eingetroffen und wird dort im staatlichen Verwaltungsdienst längere Zeit tätig sein. Er wird im Schloß wohnen.

Aussiedlungsrekord im August

Einen seit langem nicht mehr erreichten Rekord an Aussiedlungen hat der Monat August gebracht. In diesem Monat kamen aus den deutschen Ostgebieten und den anderen Vertreibungsgebieten insgesamt 3339 Deutsche in die Bundesrepublik. Die monatlichen Aussiedlungszahlen lagen in den Jahren 1959 bis 1965 zwischen 2300 und 1200. In diesem Jahr 1966 lag die bisherige Höchstzahl im Juli bei 2797.

Aus der Allensteiner Gegend kamen in den ersten sechs Monaten 662 Aussiedler, das sind 400 mehr als im ersten Halbjahr 1965.

Die weitere Steigerung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß diesmal noch mehr Deutsche aus den Ostgebieten Deutschlands kamen. Während es im Juli 1457 waren, waren es im August 1909, davon allein 1537 aus Schlesien. Die gesteigerte Aussiedlung aus den deutschen Ostgebieten, vor allem aus Oberschlesien, dürfte weniger auf eine Erwärmung des politischen Klimas als vielmehr darauf zurückzuführen sein, daß in den oberschlesischen Kohlengebieten laufend Arbeitskräfte abgebaut werden müssen. (mid)



„Heimat" leuchtet es weithin sichtbar von den Bordwänden des schmucken Personen-Motorschiffs, das der Fotograf auf dem Neckar-Kanal traf. Meist verkehrt es von seinem jetzigen Heimathafen Heidelberg aus auf Neckar und Rhein. Mancher Ostpreuße wird das Schiff wiedererkennen: Unter dem Namen „Memel" befuhr es früher von Tilsit aus den Memelstrom im Tourendienst. Seinen neuen Namen „Heimat" gab ihm Reeder und Kapitän Hermann Götz zur ständigen Mahnung. Foto: Koli



Hundert Jahre

ist dieser Abendmahlskelch jetzt im Besitz einer ostpreußischen Familie, die ihn schon in der vierten Generation bewahrt. Als Pfarrer Carl Leopold Bergau am 10. September 1866 in Neuhausen im Samland in den Ruhestand trat, verehrten ihm seine Gemeindeglieder diesen Kelch. Später kam er an den Sohn, der Pfarrer in Gerdauen war. 1914 rettete ihn eine treue Hausangestellte aus der von den Russen völlig zerstörten Wohnung der Eltern des jetzigen Besitzers in Lyck und brachte ihn nach Königsberg. Als sich im Herbst 1944 die Gewitterwolken über Ostpreußen zusammenzogen, wanderte der Kelch nach Rauschen. Von dort aus gelang es, ihn in den Westen zu retten.